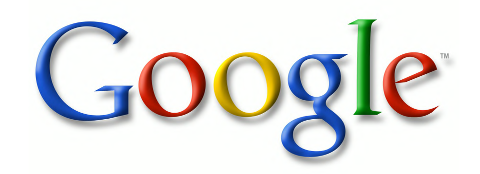
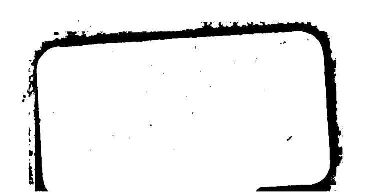






ALEXANDER MAUROCORDATO.

Geschichte
der
Neu-Griechen
von
der Eroberung Konstantinopels bis
auf die neuesten Zeiten

von
Julius Curtius.

Fünftes Bändchen
1822 und 1823.

Als Titelbild Mavrokordato's Bildniß.

Leipzig,
bei Ludwig Herbig.
1830.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Die Einnahme von Tripolitza.

Es war ein trüber Regentag, die Nacht voll Schneegestöber,
Als Kiamil-Bey sich aufgemacht, zu geh'n nach Tripolitza.
Er sattelt in der Nacht sein Roß, läßts in der Nacht beschlagen,
Und auf dem Wege, den er geht, da spricht er im Gebete:
Gott laß mich die Proesten nur, die Erzbischöfe finden,
Die sollen sich zu Bürgen mir für diese Raja's stellen,
Daß nicht sie zu den Räubern geh'n und zu den Waffen greifen. —
Und als er nach der Veste kam, da brachen vor die Griechen,
Und schlossen eng die Türken ein und kämpften hart mit ihnen.
Kolokotronis rief herab von einem hohen Posten:
Ergib dich Kiamil-Bey an uns, die Kolokotronäer,
So schenk' ich dir das Leben dann, dir und auch deinen Kindern,
Ja dir und deinem Harem noch, sammt deinem ganzen Hause. —

Mit Freuden, ihr Hellenen, ja, mit Freuden, Kapitäne,
Wir wollen uns ergeben, gleich den Kolokotronäern. —
Da rief von einer Batterie herab ein Bulumbascha:
Ergebung nicht, Ungläubige, an euch, unreine Raja's!
Wir haben eine feste Stadt, in Stambul einen Kaiser,
Wir haben auch ein tapfres Heer und junge Türkenhelden,
Die schlagen fünf wohl auf den Hieb, und zehn wohl auf die Flinte,
Und funfzehn wenn's zu Rosse geht, und dreißig von dem Walle.
Jetzt aber sollt ihr sehen hier, so rief Kolokotronis,
Jetzt sollt ihr Griechensäbel seh'n, sollt sehen Räuberflinten,
Und wie die Griechen steh'n im Kampf und wie die Türken stehen.
Der Dienstag kam, die Mittwoch kam, der Donnerstag voll Trauer,
Es brach der Freitag jetzo an, o hätt' es nie getaget!
Die Griechen pflogen einen Rath, die Veste zu erstürmen,
Wie Adler stürzten sie daher, sie brachen ein, wie Sperber,
Und schossen ihre Flinten ab, wie kleine Vatterleen.
Da rief Kolokotronis laut, am Sanct Georgenthore:
Werft eure Flinten jetzt bei Seit' und zieht heraus die Säbel,
Und treibt die Türken vor euch her, wie Schafe nach dem Stalle! —
Sie drängten, sie umzingelten sie in der großen Schanze
Und zu Kolokotronis sprach verbittend der Kechaja:
Mach mit den Türken doch Vertrag, schlag nieder doch nicht alle! —

Was schwatzest du, unreiner Türk, Ungläubiger, Beflecker?
Und machtest du Vertrag wohl auch im traurigen Vostizza,
Wo unsre Brüder du erwürgt, sammt allen Anverwandten.

(Neugriechisches Volkslied.)

Die Begebenheit, welche dieses Lied besingt, und deren wir in dem vorigen Bändchen schon einige Mal mit wenigen Worten gedachten, ist eine der wichtigsten in dem griechischen Freiheitskriege, es ist diese Eroberung, wie die Stadt, welche sie betraf, der Mittelpunkt aller Operationen der Griechen im ersten Jahre des Freiheitskrieges, und das Heer, welches sich vor dieser Feste gelagert hatte, mag man wohl mit dem Feldlager des Agamemnon vor Troja vergleichen. Es fehlte nicht an einem Achill, einem Diomed, einem Odysseus, auch eine Amazonenkönigin erschien, und das zweite Troja ging wie das erste in Flammen unter, allen Schrecken einer gewaltsamen Eroberung preis gegeben, und ihnen erliegend.

Freunde und Feinde haben uns über die denkwürdige Eroberung Tripolitza's ausführliche Berichte geliefert, welche im Wesentlichen ziemlich übereinstimmen. Es waren mehrere französische und englische Offiziere bei derselben gegenwärtig, denen wir sehr detaillirte Beschreibungen verdanken.

Nach Tripolitza hatte sich der größte Theil der türkischen Bewohner des Peloponeses geflüchtet; von allen Seiten suchten die erschrockenen Muselmänner Hülfe in dieser Stadt, deren Ummauren ihnen zu einem gemeinschaftlichen großen

Grabmal werden sollten. Ueber die geographische Lage dieser Stadt ist bereits in den frühern Bändchen berichtet worden, und wir wissen daraus, daß sie recht in der Mitte des Peloponnes auf einer Bergebene liegt, die ein Kranz von schwarzen Felsbergen einschließt, durch welchen nur wenige gefahrvolle Schluchten führen. Es war um die Mitte des Maimonats, als eine Schaar arkadischer Bauern diese Engpässe besetzte und damit die Belagerung der Hauptstadt des Peloponeses begann, in welcher sich an 20,000 Personen, wenigstens zum Dritttheil Flüchtlinge aus allen Gegenden der Halbinsel, befanden. Kiamil-Bey von Korinth, der reichste Türke von Morea, hatte durch seine Gegenwart in der Mitte des Landes beim Beginnen der Unruhen diese zu beschwichtigen gehofft und sich deshalb ebenfalls nach Tripolitza begeben, aber auch er fand sich bald hier eingeschlossen, eben so wie der Kiaja des Seraskiers Khurschid und Elnias Bey, welche dem Hauptorte Morea's zu Hülfe zogen.

Als der Kiaja des Khurschid, nach seinem verwüstenden Zuge über Korinth und Argos, zu Tripolitza anlangte, fand er vor dieser Stadt bereits die griechischen Klephtenanführer Kolokotroni, Nikitas, Anagnosteras und den Mainottenfürsten Peter, jedoch noch in großer Entfernung von den Mauern und es zogen sich dieselben bei dem Eintreffen der Verstärkungen sogar noch weiter zurück und nahmen eine feste Stellung bei Valdezza. Die griechischen Bauern und Klephten streiften indeß durch das Gebirge, machten die

Straßen unsicher und thaten dadurch den Türken manchen Abbruch. Diese glaubten Anfangs noch immer mit einigen Räubern und rebellischen Bauern zu thun zu haben, welche sich wieder zur Ruhe verfügen würden, wie die Griechen denn auch wohl selbst kaum daran glaubten, daß sie in den Besitz der Stadt gelangen würden; man hatte ihnen indeß Hülfe von außerhalb versprochen und auf diese, so wie auf einen allgemeinen Anführer, schienen sie zu warten. Den letztern erhielten sie endlich in der Person des Fürsten Demetrius Hypsilanti, welcher gegen Ende Juni's in dem Feldlager zu Valdezza anlangte.

Die ersten Lorbeeren bei dieser Belagerung erwarb sich Nikitas. Die Besatzung von Tripolitza hatte bereits Mangel an Lebensmitteln verspürt und der Kiaja war mit einer bedeutenden Anzahl von Infanterie und Kavallerie nach dem Meerbusen von Nauplia gerückt, um von Lerna einen Transport Mehl, welchen ein englisches Schiff zugeführt hatte, nach der Hauptstadt zu schaffen. In dem Engpaß von Kaki-Skala oder Trochos stieß die Escorte auf Nikitas, welcher seiner erschrockenen Schaar zu stehen gebot. Es kam, wie gewöhnlich erst zum Schimpfen, bis man durch gegenseitiges Herausfordern in ein blutiges Handgemenge gerieth. Die Türken versuchten mehrere Male in dem steilen Bergpfad aufwärts zu dringen, aber Nikitas leistete 5 Stunden lang den muthigsten Widerstand, bis endlich eine Schaar von Bauern und Klephten seinem ermattenden Haufen zu Hülfe kam. Jetzt stürzte sich der

Voutier's und mehrerer anderen französischen Officiere bestimmte den General eine förmliche Belagerung zu beginnen. Seit Demetrius Hypsilanti sich in dem griechischen Lager befand, ging er damit um, ein regulaires Truppencorps zu bilden, da er wohl einsah, daß er mit solchen Kriegern, wie er sie in seinem Feldlager zu Baldeza um sich hatte wenig würde unternehmen können. Die französischen und englischen Officiere waren ihm hierbei kräftig zur Hand gegangen, Balisto hatte sogar, wie schon erwähnt, zu Kalamata ein Stammbataillon von 300 Mann gebildet und dem General zugeführt; das ganze Unternehmen scheiterte aber an dem Geiz der Primaten, die genöthigt waren, solche regulaire Corps, welche dem General in jedem Stücke gehorsam sein sollten, zu unterhalten, indeß die unregulaire Bauern- und Räuberarmee sich selber unterhielt. Hypsilanti mußte nicht nur sein regulaires Bataillon selbst besolden, sondern auch alle Bedürfnisse noch sehr theuer von den Primaten erstehen. Es gab in Griechenland beim Ausbruch des Freiheitskrieges vielleicht 2000 Personen, welche verschiedenen Monarchen als Militairs gedient hatten und zwei treffliche Regimenter hätten bilden können, aber Jeder zog es vor, sein eigner Herr zu sein, Niemand wollte gehorchen. Dergleichen Gesinnungen konnten nun freilich dem Unternehmen nicht sehr förderlich sein.

Voutier sagt, daß er bei seiner Ankunft im griechischen Lager durch den Anblick der sogenannten griechischen Armee sehr überrascht worden sei. Man sah zwar einige

Fahnen mit dem Sinnbilde des Phönix, welcher aus der Asche neu ersteht, aber der größte Theil der Soldaten war in Lumpen gehüllt, trug schlechte Flinten, deren abgenutzte Schloßbleche mit Bindfaden befestigt waren, oder auch gar nur selbst verfertigte Pieken. Sie meinten, sie wollten sich schon bessere Waffen erobern.

Als Festung betrachtet war Tripolitza nicht besonders stark. Die Mauer, welche die Stadt umgab, war im Durchschnitt 10 Fuß hoch, (Voutier sagt 18 bis 20 Fuß.) so daß sie nur eine Gartenmauer zu sein schien. Unten war dieselbe 6 Fuß, oben nur halb so breit, wodurch ein Austritt für die Schützen gewonnen wurde; nach oben waren Schießscharten. In ungleichen Entfernungen erhoben sich aus der Mauer einige Halbthürme mit Kanonen. Im Westen der Stadt lag die kleine Citadelle mit bombenfesten Kasematten, und 30 meist alten unbrauchbaren eisernen Kanonen. Die Angriffswaffen und Anstalten der Belagerer waren aber wo möglich noch schlechter. Man hätte einige Feldstücke nebst zweien Mörsern von Malvasia kommen lassen und besaß demnach im Ganzen 5 Kanonen, darunter zwei Zehnpfünder und 2 Mörser, die aber so beschaffen waren, daß man sie ohne die größte Gefahr nicht benutzen konnte. Das Pulver war von der gewöhnlichen Art und doch durfte man keine volle Ladungen nehmen, aus Furcht die alten durchlöcherten Stücke zu sprengen. Weder einen Schanzkorb noch eine Faschine konnte man erhalten, und doch befanden sich die Materialien in der Nähe und Tan-

sende von müßigen Menschen im Lager. Einige Säcke wurden eingeliefert, die aber bei dem bloßen Versuche sie mit Erde zu füllen auseinander gingen. Mit solchen Mitteln begann Anfangs Septembers die strenge Belagerung.

Die Leitung der Belagerungsarbeiten war von Hypsilanti den europäischen Officieren namentlich Voutier anvertraut worden. Dieser ließ nun etwa hundert Faden von der Festung auf einer sehr glücklich gelegenen Anhöhe, welche die Citadelle beherrschte, Verschanzungen und eine Breschbatterie von 2 schweren Kanonen aufwerfen. Die Haubitzen des Obersten Gordon standen in gehöriger Entfernung rechts von dieser Batterie, um die Wälle und die etwa entstehende Lücke in den Festungswerken von Menschen frei zu erhalten. Hinter diesen beiden Punkten, einen Flintenschuß von der Stadt, lagen auf einer Anhöhe die beiden Mörser. Nur 2 Stunden lang brauchten die Türken diese Belagerungsanstalten mit allen Kräften zu beschießen, und sie waren zerstört, indeß blieben die Belagerten gänzlich unthätig. Des Morgens feuerten sie die am Abende zuvor geladenen Kanonen ab und ließen sich in ein Geplänkel ein, welches jedoch ohne besondern Erfolg nur bis Mittag fortgeführt wurde, alsdann entstand eine allgemeine Ruhe, die Türken legten sich zur Sieste, oder sie setzten sich mit ihren langen Pfeifen in die Schießscharten, so daß man ohne Gefahr bis zu den Mauern vorschreiten konnte. Abends begann das Geplänkel von Neuem, jedoch nur auf kurze Zeit, bis es dunkel wurde, wo sich dann beide Theile sorglos zur

Ruhe legten. Dieß war ungefähr der Lauf der Begebenheiten, welcher sich mit jedem Tage wiederholte, ohne daß dabei die Angelegenheiten sowohl von der einen als von der andern Seite besonders gefördert wurden.

Die Artillerie war fast ganz von alten französischen, ionischen ꝛc. Kriegern bedient, und dieß war das einzige Korps, welches trotz seiner schlechten Mittel, mit Erfolg zu Werke ging. Die Griechen kannten die Wirkung eines Kanonenschusses und einer Bombe nur aus Sagen und Märchen und meinten nicht anders, als daß die Stadt von dem bloßen Knallen zusammenstürzen würde; auch begleitete jeden Schuß ein furchtbares Geschrei. Da indeß die Wirkungen der Geschütze nur unbedeutend waren, so wendeten sich die Griechen wieder zu ihrer alten Kriegsmanier, sie schlichen sich hinter einzelne Steine, Bäume oder andere Schutzwehren und verloren die Geduld nicht, hier einen halben Tag ohne Regung zu lauern, bis sich ein einzelner Feind auf Schußweite genähert hatte, und dann auch selten mit dem Leben davon kam. Am 10. September kam es zwischen beiden Parteien zu einer lebhaften Kanonade, indeß die griechischen Klephten sich an die Werke schlichen und mit Schimpfworten eine Abtheilung türkischer Reuter in das Gefecht zogen. Der Türken waren indeß zu viel, einer der kecken Griechen wurde gefangen und auch unmittelbar darauf, im Angesicht der Belagerer, lebendig gespießt und gebraten. Diese Gräuelthat, welche die Griechen erschrecken und muthlos machen sollte, bewirkte indeß gerade das Ge-

gentheil und erregte nur eine noch größere Erbitterung gegen die eingeschlossenen Ungläubigen. Um diese Zeit war es, daß Maurokordato mit Vollmachten des Fürsten Hypsilanti nach Rumelien abging.

Die Feldherrn und Primaten berathschlagten sich, um einen entscheidenden Schritt zu thun. Voutier rieth geradeswegs, einige Kanonen gegen eins der Thore aufzufahren mit diesen dasselbe zu sprengen und dann die Stadt mit Sturm zu nehmen, aber er fand Widerspruch, besonders von den Primaten, welche befürchteten, daß ihnen bei einem Sturme alle die Schätze entgehen möchten, auf welche sie so sehr gerechnet hatten und die zu den weitern Operationen die Mittel an die Hand geben sollten. Am eilften hörte man, daß die türkische Flotte vor Patras erschienen war, dieß machte die Griechen bestürzt und die Primaten beschlossen, eine Summe Geldes jeder nach seinem Vermögen zusammen zu bringen und damit die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln zu bestreiten. Alle hatten indeß ihr Geld lieb, Niemand machte den Anfang und so unterblieb diese Maaßregel. Das Heer beschäfftigte man mit dem Schauspiel des Bombenwerfens und als es Abends wieder zu einem Scharmützel kam, bei welchem 30 Türken blieben, mehrere Pferde und ein Gürtel mit 5 bis 6000 Piastern erbeutet wurden, so stand nichts zu befürchten. Der patriotische Bischof von Helos wußte außerdem noch dadurch den Muth der Griechen zu entflammen, daß er auf einem Hügel im Angesichte des Heeres ein feierliches Hochamt hielt und mit

einer begeisternden Rede die Moreoten zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und zur Besiegung ihrer grausamen Unterdrücker aufforderte. „Ich will sterben", rief er „als Märtyrer will ich sterben, und mitten unter den Tapfern begraben werden, welche hier sich fechtend aufopfern; und auch sie werden Märtyrer sein." — Das ganze Heer ward dadurch auf das Innigste angeregt.

Hypsilanti und die fremden Officiere riethen zum Sturm, wogegen die Primaten und griechischen Kapitanos die Festung durch einige Minen zu gewinnen hofften. Die Einwohner eines benachbarten Dorfes, welche den Bergbau trieben, wurden nach dem Lager gerufen, und obwohl die fränkischen Officiere jeden Versuch in dieser Hinsicht widerriethen, da das Terrain durchaus ungünstig war, so ließ man sich doch nicht abhalten zwei Tage zu arbeiten, bis man auf harte Felsen stieß, welche man unmöglich selbst in einigen Monaten durchbrochen haben würde. Unterdessen stieg die Noth in der Stadt, wo die Türken ebenfalls, wie an den andern Orten, ohne bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln zusammengedrängt waren, bereits so sehr, daß Zwieback und Pferdefleisch nur an die ersten Personen und die Soldaten des Kiajah vertheilt wurden. Von zehntausend Pferden gab es noch 500; die Einwohner benagten die Knochen auf den Straßen, und Seuchen begannen gemeinschaftlich mit der Hungersnoth zu wüthen.

Die griechischen Krieger wurden von Tage zu Tage muthiger, wenn die Belagerten im Gegentheil sichtbar mehr

eingeschüchtert wurden. Am 15. September kam es zu einem hitzigen Gefecht, bei welchem die Soldaten des Kolokotroni einige Ruinen zerstörter Gebäude in Besitz nahmen, welche kaum 30 Schritt von der Mauer entfernt waren. Es wurden hier zwei Kanonen aufgepflanzt und damit die Türken von dieser Seite fast eingeschlossen. Der Jammer in der Stadt war so groß geworden, daß der Hunger eine Anzahl Muselmänner hinaus trieb, um bei dem Feinde Hülfe zu erbetteln. Ihr Anblick flößte das größte Mitleid ein, sie wurden aufgenommen, gespeist, und dann über das Gebirge gesandt. Der Vortheil der Griechen erheischte indeß, daß diesen Auswanderungen, durch welche sich die Türken ihrer unnützen Esser zu entledigen suchten, Einhalt gethan würde, und es ward Befehl gegeben, künftig jeden Ueberläufer zurück zu weisen. Die Juden boten eine große Summe an, wenn ihnen freier Abzug und das Leben gelassen würde, allein ihr Anerbieten wurde verworfen. Wer hätte sie auch vor der Wuth der griechischen Soldaten schützen können, die sie wegen der Vorfälle in Salonichi und wegen des Schimpfs, welchen sie dem Körper ihres geheiligten Patriarchen angethan, noch mehr haßten als selbst die Türken. Dem Banquier des Wessirs, welcher mit diesem Antrag gekommen war, nahm Kolokotroni seine 2 überaus kostbaren Pistolen aus dem Gürtel, indem er sagte: „Ein Jude dürfe keine Waffen führen." Vom Napoli di Malvasia war ein Transport Brandkugeln angelangt, indeß war ihre Wirkung nur unbedeutend, da die Stadt sehr weitläuf-

tig gebaut und die Häuserreihen überall von Gärten unterbrochen waren.

Am 19. September erschienen abermals an die funfzig türkische Greise, Frauen und Kinder und flehten die Griechen um Mitleid und Erlösung an; das letztere war nicht mehr möglich, aber das Elend dieser armen Menschen rührte die rohen Krieger; alle wurden gesättigt, dann aber mußten sie wieder zur Stadt zurück.

Zu aller Noth der Belagerten, welche der Wassermangel bereits ins Gränzenlose gesteigert hatte, kamen nun auch noch Uneinigkeiten zwischen den Anführern. Der Kiajah und Kommandant hatte sich mit Kiamil-Bey wegen der Vertheidigungsmaßregeln entzweit und die Garnison wußte nicht mehr, wem sie gehorchen sollte, es entstanden Parteien und das Feuern wurde ganz eingestellt. Da hierbei die Griechen sich ganz in der Nähe der Stadt festsetzten, so kam es am 20. zu Unterhandlungen. Die Türken verlangten freien Abzug; man versprach ihnen jedoch nur Sicherheit ihres Lebens und freie Ueberfahrt nach Asien. Ohne daß man zu einem bestimmten Resultate gelangte, trat durch diese Unterhandlungen eine Art Provisorium ein, welches die Türken nur beabsichtigt zu haben schienen, denn sie wußten, daß die Flotte des Kapudan in dem Golf von Lepanto angekommen war und hofften durch ihn auf Ersatz. Die Griechen hatten von diesen Begebenheiten ebenfalls Nachrichten und sie waren nicht ohne Unruhe; ihre Angelegenheiten standen sogar sehr schlimm, denn die Hydrioten wei-

gerten sich in See zu stechen, wenn man ihnen nicht den versprochenen Sold und die Auslagen zahlte, welche ihnen die Eroberung von Malvasia und Navarin verursacht hatte. Es entspann sich ein schädlicher Neid und eine kleinliche Eifersucht hatte zwischen den Peloponesiern und Insulanern Raum gewonnen. — Nur eine Amazonenkönigin machte hier eine rühmliche Ausnahme.

Aus einer der edelsten Familien Spezzias entsprossen, zeichnete sich Bobolina schon früh durch ihren Patriotismus aus. Ihr Gatte, ein Kaufmann auf Spezzia, war auf Befehl des Sultans verhaftet und hingerichtet worden. Die Grausamkeit, mit welcher dieß geschah, hatte in Bobolinas Gemüth eine tiefe Schwermuth und einen unversöhnlichen Haß gegen die Türken erzeugt. Sie beweinte 9 Jahre den Verlust ihres geliebten Mannes und beschäftigte sich mit der Erziehung ihrer Kinder bis der Augenblick herannahte, wo sie die unmenschlichen Tyrannen für ihre Gräuelthat bestrafen, und ihren geliebten Gatten rächen konnte. Sie selbst legte den Harnisch an, rüstete 3 Schiffe aus und trat schon bei der ersten Expedition in die Reihe der Kapitaine. Nicht achtend die Gefahren und Beschwerlichkeiten des Seekriegs stieg sie mit ihren noch jungen Söhnen an der Hand zu Schiffe, übernahm selbst das Kommando und gab Allen das schönste Beispiel treuen Gehorsams und aufrichtiger Vaterlandsliebe. Ihre Schiffe zeichneten sich durch schöne Haltung und strenge Mannszucht vor den übrigen aus und ihr Name glänzt unter den ersten Helden des neuen Griechen-

landes. Leider fand sie später einen so unwürdigen Tod, indem sie bei einem Aufstande erschossen wurde.

Diese hochherzige Frau nun war es, welche ihren Sohn an Hypsilanti schickte und ihm erklärte, daß sie zwar dem allgemeinen Beschluß der Primaten von Hydra und Spezzia Folge zu leisten gezwungen sei, daß sie aber um dem Vaterlande zu dienen, hiermit ihre 3 Kriegsschiffe dem Staate schenke, um dieselben zum Abschneiden aller türkischen Zufuhren nach Nauplia zu benutzen.

Je länger sich die Einnahme von Tripolitza verzögerte, je schlimmer wurden die Aussichten der Griechen. Auch in ihrem Lager fingen die Lebensmittel an zu mangeln und das böse Herbstwetter zeigte sich, so daß man regelmäßig Morgens einen starken Nebel hatte, Mittags eine brennende Hitze und dann gegen Abend einen heftigen Regen erdulden mußte. Bei einem solchen Nebel wagten sich drei Türken aus der Stadt, um nach Nauplia zu schleichen, sie wurden indeß aufgefangen. Die unmenschlichen Bauern schnitten zweien von ihnen die Köpfe ab und befahlen dem dritten dieselben in das griechische Lager zu tragen, wo sie von dem Fürsten den auf die türkischen Köpfe gesetzten Preis verlangten. Demetrius Hypsilanti schauderte vor der Unthat und belehrte die Griechen, daß nur für die im Gefecht erlegten Feinde der Preis gezahlt würde. Mißmuthig zogen die Bauern mit dem Türken ab, welcher aber kaum aus dem fürstlichen Zelte getreten war, als er niedergeschossen wurde. Der Mörder wurde entwaffnet, aber das ganze Heer

murrte darüber, daß man einen Griechen wegen Niedermetzelung eines Türken bestrafe, da doch die Feinde noch weit schlimmer verführen, indem sie einem in der Stadt dienenden Sklaven blos deshalb, weil sie erfahren, er habe einen Bruder im griechischen Heere, den Kopf abgeschnitten und auf die Mauern gepflanzt hätten. Der Unwillen schien gefährlich zu werden und man begann bereits laut zu drohen, als sich der patriotische Bischof von Helos abermals erhob und eine kräftige Ermahnungspredigt an das Volk hielt. Er erinnerte daran, daß der heilige Basilius jeden Christen 20 Jahre lang in den Bann zu thun befehle welcher einen überwundenen Feind getödtet, daß hingegen der dem Himmel angenehm sei, welcher 40 Feinde in der Schlacht tödte. Mehr, als jede vernünftige Vorstellung, wirkten die Worte des Geistlichen auf den rohen Haufen und die Ruhe kehrte zurück.

Am 22. September noch während der Unterhandlungen kam es zu einem ernsthaften Gefecht. Die von Hunger und Durst gequälten Belagerten hatten mit einem Theile der Belagerer einen Tauschhandel angefangen, welcher sich täglich erneuerte; es waren besonders die Mainotten, welche den in der Stadt befindlichen Albanesen aus Barduni für ihre schönen mit Silber ausgelegten Pistolen Brot und auf Schnüre gezogene getrocknete Feigen austauschten. Dieser Handel war zwar von dem Fürsten ernstlich untersagt worden, indeß dauerte er dennoch fort. Am genannten Tage nun brannte Kyriakuli, der Bruder des Manioten Bey's,

welcher überdieß den Türken, die seinen Bruder hatten bestechen wollen, nicht sehr hold war, eine Kugel unter den Türkenhaufen, welcher des Handels wegen herbei gekommen war, um beiden Partheien damit anzudeuten, daß sie sich zurückziehen sollten. Dadurch entstand nun Lärm; es wurde von beiden Seiten geschossen, ein Mainote fiel, mehrere andere wurden verwundet und das ganze griechische Lager gerieth in Alarm. Die Türken hatten die Griechen geworfen und drangen, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, vor, indeß die ganze Insurrectionsarmee zum Angriffe vorschritt. Während nun die christliche Artillerie ein lebendiges Feuer auf die Stadt unterhielt, war Kolokotroni mit seinen Kriegern um die ganze Stadt herum den Feinden in den Rücken gefallen. Diesen Augenblick benutzte Herr de la Vilasse, ein französischer Officier, indem er mit dem Säbel in der Faust an der Spitze von 80 Joniern muthig auf den Feind eindrang. Das Gefecht hatte schon über 2 Stunden mit abwechselndem Glücke gedauert; diese Tapferkeit entschied es, die Türken mußten fliehen und verloren ungleich mehr als die Griechen.

Der mißliche Zustand der politischen Angelegenheiten, vorzüglich aber das Erscheinen der Flotte, welche, wie man nun ganz bestimmt erfuhr, Truppen an das Land gesetzt hatte, brachte Mißmuth und Hader unter die griechischen Befehlshaber. Man zankte sich förmlich und Kolokotroni ward ein Mal so heftig, daß er dem Erzbischof von Patras sagte, er möge schweigen und sich um seine Kirche

bekümmern. Patras war von den Türken (wie seiner Zeit erzählt worden) entsetzt, und es blieb Alles zu f rchten. Da Keiner sich bewegen ließ, nach dem Golf aufzubrechen, so machte sich der General en Chef am 25. September selbst auf den Weg, indem er das Bataillon Ballesto's, zwei Gebirgskanonen, und die fränkischen Officiere, Gordon, Voutier, Persa ꝛc. in Summa 700 Mann in 2 Abtheilungen nebst einer kleinen Kanone mit sich nahm und nur Herrn Raybaud zurück ließ. Am 26. gelangte er nach Kalavrita und erfuhr, daß bei Patras nur 1500 Albanesen ausgeschifft worden seien, die Flotte aber sich eben jetzt nach Vostitza gewendet habe. Die Blokade von Patras war wieder hergestellt. In Vostitza langte der Fürst gerade an, als die Türken nach Zerstörung einiger Häuser wieder zu Schiffe gestiegen waren. Eine geraubte Heerde Schafe hatten sie mit sich genommen. Man sah eine Fregatte und 3 Briggs, welche schon am 1. Oct. die Segel lichteten. Am 2. Oct. stand Hypsilanti mit seinem Heerhaufen bei dem Kloster Irene, von wo aus er ganz geduldig die Verbrennung von Galaxidi auf der andern Seite des Meerbusens mit ansehen mußte. Da es sich nicht ausmitteln ließ, was dem großen Rauche eigentlich zum Grunde lag, und kein Boot bei der Hand war, so erboten sich drei rüstige Schwimmer, Wind und Wellen zum Trotz mit Hülfe einer Bohle über den Golf zu setzen und Nachricht einzuholen. Von hier ging er am 4. Oct. nach Basiliko, dem alten Sicyon, wo er einige Tage verweilte. Eben wollte er nach Megara marschiren,

als man ihm die Nachricht von Tripolitzas Eroberung und zugleich von einem glänzenden Seetreffen übersandte, welches Miauli (denn dieß war der Anführer der ersten nach dem Golf von Lepanto geschifften griechischen Flotte) bei Patras erfochten hatte. Hypsilanti traf demnach die nöthigen Vorkehrungen zur Besetzung der Engpässe, er begab sich nach Heramilia und Kenchrea, um sich dort mit dem Häuptlingen zu besprechen, denen die Bewachung des Isthmus aufgetragen war, und trat dann den Marsch nach Tripolitza an. Der türkischen Besatzung von Korinth ließ er den Fall von Tripolitza melden und sie selbst zur Unterwerfung auffordern. Man versprach sich nicht viel von dieser Maaßregel und sie hatte auch weiter kein Erfolg, als daß die Türken am folgenden Tage mit Kanonen antworteten und unter die griechischen Truppen feuerten, als diese in der Nähe der Festung marschirten.

Die übrigen griechischen Anführer vor Tripolitza hatten die Entfernung Hypsilanti's gewünscht, um bei der Eroberung ungehindert nach ihrem Gutdünken plündern und wüthen zu können, denn nach Hypsilanti's Charakter zu urtheilen, würde dieß nicht geschehen sein, er achtete auch in dem Feinde den Menschen und würde den Türken später wie früher dieselben Bedingungen gestellt haben. Der wackere Mauromichalis hatte zwar den Oberbefehl erhalten, indeß schien man ihm weniger gehorsam als dem Fürsten; und es that ein jeder Anführer wie ihm gutdünkte.

Am Tage nach Hypsilanti's Abmarsch begann man wie-

dann ziemlich ruhig blieb. Auch am 5. October war bis Mittag nichts vorgefallen, als plötzlich das Geschrei: Auf zum Sturm! die Griechen ersteigen die Mauern! die ganze Armee der Christen in Aufruhr brachte. Am Thor von Argos hatten sich nämlich die Griechen mit den Türken in ein Gespräch eingelassen, und diesen Früchte und Weintrauben verkauft. Die Türken ließen sich die Dienstfertigkeit gefallen, daß ihnen der Grieche die erhandelten Weintrauben zu der Mauer hinaufhalf. Hier nahm indeß der Grieche seinen Vortheil wahr, stieß die unbewaffneten Türken von der Mauer herab und sprang in die Stadt. Eine Anzahl anderer Griechen folgte ihrem kühnen Landsmann, und ehe noch ein Mal die Stadt in Alarm war, hatten die Griechen schon von innen das Thor geöffnet. Wiewohl nun die Türken sowohl aus ihren Kanonen, als aus dem kleinen Gewehr ein lebhaftes Feuer begonnen, so waren doch damit die Griechen nicht mehr zurück zu halten, welche von allen Seiten zugleich im Sturmmarsch heranrückten. Die Officiere wurden von ihren Soldaten mit fortgerissen. Kolokotroni, welcher von dieser Bewegung am spätesten Kunde erhielt, folgte nicht dem allgemeinen Strome, sondern erstieg von einer andern Seite die Mauern, wobei seine Abtheilung sehr bedeutend an Mannschaft verlor.

Den Anlauf der Griechen konnte dieß Mal nichts widerstehen, in wenig Augenblicken waren die Vertheidigungswerke überwältigt und es begann ein mörderischer Kampf in den Straßen, welcher vom Abend bis zum hellen Mor-

gen währte, und auf eine erschreckliche Weise wüthete. Fast alle Berichterstatter legen bei den Gräuelscenen, welche sich hier eröffneten, die Feder nieder und erinnern daran, wie selbst bei den gebildeten Völkern der neueren Zeit (bei Azincourt 1415, Magdeburg 1631, Culloden 1764, Ismail 1790, Praga 1794, und später in Spanien und Rußland) ähnliche schreckliche Scenen vorgekommen seien, so daß man wohl ein so verwildertes und verdorbenes Volk, welches sich für alle ihm gewordene Unthaten seiner Tyrannen blutig rächen wollte, noch am meisten entschuldigen kann. Vor allen waren es die wilden Arkadier, welche im Blutvergießen keinen Einhalt zu finden wußten. Die Mainoten strebten mehr nach Beute, und brachten davon auch gleich, so viel sie konnten, in Sicherheit. Der Pallast des Bey von Tripolitza war eins von den Gebäuden, welche den Türken die größte Leichtigkeit zur Vertheidigung darboten. Als der Sturm anfing, schlossen sich 700 Türken in demselben ein, und schossen so lange aus den Fenstern auf die Griechen, bis diese sich gezwungen sahen, ihn in Brand zu stecken, um die Gegner heraus zu bringen. Der Abscheu der griechischen Bauern gegen dieses Schloß ihres Tyrannen war so groß, daß sie nicht eher ruhten, als bis sie es der Erde gleich gemacht hatten. 1500 Albanesen verließen die Stadt in demselben Augenblick, als die Griechen stürmten. Sie hielten es für gerathen, ohne weitere Feindseligkeiten gegen die Griechen nach dem Golf von Lepanto zu ziehen, von wo sie nach Missolunghi übersetzten, eben so wie die Griechen keine Miene

machten, sie in ihrem Marsche zu behindern. Man rechnet, daß bei dieser fürchterlichen Eroberung etwa 6 bis 8000 türkische Krieger das Leben verloren; einige tausend wurden gefangen genommen und viele flüchteten in die Gebirge. Der Frauen mögen nicht weniger umgekommen sein, als der Männer. Der Verlust der Griechen betrug etwa 500 an Todten. Die Griechen forderten gleich bei dem Eindringen in die Stadt die in Tripolitza eingeschlossenen Geißeln zurück, aber die heiligen Väter der Kirche, die Bischöffe von Christianopolis, Amyklea, Dimitzana, Monembasia, waren todt, es hieß vergiftet, nur noch den Bischof Joseph von Andrussa fand man in einem finstern Kerker schmachten. Das fürchterlichste Blutbad folgte dieser Entdeckung.

Unter den geretteten Personen befand sich Khurschids Harem mit seinen sämmtlichen Frauen, so wie der Harem des ehemaligen Woiwoden Mustapha Bey von Patras; ferner der mehrmals erwähnte Kiamil Bey, der Kiaja des Serasfiers, und der Scheikh Nedgib Effendi.

Ueber die Beute, welche bei der Eroberung von Tripolitza gemacht wurde, sagt Voutier: „Durch die Einnahme von Tripolitza gewann der Peloponnes 12 bis 15,000 Gewehre, eine beträchtliche Menge Säbel und unermeßlich viel Pistolen. Das Wohl der Provinz war gesichert und wir konnten über 40,000 Mann weiter verfügen. Ungeachtet dieser Vortheile erndteten wir nicht die erwarteten Früchte, denn die Nationalkasse ward auch um keinen Obol bereichert. Der größte Theil der Anführer

verlor in der öffentlichen Meinung durch die an den Tag gelegte Habsucht; das ganze Heer trennte sich, weil Jeder nur dafür sorgte, seinen Raub in Sicherheit zu bringen und ausruhen zu dürfen glaubte, als ob diese Stadt der alleinige Zweck gewesen wäre, den man zu verfolgen hatte. Die Aufführung solcher Thatsachen bin ich der Wahrheit schuldig. — Dieses Schnauben nach Beute und diese Raubgier, deren sich die Soldaten und ihre Anführer schuldig gemacht haben, sind eines von Freiheitsliebe beseelten und nach einem neuen Vaterlande trachtenden Volkes unwürdig ꝛc."

Am 8. October hatte sich auch die Citadelle von Tripolitza mit Kapitulation an Kolokotroni ergeben, und am 14. October hielt der Fürst Hypsilanti, welcher sich noch bei Argos aufgehalten, und einige Posten bei Napoli di Romania besichtigt hatte, seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt Morea's, mitten unter lebhaften Freudensbezeugungen und in Begleitung einer bedeutenden Anzahl Truppen.

Es wird nicht ohne Interesse sein, wenn wir hier einen offiziellen Bericht von griechischer Seite über die Eroberung von Tripolitza einschalten; er lautet wie folgt:

„Bericht über die Einnahme der Stadt Tripolitza am 5. October zur Mittagsstunde. Hauptquartier Kalavrita den 26. October.

Hellas erhebt, unter der heiligen Fahne des Kreuzes, seine seit vier Jahrhunderten niedergebeugte Stirn. Die Hauptstadt des Peloponeses Tripolitza, unweit der Trüm-

mern des alten Tegea, ist in die Gewalt des christliche Kriegsheeres, befehligt von Germanos, Erzbischof von Pa tras am 5. Oktober um die Mittagsstunde gefallen. Fo gendes sind die Umstände dieses denkwürdigen Ereignisses Tripolitza, ein ummauerter Platz, mit einem festen Schloss liegt im Mittel der Tegeatis in einem Thale, umgebe von dem Berge Mänalos gegen Mitternacht, dem Par thenios gegen Morgen und gegen Mittag von den hoch aufgethürmten Bergen Lakoniens. Seine Umschanzun und die Festung, wiewohl nur schwache Werke, waren den noch furchtbar für ein Heer, wie das der Helenen, ohn Geschütz und in der Belagerungskunst unerfahren. Di Hellenen mußten sich daher begnügen ihren Feind einzu schliessen, um ihn durch Hunger zu bezwingen. Die be trübten Hellenen wußten wohl, indem sie sich zu diesem Unternehmen entschlossen, welchen Gefahren sie die kost- baren Häupter mehrerer Bischöfe und einer großen Zahl von Personen aus ihren ansehnlichsten Familien blos stellten, welche sie zu Geißeln hergegeben hatten, aber sie waren auch überzeugt, daß dieselben dennoch unter dem Schwerdte der siegreichen Türken fallen würden, und so entschlos- sen sie sich denn, den Launen des Kriegs die Stirne zu bieten. Demnach unternahmen sie gegen Ausgang des Juni, Tripolitza einzuschließen, aus welchem sie den Bey von Ko- rinth Kiamil hatten hervorbrechen sehen, um Argos ein- zuäschern, so wie ganze Heerschaaren, welche die umlie- genden Gegenden verwüsteten. Nach mehreren mörderi-

schen Gefechten brachten sie es dahin, ihre Feinde in den Umkreis der Stadt zu beschränken und hatten nur noch, dessen Ausfälle, wie das bei solchen Umständen gewöhnlich ist, abzuschlagen, ohne daß es den Türken gelang Futter und Mundvorrath aus der Ferne herbeizutreiben. In den Monaten Juli und August fielen häufige und blutige Kämpfe vor und gegen Ende September begannen die Türken, von Hunger geplagt, von Uebergabe zu sprechen, machten Präliminarien und unterzeichneten endlich eine Capitulation *), worin sie sich zur Räumung der Stadt verpflichteten, unter den Bedingungen, ihr Leben zu behalten, Weiber und Kinder mit sich fort zu führen und sich theils nach der Insel Kreta, theils nach Lepanto und den verschiedenen, von ihren Glaubensgenossen bewohnten Orten, jedoch außerhalb des Reichs Morea, begeben zu dürfen. So weit war die Sache gediehen, als ein christlicher Ueberläufer, ganz an Verruchtheit gleich dem Judas Ischarioth (Fluch drei Mal seinem Namen!) verrathend seinen Gott und seine Brüder, den Türken Kunde brachte, daß die große Flotte von Konstantinopel mit denen aus Algier und des Kapudana-Bey vereinigt zu Patras eingelaufen sei, daß sie in Verbindung mit englischen Schif-

*) Von der Eroberung Tripolitza's sind mehrere Umstände im Dunkel geblieben; so heißt es auch, es sei am 5. October Vormittags eine Capitulation im griechischen Lager abgeschlossen worden.

sen die Kauffahrer von Galaxidi und diese kleine christliche Stadt selbst verwüstet und vernichtet habe; daß nächstens ein Corps zum Entsatz eintreffe und in wenig Tagen alle Hellenen in Morea vernichtet sein würden. Er kam von Patras abgeschickt durch sehr bekannte Personen, welche den Belagerten diese köstliche Neuigkeit verkünden ließen. Gott aber wollte den Sieg der Gottlosen nicht, er hatte dem Panier des Kreuzes einen hohen Sieg zugedacht, so sollte es geschehen und nicht anders. Die ungläubigen Türken, diese halb wahren und halb erdichteten Dinge vernehmend, stießen ein Freudengeheul aus, brachen den beschwornen Vertrag, thaten einen Ausfall auf unsere Vorposten, höhnten uns von ihren Wällen herab und verkündeten uns unendliches Unheil, indem sie schworen, sie würden unsere Leichname den Hunden und Geiern zum Fraß geben. Der fromme Erzbischoff Germanos, begabt von Gott mit der Voraussicht und Gnade seines heiligen Priesterthums, faßte nun den Beschluß, der Belagerung des neuen Jericho durch einen Gewaltstreich ein Ende zu machen. Dieß zu erreichen, redete er die tapferen Krieger an, die mehr als 30,000 an der Zahl waren: Messenier, Spartaner, Arkadier, Korinther, Argiver, Eläer, Achajer, denn alle Söhne des Peloponeses waren in diesem Augenblick unter der Fahne des heiligen Kreuzes vor Tripolitza versammelt. Er verhehlte ihnen die drohenden Gefahren nicht; vielmehr sagte er ihnen die Wahrheit, die Jeden erschreckt hätte, der nicht ein Christ

gewesen wäre, und redete die Ueberzeugung in ihre Seelen, rufend: „die Angelegenheit, für welche wir hier stehen, ist die heilige des Glaubens, der Ehre und der Menschlichkeit. Zeigen wir der Christenheit, daß wir unserer Vorväter würdig sind, daß Jahrhunderte der Knechtschaft, welche über unsere Häupter hingezogen, die edlen Gefühle nicht ersticken konnten, welche die Leonidas die Philopömen, die Aratos auf uns vererbt; sie starben für das Vaterland, aber unsterblich sind ihre Namen, wie der lebendige Gott es ist, der heute durch meinen Mund zu Euch redet." Da schworen die Tapfern zu gehorchen, und der Sturm ward für den folgenden Tag beschlossen, denn es war unter den Umständen keine Zeit zu verlieren. Am 5. October bei Tagesanbruch verrichtete der heilige Erzbischof sein geistliches Amt in einer in Trümmern liegenden Kapelle, am Fuße des Berges Mänalos. Alle Krieger nahmen dann an einem Mahle theil, das am Tage vorher für sie angeordnet worden; man trank und aß in Fülle. Als der Erzbischof ihre Häupter erwärmt sahe nach seinem Wunsche, erhob er sich vom Mahle das Kreuz ergreifend und rief: „Die Stunde meine Brüder ist gekommen, auf, der Sieg ist unser, ich schwöre es bei diesem hochverehrten Zeichen!" — Auf dieses Wort sinkt die ungeheuere Menge wie ein schaumbewegtes Meer nieder auf die Knie, Kyrie eleison ausrufend, empfängt den geistlichen Segen, und erhebt sich, Kyrie eleison rufend, wieder. Gott ist Gott und Muhammed ist sein

Prophet entgegnete das Geschrei aus dem Munde der Türken. Germanos das Kreuz in der einen und seinen Säbel in der andern Hand, dringt mit fliegendem Haar, voran der unendlichen Menge vor, gegen das Nauplische Thor, ein anderes unsrer Oberhäupter greift das Thor von Kalavrita an. In einem Augenblick und unter einer Wolke von Dampf und Staub, ersteigt Germanos den Wall, die Christen springen mit ihm in die Stadt, sie drängen mehr als 30,000 sich in ihre Straßen hinein, man sucht, fordert die Geisseln! — Wehe! sie waren nicht mehr, die heiligen Erzbischöfe und Bischöfe waren hingewürgt worden. Nun kennt der Grimm der Hellenen keine Schranken mehr, 8000 waffentragende Türken fallen vor der Schärfe des Schwertes. 11 oder 12,000 andere, von jedem Geschlecht und Alter, erleiden dasselbe Loos. Man hat in den Schatzkammern des Wessirs, des Reichsschatzmeisters, der Beys und Agas 80 Millionen klingenden Geldes vorgefunden, und über hundert erzene Feuerschlünde von verschiedenem Kalliber, über 20,000 Gewehre, nebst großen Kriegsvorräthen erbeutet. Der heiligen Erzbischöfe und Bischöfe, welche den Märtyrertod erlitten, waren an der Zahl sieben, unter denen vorzüglich der Bischof von Monembasia und der von Amyklea, dessen Sitz Tripolitza war, beklagt werden, wir beweinen ferner 600 Geiseln, welche die Ungläubigen hingewürgt haben. Die Zahl der Tapfern, welche den siegbekrönten Tod beim Sturme der Stadt gefunden haben, ist nicht über 300."

Das Merkwürdigste an diesem Aktenstück ist, daß fast kein Wort seines Inhalts wahr ist. Unzweifelhaft rührt es von Germanos selbst her, und man sieht daraus, welche Partheiungen schon am Schluße des ersten Revolutionsjahres Statt fanden. Die Plünderung von Tripolitza, bei der Mancher besser, Mancher schlechter weggekommen wär, gab dazu die Ursache. Von dem Erzbischof Germanos heißt es übrigens, daß er ein sehr ehrgeiziger, ränkischer Mann gewesen sei, besonders habe sich dieß später gezeigt, als er den geistlichen Stand wieder ergreifen und das Schwert niederlegen sollte.

Der Fürst Demetrius Hypsilanti fand Tripolitza in dem allertraurigsten Zustande. Die ganze Stadt hatte keine einzige Thüre mit einem Schloß, ja selbst alle Nägel waren ausgezogen. Die Mainotten waren mit ihren Frauen gekommen und hatten Alles in ihre Berge geschleppt, was nur irgend transportabel war. Der Fürst hatte aus den Bleidächern der Moscheen Kugeln für die Armee gießen lassen wollen, aber es war nichts mehr zu sehen. Die Straßen waren von Ruinen und modernden Leichnamen gesperrt, zwischen denen hindurch sich hier und da noch ein Bauer mit einem Lastthiere zwängte, dem er Thüren und Fensterflügel aufgeladen hatte. Nichts, als die schwer fortzubringenden Kanonen hatte man dem Staate gelassen. Die Häuser lagen voll Erschlagener beider Partheien und dazwischen saßen die rohen Bauernkrieger, unter Scherben und Fetzen von orientalischem Luxus.

Es war ein Grauen, die Stadt zu durchwandern, in der noch obenein alle Nächte Feuer auskam, so daß einst selbst der Fürst flüchten mußte. Wo man auf Griechen stieß, da fand man auch Unwillige, die nicht so viel Beute erworben, als sie sich Hoffnung gemacht hatten. Hier klagte Einer überlaut, um seinen Gewinn zu verheimlichen, dort murrte ein Anderer, dem sein Antheil wieder entrissen worden. Nur mit der größten Mühe gelang es dem Fürsten, einigermaaßen Ordnung zu stiften, und dieß dennoch nicht eher, als bis er den größten Theil der Truppen aus der Stadt entfernt und nach dem Norden gesandt hatte; nur ein Bataillon regulairer Infanterie und eine Compagnie Artillerie blieben zurück, die jedoch kaum zur Bewachung der Gefangenen hinreichten. Man hatte gehofft, nach der Eroberung dieses Platzes würde man mehr an die Vereinigung der verschiedenen Kräfte denken können, aber im Gegentheil; die leidige Beute hatte alle Anführer unter einander entzweit.

Da Hypsilanti wohl einsah, daß man seinen Plänen von allen Seiten Hindernisse in den Weg legte, und daß er, als Oberbefehlshaber, durchaus nicht die gehörige Macht besitze, um Jeden zu zügeln, so beschloß er einen Militairkongreß in Tripolitza zu versammeln, welcher die streitigen Punkte feststellen sollte. Im Anfange des Novembers brach indeß in der erwähnten Stadt eine gefährliche ansteckende Krankheit aus, woran wohl hauptsächlich das Modern so vieler Leichname schuld sein mochte, so daß sich

Hypsilanti mit dem Kongreß nach Argos verfügte, und da auch dieser Ort wegen der Belagerung von Nauplia übel gewählt schien, nach Epidaurus. Tripolitza ließ man einige Zeit ganz unbewohnt stehen, auch hat sich die Stadt nie wieder ganz erholen und erheben können, bis sie 1827 Ibrahim von Grund aus schleifen ließ.

Von ihrem Zustande im Jahre 1822 entwirft Schrebian ein interessantes Bild. Dieser kam nämlich des Abends an das Thor. Nachdem er einen unsäglichen Lärm gemacht, erschien endlich Jemand und meldete, daß er zur Nachtzeit nicht eingelassen werden könne. Schrebian und seine Begleiter machten darauf in der stockfinstern Nacht einen Ritt um die Stadt und fanden bei dieser Gelegenheit ein Loch in der Mauer, durch welches nicht nur er und seine Begleiter, sondern auch seine Maulthiere bequem in die Stadt gelangen konnten. In der Stadt selbst fanden sie nur mit genauer Noth ein Unterkommen. Es standen einige Soldaten auf der Wacht, diese schliefen aber in dem Wachtgebäude, in welchem sie der Philhellene kaum auffinden konnte. Jetzt wird die Stadt auf den alten Ruinen nach einem ganz neuen Plan wiederaufgebaut.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Die Unabhängigkeitsurkunde des griechischen Volkes.

Die Nationalversammlung in Epidauros ist der Beginn einer neuen Periode in der Geschichte des neugriechischen Volkes, denn in derselben traten die einzelnen Männer, welche die Insurrection leiteten, zum ersten Mal zusammen, verbanden sich zu gemeinschaftlichem Zweck und riefen den neuen griechischen Staat in's Leben. Sobald dieses geschehen war, blieb es Aufgabe der folgenden Zeit, den Staat zu befestigen und ihm Anerkennung zu verschaffen. Wie viel ist in dieser Hinsicht seit 1822 geschehen!

Der Wunsch aller Hellenen, Zeuge der Bildung dieser neuen Regierung zu sein, sprach sich in dem Eifer aus, mit welchem man in allen Gegenden zur Wahl der Abgeordneten schritt. Außer dem Fürsten Maurokordato und den ersten Anführern der Streitmächte, belief sich die Anzahl der Repräsentanten, welche zuerst nach Argos und um die Mitte Dezembers 1821 nach Epidauros gekommen

waren, auf mehr als 60 meistentheils gebildete Männer, Geistliche, Kaufleute, Gutsbesitzer rc. Der erste Act bestand darin, daß man eine Commission aus den tauglichsten Mitgliedern der Versammlung wählte, um einen politischen Coder zu entwerfen, indeß sich die übrigen Repräsentanten mit der Gegenwart, dem Feldzug und den Hülfsquellen des Landes beschäftigten.

Am 1. Jan. 1822 wurde die Erklärung der Unabhängigkeit erlassen und der Entwurf der Verfassung überreicht, die Berathung dauerte bis zum 15. Jan. a. St. (27. Jan. neuen Styls) an welchem Tage der Coder Gesetzeskraft erhielt und vor Militär und Volke feierlich proclamirt ward. Daß eine so viel Umsicht und Ueberlegung erfordernde Arbeit in so kurzer Zeit beendigt wurde, daß dabei diese Constitution (obgleich jetzt schon in Vielem verändert) so gut ausfiel, daß man in dem gebildeten Europa dadurch überrascht wurde, ist ein Beweis, welche ausgezeichnete Männer das neue Griechenland gleich beim ersten Entstehen besaß.

Es folgt hier dieses merkwürdige Aktenstück mit seinen Hauptbeilagen. Unter den vielfältigen Uebersetzungen und Mittheilungen ist größtentheils die des Taschenbuchs der Geschichte des griech. Volks (Heidelberg 1823) beibehalten worden.

Provisorische Verfassung von Griechenland.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit.

Die bisher unter der schaudererregenden Herrschaft der Ottomanen stehende hellenische Nation, unvermögend jenes schwere, beispiellose Joch der Tyrannei fürder zu ertragen, welches sie nunmehr unter großen Opfern abgeschüttelt hat, verkündet heute durch ihre gesetzmäßigen, als Nationalversammlung constituirten Abgeordneten vor Gott und Menschen ihre politische Existenz und Unabhängigkeit.

Epidauros, den 1. Januar im Jahre 1822, dem ersten der Unabhängigkeit.

Proklamation der Nationalversammlung.

Abkömmlinge des weisen und menschenfreundlichen Volkes der Hellenen, Zeitgenossen der jetzigen aufgeklärten und gesetzlich regierten Völker Europa's, Zuschauer der Wohlfahrt, welche diese unter der unzerstörbaren Aegide der Gesetze genießen, war es uns unmöglich, noch länger bis zur Erstorbenheit alles Gefühls die harte Geissel der ottomani=

schen Tyrannei zu ertragen, welche seit vier Jahrhunderten bereits auf unsre Häupter losschlug, statt der Vernunft die Willkühr zum Gesetz erhob, in Allem despotisch und launenhaft herrschte und waltete. Nach langer Knechtschaft sahen wir uns endlich gezwungen, die Waffen zu ergreifen, um uns selbst und unser Vaterland von solch einer schaudervollen, in ihrem Grundwesen ungerechten Zwingherrschaft zu befreien, die niemals ihres Gleichen gehabt hat, und mit der durchaus keine andere Herrschaft sich zusammenhalten läßt.

Unser Kampf gegen die Türken, weit entfernt sich auf demagogische oder revolutionäre Grundsätze, oder auf eigennützige Absichten eines Theiles der gesammten hellenischen Nation zu stützen, ist vielmehr ein Nationalkrieg, ein heiliger Krieg, dessen einziger Zweck die Erlangung der Rechte unserer persönlichen Freiheit, des Eigenthums und der Ehre bleibt, welcher sich alle gesetzlich regierten benachbarten Völker Europa's erfreuen, während uns allein die harte und beispiellose Tyranei der Ottomanen dieselben mit Gewalt zu rauben, ja in unserer Brust den Sinn dafür zu ersticken trachtete. Haben wir etwa weniger Anspruch auf den Genuß jener Rechte, als die übrigen Völker; oder sind wir von Natur niedrigere und unedlere Wesen, daß wir derselben unwürdig erscheinen sollten, um als Thiere und Maschinen dem unvernünftigen Willen eines grausamen Tyrannen zu folgen, welcher von fernher räuberisch auf uns fiel, um uns zu unterjochen? Rechte aber, welche die Natur

tief in das Menschenherz einpflanzte, und die Gesetze in Uebereinstimmung mit der Natur geheiligt haben, kann unmöglich eine Knechtschaft von drei oder vier, ja selbst von tausend oder zehntausend Jahrhunderten aufheben, und wenn Uebermacht oder Gewalt dieselben für einige Zeit unterdrükken mag, so kann hinwiederum die Gewalt dieselben, die an sich unverjährbar und unvertilgbar sind, wieder erneuern und herstellen, wie sie vor dem und von jeher waren; Rechte endlich sind es, welche wir niemals aufgehört haben, im Umfange von Hellas mit den Waffen zu vertheidigen, so gut es Zeit und Umstände vergönnten.

Von solchen Ansichten unserer natürlichen Rechte ausgehend, und mit dem Willen, uns unsern übrigen Brüdern, den europäischen Christen, gleich zu stellen, haben wir Krieg mit dem Türken begonnen, oder sind vielmehr, unsere einzelnen Kämpfe zu Einem machend, Eines Sinnes ins Feld gezogen, fest entschlossen, unsern Zweck zu erreichen, nämlich ein auf gerechten Gesetzen gegründetes politisches Daseyn, oder gänzlich unterzugehn, indem es uns etwas Unwürdiges schien, daß wir, die Abkömmlinge jenes ruhmvollen Volkes der Hellenen, länger in einer solchen Knechtschaft leben sollten, die wohl für unvernünftige Thiere, nicht aber für vernunftbegabte Wesen paßt. Zehn Monate bereits sind verflossen, seitdem wir diese Bahn des Nationalkrieges betreten haben. Der Allerhöchste stand uns bei, ob wir gleich zu einer so schwierigen Unternehmung keineswegs genugsam vorbereitet waren. Unsere Waffen sind vielfältig

siegreich gewesen, doch vielfältig fanden sie auch, und finden jetzt noch, nicht geringen Widerstand; ungünstige Umstände sind uns entgegengetreten, allein wir sind unablässig damit beschäftigt, sie aus dem Wege zu räumen. Deshalb darf es Niemand befremden, wenn bis jetzt die politische Gestaltung unseres Vaterlandes verschoben blieb, wenn wir nicht früher dazu gelangten, unsere Unabhängigkeit zu verbünden, und uns vor den gesitteten Völkern und der ganzen Welt als eine selbstständige Nation darzuthun. Bevor wir einigermaßen unser physisches Daseyn gesichert hatten, war es unmöglich, an das politische zu denken. Uebrigens diene uns das Gesagte zur Entschuldigung bei Andern, wegen solcher Zögerung, und uns zum Troste für die überhandgenommenen Unordnungen.

Sobald aber die Hebung der Hindernisse begonnen hatte, beschlossen wir, oder vielmehr sahen wir uns genöthigt, eine politische Verfassung für Hellas zu entwerfen; vorerst theilweise, wie diejenige des östlichen Festlandes, des westlichen Festlandes, des Peloponnesus und der Inseln. Doch da diese sich nicht auf die einzelnen Verhältnisse bezogen, welchen gemäß jede der benannten Provinzen und Inseln sich ordnen und einrichten mußte, so war es die höchste Nothwendigkeit, noch eine andere allgemeine provisorische Regierungsform aufzustellen, die sich auf alle Angelegenheiten, alle innern und äußern Verhältnisse von Hellas ausdehnte. Zu deren Entwerfung und Einrichtung sandten nun die einzelnen Kantone und Inseln ihre bevollmächtigten Stellver-

treter hierher, diese denn haben, in eine Nationalversammlung zusammentretend, nach reiflicher Erwägung und gemeinsamer Berathung eine provisorische Verfassung aufgestellt, nach welcher in der Folge ganz Hellas regiert werden soll. Diese nun, die theils im Allgemeinen auf die Grundlage der Gerechtigkeit gebaut, theils insbesondere nach gemeinsamen Schlusse der Hellenen eingerichtet ist, sind alle Bewohner Griechenlands verpflichtet, als die einzige gesetzliche Nationalregierung anzuerkennen, und sich dem gemäß zu benehmen.

Der die Regierung bildenden Behörden sind zwei, die vollziehende und die berathende, von welchen dann noch ein Gerichtshof aufgestellt wird, der jedoch von jenen gänzlich unabhängig seyn soll.

Solches verkündet nun die Nationalversammlung der Gesammtheit aller Hellenen, und fügt nur dies Eine hinzu: ihre Aufgabe ist vollendet, und sie geht heute auseinander; die Aufgabe aber und die Pflicht des hellenischen Volkes ist es, sich gegen die Gesetze sowohl als deren Vollzieher und Diener gehorsam zu bezeigen. Hellenen! Vor Kurzem habt ihr betheuert, ihr wollet keine Knechtschaft mehr; und siehe, der Tyrann schwindet mit jedem Tage aus eurer Mitte weg! aber nur Eintracht und pünktliche Unterordnung unter die Regierung kann eure Unabhängigkeit befestigen. Möge der gewaltige Arm des Höchsten sowohl Regenten als Regierte, und das gesammte Hellenenvolk zu der neben ihm thronenden Weisheit erheben, auf daß alle ihre wahren Vortheile

erkennend, jene durch Einsicht, die Bürger durch Gehorsam das hochersehnte Glück unsers gemeinsamen Vaterlandes begründen. Dem sei also!

Epidaurus, den 27. Januar 1822.

Alexander Maurokordatos,
Präsident der Nationalversammlung.

Provisorische Verfassung Griechenlands.

Erster Abschnitt.

Von der Religion.

§. 1. Die im Hellenischen Gebiete herrschende Religion ist die morgenländische orthodoxe Kirche Christi; jedoch duldet die hellenische Regierung jede andere Religion; der Kultus und die heiligen Gebräuche einer jeden können ungehindert geübt werden.

Zweiter Abschnitt.

Von den allgemeinen Rechten der Einwohner des hellenischen Gebietes.

§. 2. Alle eingeborne Einwohner des hellenischen Gebietes, welche an Christum glauben, sind Hellenen, und genießen ohne irgend einen Unterschied aller politischen Rechte.

§. 3. Alle Hellenen sind gleich vor den Gesetzen, ohne irgend eine Ausnahme, und ohne Rücksicht auf Rang, Klasse oder Würde.

§. 4. Alle vom Auslande Hergekommene, die sich im hellenischen Gebiete niederlassen, oder für eine Zeitlang darin aufhalten, sind vor dem Gesetze gleich mit den Eingebornen.

§. 5. Die Regierung wird dafür sorgen, daß nach reiflicher Erwägung ein Gesetz über die Ertheilung des Bürgerrechtes an Fremde, welche Hellenen zu werden wünschen, erlassen werde.

§. 6. Alle Hellenen haben das nämliche Recht zu allen Würden und Ehren; jeglichem aber ertheilt dieselben sein Verdienst.

§. 7. Das Eigenthum, die Ehre und die Sicherheit jedes Hellenen, stehen unter dem Schutze der Gesetze.

§. 8. Alle Auflagen sollen auf alle Stände und Klassen der Einwohner in der ganzen Ausdehnung des hellenischen Gebietes verhältnißmäßig vertheilt werden. Keine Auflage kann ohne ein vorhergehendes Gesetz erhoben werden.

Dritter Abschnitt.

Von der Regierungsform.

§. 9. Die Regierung besteht aus zwei Behörden, der berathschlagenden und der vollziehenden. (Senat und Vollziehungsrath.)

§. 10. Diese zwei Behörden nehmen wechselseitig gleichmäßigen Antheil an der Gesetzgebung, indem weder die

Beschlüsse der berathschlagenden Behörde ohne die Bestätigung der vollziehenden Gesetzeskraft haben; noch die Gesetzesentwürfe, welche von der vollziehenden der berathschlagenden vorgelegt werden, gültig sind, wenn sie nicht von der letztern angenommen werden.

§. 11. Die berathschlagende Behörde besteht aus bevollmächtigten freigewählten Abgeordneten der verschiedenen Theile Griechenlands.

§. 12. Bis zur Erlassung eines Wahlgesetzes bleibt die Zahl der Abgeordneten unbestimmt.

§. 13. Es wird von der Regierung ein provisorisches Gesetz über die Wahl der Abgeordneten erlassen, welches in jedem Falle folgende zwei Bestimmungen enthalten wird:

a) Die Abgeordneten müssen Hellenen sein.

b) Sie müssen das dreißigste Jahr zurückgelegt haben.

§. 14. Alle Abgeordneten der freien Theile von Hellas werden nach einer genauen Prüfung und Annahme ihrer schriftlichen Vollmachten in die berathschlagende Behörde aufgenommen, und derselben beigezählt.

§. 15. Die berathschlagende Behörde hat einen Präsidenten und einen Vicepräsidenten, deren Amtsdauer einjährig ist; ihre Wahl geschieht durch Stimmenmehrheit.

§. 16. Auf die nämliche Weise wählt sie einen ersten und einen zweiten Schreiber, ebenfalls auf ein Jahr; sie haben ihre erforderlichen Unterschreiber.

§. 17. Die berathschlagende Behörde bleibt von dem Tage ihrer Eröffnung an ein ganzes Jahr beisammen.

§. 18. Der Vollziehungsrath besteht aus fünf Mitgliedern, die außer dem Schooße der berathschlagenden Behörde durch eine zu diesem Zwecke einberufene Urversammlung, dem besonders hierüber aufzustellenden Gesetze gemäß, erwählt werden.

§. 19. Der Vollziehungsrath hat einen Präsidenten und einen Vicepräsidenten, die ebenfalls ein Jahr im Amte bleiben, und nach dem obigen Gesetze erkannt werden.

§. 20. Der Vollziehungsrath ernennt acht Minister; der erste derselben ist der Staatskanzler, welcher zugleich die auswärtigen Angelegenheiten besorgt; die übrigen sieben sind: 1) der Minister der innern Angelegenheiten; 2) der Finanzen; 3) der Justiz; 4) des Krieges; 5) des Seewesens; 6) des Kultus; 7) der Polizei.

§. 21. Der Vollziehungsrath ernennt ebenfalls alle untergeordnete Regierungsbeamten.

§. 22. Die Amtsdauer des Vollziehungsrathes ist einjährig, von dem Tage seines Zusammentretens an gerechnet.

Vierter Abschnitt.

Von den Befugnissen der berathschlagenden Behörde.

I. Abtheilung. — Gesetzgebende Gewalt des Senats.

§. 23. Wegen der schwierigen Umstände, in welchen sich

das Vaterland befindet, soll die berathschlagende Behörde dieses ganze Jahr hindurch ununterbrochen ihre Arbeiten fortsetzen.

§. 24. Der Präsident führt den Vorsitz bei den täglichen Sitzungen, bestimmt die Stunde ihrer Eröffnung, und hat allein das Recht, sie aufzuheben.

§. 25. Er hat das Recht, im erforderlichen Falle die berathschlagende Behörde zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen zu berufen.

§. 26. In Abwesenheit des Präsidenten versieht der Vicepräsident dessen Amtsverrichtungen.

§. 27. Zwei Dritttheile der Mitglieder der berathschlagenden Behörde sind erforderlich, damit die Sitzung als vollzählig betrachtet werde.

§. 28. Die Beschlüsse der berathschlagenden Behörde werden nach der Stimmenmehrheit gefaßt.

§. 29. Sind die Stimmen gleich, so entscheidet der Präsident.

§. 30. Alle Verhandlungen und Beschlüsse der berathschlagenden Behörde werden sowohl von dem Präsidenten, als von dem Oberschreiber (erstem Secretär) unterzeichnet.

§. 31. Der Präsident übermacht die Beschlüsse der berathschlagenden Behörde an den Vollziehungsrath, und hat dieser sie bestätigt, so erlangen sie Gesetzeskraft.

§. 32. Wenn der Vollziehungsrath die Bestätigung verweigert, oder Abänderungen darin trifft, so wird, mit Angabe der Gründe für die Verwerfung oder die Abänderung,

der Entwurf neuerdings an die berathschlagende Behörde verwiesen, wo wiederum berathschlagt, und entweder die völlige Verwerfung oder auch die Abänderungen des Vollziehungsrathes angenommen werden; beharrt aber die berathschlagende Behörde auf ihrer frühern Meinung, so wird der Entwurf zum zweiten Male an den Vollziehungsrath verwiesen; tritt dieser wiederum nicht bei, so fällt in diesem Falle das Gesetz durch.

§. 33. Die berathschlagende Behörde nimmt Bittschriften jeder Art an, und untersucht dieselben.

§. 34. Die berathschlagende Behörde ernennt aus ihrer Mitte acht Commissionen für die acht Ministerien, welche Commissionen jeden dritten Monat periodisch ernannt werden.

§. 35. Der Präsident der berathschlagenden Behörde weist jeder Commission die dieselbe insbesondere angehenden Geschäfte zu, und jede von ihnen bearbeitet die Gesetzesvorschläge, welche sich auf ihren eigenthümlichen Geschäftszweig beziehen.

§. 36. Jedes Mitglied der berathschlagenden Behörde hat das Recht, während der Sitzung schriftliche Gesetzesvorschläge durch den Präsidenten einzureichen. Der Präsident weist jeden solchen der betreffenden Commission zu.

§. 37. Die berathschlagende Behörde beräth sich über alle Gesetzesvorschläge, die vom Vollziehungsrathe an dieselbe gelangen, und nimmt sie entweder an, oder trachtet, sie zu vervollkommnen.

§. 38. Ohne die Einwilligung der berathschlagenden Behörde kann weder eine Kriegserklärung noch ein Friedensvertrag gemacht werden; ebenso müssen alle Verträge, welche der Vollziehungsrath mit andern Mächten eingeht, zuvor von der berathschlagenden Behörde angenommen werden; jedoch wird hiervon das Recht, auf wenige Tage hin Waffenstillstand zu schliessen, ausgenommen.

§. 39. Die berathschlagende Behörde (der Senat) erhält im Anfange jedes Jahres das Budjet der Einnahmen und Ausgaben, welches von dem Vollziehungsrathe an dieselbe zur Bestätigung gewiesen wird, und untersucht am Ende jedes Jahres die allgemeine Rechnung der Einnahmen und Ausgaben.

Während dieses ersten Jahres jedoch soll die berathschlagende Behörde ohne den mindesten Verzug dem Vollziehungsrathe die für die Staatsbedürfnisse erforderliche Geldsumme ausmitteln, obgleich wegen der neuen Einrichtung der Regierung, und der Schwierigkeit, die künftigen Ausgaben im Voraus zu berechnen, der Vollziehungsrath kein Budjet entwerfen kann; am Ende des Jahres aber soll der Vollziehungsrath die gesammte Rechnung vorlegen.

§. 40. Die berathschlagende Behörde bestätigt auch die militärischen Beförderungen, welche von dem Vollziehungsrathe vorgeschlagen werden.

§. 41. Sie hat ferner das Recht, ausgezeichnete Belohnungen für die dem Vaterlande geleisteten Dienste

auf den Vorschlag des Vollziehungsrathes hin zu bestätigen.

§. 42. Sie wird ein neues Münzsystem anordnen; die Münzen werden im Namen der Nation durch den Vollziehungsrath geprägt.

§. 43. Es ist der berathschlagenden Behörde durchaus untersagt, in irgend einen Vertrag einzuwilligen, welcher die Vernichtung der politischen Existenz der Nation bezwecken möchte; sollte es sich jemals finden, daß der Vollziehungsrath sich in solche gesetzwidrige Verträge eingelassen, so soll die berathschlagende Behörde den Präsidenten desselben in Anklagestand setzen; wird er der Schuld überwiesen, so erklärt sie ihn im Angesichte der Nation seines Amtes verlustig.

§. 44. Zu den ordentlichen und außerordentlichen Sitzungen der berathschlagenden Behörde haben die Redacteure der Zeitungen Zutritt; hingegen bleiben sie von den geheimen Sitzungen ausgeschlossen, welche jedesmal Statt finden, wenn es von fünf Mitgliedern begehrt wird.

II. Abtheilung — Von den Geschäften der beiden Schreiber der berathschlagenden Behörde (den Secretären des Senats.)

§. 45. Der Oberschreiber der berathschlagenden Behörde setzt alle Verhandlungen und Beschlüsse der Sitzungen auf, und bewahrt das Protocoll derselben sorgfältig.

§. 46. Er empfängt von dem Präsidenten die Beschlüsse und übrigen Verhandlungen der berathschlagenden Behörde (unterzeichnet), und läßt sie an den Vollziehungsrath gelangen.

§. 47. In Abwesenheit des Oberschreibers versieht der zweite Schreiber alle Geschäfte desselben.

III. Abtheilung. — Richterliche Gewalt des Senats.

§. 48. Wenn Ein oder mehrere Mitglieder der berathschlagenden Behörde eines Staatsverbrechens angeklagt werden, so wird seine Commission von sieben Mitgliedern der Behörde ernannt, welche untersucht, ob die Anklage Statt finden könne, und ihr Gutachten darüber schriftlich vorlegt. Wird der Angeklagte durch zwei Drittheile der Stimmen der berathschlagenden Behörde schuldig befunden, so wird er durch den Präsidenten seiner Würde verlustig erklärt, und als bloßer Bürger dem obersten Gerichtshof von Hellas überwiesen, welcher dann den Grad des Verbrechens und die entsprechende Strafe bestimmt.

§. 49. Kein Mitglied der berathschlagenden Behörde kann verhaftet werden, ehe es seiner Würde verlustig erklärt worden ist.

§. 50. Wenn ein Mitglied des Vollziehungsrathes vor der berathschlagenden Behörde eines Staatsverbrechens angeklagt wird, so wird aus deren Mitte eine Commission von neun Mitgliedern ernannt, welche untersucht,

ob die Anklage Statt finden können, und ihr Gutachten schriftlich vorlegt; wird dann durch vier Fünftheile der Stimmen der berathschlagenden Behörde der Angeklagte schuldig befunden, so wird er durch den Präsidenten der berathschlagenden Behörde seiner Stelle verlustig erklärt, und als bloßer Bürger dem obersten Gerichtshofe von Hellas überwiesen, welcher den Grad des Verbrechens und die entsprechende Strafe bestimmt.

§. 51. Werden Einer oder mehrere Minister eines Staatsverbrechens angeklagt, so werden sie auf die nämliche Weise in Anklagestand gesetzt und gerichtet, wie die Mitglieder der berathschlagenden Behörde. (§. 48.)

Fünfter Abschnitt.

Von dem Vollziehungsrathe.

I. Abtheilung. — Umfang der Gewalt desselben.

§. 52. Der Vollziehungsrath ist in seiner Gesammtheit unverletzlich.

§. 53. Sollte der gesammte Vollziehungsrath der Uebertretung der Gesetze angeklagt werden, so wird der Präsident nach §. 43 in Anklagestand versetzt und gerichtet; nach Erwählung eines neuen Präsidenten werden auch die übrigen Mitglieder, jedes insbesondere, in Anklagestand versetzt und gerichtet nach §. 50.

§. 54. Der Vollziehungsrath vollzieht die Gesetze durch seine verschiedenen Minister.

§. 55. Er bestätigt die von der berathschlagenden Behörde entworfenen Gesetze, oder verweigert deren Bestätigung nach §. 32.

§. 56. Er hat das Recht, der berathschlagenden Behörde Gesetzesanträge vorzulegen, welche sie prüft; mit dieser Arbeit werden einer oder mehrere Minister beauftragt, unter welchen derjenige sein muß, in dessen Geschäftszweig der Gesetzesantrag fällt.

§. 57. Alle Verhandlungen und Beschlüsse der Regierung werden sowohl von dem Präsidenten, als von dem Oberschreiber unterzeichnet, und mit dem Regierungssiegel versehen.

§. 58. Die Leitung der sämmtlichen Land- und Seemacht steht dem Vollziehungsrathe zu.

§. 59. Der Vollziehungsrath hat das Recht, Instructionen ergehen zu lassen, und früher gegebene allgemeine Gesetze auf einzelne Fälle anzuwenden.

§. 60. Bei allen polizeilichen Angelegenheiten und für die allgemeine Sicherheit des Staates hat der Vollziehungsrath das Recht, jede nothwendige außerordentliche Maaßregel zu ergreifen; doch soll er die berathschlagende Behörde davon unmittelbar in Kenntniß setzen.

§. 61. Der Vollziehungsrath hat das Recht, sowohl innerhalb als außerhalb des Staats Anleihen zu machen, und

Nationalgüter zum Unterpfande anzuweisen, jedoch mit Bewilligung der berathschlagenden Behörde.

§. 62. Er hat das Recht, nach Maaßgabe der Umstände, einen Theil der Nationalgüter zu veräußern, jedoch ebenfalls mit Einwilligung der berathschlagenden Behörde.

§. 63. Er ernennt die acht Minister der verschiedenen Regierungszweige, weist jedem seine Amtsgeschäfte an, und gestattet niemals, daß einer in den Geschäftskreis des andern hinübergreife.

§. 64. Jeder der Minister ist verantwortlich für Alles, was die Verrichtungen seines Amtes betrifft, und kann keine Verfügung und keinen Beschluß des Vollziehungsrathes in Wirksamkeit setzen, der nicht mit den in gegenwärtiger Verfassung demselben angewiesenen Rechten und Pflichten übereinstimmt.

§. 65. Der Vollziehungsrath ernennt die Gesandten und alle diplomatische Agenten bei den fremden Höfen.

§. 66. Er soll der berathschlagenden Behörde von den Verhältnissen Griechenlands mit den fremden Mächten, so wie auch von der Lage der Dinge in Griechenland selbst, genaue Kenntniß geben.

§. 67. Er hat das Recht, die Minister und jeden von ihm ernannten Regierungsbeamten zu entlassen.

§. 68. Er veranstaltet eine außerordentliche Versammlung der berathschlagenden Behörde, so oft dies erforderlich ist.

§. 69. Wenn eine Anklage wegen Hochverrathes erfolgt, so hat der Vollziehungsrath das Recht, alle nothwen-

dige außerordentliche Maaßregeln zu ergreifen, von welchem Range auch die Angeklagten sein mögen.

§. 70. Tritt der erwähnte Fall ein, so hat er die Befugniß, die erforderlichen provisorischen Beförderungen im Kriegswesen vorzunehmen, welche er der berathschlagenden Behörde zur Bestätigung überweist.

§. 71. Er muß in Zeit von zwei Tagen der berathschlagenden Behörde schriftlich einen genauen Bericht über die Gründe erstatten, die ihn veranlaßt haben, außerordentliche Maaßregeln zu ergreifen.

§. 72. Da dem Vollziehungsrathe die Leitung der Land- und Seemacht zukommt, so kann er in Kriegszeiten die nothwendigen außerordentlichen Maaßregeln ergreifen, um für Quartier, Unterhalt, Kleidung, Munition, kurz alle Bedürfnisse der National-Land- und Seemacht zu sorgen.

§. 73. Er wird der berathschlagenden Behörde einen Gesetzesvorschlag über die Auszeichnungen für die dem Vaterland geleisteten Dienste vorlegen.

§. 74. Er hat das Recht, mit den fremden Höfen zu korrespondiren, jede Art Unterhandlungen mit denselben anzuknüpfen, Krieg anzukündigen, und Friedensschlüsse einzugehen, welche er, wie alle andere Verträge, der berathschlagenden Behörde zur Bestätigung vorlegen muß.

§. 75. Nur den Abschluß eines Waffenstillstandes auf kurze Zeit kann er aus eigener Vollmacht verfügen, nach

§. 38, aber auch dann muß er die berathschlagende Behörde davon in Kenntniß setzen.

§. 76. Er ist verpflichtet, der berathschlagenden Behörde im Anfange jedes Jahres das Budjet der Einnahmen und Ausgaben, und am Ende desselben genaue Rechnung über die wirklichen Einnahmen und Ausgaben vorzulegen; beides wird von dem Finanzminister mit Beifügung der besondern Belege aller übrigen Minister entworfen. Für das erste Jahr jedoch soll er nach §. 39 verfahren.

§. 77. Die Beschlüsse des Vollziehungsrathes geschehen nach der Stimmenmehrheit.

§. 78. Unter keinerlei Vorwand, und in keinem Falle darf der Vollziehungsrath Unterhandlungen anknüpfen, noch Verträge schließen, die auf Vernichtung des politischen Daseyns der Nation abzielen. Sollte sich je dieser Fall ereignen, so wird der Präsident des Vollziehungsrathes in Anklagestand versetzt, seines Amtes verlustig erklärt und gerichtet nach §. 53.

§. 79. Der Vollziehungsrath wird der berathschlagenden Behörde einen Gesetzesantrag über die Nationaluniform der Land- und Seemacht, so wie auch über die Amtskleidung der verschieden Behörden und Beamten vorlegen.

§. 80. Der Vollziehungsrath wird ebenfalls einen Gesetzesantrag über den Sold der Land- und Seetruppen, und den Gehalt der Regierungsbeamten, der Lage des Vaterlandes gemäß, vorlegen.

II. Abtheilung. — Form der gerichtlichen Einschreitung gegen die Glieder des Vollziehungsrathes.

§. 81. Wird ein Mitglied des Vollziehungsrathes angeklagt, so wird es von dem Augenblicke an, wo die Anklage zuläßig erklärt wird, als seines Amtes verlustig betrachtet. Sowohl die Anklage, als deren Annahme, als endlich auch die Proceßführung wird nach §. 50 vorgenommen.

§. 82. Außerdem kann kein Mitglied des Vollziehungsrathes vor Ablauf seiner Amtsdauer verhaftet werden. So oft wegen Entsetzung oder Abwesenheit eines Mitgliedes die vier übrigen Stimmen gleichgetheilt sind, so entscheidet der Präsident.

§. 83. So oft die Anklage eines oder mehrerer Minister zulässig erklärt wird, so werden der oder die Minister schon deshalb als ihres Amtes verlustig betrachtet. Der Proceß wird ihnen nach §. 48 und 51 gemacht.

§. 84. Zur Bestrafung von Hochverrathsverbrechen am Vaterlande kann der Vollziehungsrath, wenn es die Noth erfordert, da wo sich die Centralregierung von Hellas befindet, bis zur Aufstellung des allgemeinen hellenischen Gerichtshofes eine besondere außerordentliche Commission ernennen, in deren Befugniß es steht, die Schuldigen ohne Appellation zu richten und zu bestrafen.

Sechster Abschnitt.

Von der richterlichen Gewalt.

§. 85. Das Gericht ist unabhängig von den beiden andern Gewalten, der vollziehenden und der berathschlagenden.

§. 86. Es besteht aus eilf von der Regierung ernannten Mitgliedern, die ihren Präsidenten selbst wählen.

§. 87. Die Rechtspflege wird durch die Gerichte ausgeübt, über deren Bildung nach reifer Erwägung das erforderliche Gesetz erlassen werden soll.

§. 88. Die Gerichtsbarkeit jedes Gerichtes, die allgemeine Form derselben, und das gerichtliche Verfahren bei Processen werden von dem zu erlassenden Gesetze bestimmt.

§. 89. Das über die Gerichte zu erlassende Gesetz soll folgende fünf Artikel zur Grundlage haben.

a) Es wird ein oberster Gerichtshof an dem Orte gebildet, wo die Regierung ihren Sitz hat, von demselben werden Staatsverbrechen und Criminalprocesse ohne fernere Appellation beurtheilt.

b) An denjenigen Orten, wo die einzelnen Centralregierungen von Hellas, wo die Gerusien und der Areopagus, ihren Sitz haben, sollen dem Hellenischen obersten Gerichtshofe ähnliche Centralgerichte gebildet werden, von welchen an den obersten Gerichtshof appellirt werden kann.

c) Es sollen Kantonsgerichte aufgestellt werden, Eines im Hauptorte jedes Kantons, von welchen allein die Processe an die Centralgerichte, z. B. das des Areopagus, gebracht werden können. Jedoch gelangen vor diese Kantonsgerichte keine Criminalprocesse.

d) In jeder Ortschaft oder Gemeinde soll ein Friedensrichter sein, welcher Streithändel bis auf den Werth von hundert Piastern schlichtet, im Allgemeinen aber auf gütliche Ausgleichung jedes vorfallenden Streites bedacht ist.

e) Die Friedensrichter der Gemeinden können vor den Kantonsgerichten, die Kantonsgerichte vor den Centralgerichten, und diese wiederum vor dem obersten Gerichtshofe verklagt werden.

§. 90. Der Vollziehungsrath wird eine Kommission ernennen, bestehend aus den trefflichsten und einsichtsvollsten Bürgern Griechenlands, deren Verdienst bereits anerkannt ist, um ein Civil-Criminal- und Handelsgesetzbuch zu entwerfen, welche, so wie jedes andere Gesetz, der Prüfung und Bestätigung des Vollziehungsrathes und der berathschlagenden Behörde unterworfen werden.

§. 91. Bis zur Bekanntmachung der besagten Gesetzbücher sind für Civil- und Criminalprocesse die Gesetze unsrer christlichen Kaiser, glorreichen Andenkens, gültig, so wie die von der berathschlagenden Behörde und dem Vollziehungsrathe erlassenen Gesetze. Für alle Handels-

sachen hat in Hellas einzig das französische Handelsgesetzbuch Gesetzeskraft.

§. 92. Die Folter wird gänzlich abgeschafft, so wie auch die Strafe der Vermögenseinziehung.

§. 93. Nach der Aufstellung der gesammten richterlichen Gewalt soll kein Einwohner von Hellas unter dem Vorwande eines Verbrechens ohne einen Verhaftsbefehl des betreffenden Gerichtes eingezogen werden können, es wäre denn, er würde auf der That ertappt.

Siebenter Abschnitt.

Zusatzartikel.

§. 94. Die Gerusien, der Areopagus und jede besondere örtliche Centralregierung von Hellas, die von der gegenwärtigen allgemeinen Nationalversammlung von Hellas organisirt worden, sollen sich gleichmäßig gänzlich den Beschlüssen der Regierung unterziehen.

§. 95. Zum provisorischen Sitze der Regierung wird Korinth bestimmt; würden jedoch die Umstände die Verlegung anderswohin verlangen; so wird darüber von beiden Behörden gemeinsam ein Beschluß gefaßt.

§. 96. Das Siegel der Regierung stellt die Göttin Athene mit den Sinnbildern der Weisheit vor.

§. 97. Die Farbe der Nationalkokarde, der Flaggen und Fahnen ist künftighin blau und weiß.

§. 98. Der Vollziehungsrath wird die Form der Kokarde, Flaggen und Fahnen näher bestimmen.

§. 99. Die Regierung verpflichtet sich für die Wittwen und Waisen der im Kriege fürs Vaterland Gefallenen auf jegliche Weise zu sorgen.

§. 100. Die Regierung wird alle für das Vaterland verrichtete Großthaten, und die übrigen ihm geleisteten wesentlichen Dienste mit Auszeichnungen belohnen.

§. 101. Nach gänzlicher Feststellung der hellenischen Angelegenheiten wird die Regierung alle diejenigen entschädigen, welche zur Abhülfe der Geldbedürfnisse Griechenlands Beiträge geleistet, und diejenigen, welche erweislich durch ihre großmüthigen Anstrengungen ins Unglück gestürzt worden sind, sollen Jahresgehalte bekommen.

§. 102. Das gegenwärtige organische Gesetz soll im Druck erscheinen, und im ganzen Gebiete von Hellas bekannt gemacht werden; das Original aber wird in dem Archiv der berathschlagenden Behörde aufbewahrt.

Gegeben zu Epidaurus am 1. (13.) Januar 1822, im ersten Jahre der Unabhängigkeit.

Alexander Maurokordatos,
Präsident der Nationalversammlung.

Die Unterschriften der Abgeordneten sind:

Adam Duka. Athanasios Kanakares. Alexandros Narios. Alexios Tzimpuropulos. Anagnostes Monar-

chides. Anagnostes Oikonomos. Anagnostes Papagianopulos. Anastasios Anagnostes Loidorikes. Andreas Ch. Anargyros. Andreas Zaimes. Anthimos Gazes. Basiles N. Mpntures. Germanos Erzbischof von Patrá. Georgios Ainian, Georgios Apostolos. Georgios Mpntures. Georgios Papakliopulos. Georgios Psyllas. Jannakes Plakotes. Jannules Karamanos. Jannutzos Kontes. Ghikas Mpotases. Gregorios Konstantas. Dionysios Petrakes. Dositheos, Bischof von Litza und der Agraphen. Drossos Mansolas. Zacharias Papagiotides. Zeos Panos. Theodor Negris. Johannes Bizulas. Johannes Kolettes. Johannes Logothetes. Johannes Orlandos. Johannes Pappadiamantopulos. Johannes Skandalides. Kyriakos Manoles. Kyriakos Tsikas. Konstantis Sepentzes. Lampros Alexandros. Lampros Nakes. Manoles Nikolaos Tumpazes (Tombasi). Neophytos B. von Talantion. Nikolaos Demetrios Lazares. Panutzos Notaras. Petro Mauromichales. P. Skylitzes. Polychronios Tzanetes. Spyridon Korkumeles. Spyridon Patusas. Soteres Duros. Soterios Charalampes. Photios Bulgares. Photios Karapanes. Photos Mpompores. Charalampos Papageorgios. Ch. Jannes Mexes. Ch. Kyriazes. Christodulos Kutzes.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Die Eroberung von Korinth.

Sie nahmen alle Vesten ein, sie nahmen alle Päſſe,
Sie nahmen Tripolitza auch, die Stadt, die vielberühmte.
Es weinen auf den Straßen hin Türkinnen, Emirstöchter,
Es weint auch um den Kiamil Bey, den Armen, ſeine Fürſtin:
Du warſt Morea's Säule ja, du warſt Korintho's Flagge,
Wo biſt du, daß du nicht erſcheinſt, hochprangender Gebieter?
Du wareſt auch ein feſter Thurm in Tripolitza's Mauern.
Man ſieht dich in Korintho's nicht, noch auch in den Paläſten,
Ein Papas hat ſie dir verbrannt, die weiten Fürſtenſchlöſſer.
Nach ſeinen Pferden weint der Stall und die Moſchee nach Aga's,
Es weint die Kiamilina auch nach ihrem armen Gatten,
Ihm, der der Raja's Sklave ward, und lebt nun als ihr Raja.

(Griech. Volkslied.)

Die Einſchließung Korinth's iſt in früheren Kapiteln bereits mehrmals erwähnt worden, und gehört unter die erſten Kriegsereigniſſe des griechiſchen Freiheitskrieges. Es

waren indeß nur gänzlich undisciplinirte Korps, Klephten und Bauern der Umgegend, welche die Belagerung übernommen hatten. Erst nachdem die Türken mehrmals entsetzt worden waren, brach der Fürst Demetrius Hypsilanti mit den Philhellenen und dem in Tripolitza gefangenen Bey Kiamil nach dieser Stadt auf.

Die Stadt und Festung Korinth ist seit uralten Zeiten wegen ihrer in militairischer Hinsicht so wichtigen Lage berühmt und eben so sehr durch ihren Handel, indem sie, hart an der schmalen Meerenge gelegen, zur Communikation zweier Meere und zweier Landschaften dient. Seit der römische Feldherr Mummius die alte Stadt des Sisyphus zerstörte, hat sich dieselbe nie wieder zu ihrem früheren Glanz und Reichthum erheben können; jetzt ist sie nur ein großer Haufen von Ruinen, zwischen denen zerstreut etwa 400 Häuser mit nicht mehr als 2000 Einwohnern liegen. Die Neugriechen nennen die Stadt Kordes oder Kortho, und sie ist fast ganz aus alten Bruchsteinen des vormaligen Korinths erbaut. Die prächtigsten Trümmer des klassischen Alterthums hatte die Familie des Kiamil Bey, welche sich länger als hundert Jahr die Herrschaft über diesen Platz zu erhalten wußte, zu ihren Pallästen und Harems benutzt, jetzt liegen auch diese in Ruinen.

Keine Stadt Griechenlands ist übrigens so reich an Ueberresten des klassischen Alterthums, und in ihrer Umgegend finden sich noch mehrere bedeutende Trümmer von Tempeln, Grabmälern rc. Die Festung, die alte Akropo=

lis, ist am Besten erhalten und noch von ihren alten pelasgischen Mauern geschützt. Die Gegend ist jetzt öde, die berühmten Häfen sind versumpft und versandet, und der mit Salpeter geschwängerte Boden scheint die Vegetation nicht mehr zu begünstigen. Nördlich von der Stadt, auf der Landenge, sieht man noch den alten Kanal des Nero, welcher damals nicht ganz fertig wurde und auch unvollendet geblieben ist. Neuere Taktiker wollen indeß behaupten, daß dieß keineswegs die beste Stelle zur Vertheidigung des Isthmus sei, sondern die Stärke des Platzes eigentlich in den hinter Korinth sich erhebenden Gebirgen und deren Engpässen liege, welche weit weniger Mannschaft erfordern. Bei den Türken hatte die Stadt nur als Poststation einige Wichtigkeit, die Insurgenten erwählten sie im Jahre 1822 zum Sitz der Regierung. Die Festung ist ausgezeichnet. Nur ein einziger schmaler und leicht zu vertheidigender Weg führt nach der Akropolis, die, 3 Stadien hoch gelegen, den Angreifenden von allen Seiten schroffe Felswände entgegen stellt. Dabei hat sie einen reichhaltigen Wasserquell, früher Pirene, jetzt Drako = Nero oder Drachenquelle genannt, welcher durch die Stadt abfließt.

Es war zu Ende Dezembers 1821, als Demetrius Ypsilanti mit Wortier und andern Officieren vor Korinth anlangte, und in der Stadt Quartier nahm, obwohl die Kanonen der Festung gewaltig

donnerten. Bei den bereits sehr kühlen Winternächten hielt man es für besser, die Stadt selbst, als vor derselben, ein Lager zu beziehen; auch ergab es sich bald, daß die Türken in dem Richten ihrer Kanonen zu ungeschickt waren, als daß sie den Belagerern mehr als zufälligen Schaden zufügen konnten. Die Besatzung der Festung war nicht sehr bedeutend und mochte kaum aus 600 waffenfähigen Kriegern bestehen, dessen ungeachtet machte die natürliche Befestigung eine Eroberung sehr schwierig und einen Sturm rein unmöglich.

Die Philhellenenofficiere gewahrten bald, daß man von dem benachbarten Gipfel des Penteskuphi die Festung mit Nachdruck werde beschießen können, und ließen auf demselben zwei Geschütze aufstellen, die man aus Hydra herbeigeholt hatte. Durch diese kleine Batterie, welche sich dem einzigen Ausgang der Festung gegenüber erhob, wurden die Türken auf die Akropolis beschränkt; sie konnten sich nicht mehr, wie früher, Gras und Holz herbeischaffen, und selbst die Gebäude in der Nähe des Thors litten von den griechischen Kanonenkugeln.

Kiamil Bey hatte zwar dem griechischen Feldherrn versprochen, bei seiner Ankunft vor Korinth eine Uebergabe des Platzes zu vermitteln, indeß wußte er nun allerhand Ausflüchte zu machen, bis endlich Kolokotroni, des verrätherischen Treibens müde, den Bey zwang, seiner in der Festung eingeschlossenen Frau, so wie seiner Mutter zwei

Briefe zu schreiben, welche dieselben autorisirten, nach ihrem Dafürhalten zu verfahren. Der schlaue Türke hatte indeß einem solchen Falle schon vorgebeugt und seine Getreuen, für den Fall er genöthigt sein sollte, einen von ihnen als Unterhändler nach der Festung zu senden, beauftragt, dort Alles anzuwenden, um die Besatzung zur weiteren Vertheidigung aufzumuntern.

Der abgesendete Bote war ein alter kriegserfahrener Artillerist, welcher seine Instructionen nur zu gut befolgte. Nun wurden die Geschütze der Akropolis besser gerichtet, es schlugen einige Sechszehnpfünder in den Garten des Fürsten, Bomben zerschmetterten die benachbarten Dächer, und Ypsilanti sah sich demnach genöthigt, seinen bisherigen Aufenthalt zu verlassen. Die griechischen Soldaten wurden durch diesen verrätherischen Streich übrigens keineswegs muthlos, sondern nur um so erbitterter. Mit großer Keckheit zeigten sie sich überall, um gleichsam den Türken Hohn zu sprechen, und wenn einer von ihnen erschossen wurde, so wurde er feierlich bestattet.

Während dieser Zeit waren Abgeordnete aus Kreta in das griechische Lager gekommen und hatten den Obristen Balisto oder Balleste gebeten, den Oberbefehl über die griechischen Insurgenten in Kandien zu übernehmen. Balisto, der, wie schon gemeldet, 6 Jahr in Kandien gelebt hatte und die Insel als sein zweites Vaterland liebte, übergab sein Corps dem Obristen Tarella und ging im Januar

1822 mit den Herren Justin, Grabowski, Kuschulewski, Isolani und Rossi nach seiner neuen Bestimmung ab. Er war der erste, welcher die Kandioten mit der europäischen Kriegskunst bekannt machte. Seine Erscheinung erweckte Begeisterung, seine Bemühungen hatten den glänzendsten Erfolg. Die Türken, welche in der Stadt Kandia selbst 12,000, in Kanea 8000 und in Rethymos 6000 Mann zählten, wurden in ihre drei festen Plätze gedrängt, auf die Defensive beschränkt, und geschlagen.

Balleste datirte seine Berichte aus dem eroberten Zelte des Pascha von Rethymos. Die Türken wagten nichts Bedeutendes mehr, nachdem sie am 18. Februar bei einem Ausfalle bedeutenden Verlust erlitten hatten, und warteten auf die Unterstützung ihres Herren, des Pascha's Mehmed Ali von Aegypten, indeß die Griechen durch den schon erwähnten Nachkommen der Komnenen, Michael Aphendulicw, alle Häfen der Insel im Blokadezustand erklären ließen und ihre Macht ansehnlich verstärkten. Der Konsularagent Rußlands auf der Insel Naros, Rapsihopulo, ein geborner Grieche, legte sein Amt nieder, um seinem alten Vaterlande jetzt wichtigere Dienste zu leisten. Statt des kaiserlichen Doppeladlers wehte die Kreuzesflagge. 800 Mann sammelten sich in Kurzem um das heilige Panier, mit denen er dann nach Kandien übersetzte.

Leider konnte der wackere Balisto nur kurze Zeit seinem Vaterlande dienen. Bei der Belagerung von Rethymos

sah er sich eines Abends in seinem Zelte unerwartet von ihn überfallenden Türken umzingelt, und erschoß sich, um denselben nicht in die Hände zu fallen und eines schimpflichen Todes zu sterben. *)

In der Nacht zum ersten Januar 1822 ertappte man einen Derwisch, welcher vorgab, daß ihn der Hunger bewogen, die Festung von Korinth zu verlassen. Gegen Abend brachte man indeß einen flüchtigen Negerknaben ein, welcher aussagte,

---

*) Die Türken theilten die Insel Kandien (das alte Kreta) in 3 Sandschaks. 1. Das Sandschak von Kanea, welches sich vom Kap Buza bis zur Landschaft Apikorma oder Apokorona erstreckt. 2. Das Sandschak von Rethymos, vom Gebiet von Apokorona (einer alten kaiserlich-griechischen Domaine) bis zu dem von Lambis. 3. Das Sandschak von Kandia, von der Landschaft Mylo-Potamos bis zum östlichen Vorgebirge der Insel, Kap Samonion oder Salamon. Die Griechen theilen die Insel in folgende 22 Kantone, 1. Kyssamo. 2. Selino. 3. Kydonia. 4. Apokorona. 5. Sphakia. 6. Die (südlich gelegenen) Inseln Gozzo. 7. Rethymo. 8. Mylo-Potamo. 9. Aulo-Potamo. 10. Lambis. 11. Arkady. 12. Rizo-Kastron. 13. Kandia. 14. Messara oder Gortyne. 15. Gnossa. 16. Kassoin. 17. Malevrisi. 18. Temenos. 19. Gira-Petra. 20. Situa. 21. Mirabel. 22. Spina-Longa.

daß der Derwisch Briefschaften in seinen Sohlen verborgen habe. Der Spion war indeß zu keinem Geständniß zu bringen und die Schuhe schien er im Verlauf des Tages gegen andere umgetauscht zu haben. Als man ihm mit dem Säbel drohte, schrie er laut, er sei ein Märtyrer der Wahrheit, und da man ihn somit zu nichts bringen konnte, so ließ man ihn nachher in Ruhe.

Nach der Aussage des Negerknaben fehlte es in der Festung bereits an Lebensmitteln, und die Albaneser, welche einen Theil der Besatzung ausmachten, fingen an, unzufrieden zu werden. Dieß bestätigte sich dann auch bald, indem die albanesischen Häuptlinge zu den Griechen nach der Stadt herunter kamen und zu unterhandeln begehrten. Man machte ihnen, in der Voraussetzung, daß ihre Kapitulation die der Türken nach sich ziehen würde, sehr vortheilhafte Bedingungen, aber Kiamil Bey und seine Mutter wußten die Uebereinkunft zu hintertreiben.

Nachdem die Feindseligkeiten wieder einige Tage gedauert hatten und die Griechen über die bedenklichen Nachrichten, welche aus Attika und Livadien einliefen, bereits in Besorgniß geriethen, die Türken möchten abermals zum Entsatz herbei eilen, erschien zur guten Stunde der Kapitano Panuria von Salona mit einem bedeutenden Klephtenhaufen. Panuria war früher ein friedlicher Landmann gewesen. Seine schöne Frau hatte die Begierde eines türkischen Aga erregt, und dieser hatte sie ihm entführt und geschändet. 3 Jahr

hatte der griechische Landmann die Bedrückungen der Türken erduldet, dieser Bubenstreich aber reizte ihn zur Rache. Er eilte in das Gebirge, versammelte um sich eine Schaar unzufriedener Griechen, die leicht zu finden war, überfiel das türkische Dorf des Aga, brannte es nieder und erschlug den Frauenschänder. Nach einem solchen Vorfall blieb Panurja nun nichts anderes übrig, als hinter der Fahne der Insurgenten Schutz zu suchen, und er führte sie mit Ehren. Salona wurde von ihm erobert, wodurch er sich und seinen Haufen mit Waffen versah, und so zog er nun jetzt dem Fürsten Ypsilanti zu Hülfe.

Mit dem Ernst und der Derbheit der Gebirgsbewohner warf er den Griechen vor Korinth ihre Langsamkeit und ihre Pracht in Waffen und Kleidung vor und richtete den sinkenden Muth der Krieger wieder auf. Da er mit den albanesischen Häuptlingen in Akrokorinth bekannt war, so wußte er neue Unterhandlungen einzuleiten, welche auch den besten Erfolg hatten. Am 22. Jan. verließen die Albaneser, jeder im Besitz seiner Waffen und 1000 Piastern, hundert und einige siebenzig an der Zahl, die Festung. Sie wurden nach dem Hafen Lichäum befördert, von wo sie nach ihrer Heimath übergeschifft werden sollten.

Die verlassenen Türken waren der Verzweiflung hingegeben. Das Schicksal von Tripolitza wartete auch ihrer, und sie begehrten daher, ebenfalls zu unterhandeln. Man ward wegen der Bedingungen einig, und schon 4 Tage nach

„dem Abmarsch der Albaneser erschienen die türkischen Kom„mandanten an dem Hauptthore, um den Griechen die Festung zu übergeben. Um ein desto besseres Schicksal zu erhalten, warfen die Türken den Griechen die Waffen mit den Worten: „Hier übergeben wir euch die Waffen, welche wir nicht würdig sind, zu führen," vor die Füße. Der Haß der griechischen Truppen gegen die Türken und der Ingrimm gegen dieselben stand einem jeden Griechen so deutlich auf der Stirne geschrieben, daß die griechischen Befehlshaber die größte Besorgniß hegten. Bedingung der Kapitulation war, daß die Türken nach Asien übergesetzt werden sollten. Da nun noch keine Schiffe zur Stelle waren, so erlaubte der Fürst nur wenigen griechischen Truppen den Eintritt in die Festung; indeß war keine Vorsicht im Stande, den gefürchteten Unfall abzuwenden. Die Griechen fielen über die Gefangenen her, plünderten sie aus, führten ihre schönen Mädchen und Frauen mit sich hinweg und brachten mehrere um's Leben. Ypsilanti, den es kränkte, einem so schändlichen Verbrechen nicht steuern zu können, war außer sich, und fiel in eine Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte.

Um solche allem menschlichen Gefühle widerstrebende Excesse erklärlich zu finden, ist es hinlänglich, folgende, Voutiers Bericht entnommene, Anekdote zu erzählen. „Ich lustwandelte oft" schreibt er „in den Ruinen außerhalb der Stadt, um kein Zeuge der Racheäußerungen zu sein, von denen jetzt Korinth so häufig der Schauplatz war. Ein al-

ter Mann, welcher seine Heerde am Theater weidete, begehrte von mir zu wissen, wann Bekir=Aga die Festung verlassen werde. Ich fragte ihn im Tone trauriger Ahnung um die Ursache, worauf er kalt erwiederte: „Um ihn unterwegs todt zu schlagen." Als ich ihm eine solche Aeußerung verwies, sagte er: „Lieber Bruder, du bist sehr glücklich, daß du die Türken nicht kennst! Man muß die Erde von diesem Geschmeiß säubern, sie beleidigen Gott und die Natur. Dieser Bekir=Aga verlangte einst von meinem Sohne Milch, um seinen Durst zu löschen; es war aber nicht der Durst, welcher ihn quälte, die Sünde war es. Mein Sohn ist zu seinem Unglück ein hübscher Junge gewesen, als er sich losreißen wollte, ergriff Bekir seinen Hatagan und zerriß ihm die Kleider. Der entrüstete Knabe nahm einen Stein und warf ihn nach dem Aga, der ihn dann erfaßte und niederstieß. Das Alles geschah hier vor meinen Augen, hier bei meinen Schaafen!" Der alte Hirte scharrte mit seinem Stabe die Erde auf und sagte: „Hier liegen seine Gebeine."

Der deutsche Philhellene Schreblau, welcher übrigens den griechischen Insurgenten ziemlich abhold ist, gelangte einige Zeit nach der Uebergabe der Festung nach Korinth, und schildert den damaligen Zustand dieses Orts als höchst beklagenswerth. „Keiner der unglücklichen Gefangenen" schreibt er „kam nach Asien oder Aegypten, auf die empörendste Weise wurde der größte Theil ermordet. Erst nahm

man die Kinder, hieb ihnen die Köpfe oder einzelne Gliedmaßen ab, oder, wenn man es noch gut zu machen dachte, so schlenderte man diese unschuldigen Würmer, an den Füßen ergriffen, mit dem Kopf gegen die Mauer. So mußte manchmal eine Mutter zwei, drei und noch mehrere ihrer Kinder von diesen Barbaren ermorden sehen, ehe sie selbst als Schlachtopfer fiel. Was in unsern Kräften zu retten stand, das geschah gewiß. Doch hier muß ich noch eine Scene aus jenen Tagen des Grausens einschalten, welche das ächte Gepräge der Tugend und Nächstenliebe trägt. Ein reicher Türke, der mit einem Griechen seit mehreren Jahren in Feindschaft gelebt hatte, wurde zu jener Zeit mit seiner Familie auch von der Festung herunter nach der Stadt gebracht. Das Morden begann. Schon sah jener Muselmann sein und der Seinigen trauriges Schicksal vor Augen, als sein vieljähriger Feind, jener Grieche, sich durch den Haufen der Mörder drängt, dem verzweifelten Türken die Hand reicht und spricht: „Bisher waren wir Feinde, laß uns in diesem Augenblick alles Frühere vergessen und sei mein Freund; folge mir mit den Deinigen in meine, wenn auch beengte Wohnung, mit meinem Leben werd' ich das Deinige zu schützen wissen." — Raubgesindel aus Morea und den Provinzen jenseit des Isthmos kommen täglich haufenweise, bewaffnet, der Geistliche des Wohnorts an der Spitze, nebst Frauen und Kindern, um auf der Akrokorinth zu plündern. Die Regierung war zu ohnmächtig und konnte nichts hindern. Es waren an manchen Tagen mehr als 2000 sol-

ger Menschen in der Stadt. Mißhandlungen und Ermor-dungen an den noch lebenden Türken wurden stündlich be-gangen. In dem Hause, wo ich nebst noch neun andern Franken wohnte, einer ehemaligen türkischen Posthalterei, waren noch außer uns einige vierzig gefangene Türken bei-derlei Geschlechts. Das Elend dieser Menschen war unbe-schreiblich groß; ohne Speise, ohne Trank waren schwache Greise, Mütter mit zarten Säuglingen in elende Behält-nisse eingesperrt; wenn es dem in die Stadt kommenden Gesindel einfiel, Grausamkeiten zu begehen, so kamen sie gewöhnlich nach unserer Wohnung und holten ihre Schlacht-opfer. Mehrere Male haben wir diese Barbaren auf eine gewaltsame Weise aus dem Hause gejagt, um das Leben die-ser ohnehin elenden Geschöpfe noch zu fristen. Mangel an Lebensmitteln war in jener Zeit allgemein. Nur 2 Bäcker gab es in der Stadt, die ein höchst elendes, kaum genieß-bares Brod bereiteten, und doch mußte man sich glücklich schätzen, solche schlechte Waare für theures Geld zu er-halten, um nicht des Hungertodes zu sterben. Die an-wesenden Kapitanos Nikitas und Chattacko mit ihren Mannschaften und Prinz Ypsilanti mit seinem Bataillon mußten beim Brodempfang vor allen Andern zuerst befrie-digt werden, nach diesen kam erst die Reihe an die Fran-ken, jedoch mußten diese noch aus eigener Tasche bezah-len, denn die beständige Verpflegung für uns wurde erst später angeordnet. Geld war aber bei den Wenig-sten zu finden, daher die Mehrzahl in jener Periode mit

allen nur erdenklichen Übeln und Ungemach zu kämpfen hatte. Wie oft habe ich, um aus eigener Erfahrung zu sprechen, in jenen Schreckenstagen für einen Preis von 30 auch 40 Para (5 Sgr.) ein noch ganz heißes elendes Brod beim Bäcker, wo das Gedränge so stark war, daß man befürchten mußte, erdrückt zu werden, gekauft, und bin mit diesem dann in einen öden Winkel der Stadt geeilt, um einige Bissen heißhungrig und unbemerkt hinunterschlucken zu können." — So weit Schrebian, der jedoch ein wenig zu sehr ins Grelle zu malen scheint.

Zu der Zeit, wo Korinth fiel, hatte die Nationalversammlung zu Epidaurus ihre Geschäfte beendigt und eine provisorische Regierung beschlossen. Eine Säule, welche mit großen Feierlichkeiten errichtet wurde, sollte diese Begebenheit verewigen. Korinth, welches zu dem Sitz der Regierung überaus vortheilhaft gelegen schien, wurde dazu ausersehen, und am 26. Februar begaben sich die Mitglieder derselben nach Akrokorinth. Die Eroberung der Festung hatte dem Staate zur gelegenen Zeit Geld, Waffen und Munition verschafft. Einige griechische Korps hatten sich dabei sehr patriotisch bewiesen und ihren Antheil an der Beute dem Staate geschenkt.

Die Griechen hatten bei der Eroberung von Korinth hauptsächlich auf die Schätze des Kiamil-Bey gerechnet; indeß wurde von denselben nichts vorgefunden, und Kiamil behauptete, alles Vermögen bei der Vertheidigung

von Tripolitza aufgewendet zu haben. Man glaubte dieß zwar nicht, aber keine List oder Gewalt war vermögend, ein anderes Geständniß aus dem arglistigen Türken heraus zu locken. Die halbe Akropolis wurde umgewühlt, auf die Aussage eines Kindes hin wurden die wunderlichsten Expeditionen unternommen, es fand sich indeß nirgends eine Spur. So sah man sich denn genöthigt, Kiamil-Bey, bis er eingestehen würde, auf der Festung einzusperren. Wir werden später erzählen, wie ihm seine Hartnäckigkeit das Leben kostete, und wer in den Besitz seiner ungeheuren Schätze gerieth.

Während der Eroberung von Korinth langte bei Vostitza unter dem Schutz einer Kriegsbrigg eine englische Transportflotte an, welche von Korfu kam und die Auswechselung des Harems von Khurschid-Pascha begehrte, der bei der Eroberung von Tripolitza in die Hände der Griechen gefallen war. Die Regierung trat mit den Abgesandten des Lord Oberkommissairs in Unterhandlung, und man einigte sich auf ein Lösegeld von 60,000 spanischen Piastern, welche Khurschid bezahlte. Die Frauen gestanden übrigens ein, daß sie während ihrer Gefangenschaft und selbst während des Sturms von Tripolitza mit der größten Achtung behandelt worden seien. Man erzählt, daß sich Giorgaki, der zweite Sohn Peters, des Beys von Maina, ein hübscher junger Mann, in Khurschids

rechtmäßige Gattin, eine Georgierin, sterblich verliebt und diese seine Liebe erwiedert habe. Der Abschied der Liebenden soll überaus rührend gewesen sein. Der Senator Fiskardi zahlte das Geld, und dieser und ein anderer Abgeordneter, Namens Stephano, führten die Frauen ihrem Herren wieder zu.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Die türkische Flotte bei Patras, das Blutbad von Chios und dessen Vergeltung.

Ein Unglück hat sich zugetragen, das aus besondern Handlungen von Grausamkeiten, welche auf beiden Seiten Statt gehabt, herrühret.

(Lord Londonderry's Antwort auf William Smiths Anfrage im Unterhause des engl. Parlaments 1822.)

Diese kurze, kalte und empörende Antwort jenes Mannes, der aus bösem Gewissen zuletzt sein eigener Henker wurde, soll eins der traurigsten Kapitel dieses Werks einleiten.

Mehr als die Landarmee des fürchterlichen Khurschid, hatten die Griechen die türkische Flotte zu fürchten denn sie konnte das Herz der hellenischen Freiheit, die Inseln Hydra und Spezzia, überfallen, die belagerten Festungen Morea's entsetzen und durch eine Landung das kaum errichtete Staatsgebäude zersplittern, wo nicht ganz vernichten. Die allgemeine Gefahr befahl den Primaten von Hydra, Eifersucht und Groll gegen die Moreoten bei Seite zu setzen, und alle mögliche Vorsichtsmaaßregeln zu treffen. Zu dem Ende bestieg der Admiral Tombazis seine Kriegsbrigg und unternahm einen Streifzug durch das Inselmeer und an den Küsten Klein-Asiens, einerseits, die Rüstungen der Feinde auszuforschen, und andererseits, die Vertheidigungsanstalten der befreundeten Inseln zu besichtigen. Im Jahre 1821 und während des Winters hatten die Griechen ihren Staat begründet, jetzt kam es darauf an, denselben zu schützen, und die Angriffe der Osmanen abzuschlagen, welche bisher nur Vertheidigungsweise verfahren konnten.

Im Anfange des Januars erschien der griechische Admiral bei den Dardanellen, und hörte, daß man mit der Ausrüstung einer bedeutenden Flotte, welche Landungstruppen an Bord führen sollte, eifrig beschäftigt war. In Smyrna rüstete man sich und sammelte Truppen. In Ipsara hatten die Griechen den Herbst zur Befestigung

der Insel und Ausrüstung einer Flotte benutzt, welche 30 Kriegsbriggs und 8 Brander stark im Hafen lag, und Samos war ein Militairstaat geworden. Ueberall fand Tombazis Vertheidigungswerke, Schmieden, Schmelzhütten, und 10,000 eingeübte Krieger standen kampfgerüstet. 60 Kanonen bestrichen den Hauptlandungsplatz, Magazine und eine Fabrik von Säbelklingen waren errichtet. Die Männer arbeiteten thätig und schifften sich zum Theil in regelmäßigen Korps als Hülfstruppen nach Kandia ein; die Frauen und Greise beteten in den Kirchen unter den eroberten türkischen Fahnen für das Heil ihrer tapfern Männer und Söhne. Tenos (Tino) war der Sammelplatz der kretensischen Griechen geworden, welche von allen Seiten herbei eilten, ihr Vaterland dem türkischen Joche zu entreißen. Der Admiral ließ 400 derselben geleiten, kreuzte dann zwischen den Kykladen und forderte die Steuern für die Regierung ein, wodurch dieselbe in den Stand gesetzt wurde, den Sold der Truppen auf 15 Piaster monatlich zu bestimmen. Hierauf segelte er nach Hydra zurück.

Eine kleine Schiffsabtheilung von Ipsarioten, welche nach Macedonien hinausgesteuert war, nahm im Meerbusen von Contessa 80 broncene Kanonen weg, welche dort seit dem Jahre 1807 lagen, wo zwei türkische Schiffe hier gescheitert waren. Die Türken wagten es nicht, die Griechen bei dem mühsamen Einladen dieser Geschütze zu stören;

sie wurden nach Ipsara gebracht und zur Vertheidigung dieser Insel verwendet.

Die meisten Inseln hatten eine griechische Regierung eingerichtet, und konnten nun, nach Beseitigung ihrer eigenen Angelegenheiten, daran denken, ihren christlichen Nachbaren beizustehen, wo dieses noch nöthig schien.

Mit einer gewissen Bangigkeit erwarteten indeß alle Griechen die furchtbare Flotte, welche die Türken ausgerüstet hatten, und von der eine Abtheilung am 3. Febr. aus den Dardanellen segelte. Mehmed Pascha, Befehlshaber der Landungstruppen, und Ismael Gibraltar, Admiral des Pascha's von Aegypten, waren die Befehlshaber dieses Geschwaders, das nicht weniger als 6 Linienschiffe, 2 Fregatten und eine Menge kleiner Kriegs- und Transportschiffe zählte. Die Spezzioten glaubten, ihre Insel gegen eine solche Uebermacht, von deren eigentlicher Bestimmung man indeß wenig wußte, nicht schützen zu können, und flüchteten bis auf ein kleines Korps, das mehr zur Beobachtung, als zur Vertheidigung dienen konnte, nach Hydra. Aber auch auf dieser Insel war die Besorgniß, besonders unter den Begüterten, welche ihre Habe zu verlieren fürchteten, sehr groß, und es war bereits von mehreren der reichsten Kaufleute der Plan gemacht, nach Italien zu segeln, als plötzlich, und viel früher, als man erwartet hatte, die furchtbare Flotte des Feindes vor der Insel erschien.

Der türkische Admiral, so wie der Kapudana-Bey hatten, es ist unbekannt geblieben durch wen, Schreiben und Signaltafeln erhalten, welche den Türken meldeten, daß eine Partei zu Gunsten der Pforte auf der Insel bestehe, und daß diese dem Kapudan Hydra überliefern wolle. Die Tafel enthielt die Signale, durch welche sich die Verschwornen mit der türkischen Flotte verständigen wollten. Der Pascha stellte seine Schiffe aus und signalisirte einen halben Tag hindurch nach seiner Tafel, ohne daß irgend ein Zeichen auf der Insel gegeben worden wäre. Es fand sich, daß die Türken getäuscht worden waren, und daß ein neuer Patriot die Rolle des Themistokles übernommen hatte. Hydra war gerettet und der Admiral wagte keinen Angriff auf eine Felseninsel, die nichts als eine große über einander gethürmte Batterie zu sein schien. Wüthend zog er am folgenden Morgen die Segel auf; seine Instructionen lauteten nach Patras, aber Navarin sollte seinen Zorn empfinden. Dieser wurde noch mehr gereizt, als beim Umschiffen des Kaps Matapan einige kleine griechische Segler, die Uebermacht nicht fürchtend, auf seine Nachzügler Jagd machten und 2 Transportschiffe zum Stranden nöthigten.

Bei Koron besprach sich der Führer der türkischen Flotte mit dem Bey Mustapha, welcher ihn noch mehr zu einem Angriffe auf Navarin ermunterte. Die Oertlichkeiten dieser Festung und dieses wichtigen Hafens sind durch die

berühmte Verbrennung der türkischen Flotte am 20. October 1827 hinlänglich bekannt geworden, und finden sich auch bereits im vorigen Bändchen (Seite 95.) angegeben. Der Seraskier der Landungstruppen und Ismael Gibraltar hatten einen gemeinschaftlichen Plan zur Eroberung des Platzes entworfen. An der Spitze einer Anzahl Transportschiffe drang Ismael Gibraltar auf einer Fregatte in den Hafen und setzte 1000 Mann an das Land. Diese zogen mit furchtbarem Geschrei gegen die Verschanzungen an, aber eine einzige wohlgerichtete Kugel aus der Festung war hinreichend, um die feigen Sklaven des Seraskiers aufzuhalten; sie legte den großen Mast der Fregatte auf das Verdeck, und verursachte eine Verwirrung in der türkischen Flotte, welche der General Normann *) mit Glück benutzte.

*) Karl Friedrich Lebrecht Graf v. Normann war den 14. Sept. 1784 zu Stuttgart geboren und trat 1799 in österreichische Kriegsdienste. Er wurde bereits nach einem Jahre zum Lieutenant erhoben und im Jahre 1803 nach Würtemberg zurückberufen. 1805 wurde er Stabs-Rittmeister, und 1807, wo er Mitglied der französischen Ehrenlegion geworden war, Eskadronschef. 1810 bekam er das Kommando des k. würtemberg. Leib-Chevauxleger-Regiments, welches er im russischen Feldzuge befehligte. In dieser Zeit erhielt er den Officierrang der Ehrenle-

Er machte einen Ausfall, der die Türken zum gänzlichen Rückzuge nöthigte; sie schifften sich ein und segelten nord=

---

gion. Am 24. Jan. 1813 ernannte ihn der König von Würtemberg zum Generalmajor und Brigadier. Er war damals 29 Jahr alt. Es ist bekannt, daß er in demselben Jahre unter dem kommandirenden französischen General Fournier bei Kitzen das berühmte Lützowsche Freikorps vernichtete. Normann hatte dazu Befehl von seinem französischen Obergeneral. Am 18. October ging er auf Verlangen seiner Truppen, nachdem er seit 2 Monaten mit denselben in 27 Gefechten gestanden, zu den Alliirten über und erbat sich die Erlaubniß, seine nur noch 800 Mann starke Brigade in das Vaterland führen zu dürfen. Auf dem Marsche dahin erhielt der General die Nachricht, daß er bei seiner Rückkehr verhaftet werden solle und verließ die Truppen, um sich nach Sachsen zu flüchten. Er wurde darauf cassirt. Es kommt mir nicht zu, über die Handlungen des Generals zu richten, und wie weit er das traurige Loos verdient hatte, welches ihm später zu Theil wurde. Nachdem er sich vergeblich um eine Anstellung beworben, ward er endlich Lehrer bei den Söhnen des Landgrafen Ernst v. Hessen-Philippsthal. Nach dem Tode des Königs Friedrich von Würtemberg erhielt Normann die Erlaubniß, nach seinem Vaterlande zurück zu kehren, jedoch unter der

wärts weiter. Der General Normann spricht sich über diesen Vorfall, welcher in mehreren Berichten, namentlich bei Pouqueville, sehr entstellt ist, in einem Briefe vom 9. April aus Korinth folgendermaaßen aus: „Den 7. Februar kam ich mit 46 Europäern nach Navarin, einer kleinen

---

Bedingung, daß er nie einen Anspruch auf Anstellung mache, und sich nicht in den Residenzen aufhalte. Seit dieser Zeit wohnte der General abwechselnd bei seinen Eltern in Tübingen und auf dem Gute seines Vaters zu Ehrenfels. 1819 verheirathete er sich mit einer Tochter des englischen Obristen von Orelli. Seine Gattin war auf den jonischen Inseln geboren. Dieser Umstand trug wohl nicht wenig dazu bei, daß er der Wiedergeburt Griechenlands seine Talente widmete. In der Blüthe des Mannesalters glaubte er hier ein rühmliches Ziel seiner Thätigkeit gefunden zu haben. Für die Freiheit und das Recht eines unterdrückten Volkes kämpfend, hoffte er, dort als Bürger ein neues Vaterland zu finden, als Vater und Gatte seiner Familie eine neue Heimath zu begründen. — Am 24. Jan. 1822 segelte er in Begleitung einer nicht unbedeutenden Anzahl deutscher Officiere auf dem Schiffe Madonna del Rosario Kap. Petroluzzi von Marseille nach Morea ab und landete den 7. Februar in Navarin.

Feste von Stein; noch von den Venetianern erbaut. Schon 2 Tage darauf kam die Nachricht, daß eine türkische Flotte ausgelaufen sei. Ich untersuchte sogleich die Vertheidigungsmittel und fand 44 gute Kanonen, 66 bewaffnete Europäer und etliche 80 waffenfähige Griechen in der Festung. Da keine vorräthigen Patronen, hingegen das nöthige Pulver und Blei, auch die nöthigen Kanonenkugeln da waren, so wurde Tag und Nacht laborirt, und der Feind, der uns wirklich zu Land und zur See angriff, zurückgeschlagen. Die Regierung der griechischen Republik ernannte mich auf meinen Bericht zum Kommandanten von Navarino, da es mir aber zu langweilig hinter den alten Mauern wurde, so bat ich, mich dem Feind in freiem Feld entgegen zu schicken, und ich bin auf diese Erlaubniß seit 8 Tagen hier in Korinth."

Am 13. Februar ankerte die türkische Flotte, 3 Fregatten, 6 Corvetten, 20 Briggs und 40 Transportschiffe, auf der Rhede von Zante, und der Gouverneur ließ sie mit seinen Batterien begrüßen, an demselben Tage, wo der Lord Obercommissair in Korfu erklärte, daß er Befehl gegeben habe, weder griechische noch türkische Schiffe in den jonischen Häfen aufzunehmen, und den Regeln der strengsten Neutralität zu folgen. Die Erscheinung der türkischen Flotte regte die Zantioten auf, und gern boten sie dazu die Hände, als 300 griechische Matrosen, welche in Kon-

stantinopel und bei den Dardanellen gepreßt worden waren, von den türkischen Schiffen zu entfliehen suchten; sie wurden von ihren Landsleuten sämmtlich mit Waffen versehen und nach Morea übergeschifft, wo sie dem von Korfu aus durch englische Beamten verbreiteten Gerüchte, daß eine furchtbare türkische Flotte zur Unterjochung des Peloponnes mit 15,000 Mann Landungstruppen bei Patras landen werde, noch zeitig genug widersprechen konnten. Die türkische Flotte hatte kaum 3000 Mann Landungstruppen am Bord, der Pascha Mehmed, ihr Befehlshaber, früher ein Stallknecht, war noch nie in einem Kriege gewesen, und die ganze Mannschaft, welche Hydra zu plündern, und nicht zu kämpfen, sondern nur sich zu bereichern gedachte, war über die Organisation und Tapferkeit der Griechen betroffen und muthlos geworden.

Am 23. Februar meldeten 2 österreichische Kriegsschiffe der türkischen Flotte vor Zante, daß die griechische Flotte der Anarchie Preis gegeben sei, und die türkischen Schiffe nicht beunruhigen würde. Am 25. lichtete darauf die Flotte nach Patras die Anker und war am folgenden Morgen bereits aus dem Gesicht. Am 28. hatte man auf den jonischen Inseln große Siegesnachrichten von der türkischen Flotte verbreitet, aber schon am folgenden Tage athmeten die Griechen wieder auf, als sie die griechische Flotte, 50 Segel stark, erblickten; der te-

pfers, Miaulis, welcher jetzt das Oberkommando übernommen hatte, führte sie an, und der Patriarch Anthemes von Alexandrien befand sich mit auf dem Admiralschiffe. Eine Windstille verursachte, daß die Flotte den ganzen Tag im Angesicht von Zante blieb. Am 2. März umschiffte sie das Vorgebirge Araxos. In Schlachtordnung gingen die griechischen Schiffe auf die Türken los, welche den Golf von Lepanto zu gewinnen suchten. Ungeachtet eines fürchterlichen Sturms verfolgten die Hellenen ihre Richtung; die an den Küsten stationirten türkischen Schiffe kappten ihre Ankertaue und flohen unter die Kanonen von Lepanto. 7 Transportschiffe, welche auf den Strand geworfen waren, wurden von den Türken selbst verbrannt, eine türkische Brigg in den Grund gebohrt.

Am dritten März kam es vor Patras zu einem förmlichen Treffen; das türkische Admiralsschiff, eine Fregatte, angegriffen von 5 griechischen Briggs, war ihrem Verderben nahe, als ein falsches Manöver des einen griechischen Schiffs die Türken wieder in Vortheil setzte und ihr Entkommen möglich machte. Die ganze türkische Flotte ergriff darauf die Flucht. Am 4. erschienen 2 englische Kriegsschiffe bei Zante und in der Nacht sämmtliche türkische Fahrzeuge, auf welche ihre lieben Freunde, die Engländer, feuern mußten, um die Gefan-

fieten in ihrer Eile vom Stranden abzuhalten. Am fol-
genden Tage, während sich die Türken noch beriethen,
wohin sie ihren Weg nehmen wollten, sah man auch schon
die Kreuzesflotte erscheinen. Die Zantioten jubelten,
die Türken waren betroffen und erschraken, als sie Be-
fehl erhielten, in Folge der Neutralitätserklärung des
Lord-Obercommissairs binnen 24 Stunden, als nach
der für den gezwungenen Aufenthalt vorgeschrie-
benen Zeit, unter Segel zu gehen. Die Türken muß-
ten die Anker lichten, indeß die Griechen sie in Schlacht-
ordnung erwarteten. Einige Kanonenschüsse der Griechen
waren hinlänglich, um die türkische Flotte wieder zurück
zu treiben, die noch an demselben Abend um 9 Uhr
einen zweiten gezwungenen Aufenthalt auf der
Rhede von Zante suchte. Am 6. März war diese Er-
laubniß wieder zu Ende, die Flotte brach gegen Abend
auf, und es scheint, eine englische Fregatte habe ihr in
der Nacht als Lootsenschiff gedient, um sie, von den
Griechen unbemerkt, vorüber in die freie See zu führen.
Doch nicht ganz unangefochten gelangten die Muselmän-
ner durch das griechische Inselmeer. Bei Andros ver-
loren sie noch 2 Briggs und 50 Mann, welche mit
einem griechischen Brander in die Luft flogen.

Ein griechisches Bülletin, das erste, welches in Ko-
rinth gedruckt wurde, berichtete über diesen Seefeldzug
Folgendes:

„Der Präsident des Vollziehungsraths macht bekannt, daß die ottomanische Flotte in dem Treffen vom 4. März in die Flucht geschlagen, und dann von der Nationalflotte verfolgt worden ist, worauf diese am 9. März, nachdem sie die Türken zuerst gegen Morgen steuern gesehen, wieder beim Kap Araxes erschien. Sie begab sich von da nach Patras, wo sie 24 feindliche Schiffe fand, deren sie 7, welche den Ankerplatz von Lepanto nicht erreichen konnten, in Brand steckten. Während der Nacht nach Missolunghi zurückgegangen, erschien sie am folgenden Tage wieder, und brachte Schrecken in Mehmed Pascha's Lager, der sich, als er einen großen Theil seiner Seedivision verbrannt und seine Truppen geschlagen sah, voll Entsetzen in die Festung von Patras zurück zog."

Korinth, am 13. März 1822.

Maurokordatos, Präsident.
Theodor Negris, Staatssecretair.

Zur weiteren Erklärung dieses Bülletins ist es nöthig, zu wissen, daß von der Flotte 1000 Mann asiatische Truppen bei Patras ausgeschifft waren, kurz darauf aber von Kolokotroni angegriffen und zu ihren alten Genossen in die Citadelle von Patras zurückgedrängt wurden. — Die flüchtigen türkischen Admirale kehrten mit allen Segeln nach Alexandrien zurück.

Um diese Zeit gerieth auch ein Pseudo-Maurokordato, den man auf den jonischen Inseln hatte erscheinen lassen, um die dortigen Griechen in ihren Hoffnungen herabzustimmen und über die Angelegenheiten Morea's zu täuschen, in die Gewalt der Griechen. Bei dem Kap Papas nahm ein griechisches Fahrzeug ihn und einen türkischen Spion, welchen er eben expediren wollte, gefangen, und führte beide nach Missolunghi. Troß den Drohungen, daß der König von England ihren Tod rächen würde, wären sie ohne die Verwendung der französischen Consuln hingerichtet worden, und man hatte bereits auf Korfu die schauderhaftesten Umstände ihrer Hinrichtung erzählt, als Beide ganz unbeschädigt dort anlangten. Die Griechen, zufrieden, daß sie die Schande ihrer Gegener aufgedeckt, hatten Beide freigegeben.

In Nordgriechenland, jenseit der Meerenge von Korinth, hatte Khurschid in diesem Jahre bereits drei vergebliche Züge gegen Akarnanien unternommen; die Kapitanos Zongos, Sergios von Agrapha, Makrys, Hyskos und Kyriakos hatten die Türken und ihre Albaneser troß ihrer Uebermacht jedes Mal wieder nach ihren Schlupfwinkeln Prevesa, Arta, Salagora rc. zurückgeschlagen. Ein vierter Auszug bekam den Türken, wie wir sogleich sehen werden, noch übler.

Unter dem Admiral Mianlis hatte sich das griechische Geschwader neuerdings zum Kampfe gerüstet. Hy-

dra hatte 30 Briggs mit 840 Kanonen, Spezzia unter Basilios Ghinis 20 Schiffe mit 400 Kanonen und Ipsara 4 Dreimaster, 1 Goelette und noch 8 andere Kriegsschiffe mit wenigstens 250 Kanonen ausgesendet. Die Letzteren waren von ihrem Oberadmiral nach Kleinasien gesendet worden, um die Dardanellen zu beobachten. Die Spezzioten zerstreuten sich zwischen Kandien und Negroponte, und Miaulis übernahm mit den Hydrioten die Blokade der Westküste bis Buthrotum (Butrinto), Korfu gegenüber. In Regniassa erfuhr der griechische Oberadmiral, daß bei Sywota, der Südspitze von Korfu gegenüber, mehrere türkische Schiffe, darunter eine Fregatte, lägen, und schickte sich an, sie wegzunehmen oder zu verbrennen. Khurschid dagegen, von Miaulis Ankunft benachrichtigt, sandte 6000 türkische Truppen, meistentheils Janitscharen, ab, um diese Schiffe zu dekken und eine Landung zu verhüten. Am 19. März ging eine hydriotische Schiffsabtheilung von Regniassa aus nach Sywota, und hatte bereits die Einfahrt in den Kanal von Korfu gewonnen, als eine englische Brigg erschien und den griechischen Schiffen anzeigte, daß der Lord=Obercommissair ihnen nicht gestatten könne, in den Kanal einzufahren. Die Hydrioten protestirten dagegen und stellten vor, daß man ja auch den Türken die Einfahrt erlaubt habe, sie wurden jedoch nicht gehört. Miaulis schickte ein Parlamentairschiff, die Goelette Terpsi=

chore, noch an demselben Tage, nach Korfu, aber statt einer Antwort ließ der Lord = Obercommissair den Kapitain der Terpsichore verhaften, und am 31. März, wo Miaulis das Siebeninsel = Meer verließ, hatte er noch keine Nachricht. Die Feinde hatten diese Umstände wohl zu nutzen gesucht, und waren am 28. März auf Regniessa, wo der Kapitain Kyriakos mit einer Abtheilung Mainotten lag, losgegangen. Während des Vordringens hörten die Türken unerwartet den Klang der hölzernen Tuba, welche nur ihre Paschen führen dürfen, und glaubten, der Seraskier rücke selbst heran; aber bald erschien Markos Botzaris mit seinen Sulioten. Die Täuschung war ihm gelungen, die betroffenen Feinde wurden geschlagen.

Dieß waren ungefähr die Ereignisse in Morea und Akarnanien während des Frühlings 1822, trauriger sah es auf dem Kriegsschauplatze im Osten aus.

Im 29. Kapitel des vorigen Bändchens ist erzählt worden, welches Ungemach die Chioten bereits im Jahre 1821 erlitten, und doch war dieß nur die Einleitung, nur das Vorspiel zu den gräßlichen Blutscenen vom Sommer 1822.

Fast alle Berichterstatter sind darüber einig, daß ein Aufstand der Insel Chios gegen die Pforte ein unglückliches Unternehmen war. Es ist darüber schon früher gesprochen worden. Die Griechen dieser Insel hatten

nun ein Jahr lang alle Repressalien der Türken erduldet, und doch hatten sie, einsehend, daß ein neuer Versuch, das türkische Joch abzuschütteln, sie nur noch unglücklicher machen werde, gern Alles ertragen, hatten Tag und Nacht für die Türken Verschanzungen gebaut, den wilden asiatischen Horden, welche nach ihrer Insel geschickt wurden, auch das Letzte nicht vorenthalten, und dem Pascha selbst seine Verwüstungen durch eine monatliche Contribution mit theurem Gelde abgekauft, als sie die Nachricht erhielten, daß die freien Griechen von Samos eine Expedition nach Chios vorbereiteten. Die Patrioten der Insel traten zusammen, meldeten das Bevorstehende dem Pascha und baten um seinen Schutz, der ihnen auch bereitwillig zugesagt wurde. Es ging selbst, mit Genehmigung der türkischen Obern, eine Gesandtschaft nach Samos ab, um dort die Einwohner zur Aufgabe ihrer Unternehmung zu stimmen. Kaum 2 Tage darauf vernahm man jedoch schon, daß einige Samier gelandet seien; auch dieß zeigten die Chioten noch dem Pascha an. Die ausgesendeten Truppen wußten indeß die Samioten, welche sich in einer Höhle verborgen hatten, nicht aufzufinden.

Am Morgen des 23. März landete die große Flotte der Samier bei Kutari. Die griechischen Landbewohner flohen in die Gebirge und die Stadtbewohner verlangten,

in die Citadelle aufgenommen zu werden, in welcher der Pascha bereits 120 Geiseln, die angesehensten Männer der Insel, zusammen geschleppt hatte.

An der Spitze der Samier, welche auf mehreren Punkten der Insel zugleich gelandet waren, standen zwei Abenteurer, Burnia und Logotheti, die, wie es heißt, ohne alle Autorisation von einer organisirten griechischen Behörde diesen Zug unternommen hatten.*) Die türkischen Truppen, von dem Pascha in mehr als hinlänglicher Anzahl den Aufrührern entgegen geschickt, flohen bei dem Anblick der Samier und überließen denselben die ganze Insel, indeß sie sich hinter den Mauern des festen Schlosses von Chios verbargen.

Den Primaten blieb keine Wahl mehr, die Machthaber Logotheti und Burnia und die wenigen Bauern, welche sich den Aufrührern angeschlossen hatten, verlangten eine griechische Regierung, und es wurde ein Ausschuß,

*) Jourdain theilt, indem er dieses Blutbad auf Chios in seinen Memoiren erzählt, eine Proclamation mit, welche die Aufrührer erlassen haben sollen. Das Datum derselben könnte man für einen Druckfehler halten; es ist jedoch richtig der 18. April 1821. Die Proclamation ist nämlich die, welche ein Jahr vorher vertheilt wurde.

aus 12 Personen bestehend, niedergesetzt. Jetzt ermittelte sich aber, daß die gelandeten Samier im Ganzen nur aus 2500 Mann bestanden, welche noch dazu nur schlecht bewaffnet waren. Auf eine Unterstützung von Seiten der Insulaner war wenig zu rechnen. Der Pascha hatte die Waffen einfordern lassen, und die Chioten konnten größtentheils nur mit Knitteln und Pieken bewaffnet werden. An einen Rückschritt war indeß nicht mehr zu denken, denn die Samier waren in die Stadt eingezogen, hatten bereits einige türkische Amtsgebäude zerstört und die Bleidächer der Moscheen abgedeckt. Die Citadelle war belagert, und bei den so schnell erworbenen Vortheilen wäre die Unternehmung vielleicht doch noch geglückt, wenn die griechische Flotte in der Nähe gewesen wäre. Statt dessen erfuhr man aber, daß der türkische Kapudan-Pascha Kara-Mehmed (der Schwarze, der Verfluchte) am 5. April mit seiner gewaltigen Flotte von 50 Segeln, darunter 5 Linienschiffe, 7 Fregatten und 5 Corvetten, die Dardanellen verlassen habe, und gegen Chios steuere. Logotheti sowohl, als die Primaten von Chios wendeten sich an die benachbarte Insel Psara, deren Bewohner über das verwegene Unternehmen erschraken, aber doch 2 Kanonen, 200 Tonnen Pulver und 6 Fahrzeuge zur Blokade der Festung nach Chios sendeten. Man ließ auch durch Taucher auf einer Stelle, wo vor mehrern Jahren ein türkisches, mit Kriegsmunition beladenes Schiff untergegangen war, nach Kugeln suchen. Eine Quantität wurde wirklich aus dem

Meere heraufgebracht, da man aber dieselben wegen des Kalibers nicht gebrauchen konnte, so wurden diese Arbeiten eingestellt.

In der asiatischen Türkei war indeß ein Aufruf erlassen worden, daß sich die gläubigen Muselmänner zur Bestrafung und Vertilgung der rebellischen Chioten in Tschesme sammeln möchten. Man kann sich denken, mit welchem Eifer sich die wilden Asiaten einfanden; in wenigen Tagen standen schon 3000 Mann mit ihren geschliffenen Schlachtmessern in Tschesme und brüllten nach Mord und Weiberraub. Der französische Vicekonsul auf Chios ergriff die Flucht und ging nach Smyrna, nur der edle französische Admiral Halgan, welcher seit einiger Zeit im griechischen Archipel kreuzte, und überall, wo es ihm möglich schien, Unheil zu verhüten suchte, bot sich noch den armen Verlassenen als Retter an. Er beschwor die Chioten, ihre Familien einzuschiffen und die Türken nichts als Schutt und Asche finden zu lassen; aber zu einem solchen Unternehmen wären entschiedenere, kräftigere Männer nöthig gewesen, als die Bewohner von Chios waren, welche sich aus dem Zwiespalt zwischen Furcht und Hoffnung nicht herausreißen konnten, und zuletzt abwarten wollten, was geschehen würde. Da die Griechen mit den Anstalten zu ihrer Rettung zögerten, so verließ endlich Halgan die Rhede. Später fanden einige reiche Insulaner Gelegenheit auf einzelnen, selbst griechischen, Schiffen zu entfliehen, welche sich, schändlich genug, die Ueberfahrt nach Ipsara mit unglaublichen Sum-

men bezahlen ließen. Jourdain sah einen Juden, dem, während er dieses abscheuliche Geschäft trieb, seine eigene Familie von den Türken entrissen worden war, ohne daß er deshalb von dem Wucher abgelassen hätte.

Immer größer wurde der Haufen der beutesüchtigen, mordbegierigen Fanatiker in Tschesme; immer näher rückte die große türkische Flotte, die endlich am 11. April im Kanal erschien; es war in dem Augenblicke, als sämmtliche griechische Geschütze, 66 an der Zahl, aber nur von schwachem Kaliber bis zu 8 Pfunden, ein lebhaftes Feuer auf die von den Türken besetzte Festung begonnen hatten. Ein türkisches Fahrzeug mit 40 Soldaten, welches sich den griechischen Batterieen zu sehr genähert hatte, wurde in den Grund geschossen; der einzige elende Vortheil, welchen die Griechen gewannen.

Es kostete den Kapudan wenig Mühe, eine Kommunikation mit den Belagerten im Schlosse von Chios zu eröffnen, worauf er nach Tschesme segelte und 15,000 Mann nach der Insel überschiffte. Mit Feuer und Schwert fliegen diese Wütheriche auf der Insel an das Land, und mit türkischen Derwischen und Fakiren an der Spitze, welche laut die Worte riefen: „Nieder mit den Griechen! Allah, der Sultan und der Prophet gebieten es!“ zogen die Mörder durch die Insel, indeß plötzlich auf den Mauern von Chios die 120 griechischen Geiseln an Pfählen aufgeknüpft erschienen. Die von den Samiern gebildeten chiotischen Soldaten zerstreuten sich, und die Samier selbst wichen der Ueber-

macht, nachdem sie kaum eine Stunde lang ihre Verschanzungen auf dem Berge Tukkoli vertheidigt hatten.

„Im Blute sich badend lösen sich die Barbaren den ganzen Tag über beim Niedermetzeln ab, und selbst die Nacht, durch die Brandfeuer noch fürchterlicher, thut ihrer Wuth keinen Einhalt. Im Gegentheil scheint der Fanatismus *) noch zu steigen, und die Flammen beleuchten Scenen von Unzucht und Wildheit, wie sie die Geschichte noch nie gesehen. Während die Frauen, bei den Haaren geschleppt, mitten unter Todten und Sterbenden geschändet werden, tanzen die Derwische berauscht um die Haufen von Leichnamen, welche sie wie Getraidegarben aufgeschichtet haben. An den Feuern errichten die Soldaten unterdessen Pyramiden von Köpfen, auf deren Spitzen sie ihre Fahnen pflanzen, oder sie machen Gehänge von abgeschnittenen Ohren zur Verzierung der Hintertheile der ottomanischen Schiffe rc.“ So beginnt ein Berichterstatter seine Erzählung dieses beispiellosen Blutbades. Die Linienschiffe und Fregatten der türkischen Flotte waren in Henkergerüste ver-

*) Fanatismus ist ein Wort, welches in der neueren Diplomatik die Freunde der Türken gebrauchten, um die abscheuliche Rohheit und Barbarei dieses Volks (welche allen ungebildeten Nationen gemein ist:) gleichsam zu einer, den Möslims besonders angebornen und deshalb zu entschuldigenden *Naturgabe* zu stempeln.

wandelt, auf denen unablässig gehenkt, geköpft und gespießt wurde. Anfangs wurden alle Insulaner ohne Unterschied gemordet, später fing man an, die Frauen und Mädchen zu verschonen, und verkaufte dieselben entweder sogleich an Algierische Korsaren, oder transportirte sie auf die Märkte von Smyrna und Konstantinopel. Der Smyrnaer Beobachter betrachtete dieß als ein ganz erfreuliches Ereigniß, und meinte, es sei sehr schön, daß man bei dieser Gelegenheit einen neuen Handelszweig entdeckt habe. Es verdient bemerkt zu werden, daß bei dieser Barbarei auch die mit ungeheuern Kosten zusammengebrachte unschätzbare griechische Büchersammlung, welche mehr als 60,000 gedruckte Bände und Manuscripte zählte, gänzlich verbrannt ward. Die mathematischen Instrumente wurden durch ihr glänzendes Aeußere gerettet. Ein französischer Kaufmann in Smyrna kaufte sie als Kriegsbeute.

Am 27. April hatten die Bewohner der Mustixdörfer, welche man als unmittelbare Unterthanen des Serais bisher noch einigermaaßen geschont hatte, eine Bittschrift bei dem türkischen Admiral eingegeben. Der Kapudan nahm diese Schrift an, berief die europäischen Konsulär-Agenten, und bat sie, den in die unzugänglichen Gebirge geflüchteten Insulanern, für den Fall ihrer Rückkehr und der Ablieferung der Waffen, eine Amnestie im Namen des Sultans anzukündigen. Es geschah nach dem Willen des Pascha's. Den Türken glaubten die Griechen längst nicht mehr, aber diesem Meinestücke ihrer sie beschützenden Christenbrüder

konnten sie vertrauen. Am 29. April gingen Kommissaire des Kapudan's, Kara-Ali, und Wehib-Pascha's, des Festungskommandanten, mit der Proclamation in das Innere der Insel ab. Sie überzeugten sich, daß nur noch wenig zu thun sei, um das Angefangene zu vollenden, und einen einzigen Schutthaufen, einen einzigen großen Blutanger aus der schönen Insel zu machen. Es ist erschrecklich, was da Einzelnes geschehen war, und es genügt ein Factum herauszuheben, um danach auf das Uebrige zu schließen.

Auf Chios liegt ein berühmtes großes Kloster, Neamoni, in welches sich eine Menge Griechen, besonders Frauen und Kinder, mit ihren Habseligkeiten geflüchtet hatten. Zehntausend Türken brachen nach diesem heiligen Orte auf und begannen ihre Schandthaten damit, daß sie den 200 Mönchen die Köpfe abschlugen, dann theilte man die Weiber, Mädchen und Kinder, wie auch das Kirchensilber in Loose ab, die gezogen wurden, während die Anführer sich im Namen des Sultans des baaren Geldes bemächtigten. Hierauf werden die Mundvorräthe weggenommen, die Zellen ausgeleert, um die Leichname herum wird gegessen und getrunken bis zur Berauschung, und nun müssen die Frauen sich der Rohheit der Barbaren hingeben und zur Befriedigung ihrer Lüste dienen. Alle werden geschändet, ohne sich dadurch entehrt achten zu dürfen. Aber was soll nun mit diesen Sklavinnen geschehen? — Das Blut der Türken hat sich mit dem ihrigen vermischt, die Früchte dieser Anstrengungen könnten vielleicht einst in den

Bazars von Smyrna verkauft werden! — Dieser Gedanke verbreitet sich, der muhammedanische Fanatismus flammt auf, und die rasenden Ungeheuer stoßen ihre Dolche in denselben Busen, an dem sie so eben geschwelgt haben. Dann stecken sie das Kloster in Brand," damit sich aus seinem Schutt für alle Zeiten ein Denkmal über den unglücklichen Opfern der Barbarei erhebe.*)

Am 30. April kehrten die ausgesandten Kommissaire Kara=Ali's zurück, 22 Dörfer waren begnadigt, und die Samier, welche sich bei ihnen vorgefunden hatten, nach der Stadt geschleppt und dort enthauptet worden. Die wilden Asiaten verließen indeß die Insel nicht; und ungeachtet des Amnestiedecrets lebten die Einwohner voll Mißtrauens, das sich auch leider nur zu bald rechtfertigte. Das französische Konsulatgebäude, in welchem der Pater zurückgeblieben war, blieb noch immer vollgepfropft von Flüchtlingen; aus den andern Konsulatgebäuden wurden die Aermeren hinausgewiesen, die Reicheren mußten ihren Aufenthalt erkaufen.

Da sich die Türken bis zum 4. Mai ruhig verhielten, so hatte sich bei den Griechen die Besorgniß ziemlich gelegt, und sie waren, theils im Vertrauen auf den Aufruf der europäischen Consulate, theils, weil sie an Lebensbedürfnissen Mangel litten, fast sämmtlich wieder aus den Gebirgen zurückgekehrt, als am 5. bei der Marter der Geiseln,

*) Pouqueville im dritten Bande seiner Geschichte.

welche die vergrabenen Schätze anzeigen sollten, von Neuem die Mordlust der Türken rege wurde. Am 6. Mai gab das Admiralsschiff eine große Salve und zog die Schlachtflagge auf. Unter dem wilden Geschrei Allah und Muhammed wurden nicht weniger als 600 gefangen gehaltene Christen, die sich auch auf der Folter geweigert hatten, ihrem Heilande zu entsagen, an den Schiffsraaen aufgehängt. Der Befehlshaber der Citadelle, Vehib-Pascha, antwortete diesem frohen Gruß mit dem Aufknüpfen von 60 Geiseln, den vornehmsten Bewohnern der Insel. Ein Grieche kam in die Stadt und bat, daß man ihn statt seines Bruders, eines Vaters von 5 Kindern, hinrichte, sein Kopf wurde mit Gefälligkeit angenommen, ohne daß jedoch sein Bruder dadurch befreit worden wäre.

Jetzt brach aber auch die allgemeine Wuth der türkischen Soldateska von Neuem los, die Derwische stellten sich wieder an die Spitze ihrer Haufen, und noch an demselben Tage wurden nicht weniger als 7000 Griechen, welche dem Pascha und den europäischen Konsuln vertraut hatten, auf das Gräßlichste ermordet. Es war ein Tag, wie aus den Zeiten der ersten Christenverfolgungen, eben so gefaßt, man möchte sagen, so freudig starben die Christen für ihren Jesus, nur die Türken übertrafen die Römer und Juden noch an Rohheit.

Die Menge der Leichen erfüllte endlich die Insel und ihre Atmosphäre mit fürchterlichem Modergeruch, und es zeigten sich Spuren der Pest. Erst jetzt, da die Ausschweifungen den Türken selbst gefährlich wurden, ward Befehl

gegeben, dem Morden Einhalt zu thun, die Leichname ins Meer zu werfen und sich mit dem Verkauf der noch übrigen Insulaner zu begnügen. So wie die Dolche zur Ruhe beschworen waren, schien es auch, als hätte plötzlich die Hand des Allmächtigen die Mörder berührt; Furcht und Entsetzen bemeisterte sich ihrer, und Aechzen und Seufzer glaubten sie überall zu vernehmen. Es war, als tönten klagende Stimmen durch die Nacht, die Unterwelt schien ihre Pforten geöffnet zu haben. „Da hörte man plötzlich in einer solchen Nacht die Lärmkanone des türkischen Admiralschiffs. Ein starker Landwind hatte eine Menge Leichname in ganzen Reihen, wie zum Angriff vorrückende Geschwader, gegen sein Bord getrieben, und der Zuruf der Schildwachen, sich zu entfernen, war vergeblich. Die Mannschaft lief zu den Waffen und das Feuern begann. Plötzlich theilten sich die Wolken und der Mond beschien die Tausende von Leichen, welche sich wie Rachegeister um das Schiff drängten. Hart am Hintertheil erblickte man mit Entsetzen den, auf Befehl des Kapudan von Juden in das Meer geschleppten, Leichnam des unglücklichen Erzbischofs Platon. Die türkischen Schiffe wollten dem Grauen erregenden Anblicke entfliehen, aber die Leichen schwammen den Fahrzeugen nach, und noch bis Tschesme und Smyrna sahen die Mörder ihre Opfer in dem sich kräuselnden Kielwasser ihre Schiffe verfolgen."

Eine zweite traurige Scene eröffnete sich jetzt auf den Sklavenmärkten von Smyrna, wo, nach den ziemlich ge-

nauen Berechnungen, am 15. Mai schon 40,000 Griechen, zu dem Gesammtpreis von etwa 12 Mill. Piaster, verkauft worden waren. Der Bruder wurde von der Seite der Schwester, die Geliebte von ihrem Verlobten, das Kind von der Mutter getrennt, um unter fernen Himmelsstrichen, einsam unter Barbaren, ein schimpfliches Leben zu führen. Niemand wagte einen Einspruch, keine Regierung Europa's, am Wenigsten der Sultan, welcher bei diesem Handel ein Drittheil des Kaufpreises, also nicht weniger als 4 Mill. Piaster gewann. Fränkische Schiffe übernahmen sogar Ladungen von Sklaven und Christenköpfen nach der türkischen Hauptstadt. — Greise und Kranke, welche beim Kauf ausgestoßen wurden, warf man in's Meer. Jetzt nahte der Ramasan; die Türken hatten Alles im Ueberfluß erbeutet, eine unschädliche wüste Insel lag Chios hinter ihnen, und zum wilden Genusse donnerten beim Eintritt des Festes am Abend des 22. Mai die Kanonen des Kapudan-Pascha.

Unterdessen, aber viel zu spät, war das Unglück von Chios im Archipel bekannt geworden, und ohne Zeitverlust flog die griechische Flotte zur Hülfe herbei. Am 10. Mai segelte sie mit 120 kleinen Kriegsschiffen von Psara ab. Die Türken waren über das Erscheinen dieser ihnen so furchtbaren Macht einigermaaßen betroffen, indeß vertrauten sie auf die Größe ihrer Schiffe und ihre weit überlegene Truppenmacht. Bereits am 14. Mai kam es zu einem kleinen Gefecht; die leichten griechischen Segler wußten indeß den

schweren Geschützen des Kara = Ali so geschickt auszuweichen, daß dieser es für gerathener fand, sich zurückzuziehen, indeß die Griechen die Insel gewannen und, auf den Vorschlag des Kapitain Jourdain, eine Landung auf Chios unternahmen, um die noch übrigen Flüchtlinge zu retten.

Die Griechen fanden einen großen Grabhügel, hier und dort einige Sterbende, welche auf den Leichnamen ihrer Lieben herumkrochen, und nur noch wenige Lebende, denen sie als Retter erschienen. Ueber 100,000 ihrer unglücklichen Christenbrüder waren bereits ermordet, oder als Sklaven verkauft.

Jourdain hat uns einen eigenhändigen Bericht über den Zustand der Insel, wie er ihn vorfand, überliefert. Am 27. Mai traf er mit der Flotte des Admiral Miaulis (nicht Tombasis, wie Blaquiere schreibt) bei der Insel ein. „Das Schauspiel, welches sich mir darbot," schreibt er, „war keins von denen, deren Eindruck sich wieder verliert; es steht noch jetzt mit allen seinen Einzelnheiten, mit allen seinen Schrecken vor meinen Augen. Ich sehe noch die aufgehäuften halbnackenden Leichen, die sterbenden Frauen, welche noch ein Mal ihr erdrosseltes Kind an ihre Brust drücken, und dann aufseufzend ihr Leben aushauchen; ich höre noch das Röcheln der Greise, welche, von den türkischen Dolchen und Säbeln verstümmelt, vergebens sich unter den Schlachtopfern zu erheben suchen, die, glücklicher als sie, bereits überwunden haben. Noch folgen meine Blicke ängstlich den Bewegungen des jungen Mädchens, das unsere

Schiffe zu gewinnen sucht, während die Barbaren von einer nahen Anhöhe einen Hagel von Flintenkugeln auf sie abschießen. Ich sehe sie in eins unserer Boote aufnehmen, aber nur wenige Tage überlebte sie den Schrecken und ihre Verwundungen."

Um den Hülfsbedürftigen beizustehen, suchte [illegible] mit seinen Gefährten in das Innere der Insel einzudringen. „Leichenduft" fährt er fort, „hauchte das erste Dorf aus, in welches wir hineintraten. Die noch brennenden Gebäude enthielten ihre unglücklichen gemordeten Einwohner, und man sah mit Schrecken, daß die Barbarei der Muselmänner weder Alter noch Geschlecht geschont hatte. Einige verstümmelte Menschen schleppten sich durch die zerfallenen Mauern, durch die Trümmer ihres Glücks und die Leichname ihrer Familien. Das Geschrei eines Kindes führte uns in ein Haus. Eine junge und schöne Frau lag auf den Knieen, die beiden Arme über eine Wiege gestreckt, an welcher sie ermordet war, ohne Zweifel in dem Augenblicke, wo sie ihr Kind vor den Streichen der Mörder schützen wollte. Dieß war ein kleines Mädchen, deren Vater ebenfalls erschlagen an der Wiege lag; es streckte die Hände zu seiner Mutter aus, welche es zu wecken schien. Wir ließen das Kind nach dem Schiffe, und von dort nach Ipsara bringen, wo sich eine Familie desselben annahm.

Beim Hinausgehen aus dem Dorfe hörten unsere Matrosen aus der Tiefe einer Schlucht ein Geschrei. Wir

eilten schnell nach diesem Ort, und sahen am Eingange einer Höhle einen jungen Menschen gegen 3 Türken kämpfen. Hinter ihm stand ein junges Mädchen, deren Geschrei uns herbeigeführt hatte, und welche zwei Mönche mit ihren Körpern zu schützen suchten. Bei unserm Erscheinen ergriffen die Türken die Flucht, unsere Griechen verfolgten sie und tödteten einen, die beiden andern retteten sich durch ihre schnellen Pferde. Das junge Mädchen dankte uns mit Thränen für ihre Rettung. Der älteste der beiden Mönche erzählte uns, daß er sich seit der Landung der Türken mit seinem Gefährten in dieser Höhle verborgen gehalten. Bei einer nächtlichen Wanderung, um einige Lebensmittel, Früchte und Wurzeln, aufzusuchen, fand er das junge Paar, welches bereits den ganzen Nachmittag von den Barbaren verfolgt worden und ihnen im Schutze der Nacht entschlüpft war. Die Familien der beiden Unglücklichen hatten die Türken ermordet, oder als Sklaven hinweggeführt, und der junge Mensch blutete aus den Wunden, welche er bei der Vertheidigung seiner Braut erhalten hatte. Seine eigene Schwester, die man ihm von der Seite gerissen, vermochte er nicht zu retten. In der Höhle angelangt, boten ihnen die Mönche alle nur mögliche Hülfe, und glücklicher Weise hatten die Verfolger ihr edles Wild nicht eher entdeckt, als in dem Augenblicke, wo auch wir anlangten. Wir ließen die Geretteten ebenfalls nach Ipsara einschiffen. Der alte, mehr als 70jährige Greis weigerte sich, uns zu folgen und die Höhle zu verlassen; er meinte, es sei nicht werth, sich für

die wenigen Tage, welche er noch zu leben habe, von dem Tode zu fürchten. Nie habe ich wieder von ihm gehört.

Wir setzten unsern Marsch durch die Insel fort, deren Boden uns den traurigen Anblick eines großen Schlachtfeldes gewährte, auf welchem die Barbaren bei unserem Vorschreiten flohen. Die Nacht verminderte die Schrecken nicht, sie erhöhte dieselben nur. Die Flammen der brennenden Dörfer leuchteten unsern Fußtritten.

Das Ufer war fortwährend mit unglücklichen Insulanern bedeckt, welche in die Bote aufgenommen wurden. Viele weigerten sich, zu Schiffe zu steigen, und das traurige Gestade zu verlassen, bevor sie Kunde von dem Schicksale ihrer Lebensgefährten erlangt hätten.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Türken der vormaligen Besatzung von Malvasia, denen die Griechen das Leben geschenkt hatten, die ersten waren, welche das Signal zu dem Blutbade auf Chios gaben.

Wir folgen, mit Uebergehung einer Menge aus andern Berichten uns bekannt gewordener Einzelnheiten, die, alle mitzutheilen, ein besonderes Geschichtsbuch nöthig wäre, Herrn Jourdain auch in der weiteren Erzählung der Begebenheiten. Am 30. Mai ward von den griechischen Schiffsherren beschlossen, die feindliche Flotte anzugreifen. Zu diesem Zwecke segelten am 31. Mai um 8 Uhr Abends 15 Kriegsfahrzeuge und 8 Brander mit dem Admiral Miaulis durch den kleinen Kanal, welchen die Insel Strobli, eine der Spalmadoren mit der Nordostspitze von Chios bil-

det, in die große Meerstraße. Die andern Schiffe blieben am Eingange des Kanals und bildeten eine Linie, welche bis zu der Küste von Asien hinüber reichte.

Sobald die türkischen Wacht-Fregatten die griechischen Schiffe erblickten, ergriffen sie die Flucht, und kündigten durch Kanonenschüsse ihrer vor Chios liegenden Flotte das Herannahen der griechischen Fahrzeuge an. Der Feind kappte die Taue und gerieth in die größte Unordnung. 2 Brander hatten Befehl, sich an die feindlichen Schiffe zu hängen, während ein dritter sich bei der Brigg des Admirals Miaulis hielt, an deren Bord sich auch der Kapitain Jourdain und die Herren Degraisenil und Johann Hay befanden. Drei andere hydriotische Briggs unter den Kapitain's: Sachturis, Zumados und Skurtis griffen, im Verein mit dem griechischen Admiralschiffe, das Linienschiff des Kapudan-Pascha an. Der Brander des Admirals Miaulis näherte sich dem Kapudan, aber der Kapitain legte unglücklicher Weise ein wenig zu früh das Feuer an, und das feindliche Fahrzeug entging dem Verderben. Die Nacht verfloß darauf unter einem unfruchtbaren Manöver. Am Morgen fanden sich beide Flotten im Norden des Kanals von Chios, und außerhalb desselben, einander gegenüber. Die Griechen segelten nach Ipsara, der Kapudan schien dieselben verfolgen zu wollen, ohne daß jedoch die türkische Flotte auf seine Signale gemerkt hätte; zuletzt segelten die Türken in den Kanal zurück.

In einem Kriegsrathe der Griechen wurde beschlossen,

eine finstere Nacht abzuwarten, und dann den Feind von Neuem anzugreifen. 2 Brander sollten in den Kanal segeln, und indessen einige andere Fahrzeuge am Eingange kreuzen, um die Bemannung der Brander bei ihrer Rückkehr aufzunehmen; zur Vorsicht, für den Fall, daß ein ungünstiger Wind es der Mannschaft unmöglich machen würde, nach dem Norden zurück zu kehren, sollten auch einige Schiffe nach der südlichen Einfahrt des Kanals segeln. Bis zur Ausführung dieses Beschlusses wurden die griechischen Schiffe bei Ipsara vor Anker gelegt, welche Insel durch die vielen Flüchtlinge von Chios, denen die wackeren Ipsarioten nicht einmal mehr nothdürftige Wohnungen zu geben wußten, einen herzzerreissenden Anblick gewährte. Die ersten Ankömmlinge hatte man in die Stadt aufgenommen, später mußten dieselben in den Gärten und Feldern lagern, theils unter Zelten und elenden Hütten, theils auch ganz ohne Bedachung. Dabei litten noch Viele der Flüchtigen an ihren Wunden, und nur Wenigen konnte Unterstützung gewährt werden. Die geringen Hülfsquellen machten es bald nothwendig, einen Theil der Auswanderer nach andern Inseln des Archipels überzusetzen.

Die Primaten von Ipsara benutzten die Anwesenheit des Kapitain Jourdain, um durch denselben die Befestigungen ihrer Insel untersuchen zu lassen. Jourdain sah an denselben mit großen Eifer arbeiten. Der Berg Sanct Nicolaus, auf welchem man eine Batterie errichtet hatte, und die Befestigungen an der Einfahrt des Hafens sicherten diesen Theil

der Insel gegen einen Angriff. Jourdain gab darauf die Punkte an, welche man noch zu decken hätte. Bei seiner Anwesenheit hatte die Insel ungefähr 7000 Bewohner und 50 Schiffe. Die Frauen genossen einer größern Freiheit, als auf den übrigen griechischen Inseln, und die Häuser waren sehr schön gebaut. — Noch auf der Insel erhielt Jourdain eine Einladung von den Primaten von Hydra, welche die Nähe der feindlichen Flotten besorgt machte, die Befestigungsarbeiten auf Hydra nach den Vorschlägen, die er vor seiner Abreise gemacht, zu leiten. Er folgte dieser Einladung und segelte nach Hydra.

Das Seegefecht vom 31. Mai war, obwohl es keine Folgen hatte, doch von dem günstigsten Einfluß auf die Griechen, denn es hatte sie überzeugt, daß sie, vermittelst ihrer leicht beweglichen und gut geleiteten Schiffe, den Türken überlegen wären. Die Nacht vom 18. Juni sollte diese Erfahrung bestätigen.

Zwei Brander, besetzt mit Ipsarioten und Hydrioten, drangen zugleich in den Kanal. Der eine, geführt von dem unerschrockenen Konstantin Kanaris, häkelte sich an das Linienschiff des Kapudan-Pascha und steckte es glücklich in Brand. Der zweite Brander, welchen Hydrioten, unter Anführung des Kapitain Georg Pepinis, leiteten, hing sich an das Schiff des Kapudana-Bey, auf welchem sich die Kriegskasse befand. Dieses zweite Fahrzeug wurde zwar nicht ganz verbrannt, aber es erhielt doch solche Beschädigungen, daß es außer Dienst gesetzt werden mußte. Sechs

andern Schiffe wurden, in Folge der durch die Brander herbeigeführten Unordnungen, sehr beschädigt. Die feindliche Flotte flog nach allen Seiten auseinander. Jetzt hätten die griechischen Kriegsfahrer am Platze sein müssen, und die ganze türkische Seemacht wäre vernichtet worden. Das türkische Admiralschiff brannte noch keine Stunde, als das Feuer die Pulverkammer erreichte. Das Fahrzeug von 80 Kanonen flog auf und sank. Die ganze Besatzung von 2000 Mann ging, bis auf wenige griechische Matrosen, zu Grunde, und der unmenschliche Kapudan selbst empfing hier, nebst seinen ersten Officieren, den Lohn für die Unthaten auf Chios. Er verbrannte mit dem Schiffe. Auch mehrere Engländer, welche die türkische Expedition leiteten, sollen, nach griechischen Angaben, mit umgekommen seine.

Sehr schätzbar ist es, daß wir über dieses denkwürdige Ereigniß auch den Bericht eines griechischen Matrosen besitzen, welcher auf dem türkischen Admiralschiffe diente, und sich unter den Wenigen befand, die so glücklich waren, sich zu retten. Sein Name ist Barba Gonghi, und seine Erzählung möge hier eine geeignete Stelle finden.

„Die türkische Flotte, keine Gefahr befürchtend, lag in den schönen Junius-Nächten bei Chios ruhig vor Anker. Es war schon sehr spät; die zum Bairam aufgeschlagenen [illegible] hatten ihre Gäste bereits verabschiedet. Die Türken, unter einander, wie das Vieh, auf dem Verdeck gelagert, ergaben sich dem Schlafe. Der Kapudan-Pascha zog sich in seine zierliche Kajüte zurück, und da auf den türkischen Kriegs-

schlafen, als eine ordentliche Nachtwache gehalten wird. Ihm folgten die übrigen Officiere bald seinem Beispiele. Ich und einige griechische Matrosen, die mit mir noch auf dem obersten Verdeck waren, beschäftigten uns, in Ermanglung einer lebhafteren Unterhaltung, mit der Beobachtung eines herannahenden schwarzen Segels, welches die spalmadorischen Inseln vorbei strich, und mit vollem Wind durch die Mitte des Kanals auf uns zueilte. Sein Gang war stille, es näherte sich immer mehr. Unsre Augen verließen dasselbe nicht, es erregte uns indessen keine Furcht, als bis wir noch ein anderes Segel erblickten. Wir bemerkten, daß das erste von uns beobachtete Schiff sich an das Steuerbord unsers Dreideckers herandrängte. Da wagte ich, in den Raum herabzusteigen, und dieß einem türkischen Officier mitzutheilen. Dieser überhäufte mich aber mit Verwünschungen, daß ich seinen Schlaf störe, schalt mich einen Dummkopf, schimpfte sehr ungezogen auf meine Mutter, die mich unter dem Herzen getragen, murmelte, das wäre ein von Smyrna kommender Kauffahrer, legte sich alsdann auf die Seite, und schlief wieder ein. Inzwischen kam das verdächtige Schiff immer näher; ich sagte es mehreren türkischen Soldaten, sie antworteten wie der Officier, und waren sehr verwundert, daß ich mir in den Kopf gesetzt hätte, durch mein Herumlaufen die Ruhe der Leute in so tiefer Nacht zu stören. Was konnte ich anders thun?

Als ich auf das Hinterdeck stieg, drängte das mich beängstigende Schiff uns auf Flintenschußweite von hinten,

Es war eine große Brigg, schwarz wie die Hölle; außer einem Mann am Steuer sah ich keinen Menschen an Bord. Aus eignem Antrieb rief ich diesem zu, das Weite zu suchen, oder wir würden das Fahrzeug in Stücke zerschmettern. Niemand antwortete; durch einen günstigen Wind kam uns die Brigg endlich ganz nahe, schwarz und stille wie das Grab. Meine Aufmerksamkeit war unbeweglich auf dieses unerklärbare Manöver gerichtet; der Mann am Steuer verließ seinen Platz, nachdem er dasselbe am Unterdeck befestiget hatte, einen Augenblick nachher hörte ich Ruderschläge, eine kleine Schaluppe gleitete unter dem Wind der Brigg. Kaum schöpfte ich Athem, als die Brigg mit Gewalt gegen unsere Flanke prallte, an die sie sich, durch Mittel, die mir damals unbekannt waren, wie ein Polyp mit tausend Armen, anklammerte. Bevor ein Drittheil der eingeschlafenen Türken geweckt, bevor ein Dutzend derselben mit Picken und andern Werkzeugen versehen waren, um uns von der gefährlichen Nachbarschaft zu befreien, flog die Brigg in die Luft.

Ein ungeheurer Vulkan in seinem heftigsten Ausbruch speit nicht so viele Flammen, donnert nicht mit so furchtbaren Schlägen, als diese schwarze und schmale Barke, deren brennende Trümmer zum erstaunten, aber ruhigen Himmel emporflogen, um in breitem Feuerregen in die Fluthen, und auf unsere Verdecke und Tauwerke herabzustürzen. Das Schiff, welches uns den Tod brachte, zerstörte sich und uns zugleich. Noch sahen wir Diejenigen, deren Hände diese

furchtbare Maschine uns zugeschleudert und ihre Bewegungen geleitet hatten; ihre Schaluppe flog leicht durch die Wellen, sie hätten aber ihren Lauf ungestraft verzögern können, denn die Türken hatten sich mit Anderm, als ihrer Nachsetzung, zu beschäftigen. Unser Schiff war im Feuer; die Flammen ergriffen die Mitte der Segel und Taue, und verbreiteten ein furchtbares Licht, sie brachen an allen Stellen hervor; die bestürzte Bemannung wußte nicht, wohin sie zuerst ihre Aufmerksamkeit wenden sollte. Der Kapudan-Pascha stürzte auf das Verdeck wie ein Mann, dem die Posaune des Ewigen gerufen. Er verlor inzwischen wenig Zeit, um sich die Stirne zu schlagen und die Haare des Barts auszuraufen; er war mit dem Ertheilen einsichtiger Befehle beschäftigt, und entwickelte große Geisteskraft. Das Feuer aber hatte schon zu sehr um sich gegriffen, die Bestürzung der Mannschaft war zu groß, als daß etwas Taugliches hätte unternommen werden können. Während er die Flammen zu löschen befahl, die bereits den Hauptmast ergriffen, rief man aus dem untern Raum herauf: das unterste Verdeck sei im Feuer; sogleich wandte sich eine Menge Menschen zu dieser Seite und stürzte ins Meer. Vergeblich lief der Kapudan-Pascha von einer Stelle zur andern, vergeblich bemühte er sich, mit Bitten und Drohungen eine Uebereinstimmung in die Arbeiten zu bringen; in ihrer außerordentlichen Angst hatten die Matrosen den Verstand verloren. Umsonst ließ er das Gold seiner Börse erklingen, umsonst stellte er ihren Reichthum zur Schau; was war wohl Gold für

Menschen, sie fühlten, daß, wenn sie nur einen Augenblick zögerten, die Entzündung des Pulvers sie unfehlbar in die Luft sprengen würde?

Einige unsrer Schaluppen ergriff das Feuer, andere wurden flott gemacht. Man wird sich nicht verwundern, daß die Anzahl derer, die sich in dieselben stürzten, sie sogleich in den Grund versenkten. Das Feuer griff immer stärker um sich; jeden Augenblick konnte das Pulver davon erreicht werden. Die Kanonen, mit doppelter Ladung und Kartätschen gefüllt, erhitzten sich zusehends. Von den Flammen beinahe ergriffen, knallte ein Theil mit furchtbarem Donner los. Das wüthende Toben, die Verwünschungen, die unsinnigen Handlungen einiger Leute der Mannschaft, die stumpfe Unempfindlichkeit und die stumme Verzweiflung der Einen, die vollständigste Sorglosigkeit, das grause Gelächter, die tolle Freude der Andern (denn der größte Theil der Equipage war im eigentlichsten Sinne des Worts wahnsinnig), alles dieses erzeugte dem Ohr ein Geschrei, das mit nichts verglichen werden kann, und für das Auge den furchtbarsten Anblick darbot.

Man spricht von der Ergebung der Moslims und dem überraschenden Einfluß des Fatalismus auf ihr Gemüth. Von dieser gerühmten Seelenruhe, von dem unerschütterlichen Glauben an die Worte des Propheten habe ich meines Theils hier wenige Wirkung wahrgenommen. Sie schienen, wie alle andere Menschen in ähnlicher Lage, bewegt zu sein,

und [illegible] Mangel [illegible], zeigten
die Griechen, diese [illegible] Sklaven, unendlich mehr
Muth und Geistesgegenwart, als ihre Meister. Der größte
Theil der Türken stürzte sich ins Meer, ohne zu prüfen,
ob sie schwimmend die Strecke von zwei Meilen machen,
oder überhaupt, ob sie nur schwimmen könnten; denn unter
beinahe achthundert Türken gibt es, wie man sich denken
kann, sehr viele, die schwer beladen sind. Keiner berechnete
die schrecklichen Uebel, welche mitten in dem Wurfe die
furchtbare Entladung der Artillerie ihnen zufügen konnte.
Meinen eignen Muth, würde ich [illegible], ich war
außer mir, und verlor den Kopf, wie die Uebrigen. Ich
wollte mich ebenfalls in's Meer werfen, als ein Grieche aus
meiner Vaterstadt, so kühn und gewandt, als man es nur
sein kann, mich am Arm ergriff, auf die Seite zog, und
mir mit leiser Stimme sagte: „Habt Ihr auch den Kopf
verloren, wie die dummen Türken? Springt Ihr jetzt ins
Wasser, so werden einige schwere Muselmänner sich bald an Euch
anklammern, und Euch sterbend in den Abgrund versenken,
oder eine Kanonenkugel wird Euch den Kopf zerschmettern.
Noch einige Minuten lang springt das Schiff nicht in die
Luft. Seht, jetzt, da die Taue abgeschnitten sind, treibt
uns der Wind schnell nach der Küste, jede Minute bringt
uns näher der Insel. Muthig, Freund!“ Ich folgte
meinem Rathgeber auf das Verdeck, wo ich eine gute
[illegible], die sich am [illegible] und [illegible]
[illegible] unter

sie, schweigend und beinahe zuschauend des Augenblicks harrend, wo die Pulverkammer zerspringen würde.

Noch ehe ich das Verdeck verließ, sah ich den Kapudan-Pascha einen Versuch zur Verlassung des Schiffs auf einer wenig beschädigten Schaluppe unternehmen; seine Diener schafften eiligst seine Schätze und Kostbarkeiten in dieselbe; schon stieg er selbst der Schiffslänge nach herab, als ein Trupp Türken aus Verzweiflung sich in das Boot stürzte. Türken, Goldstücke, goldene Waffen und Kaffeekannen, Bernsteinpfeifen, köstliche Shawls, Alles, was die Schaluppe enthielt, sank mit ihr im Augenblick in den Abgrund. Allgemein hieß es, der Kapudan-Pascha sei durch den Sturz eines Theils des Hauptmasts in diesem Boote getödtet worden; ich kann versichern, daß diese Aussage unrichtig ist. Er flog mit dem Schiff in die Luft. Als ich auf das Verdeck ging, sah ich ihn mitten in Rauch und Flammen; er stand aufrecht, mit dem Rücken an die [illegible] gelehnt, die Hände kreuzweis über die Brust gelegt; seine Augen gegen den feurigen Himmel gerichtet, der kein Erbarmen mehr für ihn hatte. Einer meiner Gefährten versichert, im Augenblick vor dem Auffliegen des Schiffes ihn noch in dieser Stellung gesehen zu haben. Ueber die Explosion weiß ich nicht viel mehr zu sagen, als daß sie entsetzlich gewesen ist. Ich erinnere mich nur noch eines fürchterlichen Geräusches, eines Stoßes, dem an Gewalt nichts gleicht; einer Verdunkelung des [illegible] [illegible] zu ver-

dreimal Rohre, eines dichten Regens von Brennstoffen, der mit dem Gezisch von zehntausend Schlangen ins Meer stürzte. Die Erschütterung warf uns beinahe alle eine bedeutende Strecke von dem Theil des Schiffes weg, wohin wir uns geflüchtet hatten. Einige, doch der kleinste Theil, zerschmettert von zertrümmerten Balken, fanden den Tod, die Uebrigen schwammen nach dem, noch eine Meile von uns entfernten, Ufer. Meine Glieder hatten nicht mehr die Kraft und Thätigkeit der Jugend, um von Stanchio nach Kalymna zu schwimmen; ein stü-chendes Holzstück diente mir aber trefflich; ich war einer der ersten Griechen, die den kleinen Leuchtthurm auf dem zerstörten Damme von Chios erreichten.

Unsere Augen nach dem Schiffe gerichtet, schien nur der Vordertheil noch über dem Wasser zu schwimmen; der Fockmast stand noch aufrecht, bald aber stürzte Alles zusammen. Am folgenden Tage war von dem mächtigen Schiffe nichts, als eine außerordentliche Menge von Trümmern zu sehen, die auf den Wellen und am Ufer der Insel herumtrieben. Von etwa neunhundert am Bord gewesenen Menschen entrannen drei und achtzig dem Verderben, so viel ich bestätigen kann, d a r u n t e r auch n i c h t e i n T ü r k e. Viele unglückliche Griechen, Gefangene oder Sklaven, gingen mit dem Schiffe zu Grunde, darunter drei junge Kinder von Chios.

Ehe die griechischen Branderführer Ipsara verlassen hatten, waren sie in der Kirche gewesen, und hatten sich

zu ihrem Vorhaben feierlich einsegnen lassen. Ihre erste Handlung bei der Rückkehr war, Gott für den großen Sieg zu danken. Alle Schiffe begrüßten mit der Nationalflagge und mit Kanonendonner die heimkehrenden Tapfern, welche durch die Verbrennung des Kapudan ein so großes Unheil von dem gemeinsamen Vaterlande abgewendet hatten. So wie die Mannschaft das Land betrat, ordnete sie sich zum feierlichen Zuge nach der Kirche, begleitet von den Geistlichen und den Primaten der Insel, und fast allen Einwohnern der Stadt. Erst nach dieser feierlichen Handlung umarmten die Helden ihre Frauen und drückten ihre Freunde an das Herz.

Die Kunde dieser muthigen That flog als Schrekken der Osmanen, die sie Anfangs nicht glauben wollten, als Aufmunterung für alle Hellenen, und als Beweis ihres Heldenmuthes bei den christlichen Ungläubigen durch Asien, Afrika und Europa. Mit ihr zugleich enthielten die Zeitungen die Kunde von der Uebergabe Athen's, welche an demselben Tage Statt gefunden hatte, und von den gleichzeitigen Unterhandlungen mit Nauplia. Aus den traurigsten Zeiten, welche für Griechenland zu erwarten standen, hatten sich plötzlich die glücklichsten Ereignisse entwickelt. Es war einer der glorreichsten Augenblicke des griechischen Freiheitskriegs.

Dieses Kapitel wird aber auch allen jesuitischen Demonstrationen und Spitzfindigkeiten zum Trotz eine ewige Anklageacte gegen das türkische Volk sein. Den Sultan

selbst hat diese Gräuelthaten auf Chios gebilligt, das beweisen die kaiserlichen Erlasse und der Verkauf der Chioten in Smyrna. Um dieser einen Schandthat willen ist den Griechen alles Unheil zu verzeihen, welches dieselben früher oder später über ihre blutgierigen Tyrannen gebracht haben, für die es in allen Sprachen an einem Worte mangelt, um sie nur wegen dieser einen Unmenschlichkeit hinlänglich zu bezeichnen.

Vierzigstes Kapitel.

Die Eroberung von Athen.

Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
Hast zum Herrn der hohen Pforte einen edlen Lord gesandt,
Daß er sich für uns verwende; Und er that es ritterlich —
Griechen, hört, was er errungen hat mit scharfem Federstrich:
Wenn der jungen Freiheit Blume wird getreten in den Staub,
Wenn die heilge Stadt Athene's wird des rohen Heiden Raub,
Dann, auch dann, begreift es, Griechen, sollen wir doch unversehrt
Steh'n, beschirmt im Sturm der Waffen durch des wilden Feindes Schwert.

Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
Schade, schade, hast vergebens deinen edlen Lord gesandt.
Keine Bittschrift kann uns retten; die Ruinen von Athen
Werden mit den freien Griechen wanken, stürzen, untergeh'n.
Lange haben wir gestanden unter Schmach und Schimpf und Leid,
Mochten kaum uns aufrecht halten in der jammervollen Zeit.

Fremde kamen hergewandert, staunten uns verwundert an,
Und wir ließen es geschehen, aber 's lag uns wenig dran;
Linien messen sie und malen — Keiner malt und mißt den Geist —
Und sie geben sich zufrieden, wissen sie, wie Jedes heißt.
Auch ein großer Lord ist kommen*), hat von unserm morschen
Haupt
Im Entzücken der Bewunderung uns der Bilder Schmuck geraubt.
Mag er ziehen mit der Beute! — Heil uns, daß wir fest noch
steh'n,
Um der Freiheit Morgenröthe nach so langer Nacht zu seh'n!
Statt der Götterbilder tragen wir das Banner in der Luft,
Das zum Kampf mit den Barbaren Hellas tapfre Söhne ruft.
Ach, wenn diese unterliegen, wozu sollen wir dann steh'n?
Habt sie ja in euren Büchern, die Ruinen von Athen.
Mit der Freiheit letztem Schlage stürzen unsre Mauern ein,
Und auf jedes Helden Hügel werfen wir noch einen Stein.

(Aus W. Müllers Liedern der Griechen.)

Im vorigen Bändchen hatten wir uns den nähern Bericht über die Belagerung und die Eroberung der Akropolis

---

*) Es ist hier der Lord Elgin gemeint, welcher nach seiner Zurückberufung von dem Gesandtschaftsposten zu Konstantinopel Griechenland durchzog und eine Sammlung von griechischen Alterthümern anlegte, welche er im Jahre 1816 dem brittischen Museum für 240,000 Thaler verkaufte. Die Weise,

von Athen vorbehalten; wichtig wegen der alten Berühmtheit des Orts und interessant durch die Mitwirkung der Philhellenen.

Die Stadt Athen lagert sich mit ihren nur gewöhnlichen Mauern und Mauerthürmen, welche gehörig mit Kanonen besetzt, dennoch einen mannhaften Widerstand leisten könnten, an dem Fuß der berühmten Akropolis, welche auf einem steilen und hohen Felsen erbaut, von drei Seiten ganz unzugänglich ist. Nur gegen Westen erheben sich einige Anhöhen, das Museum, der Pnyx und der Areopag, welche der Festung gefährlich sind und auch noch die alten Batterieen der Venezianer, Franzosen und Türken tragen. Die letzteren haben den Befestigungen noch eine Mauer hinzugefügt, welche eine Quelle einschließt, denn die Akropolis selbst ist ohne einen Brunnen. Außer diesen Anhöhen umgiebt den Felsen eine weite Ebene, welche nur die ferneren Gebirge, die Olivenwälder und die herrliche Aussicht auf das Meer begränzen.

Die ersten Ereignisse bei dem Ausbruch der Insurrection in dieser Gegend sind bereits erwähnt. Schon im April des Jahres 1821 hatten die Griechen die Communikation zwischen Athen und Korinth abgeschnitten und die erschreckten Türken in die Stadt getrieben. Noch wohnten Türken und Griechen in Athen neben einander, aber nicht ohne sich

---

auf welche der Lord diese werthvolle Sammlung zusammen gebracht, hat von vielen Seiten Mißbilligungen erhalten und wurde selbst im britischen Parlament stark gerügt.

mit gegründetem [illegible] zu beobachten. Die Christen traten zu 4 und 5 Familien zusammen und verschanzten sich in einzelnen Häusern, wogegen die Türken die Zeit benutzten, alle ihre Habseligkeiten in die Hochburg zu schaffen, Wohnungen daselbst einzurichten und sich so gut als möglich, zum Theil durch Raub, zu verproviantiren. Des Abends zogen die Türken jedes Mal in die Akropolis und schlossen die Thore hinter sich zu.

Inzwischen hatten zuerst die Griechen sich Meilen weit von Athen bei Menidi in Feldlagern gesammelt, doch blieben diese Bewegungen den Türken nicht verborgen und sie glaubten sich zu sichern, indem sie aus der Stadt 2 Priester, 3 Primaten und einige andere angesehene Männer, im Ganzen 12 Personen, als Geiseln mit nach der Akropolis schleppten. Am 7. Mai brachen die Griechen ihr Lager bei Menidi ab und rückten im Namen des auferstandenen Jesus Christus und mit dem Freiheitsrufe gegen Athen selbst vor. Man besetzte die Gebäude zwischen den Thoren von Theben und Marathon und begann die Feindseligkeiten mit einem kleinen Musketenfeuer, welches die Türken auch von der Citadelle herab erwiederten. Die Häuser der Türken in der Stadt wurden gestürmt und geplündert, die Muselmänner zogen sich in ihre sichere Hochburg zurück und thaten einige Kanonenschüsse auf die Angreifenden; im Ganzen war jedoch der Erfolg gering, nur ein Grieche wurde getödtet und 5 verwundet.

Am folgenden Morgen unternahmen die Albaneser in

der Festung einen Ausfall gegen den Pnyx; sie wurden jedoch geworfen. Seit dieser Zeit verhielten sich die Belagerten ruhig. In einigen Tagen erschien ein hydriotisches Fahrzeug, welches den Griechen 10 Kanonen zuführte, zwei von denselben wurden auf dem Museum, dem höchsten Hügel südöstlich von der Akropolis bei dem Monument des Philopappos aufgestellt.

Am 14. Mai stießen 40 bis 50 bewaffnete Zeoner zu den Belagerern. Eine Türkin, welche den Griechen in die Hände fiel, wurde von der rohen Volksmasse als Zauberin verbrannt; die Türken ließen dagegen 9 von den griechischen Geiseln hinrichten, die drei übrigen schickten sie auf des Cadi Geheiß zurück, nachdem die Unglücklichen schon mehrere Male alle Schrecken und Qualen des Todes hatten ausstehen müssen. Versuche, die Akropolis zu überrumpeln, waren erfolglos. Die Griechen stiegen zwar des Nachts über die Mauern und stießen die türkischen Wachen nieder, da sie sich indeß zu viel Zeit ließen, so hatten die Türken die nöthigen Vorkehrungen getroffen und die Christen mußten sich nach der Stadt zurückziehen. Da die Festung nicht verproviantirt war, so wurde der Mangel an allen Lebensbedürfnissen bald sehr fühlbar. Schon war es mitten im Sommer und die Felder prangten mit gereiften Früchten, nach denen die hungrigen Türken mit Sehnsucht herabblickten. Die Belagerten machten endlich, als die Griechen bei den Säulen des olymp. Jupiter die Erndte begannen, mehrere Ausfälle, in welcher Zeit die arabischen

Sklavinnen eilig einige Säcke mit Korn füllen mußten. Oft wurden die muthigen Albaneser zurückgeschlagen, ohne daß sie ihren Zweck ausführen konnten. Die von dem ersten Anfall verjagten Griechen sammelten sich jedoch bald wieder und jagten den Sklavinnen ihren Raub ab, ehe dieselben noch die Festung erreichen konnten. Mehrere Weiber wurden dabei erschlagen. Nur um einige Tage konnten sich die Türken auf diese Weise vor dem Mangel schützen und schon begann die Hoffnung zu sinken, als Omer Brione von der traurigen Lage der Muselmänner unterrichtet, von Negroponte zum Entsatz herbei eilte. Zwölf Türken hatten sich des Nachts unbemerkt aus der Citadelle nach dem Hafen geschlichen, die Mannschaft eines griechischen Fahrzeugs getödtet und waren nach Karisto auf Negroponte gesegelt. Hier beschworen sie den Bey Omer ihnen in ihrer großen Noth schleunige Hülfe zu senden, denn schon sei aller Vorrath so weit aufgezehrt, daß der Mann nur noch täglich 75 Drachmen Korn und eine Oke schlechtes Wasser erhalte.

Die Armee Omer-Brione's, mit welcher derselbe vom Norden heranzog, bestand aus 5000 Mann. Er marschirte auf Theben und flog dann mit Omer-Bey von Karisto mit 1400 Reitern zur Rettung Athens herbei. 15 Meilen legte er am 30. Juli, wo er Nachts in Menidi anlangte, in einem Tage zurück. Die Griechen erschraken; schlecht oder auch gar nicht bewaffnet, wie sie waren, durften sie es nicht wagen einer kriegsgewohnten Armee die Spitze zu bieten.

Der alte Zufluchtsort der Athener, das nahe Koluri (Salamis) mußte auch jetzt wieder die Flüchtigen aufnehmen, welche nicht schon einige Tage früher nach Zea, nach Eughia (Aegina) oder Syra übergeschifft waren. Die Türken und Albaneser rückten in die Stadt und fanden noch einige Greise, Weiber und Kinder, welche vergessen waren und unbarmherzig geschlachtet wurden. Die Häuser wurden in Brand gesteckt, die Kirchenthore gesprengt, die Heiligthümer geplündert, und nur die Konsulate von Frankreich, Oesterreich und Holland verschont. In das Haus des österr. Konsuls Gropius hatten sich beim Beginn der Feindseligkeiten 31 Türken geflüchtet, welche dort auch nach der Hinrichtung der griechischen Geiseln in der Akropolis am Leben blieben; sie wurden jetzt den türkischen Anführern zurückgegeben. Gegen Mittag langte auch der Pascha selbst an und quartirte sich bei dem österr. Konsul ein. Er empfing die Anführer der Türken von Athen, und bezahlte für jeden Griechenkopf 25 Piaster. Ein Sturm der Verwüstung brach nun über die Stadt und ihre Umgebung aus. Die benachbarten Ortschaften wurden geplündert und die Kirchen zerstört, wie denn auch die Griechen die türk. Moscheen nicht verschont hatten. Sogar die katholische Kirche in dem Kapuzinerkloster wurde niedergebrannt, wobei dann auch die Laterne des Lysikrates, das älteste Denkmal korinthischer Bauart, sehr beschädigt wurde. Der Tempel des Theseus ward ausgeraubt und die in demselben befindlichen Grabmäler der Engländer wurden von den fanatischen Türken umgewühlt.

Levsina, Khasia und Menidi gingen in Flammen auf.

Am 10. October, nachdem die Cisternen der Akropolis wieder mit Wasser versehen und die Außenwerke mit den Vorräthen aus den geplünderten Dörfern gefüllt waren, marschirte Omer-Brione wieder ab, doch ließ er sich von den Türken vorher noch 20,000 Piaster für seine Bemühungen auszahlen. Die Türken mußten die harte Forderung bewilligen, worauf ihre Retter, die streitkundigen Albanesen, wieder abzogen und sie ihrem weiteren Schicksale überließen.

Die Griechen in Koluri und Enghia hatten nicht den Muth sogleich zu ihrer alten Stellung zurückzukehren. Bis zum 1. November verhielten sie sich ganz ruhig, dann aber versuchten sie einige kleine Ausflüge zum Theil, um den Türken die Schafe zu stehlen, wobei jedoch Mehrere ergriffen und gepfählt wurden. Die überall günstiger gestalteten Verhältnisse der Griechen bewogen endlich die Flüchtigen aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervorzukommen. Bei Kalandri wurden die Türken geschlagen und dadurch aufs Neue in die Festung getrieben. Das Verhältniß vor Omer-Brione's Erscheinung war wieder hergestellt.

Die Türken pflegten alle Morgen die Thore der Festung zu öffnen und in die von den Griechen unbesetzten Häuser nach der Stadt zu kommen. Diesen Umstand wollten die Griechen zu einer Kriegslist benutzen. Sie kletterten in der Nacht über die Mauern, versteckten sich in den äußersten Häusern und wollten des Morgens die Türken überfallen

und dann mit dem Feinde zugleich in die Festung eindrin-
gen. Der Streich wäre sicher gelungen, wenn nicht di
Hunde der Türken die Annäherung der Griechen verrathe
hätten. Die argwöhnischen Muselmänner schickten am Mor-
gen eine Negerin auf Kundschaft heraus, da diese, von der
Griechen aufgefangen, nicht wieder zurückkehrte, so ward
noch eine zweite abgesendet, und als auch diese nicht wieder
erschien, das Thor nicht weiter geöffnet.

Die lange Dauer der Belagerung machte die Griechen
gleichgültig gegen das Feuer der Türken. Das Musketen-
feuer that keinen großen Schaden und die Kanonen wurden,
weil man gezwungen war, das Pulver zu sparen, von bei-
den Seiten wenig benutzt; so kam es, daß auch die niedere
Volksklasse sich bald wieder einfand und in der Stadt ihre
Wohnsitze aufschlug, die Läden thaten sich wieder auf und
man verhandelte die reichen Oelerndten, wie im Frieden, an
die Kauffahrer, welche im Piräus lagen.

In der Nacht des 25. Decembers erstiegen 150 Bela-
gerer die türkische Mauer der ersten Batterie zwischen dem
Theater des Herodes Attikus und der ehernen Pforte. Etwa
12 Türken, welche die Wache hatten, wurden getödtet, die
übrigen flohen, und so war man fast ohne Anstrengung im
Besitz zweier Thore und des Zugangs zur Festung. Di
nächtliche Geplänkel hatte als etwas Alltägliches die Be-
satzung nicht in der Ruhe gestört, indeß glückte es zwei
Türken, welche die Parole der Griechen, durch das oftmalige
laute Rufen derselben beim Zusammentreffen in der finstern

Nacht, aufgefangen hatten, in das Innere der Festung zu entkommen und mit dem Angstruf: Die Griechen sind da! die Besatzung zu erwecken. Jetzt stürzten Steine auf die Stürmenden herab und das letzte Thor wurde verrammelt. Zwar gelang es den Griechen dasselbe in Brand zu stecken, indeß konnten sie den hinter demselben aufgehäuften Sand nicht überwältigen und der Morgen überraschte die Angreifenden. Die Stürmenden mußten sich jetzt hinter die Wälle und Mauern flüchten, welche sie vor den Steinen und Granaten des Feindes schützten. Der Versuch, durch einen geheimen unterirdischen Kanal nach der nördlichen Seite der Akropolis vorzudringen, mißlang, da die Gewölbe eingestürzt waren.

Am Morgen erblickten die Griechen noch einen Trupp von 80 Feinden, welche sich, abgeschnitten von der Festung, in einem Graben versteckt hielten. Es würde leicht gewesen sein, dieselben nieder zu hauen, wenn man sich dem Feuer des Feindes hätte aussetzen wollen. Hierzu ging indeß den Griechen der Muth aus und sie wollten zu einem solchen Ueberfall die Nacht abwarten. Die Türken waren indeß nicht unthätig und ließen gegen Mittag einen großen Kasten von dicken Bohlen, Hängematten und Stricke in den Festungsgraben hinab und zogen so ihre verlassenen Kameraden unter dem lebhaften Gewehrfeuer der Feinde herauf. Die Türken hatten in dieser Nacht ihren Brunnen verloren und waren nun ganz auf das Cisternenwasser in der Akropolis selbst beschränkt. Ihr Verlust an Mannschaft war außerdem be-

trächtlich. Die Griechen hatten nur einige Verwundete, aber zwei ihrer Kampfgenossen schwebten noch in Todesgefahr. Ein gewisser Nikoli, der schon den franz. Feldzug nach Aegypten mitgemacht hatte, war nämlich mit einem andern kecken Griechen bei der Verbrennung des Thors beschäftigt gewesen. In ihrem Eifer hatten sie beyde selbst nicht an ihre Sicherheit gedacht und am Morgen schien es zu spät. Beide hatten sich in eine Höhlung an dem Thore gekauert. Es blieb ihnen kein anderer Ausweg, als hier entweder zu verhungern, oder hinab zu springen und im Angesicht der Feinde den Raum zu durchlaufen, welcher die Belagerer von den Belagerten trennte. Nikoli faßte sich ein Herz und kam glücklich davon; der andere aber, welcher erst Nikoli's Erfolg abwarten wollte und zu keinem Entschluß kommen konnte, wurde von den aufmerksam gewordenen Türken, sobald er hernach auch den Kopf herausstreckte, erschossen. Es ließ sich nicht läugnen, daß die Türken wieder in eine schlimme Lage gerathen waren, Wasser und Lebensmittel fing von Neuem an zu mangeln, dessen ungeachtet wollten sie sich nicht ergeben und die Sendung eines der Ermordung der Türken von Akrokoriath entgangenen Moslims blieb ohne Erfolg.

So war endlich das Frühjahr des Jahres 1822 herangekommen. Der französische Obrist Voutier hatte die Leitung der Belagerung übernommen und D. Ypsilanti selbst war auf seiner Reise nach den Thermopylen bei Athen mit herangekommen, um die Türken zur Uebergabe

aufzufordern, was jedoch ebenfalls ohne Erfolg blieb. Unter Voutier sammelten sich bald mehrere Philhellenen, welche von der Regierung noch keine Beschäftigung erhalten hatten, in den Verschanzungen vor Athen, und im März erhielt der Befehlshaber die Weisung, alles Mögliche zur schleunigen Eroberung der Festung zu thun.

Voutier ließ zu diesem Behuf zwei 25pfündige Mörser vom Akrokorinth herbeischaffen und in den zerstreut liegenden Kugelhaufen die nöthigen Bomben auslesen, welche aber erst vor Athen gefüllt werden konnten, da sich in Akrokorinth keine Pulvervorräthe befanden. Die Athener sandten nun ein kleines Fahrzeug in den Hafen von Kenchreä und ließen dort am 6. März die Kriegswerkzeuge einschiffen; die Mannschaft zu diesem Bombardement wählte man aus dem Ypsilantischen Corps.

„Die Ephoren Athens“, — sagt Schrebian, — hatten, um die beiden Donnermaschinen aus dem Hafen nach der Stadt bringen zu können, einen zweirädrigen Karren bauen lassen. Eine Menge Volks stand schon bei unserer Ankunft am Thore, um den dort aufgestellten Karren zu begaffen, denn Wagen sind weder in Morea, noch Attika gebräuchlich. Diesen Karren hatte man noch ohnehin auf eine Anhöhe gestellt, damit ihn auch die Türken von der Feste herab sehen konnten und wahrnehmen sollten, daß man etwas Wichtiges gegen sie im Schilde führe. Gegen Mittag wurde dann der Karren, begleitet von einer Menge Volks, nach dem Piräus gerollt, um die beiden Mortiere nach der Stadt zu

schaffen. Am Nachmittage desselben Tages zog der Chef der Belagerung, in einen großen Tuchmantel gehüllt, den Kopf mit einer großen französischen Grenadiermütze bedeckt, hinter ihm die beiden Mortiere und hinter diesen wieder eine Menge Esel, jeder zwei Bomben tragend, die theils in Säcken oder auch mit Stricken befestigt waren, in die Stadt ein. Die Türken auf der Festung hatten den besten Standpunkt diesen Einzug zu beobachten. Es schien, als wenn sie vor dem Ungewitter, welches sie nun bald zur Uebergabe zwingen sollte, eben keine große Furcht hätten, denn man konnte ihr Lachen bis in die Stadt recht deutlich vernehmen."

Mit dem Geschütz erhielt Voutier ein Schreiben von der Regierung, welches derselben Ehre machte; es hieß darin: „die Bezwingung der Akropolis von Athen sichert Ihren Ruhm; aber vergessen Sie nicht, daß daselbst die köstlichen Reste des Alterthums, Reste, welche selbst die zerstörende Zeit nicht vernichten konnte, eingeschlossen sind. Wir empfehlen Ihrer Liebe zum Schönen die Meisterwerke unserer Urväter! Minerva's Schild sei über ihrem Tempel." — „Ich muß gestehen" — sagt Voutier selbst in seinen Denkwürdigkeiten, — „daß es mir schwer fiel, so fürchterliche Mittel anzuwenden. Die Griechen stellten mir jedoch vor: Was die Denkmale unserer Väter betrifft, so wollen wir lieber das übrig Gebliebene vollends aufopfern und dafür die Freiheit erwerben, welche unsere Metagenes und Kallikrates wieder erwecken wird. Ueberdieß sah ich täglich, wie die Türken den Marmor von dem Parthenion

abhacken, um aus dem Blei, womit derselbe befestigt war, Kugeln zu gießen.“

Das Bombardement der Akropolis war also beschlossen. Die fränkischen Officiere beschäftigten sich in Athen mit der Füllung der 150 Bomben, wozu die Ephoren der Stadt 400 Pfund Pulver hergegeben hatten, indeß Vontier auf der Höhe des Pnyx, an der nordwestlichen Seite der Akropolis 340 Klafter von derselben, die Batterie anlegen ließ. Am 22. März begann das Bombardement von dem die Griechen Wunder glaubten, denn vierzehn Tage lang hörte man überall in ihren Unterredungen nur das Wort Bomba wiederholen. Die ersten 3 Schüsse waren unglücklich, die Bomben fielen, ehe sie in die Akropolis gelangten, in der Stadt nieder; die folgenden Schüsse gelangen zwar besser, dennoch aber thaten sie wenig Schaden. Die Türken brachten ihre Frauen und Kinder in die Kasematten; setzten sich wie sonst auf die Mauer, rauchten Taback, oder gingen in den Propyläen spazieren. Jeden Abend wurden 3 bis 4 Bomben geworfen und so setzte man die Belagerung mehrere Wochen fort. Die Türken, welche übrigens wieder zwei Spione nach Negroponte zu senden gewußt hatten, gingen alle Abende in ihre Moschee im Parthenion und sangen so laut, daß man unten in der Stadt fast feierlich dadurch gestimmt wurde. In dieser Betstunde wurden in der Regel die Bomben geworfen, welche den Belagerten doch darin einen empfindlichen Schaden thaten, daß sie ihre Wasserbehälter zerstörten und endlich auch die Besatzung zwangen, sich in

die Souterrains zu beziehen, wodurch ein großer Theil der Türken erkrankte.

Voutier hatte nach dem Willen des Gouvernements den Türken nochmals als Bedingung der Uebergabe, Bürgschaft für ihr Leben, die Hälfte ihrer Habe und sichere Ueberfahrt nach Asien anbieten lassen, ohne daß die Türken darauf eingehen wollten. Da die ersten Bomben und später noch 100 andere geworfen waren und der Stand der Dinge immer derselbe blieb, so entschlossen sich die Belagerer endlich einen S t u r m zu wagen.

Zwei Griechen, welche mehrere Jahre in Diensten des Ali-Pascha von Jannina gestanden hatten, boten den Griechen ihre Dienste zur Anlegung von M i n e n dar. Man vertraute ihnen und in kurzer Zeit führten sie mit großem Geschick ihren Auftrag aus. Die westliche zweite türkische Batterie war unterminirt. Den Tag des Sturms hatte man geheim halten müssen, weil sich die Griechen und Türken sehr häufig zankten und von Mauer zu Mauer schimpften, wobei dann die erstern nicht selten in ihrem Eifer Alles was sich begab, verriethen. Endlich war der Tag des Sturms und des Anzündens der Mine bestimmt. Unter großen Feierlichkeiten und Vorbereitungen brach der Morgen an. Alle anwesende P h i l h e l l e n e n hatten sich das Wort gegeben, den Sturm mitzumachen, doch entspann sich über die Art und Weise, wie der Sturm geleitet werden sollte, ein Zwiespalt unter den verschiedenen Officieren, den die Ephoren vergeblich auszugleichen suchten, und welcher der

Unternehmung auch hinderlich gewesen zu sein scheint. Die Franzosen verlangten die Festung von einer Seite zu stürmen, die Deutschen von allen Seiten zugleich; die ersteren behaupteten am Ende den Sieg.

Alle Belagerer verrichteten zum Theil unter freiem Himmel, wo der Bischof von Athen eine begeisternde Rede hielt, zum Theil im Tempel des Theseus den Gottesdienst, bekränzten sich das Haar, zogen sich festlich an und gaben sich die Hand auf Sieg oder Tod. Die Nacht zum 22. April brach an. Ein deutscher Wachtmeister übernahm die Anzündung der Minen, welche eine Stunde vor Tagesanbruch mit fürchterlichem Krachen die sorglosen Türken aus dem Schlafe warfen. Ein Theil der Batterie stürzte zusammen. Sogleich legten einige deutsche Philhellenen, unter denen sich ein achtzehnjähriger Jüngling vorzüglich auszeichnete, die Sturmleitern an. Er war der erste, der auf der Leiter nur mit einem Knittel bewaffnet, an dessen unterem Ende ein Stück Eisen befestigt war, die Mauer erstieg; mehrere Philhellenen folgten ihm. Jetzt kamen aber auch die Türken herbeigerannt und empfingen die Tapfern, welche die erste Mauer bereits erstiegen hatten, mit Kugeln und Steinen.

Der Sturm mißglückte und kostete 40 bis 50 christlichen Streitern das Leben, darunter auch dem Lieutenant Strahlendorf. Was eigentlich die Ursache war, daß die Unternehmung nicht so glänzend zu Ende geführt ward, als sie begann, bleibt unentschieden. Von drei Augenzeu-

gen behauptet einer, die Sturmleitern seien zu kurz gewesen, ein anderer, die Griechen hätten die Philhellenen feig im Stich gelassen, der dritte (Voutier selbst) der Sturm wäre den Türken durch einen Verräther (einen französischen Consulatsbeamten, nach Pouqueville) vorher angezeigt worden, und so habe man die Belagerten vollständig zur Gegenwehr gerüstet und keineswegs überrascht gefunden, wodurch der größte Vortheil verloren gegangen sei. Die deutschen Officiere schoben natürlich das ganze Unglück auf den Plan und meinten, wenn man dem ihren Folge geleistet hätte, so würde der Sturm gelungen sein. Es fragt sich indeß, ob der Plan der Deutschen überhaupt nur ausführbar war.

Während man an die Anlage einer neuen Mine bei dem Thurm der Venetianer am Thor der Citadelle dachte, war es einem Griechen, welcher in der Festung als Sklave bei der Pulverbereitung benutzt wurde, gelungen, aus der Akropolis zu entkommen. Er hatte sich noch mit einem anderen beredet, beide hatten Seile um die Mündung einer Kanone befestigt und sich an der Mauer herabgelassen. Da es indessen Morgen geworden war, so scheuten sie sich den Raum zwischen den streitenden Parteien zu durchlaufen und wollten die Nacht abwarten. Die Griechen, welche den früher erzählten Fall zur Warnung vor Augen hatten, winkten den Flüchtigen zu eilen. Der eine wagte es und kam mit einem Schuß durch den Arm davon, der andere wollte warten, aber ein Türke ließ sich in dem schon erwähnten Kasten

herunter und erschoß den Unglücklichen mit einer Pistole in seinem Schlupfwinkel, der bekannten Grotte des Pan. Der glücklich Entkommene berichtete nun den Griechen, wie in der Festung großer Wassermangel herrsche und die Krankheiten überhand nähmen. Er erzählte Wunderdinge von den Anstrengungen der Türken. Die Frauen bewachten bei Tage die Mauern, indeß die Männer, welche jetzt auch die Nächte hindurch auf ihren Posten blieben, ausruhten. Mit Schwämmen trockne man die Feuchtigkeit des wenigen Regens von den Mauern des Parthenion, um sich und seine Angehörigen zu erfrischen. Merkwürdig war unter diesen Umständen die plötzliche Erscheinung eines Esels, welcher von der Mauer herabgelassen wurde. Das treue Thier war in der Festung nicht mehr zu ernähren, die frommen Türken wollten es weder tödten, um ihren Hunger zu stillen, noch es selbst vor Hunger sterben lassen, und so setzten sie denn den Esel mit vieler Mühseligkeit in's Freie.

Ein letzter Versuch der Belagerten, Boten mit dem Ansuchen um schleunige Unterstützung an Churschid zu senden, mißlang, indem die Abgesandten aufgefangen wurden. Der eine derselben wurde hingerichtet und sein Kopf auf einen Pfahl den Türken ins Angesicht gepflanzt, der andere mußte gar den Belagerten laut sein Unglück zurufen. Die Besatzung hatte nur noch für 3 Tage Wasser. Regen, um welchen die Türken Gott anriefen, und den die Christen aufzuhalten beteten, erschien nicht, es schien, als ob der Himmel die Griechen begünstige. Die Muselmänner sahen sich

zur Unterhandlung gezwungen und baten um einen Waffenstillstand. Mehmed-Aga und Hassan-Aga, die türkischen Festungscommandanten, kamen zu den Griechen herab, um die Capitulation abzuschließen, der erstere eben so tapfer und rechtlich, als der zweite gewandt in der Rede: „Leben wir nicht seit Jahrhunderten wie Freunde mit einander!“ rief er aus. „Woher diese plötzliche Empörung, dieser Vertilgungskrieg. Wenn Ihr Beschwerden habt, warum beklagt Ihr Euch nicht? Hat man Euch je die Absetzung derer, welche Euch bedrückten, versagt? Man sagt: Ihr hättet die Waffen für Euren Glauben genommen, wer hat Euch in diesem Punkt bedrängt? Haben wir Euch gezwungen, den unsern anzunehmen, obwohl wir es seit Jahrhunderten hätten thun können? Haben wir nicht den nämlichen Gott? Sind nicht alle seine Kinder? Gereicht es zu seiner Ehre, daß Ihr so viele unserer Brüder umgebracht, Häuser verbrannt und Erndten geraubt habt. Als wir dieß Land eroberten, haben wir es von den Franken erobert, nicht von Euch, und waren diese bessere Herren als wir? — Ihr habt Vortheile errungen, aber noch nicht den türkischen Namen vertilgt, laßt uns billige Bedingungen zu gegenseitigem Interesse versuchen.“ Man ließ den türkischen Redner seine Gründe, welche die Geschichte der Insurrection vollkommen widerlegt, ungehindert vortragen und schloß dann folgende Capitulation ab, welche zugleich von den Ephoren und dem Militair genehmigt ward.

1) „Die Türken übergeben ihre Waffen, die Akropolis und alle darin enthaltene Gegenstände ohne Ausnahme.

2) Das Leben und die Ehre der Türken bleibt unbefährdet.

3) Jede türkische Familie erhält ein Packet Wäsche, die nöthigen Kleider, zwei mit Deckeln versehene Kessel und Schüsseln.

4) Gold, Silber, Edelstein, Geld und jeder Zierrath von Werth, welche ursprünglich den Türken gehören, werden zur Hälfte getheilt, das Uebrige erhalten die Griechen ganz.

5) Alle Türken, welche in Athen bleiben wollen, sollen darin frei leben, diejenigen, welche nach Asien gehen wollen, werden auf europäischen Schiffen durch die hellenische Regierung hinübergeschafft und erhalten dabei Mundvorrath für die Reise.

Diese Convention, welche keine Abänderung erleiden soll, wird von beiden Seiten treu beobachtet. Die Türken erhalten eine Abschrift."

Der 22. Juni 1822 war der Tag der **Uebergabe der Akropolis**. Die Capitulation ward in dem Hause des österreichischen Consuls Gropius abgeschlossen und von diesem und dem französischen Consul Fauvel als Zeugen unterschrieben. Schon am Abend vor der Uebergabe war eine große Masse von Landvolk herbeigeströmt und hatte die Akropolis förmlich belagert. Endlich brach der Tag an; es war ein heitrer, schöner Morgen. Um 8 Uhr öffneten sich die

Thore und der Gouverneur erschien mit Mehmed Aga zur Auslieferung der Waffen. Unmittelbar darauf gingen der Magistrat und die Capitaine in die Festung, welche sie mit lautem Jubel betraten und durchschritten. Die türkischen Fahnen wurden von den Wällen genommen und der Capitain Panagi, Kommandant von Athen, gab durch einen Kanonenschuß das Zeichen der Einnahme. Beim zweiten Schuß entlud sich jedoch die Kanone während der Zurichtung, Panagi wurde von der Festungsmauer geschleudert und zerschlug sich den Kopf an den Felsen.

Von der Anfangs 2000 Mann starken türkischen Garnison der Akropolis waren nur noch 1140 übrig, die anderen waren dem vielen Ungemach erlegen; aber auch die noch lebenden befanden sich in einem traurigen Zustande und die Hälfte derselben litt noch an den Fiebern, welche sie sich in den ungesunden Katakomben der Festung zugezogen hatten. Da die von allen Seiten herbeiströmenden Griechen, besonders das Landvolk, den Haß gegen die Gefangenen nur zu deutlich an den Tag legte, so drangen die fremden Consuln darauf, daß zur Vermeidung von Excessen die Einschiffung der Türken nach Asien so bald als möglich vor sich gehen sollte. Schon waren 6 der angesehensten Moslims von den Griechen bei nächtlicher Weile auf die Akropolis geschleppt und dort umgebracht worden. Die Consuln beklagten sich darüber bei den Ephoren, welche jedoch versicherten, daß diese Unthat, wie auch wohl zu glauben war, ohne ihr Wissen geschehen sei. Der französische Consul bot 1000

franken, wenn sogleich mit der Einschiffung im Piräus vorgeschritten würde, was demnach auch ohne weitere Verzögerung begann.

Während die Türken nun nach dem Piräus abgeführt werden sollten, kam ein Eilbote aus Livadien mit der Schreckenspost, daß der mächtige Churschid gegen den Süden vordringe, Alles mit Feuer und Schwert verheere, und in kurzer Zeit mit seiner Armee von 30,000 Mann vor Athen zu erwarten sei. Bestürzung, Wuth und Verzweiflung ergriff die Griechen, welche die Lage der Dinge, indem sie auf der einen Seite den Feind mit barbarischer Wuth gegen ihre Mitbrüder wüthen s[illegible], auf der andern die Glaubens- und Kampfgenossen dieser Wütheriche, die ihnen selbst so viel Unheil zugefügt, frei und geborgen in ihre alte Heimath senden sollten, in die fürchterlichste Gemüthsstimmung versetzte. Unter diesen Umständen Besonnenheit und christliche Milde zu bewahren, war eine Aufgabe, welcher die Griechen nicht gewachsen schienen. Ein Theil der Einwohner flüchtete mit Weib und Kind wieder nach den benachbarten Inseln, nur Soldaten sah man noch auf den Straßen, welche dieselben mit wilden Blicken durchzogen. Auch die Behörden wagten nicht mehr Widerstand zu leisten, man verschloß sich in den Häusern, und erwartete angstvoll den Ausbruch des dröhnenden Vulkans.

Um 2 Uhr Nachmittags fielen auf den Straßen die ersten Pistolenschüsse, es entstand ein heftiger Lärm, die Leidenschaft der Griechen hatte ihre Schranken überstiegen und

brach mit ihrer ganzen Heftigkeit gegen die unglücklichen Gefangenen los. Auf dem Bazar schwammen die Türken in ihrem Blute, ihre Frauen wurden todtenbleich von der wüthenden Soldateske an den Haaren herbeigeschleppt. Die Thore des Konaky, des alten Woiwodenpallastes, in welchem 400 Türken einquartirt waren, wurden gesprengt und wer sich blicken ließ, niedergeschossen und niedergestochen. Der große Hof lag voll Sterbender und Erschlagener; bis in die innersten Zimmer wurden die Flüchtigen verfolgt, herbeigeschleppt und geschlachtet. Von Gemach zu Gemach floh eine schon in die Brust verwundete Türkin, das geliebte Kind auf ihrem Arme, vor den fürchterlichen Henkern. Sie erreichte den Hof, da erblickte sie entsetzt die Haufen der Leichname und konnte nicht weiter. Einen Augenblick später ward sie von der Treppe hinabgestürzt und hauchte ihren Geist aus, indem sie das Kind auf dem Pflaster zerschmettern sah. Binnen zwei Stunden waren 600 Türken gemordet, unter ihnen auch der vormalige Diener der Prinzessin von Wales. Abends wagten sich endlich die Ephoren auf den Markt unter die blutdürstige Menge und verkündeten, daß Churschid in Livadien Halt gemacht habe; aber keine Reue zeigte sich unter den entfesselten Banden. Trunken von der Mordlust, halb wahnsinnig, begannen die Griechen mit den blutigen Waffen in der Hand ihre Romaika zu tanzen und jauchzten ihre Schlachtgesänge, daß die Felsen der Akropolis widertönten.

Etwa 400 Türken hatten sich in die Konsulate geflüchtet, es waren die einzigen, welche der Metzelei entgingen.

Zwei französische Kriegsschiffe, die Estafette unter Argous und die Active unter den Befehlen von Reverseaux, waren zur Einschiffung derselben bestimmt. Die Commandanten derselben begaben sich selbst nach Athen, um die Führung der Gefangenen zu übernehmen. Nicht ohne viele Gefahren gelang es, die Türken aus der Stadt zu ziehen. Ein würdiger griechischer Capitano stellte sich als Schutz an die Spitze des Zuges und so kam man glücklich durch das Stadtthor, an welchem sich 500 Griechen, augenscheinlich nicht mit den friedlichsten Absichten, aufgestellt hatten. Am 26. Juni segelten die dem gewissen Verderben Entronnenen aus dem Pyräus nach Smyrna ab und wagten erst auf der hohen See, wieder aufzuathmen. Schrecken und Entsetzen hatte sich ihrer bemächtigt und nie wohl hätte man einen von ihnen auch um vieles Geld vermocht, wieder nach dem fürchterlichen Boden von Attika zurückzukehren *).

---

*) Ein deutscher Arzt, welcher zu dieser Zeit in Athen war, sagt über die Metzelei: „die jungen und schönen Weiber und Mädchen waren durch die Griechen vorher ausgesucht und auf die Seite geschafft worden und wurden den andern Tag zum Verkauf ausgeboten. Man urtheilte und sprach Verschiedenes über dieses Ereigniß; ich will aber davon nichts weiter erwähnen, als daß diese Scene jedes menschliche Gefühl auf das Grausamste verwunden mußte. Das Schlachten dauerte eine ganze Stunde. Man bemäntelte es hernach so gut als möglich, und somit war die Sache vorbei. Ich wollte einen jungen hübschen Knaben retten und hatte ihn auch schon aus

Außer der zurückbleibenden Besatzung flüchteten nun auch die Athener nach Koluri, Enghia oder Porös. Die Akropolis wurde in möglichster Schnelle wieder hergestellt. Das Pulvermagazin, welches die Türken unter einem Porticus angelegt hatten, erhielt einen anderen Ort, die Mauer zwischen der Stadt und der Burg, welche einen Angriff begünstigen konnte, wurde zerstört und der Kapitano Gurras, ein unerschrockner, aber auch rauher Kriegsmann, übernahm das Commando der Festung, welche jetzt dem Anmarsch der Türken entgegen sah.

dem wüthenden Getümmel entfernt, als ihm, während ich ihn am Arm führte und fortschob, der Kopf gespalten wurde. Alle Leichname warf man den andern Tag in die nächstgelegenen Brunnen, welche dadurch auf immer unbrauchbar sind. — Die jungen Türkinnen, so wie die Kinder haben die Konsuln nach und nach von den Griechen gekauft und zum Theil indessen fortgeschickt, zum Theil haben sie dieselben aufbewahrt, und, wie man sagt zur Auswechslung griechischer Frauen von den Türken bestimmt. Es waren im Ganzen 1200 Seelen, von denen ungefähr 200 gerettet wurden.«

Ein und vierzigstes Kapitel.

Die Sulioten und die Schlacht bei Peta.

„Was ist denn jetzt die Türkei? — Ein Leichnam und zugleich das Grab der Bevölkerung, der Künste und Wissenschaften, ein Abgrund, der Alles verschlingt, ein Princip des Todes, ein ewiger Heerd der physischen und moralischen Pest. Das ist die Türkei. Wenn die griechische Revolution nicht gekommen wäre, man hätte sie machen müssen."

(De Pradt 1822.)

Vom 3. bis 8. März d. J. 1822 hatte der griechische Admiral Miaulis mit seinem Blokadegeschwader glücklich gegen die Türken in dem Meerbusen von Patras gekämpft, er hatte dann einige türkische Schiffe, welche sich nach der unbewohnten Insel Syvota im Kanal von Korfu geflüchtet hatten, wegnehmen wollen, wurde aber daran durch das

englische Gouvernement der jonischen Inseln verhindert. Die von Miauli abgesandte griechische Goelette **Terpsichore**, welche darüber Erklärungen einholen sollte, wurde zurückgehalten. Als sich die griechische Regierung endlich förmlich darüber beschwerte, erhielt sie zwar das Parlementairschiff zurück, aber auch folgendes **Schreiben des Lord-Oberkommissairs Maitland** mit demselben. Das Schreiben ist gerichtet an den hydriotischen Bevollmächtigten G. Spandlaki.

„Korfu, den 28. April 1822.

Mein Herr! Der Lord-Oberkommissair der jonischen Inseln empfängt so eben ein Schreiben, welches von Leuten kommen soll, die sich den Namen: „Regierung von Griechenland" beilegen, und zwar von einem Agenten, welcher sich gegenwärtig in diesem Hafen befindet, und von dieser sogenannten Regierung zur Unterhandlung mit dem Lord-Oberkommissair beauftragt sein will. — Se. Exc. weiß durchaus nichts von dem Bestehen einer provisorischen Regierung von Griechenland und kann folglich einen solchen Agenten nicht anerkennen. Nur die Nothwendigkeit, die Grundsätze der strengsten Neutralität aufrecht zu erhalten, wie Se. Exc. immer gethan, bestimmt Sie, eine Beantwortung einiger Stellen dieses Schreibens zu genehmigen. Es beliebt Se. Exc. zu bedeuten, und zu erklären, daß Sie mit einer nominellen Macht, welche Sie nicht anerkennt, in irgend eine Mittheilung nicht mehr eingehen will, und

daß Ihr Entschluß sich dahin zusammenfaßt: 1) Kein sich griechisch nennendes Fahrzeug unter einer in der Welt nicht anerkannten und nicht autorisirten Flagge kann in den brittischen Häfen zugelassen werden. 2) Se. Exc. ist nicht verpflichtet, sich über das, was Sie zu thun für gut befunden, mit einer nicht anerkannten Macht in Erörterungen einzulassen. Dessen ungeachtet will sich Se. Exc. zu der Erklärung verstehen, daß die Insel Murtur (Syvota) der jonischen Regierung unterworfen, und der König von England ihr alleiniger Schutzherr ist. Se. Exc. betrachtet übrigens den ganzen Kanal von Korfu, von Murtur bis Kasopo, in der That als den Hafen von Korfu. Die jonische Regierung kann, nach den von ihr stets beobachteten Grundsätzen der Neutralität, den thörichten Dünkel desjenigen von den kriegführenden Theilen, welcher den gegenwärtigen Zustand der Dinge herbeigeführt hat, nur beklagen. Se. Exc. wünscht, daß die Person, welche sich in diesem Hafen befindet, sogleich unter Segel gehen wolle."

Dieses Schreiben war eben nicht dazu geeignet, den Griechen großen Muth zu machen. Da die Griechen indeß schon gewohnt waren, die Engländer als eine ihnen feindliche Macht zu betrachten, so machte auch diese Erklärung geringeren Eindruck; man war vorläufig zufrieden, zu wissen, wie weit der Hafen von Korfu gehe.

In dem Lande der Basilioten und Akarnanier wurde fortwährend mit der größten Lebhaftigkeit gefochten. Churschid von der Pforte bedrängt, der Insurrection in die-

sen Gegenden, besonders aber den fürchterlichen Bewohnern von Suli, ein Ende zu machen, sandte einen Heerhaufen nach dem andern in die Gebirge, aber alle kehrten geschlagen und in Trümmern zurück, während der Mainotenfürst Kariatuli sich unter Miauli's Schutz in Regnissa festsetzte. Mit aller Macht wollte sich jetzt der Seraskier selbst gegen die Sulioten wenden und diesen bösen Rückhalt vernichten, durch welchen er bisher gezwungen war, seine Expeditionen gegen den Süden, besonders gegen Morea auszusetzen. Die griechische Regierung erhielt von diesem Vorsatz Nachricht und man beschloß den Sulioten zu Hülfe zu kommen, wodurch zugleich der Vortheil erwachsen konnte, daß die Türken durch diese Diversion ihre Anschläge auf die Halbinsel von Neuem aufzuschieben genöthigt würden.

Die vielen Philhellenen-Officiere, welche sich an dem Sitze der griechischen Regierung aufhielten, und mit ihren Ansprüchen auf Anstellung als Obersten, Generale ꝛc. das Gouvernement fortwährend bedrängten, waren den griechischen Ministern und obersten Anführern zu einer wahren Plage geworden. Die Anstellung derselben nach ihrem Wunsch war ganz unmöglich, die weitere Besoldung derselben aber, wenn sie auch nur aus 28 Para's täglich für den Mann bestand, lästig und für eine unthätige Masse unzweckmäßig. Es ward endlich eine Commission niedergesetzt, welche aus den Philhellenen ein regelmäßiges Corps bilden sollte. Anfangs schien es hiermit nicht recht fort zu wollen, auch hatte man sich auf ganz unzweckmäßige Sachen gewor-

sen und stritt sich z. B. über die Montur des Corps, wozu sogar Muster gezeichnet und gemalt wurden, während abgerissene Philhellenen baten, ihnen nur irgend ein Kleidungsstück, es sei von welchem Schnitt es wolle, verabfolgen zu lassen, da man sich in den alten Lumpen nicht mehr vor dem vielen Ungeziefer bergen könne. Der vielfach bedrängte Kriegsminister Koletti antwortete darauf: „Läuse zu haben sei ehrenvoll; einstweilen möchten sie nur Geduld haben, es würde sich schon Alles finden.“ Andere hatten bereits Schulden auf ihren erwarteten hohen Rang gemacht, auch sie mußten zurückgewiesen werden. Maurokordato nahm sich endlich der Sache an und es wurden aus den Philhellenen und Griechen, hauptsächlich durch die Thätigkeit des General Normann, zwei Corps gebildet. Das erstere bestand aus 256 Philhellenen, größtentheils Officieren von allen europäischen Nationen: Franzosen, Italienern, Deutschen, Schweizern, Polen, Dänen, nur keinen Engländern. Man wollte dieser Abtheilung zuerst den Namen der heiligen Schaar geben, indeß kam man davon zurück und nannte sie bloß das Corps der Philhellenen. Die zweite Abtheilung bestand aus 600 Griechen, welche schon früher unter fremder Fahne, größtentheils für Frankreich und Rußland, gestritten hatten; der italienische Obrist Tarella befehligte dieses aus zwei Bataillonen bestehende Corps der Griechen. Zum Chef des Generalstabs wurde von dem Präsidenten Fürsten Maurokordato, welcher mit dieser nun organisirten kleinen Heeresabtheilung nach Aetolien und

Akarnanien aufbrechen wollte, der General Normann ernannt.

Am 26. Mai 1822 wurde das Bataillon der Philhellenen in Korinth eingeschifft und am 30. Mai fand zu Vostizza an der Nordküste der Morea eine Musterung statt, bei welcher auch die Bildung des Generalstabes für die regelmäßigen Truppen und die Organisation des zweiten Bataillons vollendet wurde. Folgendes war das für die Philhellenen festgestellte Officiercorps.

Generalstab: Chef, der Gen. v. Normann; Obristlieutenant v. Stitz; Obristlieutenant Voutier, Adjutant des Präsidenten; Bataillons-Chef Graillard; Hauptmann Feldhahn, Adjutant des Generals*); Hauptmann

---

*) Aus einem Schreiben desselben kann man ungefähr sehen, was die Philhellenenschaar für einen Anblick gewährt haben mag. „Wenn du mich jetzt sehen solltest“ schreibt er „würdest du mich schwerlich erkennen. Meinen Kopf bedeckt ein kleines rothes Käppchen aus Tuch, in einem Stück gearbeitet, auf welchem ein kleiner blauseidner Büschel, das Zeichen eines Anführers, befindlich ist. Mein Bart, seit Marseille nicht geschoren, umzieht in Locken Kinn und Wangen, wozu sich meine Brille possirlich genug ausnimmt. Das schwarze Halstuch ist nach Matrosenart um den Hals geknüpft; an Weste ist nicht zu denken; eine braune leichte wollene Jacke bedeckt meinen Oberleib, ein breiter Gürtel von türkischen Händen zart gestickt, in welchem ein spanischer Dolch, zwei türkische Pistolen, ein langes Messer, 30 Patronen nebst meiner Schnupftabacksdose befindlich, deckt meinen Unterleib.

Rhodius, Adjutant des Präsidenten; Hauptm. Daniel, Adjutant des Präsidenten; Hauptmann Meinel, Adjutant des Präsidenten. — Bataillon der Philhellenen. Generalstab: Obrist Alex. Maurokordato, Präsident der vollziehenden Gewalt; Obristlieutenant (vac.); Bataillons-Chef, der Gen. Normann; Major, der Obrist-Lieutenant Raybaud; Fähndrich, Kapitän Botte; Quartiermeister-Lieutenant Huismans; Ober-Wundarzt Elster. Kompagnien: I. Kapitän, Obrist Dania; Premier-Lieutenant, Eskadrons-Chef Merziewski; Seconde-Lieutenant, Hauptmann Mignac. II. Kapitän, Obristlieutenant Chevalier; Premier-Lieutenant (vac.) Secondelieutenant Sandmann. Hinsichtlich des Soldes waren alle vom Tambour bis zum General gleichgestellt, jeder erhielt, wie früher, 28 Para's täglich.

Bei Patras hatte Maurokordato noch eine Unterredung mit Kolokotroni, worauf am 2. Juni, nachdem noch eine Verstärkung von 600 Mainoten und 300 Soldaten unter Anführung des Panno Kolokotroni (Sohns des alten Klephten) eingetroffen war, unter den Kanonen von Patras die Einschiffung erfolgte. Mit Erstaunen sahen die Türken diese geregelten Truppen die Schiffe besteigen.

Weite braune Hosen, gelbe lederne Strümpfe und türkische Schuhe bekleiden Lenden und Füße; eine gute Doppelbüchse liegt auf der Schulter, und mein Demetrius, ein großer thessalischer Schäfer- oder vielmehr Wolfs-Hund, steht zähnefletschend mir zur Seite. [illegible]

Hätte man keine Hindernisse von Seiten der Engländer zu fürchten gehabt, so würde man nach den Küsten von Epirus gesegelt sein, aber es war sehr zu bedenken, ob der Lord-Oberkommissair nicht in einem solchen Falle den ganzen adriatischen Meerbusen und das halbe Mittelmeer für den Hafen von Korfu erklären würde. Jourdain behauptet sogar, daß schon während der Ueberschiffung eine englische Division dem Fürsten Mavrokordato begegnet sei, und ihn gezwungen habe, von seinem Vorsatz nach Epirus zu gehen, abzustehen. Ein günstiger Wind führte die Expedition schnell nach Missolunghi hinüber, wo am 3. Juli und in der Nacht zum 4. die Ausschiffung Statt fand.

Wenden wir uns jetzt wieder nach Norden zu den Sulioten, um zu sehen, was die tapfern Freiheitshelden den Angriffen des Seraskiers entgegenzusetzen vermochten.

Churschid eröffnete seinen Feldzug gegen die Sulioten mit einem Angriff auf Regnassa, welches nur von 53 suliotischen Soldaten, unter den Kapitainen Kostas Timolas und Kitzos, vertheidigt wurde. Da indeß die Festungswerke nicht weitläuftig waren und eigentlich nur aus einem einzigen, aber sehr festen, Thurm bestanden, so hätte sich dieser wichtige Platz auch gegen die 4000 Albanesen, welche unter Omer Brione's Neffen Achmed heranrückten, wohl halten können. Die ersten Stürme der Türken waren in der That von ungünstigem Erfolg, und die Belagerten leisteten mit ihren zwei Feldstücken so hartnäckigen Wi-

[illegible], daß sich die Feinde mit einem Verlust von 12 Todten und Verwundeten zurückziehen mußten.

Jetzt boten die Türken Unterhandlungen an. Die Sulioten verlangten nicht nur freien Abzug mit aller ihrer Habe nach Suli, sondern auch noch 40,000 Piaster, als eine alte Schuld, indem ihnen bei der Belagerung von Jannina der versprochene Sold nicht gezahlt worden sei. Der Posten, welcher den Sulioten zur Communikation mit den Hydrioten diente, war zu wichtig, als daß man nicht jede nur mögliche Bedingung gern erfüllt hätte. Das Geld wurde bezahlt, die Griechen zogen ab, und die Türken besetzten das Fort.

Die Sulioten im Gebirge waren außer sich über diese Capitulation und betrachteten die Uebergabe von Reguiassa geradezu als einen Verrath ihrer Landsleute. Der greise Polemarch Nothi Bozaris verbot der Besatzung nach [illegible], ließ sie [illegible] und die Anführer in Ketten schlagen. Die Weiber wollten ihre Söhne, die [illegible] ihre feigen Männer nicht wiedersehen. [illegible] dauerte diese Spannung, da ließen sich endlich die Aeltesten des Volks von der Geistlichkeit überzeugen, daß die [illegible] jedenfalls doch der Uebermacht unterlegen haben würden, und daß sie mehr unbedachtsam, als eigentlich verrätherisch gehandelt hätten. Man verzieh ihnen, die Waffen wurden zurückgegeben und die Anführer Kostas, Timolas und Kitsos wurden nach entlegenen Orten verbannt.

Die Rüstungen, welche der Seraskier zu seinem Zuge

terstützt von 18 Kanonen das Gefecht, indem zugleich 3000 Albanesen einen Umweg gemacht, das Gebirge erstiegen und eine Kanone auf eine Anhöhe in der Nähe von Kiapha gebracht hatten. Suli selbst ging an Tahir-Abas, welcher diesen Streich ausgeführt hatte, verloren.

Um das Dorf Suli entspann sich jetzt ein fürchterlicher Kampf. Die mit vieler Mühe von den Türken auf die Anhöhen geschleppte Kanone ward mit ihren Artilleristen in den Abgrund gestürzt und das Dorf Suli vier Mal genommen und wieder verloren. Man focht Mann gegen Mann, auch die Sulliotinnen stritten tapfer mit, doch vermochte aller Muth nichts gegen die Uebermacht, Suli blieb in den Händen der Türken, und die Christen wurden sogar über den Bach von Samoniva hinweggedrängt. In Suli hatten sich eine Anzahl Sulioten in drei Häusern verschanzt, waren dort zurückgeblieben und vertheidigten sich gegen 3000 Mann mit einer fast beispiellosen Tapferkeit. Als endlich die Türken das schwere Geschütz herbeikommen ließen, schlugen sich zwei Posten durch und der dritte kapitulirte auf freien Abzug. An demselben Tage ging auch die Stellung bei der Mühle von Dala verloren. Pouqueville giebt den Verlust der Sulioten in diesem Kampf nur auf 20 Männer und 8 Frauen an Todten und 30 Verwundeten an, wogegen die Türken 2500 Mann verloren haben sollen. Die Angabe ist offenbar unrichtig; es wäre sogar höchst unrühmlich für die Sulioten gewesen, wenn sie sich aus ihrer Stellung hätten herausschlagen und ihr theures Kakosuli selbst verloren

hätten, ohne mehr als 20 Männer aufzuopfern, ehe sie die Flucht ergriffen.

Die Christen verschanzten sich nun in Samoniva, wo der Polemarch sein Hauptquartier nahm, auf den Höhen von Kiapha, Avarikos, Kiungi, Khone, Dembes, Stretezya und Seritschani. Tanguri=Tzavellas übernahm den Befehl von Kiapha, der Akropolis von Kako=Suli, in welcher sich noch immer Hussein=Pascha, der Sohn Muktars und letzter Sproß der Familie Ali=Pascha's, befand. Die Türken setzten dagegen den Ort Suli in Vertheidigungsstand und legten daselbst ihre Magazine an. Am 5. Juni eroberten die Sulioten ihre alte Stellung bei der Mühle von Dala wieder und brachten den Türken hier einen so empfindlichen Verlust bei, daß Churschid, welcher über sein vieles Unglück schon ganz schwermüthig geworden war, bei dieser Schreckensnachricht selbst nach Suli aufzubrechen beschloß.

Am 7. Juni erschien der Seraskier mit einer Leibwache von 3000 Mann bei Samoniva, und bot den Griechen einen Vertrag an, nach welchem die Sulioten um den Preis von 12,000 Beutel (1 Mill. 250,000 Thlr.) ihre Heimath verlassen, Kiapha mit seinen Schätzen und Ali's Enkel übergeben und sich am Pindus ein neues Vaterland suchen sollten. Die Sulioten wollten um keinen Preis ihr Vaterland aufgeben, sie beschlossen sogar, ihre Frauen und Kinder umzubringen und sich dann in den Haufen der Feinde selbst den Tod zu suchen. Die Frauen hatten den schrecklichen Entschluß ihrer Männer erfahren, sie traten in den Rath und baten, daß

man einen solchen Entschluß bis auf's Aeußerste verschieben möge. Sie selbst wollten mit für die Freiheit ihrer Heimath fechten und verlangten in die Reihen gestellt zu werden. Die Geronten, gerührt von dem Heldensinn der edeln Frauen, erfüllten ihr Verlangen und bildeten sogleich ein Bataillon aus 400 ihrer Gattinnen und Töchter. Die türkischen Abgeordneten waren Zeugen des ganzen Hergangs gewesen, man entließ sie und gab ihnen weiter keine Antwort mit. Sie konnten erzählen, was sie mit Bewunderung gesehen hatten.

Am 10. Juni begann somit der Kampf auf's Neue, die Türken nahmen Avarikos. An den folgenden Tagen wurde unausgesetzt gekämpft; am 13. nahmen die Sulioten Avarikos wieder und steckten die türkischen Magazine bei Suli in Brand. Ein Schrei des Entsetzens erschallt bei diesem Anblicke in dem türkischen Heere, die Muhammedaner stürzen herab von den Anhöhen von Avarikos dem bedrohten Suli zu Hülfe. Die Griechen verfolgen sie mit großem Vortheil, nehmen ihnen Geschütz, Gepäck und die Fahnen und sogar Omer-Briones Leibpferd ab, für dessen Zurückgabe er auf der Stelle 5000 Thlr. bietet. Die Sulioten wiesen den Antrag zurück, banden das Pferd auf einer Anhöhe, welche die ganze Ebene überschaute, an einen Flaggenmast und erwarteten ruhig den neuen Angriff.

Dieser, vielleicht der heftigste und blutigste, welcher während des ganzen Suliotenkrieges geschah, begann des Nachmittags um 4 Uhr unter den lauten Flüchen und Verwün-

schungen der bis zum Fanatismus entbrannten Türken. 5000 Thlr. hatte Omer dem versprochen, welcher ihm sein Pferd auch nur todt liefere, damit es kein Christenhund durch seinen Gebrauch entweihe. Man kämpfte ohne Entscheidung bis zum Sonnenuntergang, da, als die Türken in ihr Lager zurückkehren wollten, stürmten die griechischen Frauen von ihren Anhöhen herab. Die Männer folgten ihren tapfern Weibern, der Bach von Samoniva ward überstiegen und ohne Aufenthalt ging es fort nach Suli. Ein erschreckliches Morden begann in der Dunkelheit der Nacht, zu welchem nur das Feuer der aufbrennenden türkischen Futtermagazine leuchtete. Die Sulioten, des Terrains kundig, fechten mit festem Tritt, indeß die Türken die Besinnung verlieren und rottenweis in die Abgründe stürzen. Suli wird wieder erobert und alle Habseligkeiten der Türken mit ihm. In Omer-Briones Wohnung überraschte man sogar noch seinen Geheimschreiber mit seinen Papieren, seiner Kasse und seinem Gepäcke, welches die Frauen über Nacht in die Gebirge schafften. 3 Meilen weit waren die Türken in der Dunkelheit geflüchtet. Eine Abtheilung von 600 Mann Asiaten, welche sich am Morgen verlassen auf einem Felsen fand, mußte die Waffen strecken und vor der Kreuzesfahne niederfallen. Man nahm ihnen ihre Habseligkeiten und ließ sie laufen.

In der Nacht zum 15. war Churschid nach Jannina zurückgekehrt und hatte den Befehl der Pforte vorgefunden, sich zu der Armee in Thessalien zu verfügen. Mit Freuden überließ er den weitern Kampf mit den fürchterlichen Kako-Su-

lioten dem Omer=Brione, dessen Neffe Achmed so eben das Schloß von Playa, am Meerbusen von Arta, erobert hatte. Am 27. Juni traf er dann in Larissa ein, wo er ein Heer von mehr als 50,000 Mann zu seinem Zuge nach Morea vorfand.

Ueber die spätern Ereignisse bei Suli heißt es in einem Schreiben der Mutter des Photos=Tzavellas: „Seit einiger Zeit scheinen die Ungläubigen eine Annäherung an unsere Berge zu fürchten. Die Zahl der Barbaren, welche wir niedergemacht haben, übersteigt allen Glauben. Unsere, größtentheils nur mit Schleudern bewaffneten, Frauen haben ihrer allein schon Hunderte erlegt. Ihr Bataillon hat neulich 72 Gefangene gemacht, welche sie nach Kiapha geführt und dort niedergehauen haben, ohne daß wir einen Einzigen retten konnten. Unsere Palikaren haben eine große Anzahl Türken, Waffen und 4 Feldstücke erbeutet. Dieß sind die vorzüglichsten Ereignisse vom 20. bis 30. Juni."

Maurokordato, welcher in Missolunghi von den Ereignissen im Lande Suli auf das Beste unterrichtet war, wartete vergeblich auf die noch versprochenen Unterstützungen und brach endlich am 13. Juni, verstärkt von einigen Haufen Aetolier und Akarnanier, gegen den Norden auf. Bei Angelo=Kastro wurde bivouakirt und am 15. bei Stratos durch den Achelous marschirt, welcher hier eine gute Furth hat. Schon am 14. war eine Botschaft der Sulioten angelangt, welche um Unterstützung bat. In der Nähe des Golfs von Arta wurde deßhalb ein Kriegsrath gehalten

und beschlossen, auf Komboti, einen vormaligen Lustort Muktar Paschas, zu marschiren, um sich, so bald als möglich, mit den bedrängten und ermüdeten Sulioten die Hände zu bieten. Gogo Bakolas und Varnachioti, zwei akarnanische Kapitanis, hielten bereits Peta und Komboti besetzt. Am 21. Juni Nachts erreichte das Corps des Generals Normann, nachdem die Pässe des Makrinoros glücklich durchschritten waren, Komboti und nahm seine Stellung im Thal. Die irregulären Griechen lagerten sich auf der Anhöhe des Dorfes Peta neben Varnachiotis. Das ganze griechische Lager zählte kaum 3000 Streiter und unter diesen noch viele, welche an den Gebirgskrieg gewöhnt, einer offenen Feldschlacht ungern entgegen sahen.

Am 22. Juni wurden der General Normann und der Bataillonschef Graillard, welche mit 20 Mann in der Richtung von Arta auf Recognoscirung ausgeritten waren, zuerst des Feindes ansichtig. Es waren 5 — 600 Reiter, von Mehmed Pascha angeführt. Die Türken wurden angegriffen und mit einem bedeutenden Verlust in die Flucht geschlagen, wobei sie den größten Theil ihrer Todten mit sich schleppten. Die Schaar der Sulioten, welche unter Marko Bozaris die Expedition begleitete, hatte sich in diesem Gefecht sehr gut gehalten und Mavrokordato mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Kaltblütigkeit die Truppen angeführt *).

*) Voutier erzählt in seinen Denkwürdigkeiten folgende einzelne Begebenheit aus diesem Gefechte, welche indeß von den

Die Stellung von Peta schien den Griechen so vorzüglich, daß der Präsident dem Obristlieutenant v. Stitz den Befehl

---

andern Berichterstattern unerwähnt bleibt, also gewiß, wenn sie wirklich gegründet ist, doch weniger eine Heldenthat war, als Voutier selbst dafür hält.

„Ich hielt die Gelegenheit für schicklich unsern Hellenen begreiflich zu machen, wie thöricht es wäre, die Reiter mit den langen Flinten und gewichtigen Stutzbüchsen zu fürchten. *Allein* stürzt' ich mit verhängtem Zügel unter sie hinein, was ich gegen die albanischen Fußgänger nie würde unternommen haben. Unter gewaltigem Geschrei lenkten sie um und flohen im starken Galopp, ein einziger blieb zurück und schwang seinen Säbel. Ich bemerkte, daß mein Gegner mit reicher Kleidung angethan, und sein Pferd mit einem Sattel, welcher von Gold und Stickereien glänzte, belegt war. Es mußte einer der vornehmsten Officiere, und wenn die mir gegebenen Versicherungen nicht trügen, *Kassim-Bey*, ein durch seinen Muth berühmter Anführer selbst gewesen sein. Darf ich bekennen, was in meinem Innern vorging, als ich mein Pferd auf ihn zulenkte? Ganz Griechenland, vertreten durch seine Krieger, wohnt dem Kampfe bei; in einem Halbkreise erhebt sich, die Hügel hinan, das Schlachtfeld, das so viele tapfere Streiter in sich faßt, und deren Achtung zu verdienen, kein Preis in der Welt zu hoch ist; die Philhellenen, diese freiwilligen Abgeordneten des christlichen Europa werden ihr Urtheil fällen!! — Alle diese Ansichten erhoben mein Gemüth; ich gebot gleichsam dem Glücke mir zur Seite zu stehen und siegen mußt' ich in dem ritterlichen Turniere, welches ich den verwunderten Griechen als Schauspiel geben wollte! Ich unternahm es, siegte, und Kassim-Bey lag todt zu meinen Füßen. Ich stieg ab, um das schöne Pferd des

gab, dieselbe einzunehmen; in der That beherrscht diese Position mit ihren Anhöhen die Ebene von Arta, aus wel-

---

Ueberwundenen in Besitz zu nehmen, und man glaubte, daß ich verwundet sei. Es wäre auch möglich gewesen; das Gewehrfeuer war sehr lebhaft, ich hatte bereits zwei Kugeln in meinen Kleidern und eine dritte traf den Sattel meines neuen Renners. Unsere Truppen faßten Muth, sie setzten sich zum ersten Mal der feindlichen Reiterei in der Ebene aus, und wir trieben diese bis Arta zurück. Bei meiner Zurückkehr ward ich mit lautem Freudenruf empfangen, und es sei keine falsche Eigenliebe, wenn ich gestehe, daß mich die Lobsprüche der einfachen und freimüthigen Menschen, welche die Tapferkeit über Alles schätzen, entzückten. Die Philhellenen bezeugten ihre aufrichtige Theilnahme, was mich um so inniger rührte, als ihr Befehlshaber an demselben Morgen eine von mir getroffene Anordnung glaubte tadeln zu müssen. Den Tag nach diesem kleinen Vorfall kam ein Bote von Arta und brachte einen Vorschlag zur Auslösung des erbeuteten Pferdes, welches einem Pascha, ich glaube Babau mit Namen gehörte, denn man weiß, welche Vorliebe die Türken für ihre Pferde haben. Ich setzte ein Antwortschreiben an den Pascha auf, worin ich ihm sagte, sein Pferd gefalle mir allzuwohl, als daß ich mich von demselben zu trennen vermöchte, und ich hoffte mit seiner Hülfe seinen Deli's noch mehrere abzujagen. Während dem wurde der Bote gefragt, was man in Arta spreche, worauf er erwiederte, man halte dafür, daß es den Griechen mit ihrem Streite recht ernst sein müße, weil selbst die Papas sich so zu schlagen verständen. Meine schwarze etwas priesterliche Kleidung hatte die Türken zu dieser Meinung veranlaßt. Nach einigen Tagen hörte ich meine Soldaten das Lied vom Papas singen, worin jener Zweikampf beschrieben

cher Stadt ein zweiter Angriff bevorstand. Wegen der mangelhaften Verpflegung nahm das Korps der unregelmäßigen griechischen Truppen täglich ab, auch suchten die Türken, welche fortwährend die Stellung bei Peta umschwärmten, ihrem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun. Ein italienischer Philhellene, Monaldi, wurde in einem nahen Gebüsch ergriffen, nach Arta geschleppt, und nachdem man ihn dort um den Stand der griechischen Armee befragt hatte, erdrosselt.

Da von Suli neue Nachrichten über das Bedrängniß der Bewohner von Selleis angelangt waren, so bat Markos Botzaris, ihn mit seinem Korps von 600 Mann zu entlassen; er wollte sich mit denselben auf den Gebirgswegen zu seinen Landsleuten durchschlagen. Am 3. Juli erfolgte dieser Abmarsch. Zugleich befahl der Präsident, die Stellung von Peta durch das erste Bataillon unter Tarella und durch die Jonier unter Spiro-Panna zu besetzen.

Jourdain gibt die Schlachtlinie folgendermaßen an. „Der General Normann, welcher voraussah, daß es bald zu einem Treffen kommen würde, nahm eine Stellung, deren Wahl seiner militairischen Kenntniß nur Ehre machen konnte. Die Armee wurde auf einer Anhöhe vor Peta postirt. Zur

---

war. Ich erkannte nun, daß Albaneser unter meinen Leuten seyn müßten, welche die Gewohnheit haben, den Muth des Siegers in Gesängen und oft durch allzu üppige Bilder zu preisen.“ — Die ganze Erzählung ist sehr verdächtig.

Rechten stand das erste Bataillon, 300 Mann stark, das zweite Bataillon bildete das Centrum, und 80 Philhellenen standen auf dem linken Flügel. 2 Kanonen, die einzige Artillerie der Armee, wurden vor dem ersten Bataillon aufgestellt, und zwei griechische Tirailleurcompagnien erhielten Befehl, die Flügel zu unterstützen. Der Fürst Maurokordato, welcher sich zur Ermuthigung und Aufmunterung seiner Truppen hätte an die Spitze der Armee stellen sollen, zog nach Langada, mehrere Stunden von Peta. Der Obristlieutenant Raybaud wurde nach Missolunghi geschickt, um noch Geschütz herbei zu schaffen.

Peta liegt nur 2000 Toisen von Arta, am Fuße des Gebirges; die Einnahme dieser Stellung, welche am 4. Juli bewirkt wurde, sollte die Türken von dem Zuge des Marko Botzaris ablenken. Maurokordato war hauptsächlich deßhalb nach Langada gegangen, um die Bewohner des Makrinoros noch mehr zur Theilnahme an der vaterländischen Expedition zu bewegen. Anfänglich wollte er auch die Philhellenen mit sich dahin nehmen, doch baten diese selbst darum, auf dem wichtigen Punkte bei Peta stehen zu bleiben. Janni Kolokotroni (der älteste Sohn des alten Klephten) blieb mit seinen Moreoten bei dem Präsidenten.

Von Peta aus kann man Arta recht gut sehen. Vor dem Dorfe in einer Länge von ungefähr 300 Toisen liegt die schon erwähnte Anhöhe, gleichsam ein natürlicher Wall für Peta, welchen die regelmäßigen Truppen besetzten. Das Gebirge hinter Peta nahmen Gogo und Vlachopulo ein,

der erstere, schon früher ein Anhänger der Türken, fing auch jetzt wieder an verdächtig zu werden.

Ein niederschlagender Anblick für die Krieger von Peta war die Ueberwältigung zweier kleinen Fahrzeuge des Korsen Passano im Busen von Arta durch drei große türkische Schiffe. Dieser tapfere Seefahrer hatte nämlich die Verbindung der Griechen mit dem Meere unterhalten und war den Expeditionen in Epirus, so wie den Sulioten sehr nützlich gewesen.

In den folgenden Tagen waren 800 Albaneser aus Arta in die nördlichen Gebirge gezogen, um wo möglich die Unternehmung des Marko Botzaris zu verhindern, welche wahrscheinlich von dem erwähnten Gogo den Türken verrathen war. Eben dieser Capitano beredete auch den Obrist Dannia, einen persönlich tapferen Officier, einen Streifzug gegen die Albanesen zu unternehmen, wahrscheinlich, um ihn in einen Hinterhalt fallen zu lassen. Am 7. zog Dannia mit seinem Korps und den Joniern ab, obwohl der General Normann dawider war. Die Expedition hatte wenig Nutzen. Man hatte einige kleine türkische Abtheilungen aufgefangen, war aber dabei einer Hitze von 30 Graden ausgesetzt worden und hatte auch an Hunger gelitten, da man nur einen einzigen Sack mit Mais mitnehmen konnte. Marko Botzaris hatte indeß vergeblich versucht, zu den Seinigen durchzudringen; überall traf er auf die Türken, so daß er in der Nacht vom 14. zum 15. Juli wieder nach Peta zurückkehren mußte. In derselben Nacht kamen auch

die Philhellenen von ihrem Streifzuge zurück. Marko Bozaris wurde mit seinen Sulioten zu den leichten griechischen Truppen auf die Bergebene hinter Peta gestellt, so daß Bozaris auf dem linken Flügel, Gogo auf dem rechten und Vlachopulo im Centrum stand. Den Raum zwischen Peta und der Anhöhe, auf welcher die regelmäßigen Truppen standen, besetzten die Jonier. Auf der Anhöhe selbst standen jetzt rechts die Philhellenen und die Griechen unter Tarella nahmen den linken Flügel ein, auf welchen man auch die Kanonen gebracht hatte. So erwartete man den Morgen des 16. Juli und mit ihm die Schlacht.

Als der Tag anbrach, sah man die Türken in gedrängten Massen heranrücken. Ein Haufen von 9,000 Mann Infanterie und 600 Reitern wälzte sich gegen die Anhöhen. Bis auf hundert Schritte ließ man die Albanesen herankommen, dann begann das wohlgerichtete Feuer. Die regulären griechischen Truppen, auf deren Benehmen die Philhellenen gespannt waren, ruckten zwar beim ersten Anlauf der Türken etwas, aber nur auf einen Augenblick, dann standen sie fest in ihrer Linie, ohne die mindeste Bewegung, und hielten, eben so wie die Jonier, das fürchterliche Feuer der Türken aus. Zwei Stunden stürmten die Türken unausgesetzt heran, nicht achtend auf das Kartätschenfeuer der zwei griechischen Kanonen, welches in der geringen Entfernung fürchterlich wirkte.

Jetzt dirigirte der Feind eine Abtheilung der Infanterie gegen die Flanke der Jonier, um die regulären Truppen

von den irregulären abzuschneiden. Gogo ließ seine Soldaten nur einmal feuern, gab dann das Zeichen zum Rückzug und eilte in die Berge. Dieser Augenblick war entscheidend. Die Türken, welche die Griechen fliehen sahen, drangen mit Ungestüm vor und warfen die Hälfte der Jonier nieder. Von den Kanonen wurde die eine von der Lavette gestürzt, die andere durch eine zu große Kugel unbrauchbar. Werndly aus Zürich, schon seit mehreren Tagen an einem Fieber erkrankt, wird mit seinen Kanonieren zusammengehauen. Die Verwirrung nimmt zu, der Feind dringt in Peta ein und fängt an, die Anhöhen zu besetzen.

Das Bataillon der Griechen tritt seinen Rückzug durch das Dorf an, aber schon werden seine letzten Kompagnien zusammengehauen. Dannia, der Kommandant der Philhellenen, kann sich noch nicht zum Rückzug entschließen. Der tapfere Anführer des regulären griechischen Corps, Tarella, will ihn persönlich dazu bewegen und fällt bei diesem Aufenthalt.

... Die Flucht Gogo's hatte auch den Rückzug der übrigen leichten griechischen Truppen zur nothwendigen Folge, Bozaris mit seinen Sulioten war der letzte, welcher auf diesem Punkte die Stellung verließ.

So standen denn nun also die Philhellenen auf ihrer Anhöhe vor Peta ganz allein. Ueberall umgaben sie die türkischen Fahnen, sie waren abgeschnitten. Als sie sich nach Peta zurückziehen wollten, kamen ihnen die Feinde mit den

Köpfen der in Peta ermordeten kranken Philhellenen, Krusemark, Lasky, Wolf und dem des wackern Tarella entgegen; ein Durchkommen war unmöglich. In der Richtung nach Komboti waren die Wege durch die türkische Reiterei versperrt und sobald nun die Philhellenen die Anhöhe verlassen hatten, ward auch diese von den Albanesen besetzt. Ein Treibjagen eröffnete sich auf die geängstaten Christen und hundert Türken stürzten über jeden fallenden Franken her, um ihm Nase und Ohren und endlich auch noch den Kopf abzuschneiden. Dannia's Pferd packt ein Mohr am Zügel, er wird rücklings vom Pferde gezogen und mit einem Messer schneiden die Barbaren im Augenblick dem tapfern Anführer den Kopf herunter. Merziewsky mit eilf Polen versucht sich durch Peta zu schlagen und stirbt mit den Seinen einen ruhmvollen Tod. Mignac, einer der bravsten Krieger der französischen Armee, fällt, nachdem er dreizehn Feinde erschlagen, als ihm beim vierzehnten der Säbel zerbricht. Chauvassaigne vertheidigt sich mit einer den Türken entrissenen Fahne, bis er mitten unter den Feinden niederfällt und in Stücke zerhauen wird. Am Fuß einer kleinen Anhöhe bei Peta, wo ein großes eisernes Kreuz stand, fielen die meisten Philhellenen, durch die Masse des Feindes und durch das Terrain zusammen gedrängt. Noch lange schwenkte der wackere Preuße Teichmann die Fahne der Philhellenen, auf deren Spitze er ein Bajonet gesteckt hatte, mit welchem er sich vertheidigte; endlich wird auch er tödtlich verwundet, aber noch im Niedersin-

ken ersticht er einen türkischen Reiter. Mit seinem Fall war der blutige Kampf geendet.

Die Philhellenen hatten auf das Tapferste gefochten, auch entgingen nur wenige, welche sich durch die Gebüsche an den steilen Abhängen flüchteten, dem Tode. Auch sie wären noch gefallen, wenn sie nicht endlich die Anhöhe erreicht hätten, auf welcher der flüchtige Gogo mit seinen Truppen stand. Diese letzteren gaben Feuer auf die Verfolger und retteten dadurch den Flüchtlingen das Leben. Ueber drei Viertheile des Philhellenencorps waren gefallen, darunter 62 Offiziere. Der tapfere General Normann war durch einen Prellschuß auf der Brust verwundet.

Folgendes ist ein Verzeichniß derjenigen Philhellenen, von denen man bestimmt weiß, daß sie bei Peta geblieben sind, 1) Deutsche. H. Kaisenberg, F. W. Teichmann, Ch. Oelmaier, H. Th. Rüst, E. Luca, A. Schröder, M. Fels d. j., G. König, F. Sander, Th. Oberst, F. Ohlmeier, A. v. Krusemark, J. Heise, H. Schmidt, G. Feldhann, J. Wetzer, J. Sandmann, W. H. Seeger, E. Rangen, N. Wolff, L. G. Dieterlen, J. C. Süßmilch, C. Bahrs, J. Schneider, C. Lasky, G. Nagel, H. F. Maneke, Ferd. Eisen, Eben, H. Beyermann und ein Bedienter des Generals Normann; 2) Schweizer: E. Werndly, Chevalier; 3) Franzosen: Chauvassaigne, Mignac, Vietty, Daboussi, Guichard, Frelon, Seguin, A. Tarella (?); 4) Niederländer: Huismans; 5) Italiener: P. Tarella, Tirelli (?), Briffari, Plenario,

Miowilowitz, Mamiot, Faccio; 6) Polen: Doeschessy, Alb Dieselzky, Merziewsky, Mlodowsky, Kutzelnsky, Dobronoky.

Die Jonier haben etwa die Hälfte, das reguläre griechische Corps, etwa ein Drittel ihrer Soldaten, 16 Officiere und ihre Obristen verloren. Die Griechen bewiesen in dieser Schlacht, daß sie, gut angeführt, sich auch in der Linie tapfer zu schlagen wissen. Die Türken verloren etwa 1000 Todte und eben so viel Verwundete; 2 Tage lang waren mehrere hundert Maulesel beschäftigt, die Leichname nach Arta zu tragen. Obwohl die Türken nach der Schlacht durch Spürhunde die Schluchten durchsuchen ließen, und die Verwundeten, welche dahin gekrochen waren, wenn sie noch einige Kraft besaßen, mit sich schleppten, sonst aber sogleich umbrachten, so wurden doch von ihnen nur wenige Gefangene gemacht. Ein schrecklicheres Loos, als selbst in dem Gewühl der Schlacht von einem türkischen Hattagan geschlachtet zu werden, ward diesen Unglücklichen zu Theil. Ermattet und erschöpft, wie sie waren, bepackte man sie mit den Köpfen ihrer früheren Leidensgefährten und zwang sie, dieselben in der fürchterlichen Sonnenhitze nach Arta zu tragen, wo das wüthende Volk über die schon halb Entseelten herstürzte und ihrem Leben unter unsäglichen Qualen langsam ein Ende machte.

Den Rückzug nahmen die Ueberreste des griechischen Corps durch das Gebirge nach Langada, denn Komboti war von den Türken verbrannt und besetzt. Mit stillem Schmerz

empfing der Präsident die traurige Nachricht, doch machte er Niemanden einen Vorwurf. Es war keineswegs seine Absicht gewesen, daß sich die Armee in einer Schlacht aufopfern sollte. Die Stellung bei Peta hatte er nur genommen, um die Aufmerksamkeit der Türken von denŚlioten abzuziehen, dann wollte er einen Gebirgskrieg, wie ihn die Griechen zu führen pflegen, versuchen. Die Begierde der Griechen und Griechenfreunde, mit den Türken zusammenzutreffen und ihnen ihren ganzen Haß und ihre Tapferkeit zu zeigen, hatte eine schnelle Entscheidung herbeigeführt. Gogo ging am folgenden Tage zu den Türken über. Zweifelhaft ist es geblieben, ob seine Flucht ein verabredetes Zeichen für die Türken war: Vielleicht floh er mit seinen Kriegern nur deßhalb, weil ihnen diese Art, im freien Felde zu kämpfen, zu schrecklich und ungewöhnlich schien; vielleicht glaubte er, die ganze griechische Armee würde ihm folgen und sich in die Gebirgsschluchten zurückziehen, wie dieß sonst der Griechen und Albanesen Sitte war. Sein Uebergang zu den Türken am 17. Juli könnte auch aus Furcht vor den Vorwürfen und Schmähungen der tapferern Sulioten geschehen seyn, die Gogo schon früher mit Verachtung ansahen. — Der Präsident hatte mit seinem Rückzuge noch am 17. Juli gezögert, um die noch Entronnenen an sich zu ziehen, aber kein einziger fand sich ein, worauf am 18. der Marsch nach dem Dorfe Machala, am See Osero oder Ozero, angetreten wurde. Die Türken verließen schon am Tage der Schlacht die Stellung von Peta, um welche es

ihnen gar nicht zu thun gewesen war. Sie hatten in der Vernichtung des griechischen Corps ihren Zweck erreicht und gingen nach Arta zurück.

So hatte also der Wahrheit nach die traurige Schlacht von Peta ganz nutzlos den besten Kämpfern für die Freiheit Griechenlands das Leben geraubt; es war ein Ereigniß, das in die Zeit der Kreuzzüge gehörte, wo auch die besten Ritter nur darauf hinstrebten, für ihren Christus und die Jungfrau im Kampf gegen die Ungläubigen zu sterben. Nun ist es zwar wohl gut, wenn der Krieger zur rechten Zeit zu sterben weiß, die Kriegskunst besteht aber nicht darin, sich als Soldaten aufzuopfern, sondern mit möglichster Selbsterhaltung das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Einen bedeutenden moralischen Werth hat die Schlacht von Peta allerdings für Griechenland gehabt, sie prangt in allen Berichten als schönes Vorbild, sie vermehrte die Theilnahme Europas und kettete, so zu sagen, die einzelnen Länder durch ihre in der Schlacht bei Peta gefallenen Kinder mit theuren Banden an die kräftig wieder emporblühende, altheilige, griechische Erde.

Zwei und vierzigstes Kapitel

Churschid's Armee in Morea.

Ein schwer Gewölke zieht sich hoch zusammen,
Es wälzt sich finster gegen Hellas her,
Verderben drohend, werden Blitze flammen,
Vertilgung Allen, die aus Hellas stammen,
So wie vom Lande, von dem hohen Meer.

Jedoch, wenn Wolk' auf Wolke, Well' auf Welle
Sich gegen das Gefilde hoch gethürmt,
So folget wieder frohe, lichte Helle,
Wie jene nahten, mit derselben Schnelle;
Verschönert blüht die Flur, wenn es gestürmt

Und herrlicher wirst du, o Hellas, ragen
Aus deiner Schlachten blutig dunklem Kampf,

Bekämpst du auch Unglück zu ertragen,
Du siegest doch, wenn du nicht wirst verzagen;
Das Große wird auf Erden nur durch Kampf!

(König Ludwig von Baiern.)

Wir haben bereits im vorletzten Kapitel erwähnt, daß der Fürst Ypsilanti nach den Thermopylen abgereist war, wo ein bedeutendes griechisches Corps unter Odysseus dem Churschid entgegenstand, welcher in den Ebenen Thessaliens ein Heer zu einer Expedition nach Morea sammelte. Es waren zu derselben bereits 25,000 Reiter und 12,000 Mann Fußvolk zusammen gezogen. — Odysseus war der Meinung, man solle die Gebirgspässe vertheidigen, und die Türken nicht hindurchlassen; würde man dann auch nicht die Armee des Churschid aufreiben können, so sei es doch gewiß, daß man sie in einen Gebirgskrieg verwickle, welcher sie von ihrem Zuge nach dem Süden abbringen werde.

Dies waren die Gründe, welche Odysseus bewogen, die Türken in der befestigten Stellung von Furka anzugreifen, allein die Griechen wurden geschlagen. Odysseus schob die Schuld auf Ypsilanti, welcher ihm nicht zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen war und es entstand ein Streit zwischen den griechischen Anführern, welcher Ypsilanti's Abreise nach der Morea zur Folge hatte.

Ypsilanti verklagte Odysseus bei der griechischen Regierung, und da er auf deren Vorladung in Corinth nicht erschien, so wurden zwei Commissarien, der oft erwähnte

Alexis Nuzza und der Major Palaska abgesendt, theils um den Stand der Dinge zu untersuchen, theils um Odysseus das Commando abzunehmen. Die beiden Emissarien gelangten indeß nicht an den Ort ihrer Bestimmung; in dem alten berüchtigten Paß, wo Oedipus seinen Vater erschlagen hatte, wurden auch sie überfallen und getödtet. Es ist ungewiß geblieben, wer ihr Mörder war, aber die allgemeine Meinung klagte den Odysseus an, welcher seit dieser Zeit von der Regierung als ein Staatsverräther angesehen wurde, ob wohl er die Stimme des Volks für sich hatte. Die That zu rächen, war unter den obwaltenden Umständen unmöglich. Später wurde Nikitas in einem geheimen Briefe angewiesen, Odysseus über die Seite zu schaffen; dieser antwortete aber dem Minister: Odysseus sei sein Freund, sein Bruder; Diejenigen, welche mit solchen geheimen schlechten Dingen umgingen, seien aber Schufte. Die Regierung versuchte es noch einmal, und schickte zwei andere Capitaine mit eben demselben Auftrage hin. Nikitas benachrichtigte aber seinen Freund schnell von der Sache. Die Abgesandten schlichen sich nach und nach in den Rücken des Odysseus und überfielen ihn in einem Thale, als er von den Türken angegriffen war, aber auch ihr Anschlag verunglückte. Das elende Mittel, welches der Kriegsminister gegen Odysseus ergriffen hatte, war noch ein Erbstück aus der Schule des Ali-Pascha.

Odysseus, welcher sich von Mördern umgeben sah, gab sein Kommando auf und zog sich mit 80 seiner Getreuen

nach Krachova zurück. Seine Berühmtheit ließ ihn hier nicht lange der Ruhe genießen; alle Klephten und streitbare Männer der Umgegend sammelten sich um ihn, indeß auf der andern Seite auch Churschid Abgesandte an ihn schickte und ihn für sich zu gewinnen suchte.

Drama-Ali, oder wie er eigentlich heißt, Tschauhadschi-Ali-Pascha war unterdessen von Churschid an die Spitze der Armee gegen Morea gestellt worden, und machte sich marschfertig. Die Griechen riefen Odysseus zum Polemarchen aus und verlangten, gegen die Türken geführt zu werden, Odysseus zeigte ihnen aber, daß es nicht wohlgethan sein würde, mit dem im Ganzen doch nur kleinen griechischen Heere der türkischen Uebermacht entgegen zu treten. Er erinnerte, daß die Erndte bereits eingebracht sei, daß also den Türken nichts zu verwüsten übrig bleibe, im Gegentheil dürften sie ihrem Untergange entgegen gehen, wenn die Bewohner der Ebenen sich mit ihren Vorräthen in die Gebirge zurückzögen und die türkische Armee dann auf den von der Sonnenhitze verdörrten Fluren, gepeinigt von dem heissen Mittag, eben so wenig im Stande sein würde, ihre Pferde, als sich selbst zu ernähren. Man stimmte allgemein seinem überzeugenden Vorschlag bei und Odysseus schrieb, nachdem die türkische Armee durch die Thermopylen gegangen war und er bereits die Gebirgsschluchten in ihrem Rücken wieder besetzt hatte, an Ypsilanti: „Ich schicke euch dreißigtausend Türken, macht damit, was ihr wollt, ich für meinen Theil verspreche, Niemanden mehr

durch zu lassen." — Am 5. Juni rückten die Türken in Argolien ein und am folgenden Tage schon weideten die türkischen Pferde in dem Schilfe des Sees von Topolia, denn ein anderes Nahrungsmittel fand sich nicht vor.

Die Moreoten ergriff ein Schrecken sonder Gleichen, als sie das Anrücken des Drama Ali erfuhren. Unter Flüchen auf Odysseus suchte jeder das Weite zu gewinnen. Die Regierung, welche mit der Besatzung von Nauplia unterhandelt und sich zur Uebergabe dieser Festung derselben genähert hatte, flüchtete von Argos, wohin sie von Korinth gegangen war, nach Lerna und von dort auf die Schiffe der Bobolina, welche in dem Golf von Napoli kreuzten. Die griechischen Einwohner retteten sich nach allen Seiten und der letzte Tag des neuen Griechenlands schien anzubrechen.

Drama Ali, welcher sich wenig um das bekümmerte, was hinter seinem Rücken vorging, da er hoffen durfte, in der Morea hinlängliche Subsistenzmittel zu finden, rückte in gerader Linie auf den Isthmus vor, ohne sich nach Athen zu wenden, welches 800 Griechen besetzt hielten. Levsina und Megara wurden verbrannt und die großen Engpässe der Landenge öffneten sich ohne Zwang dem furchtbaren Heere. Am 17. erschien er in den Ebenen von Korinth und befahl seiner Armee seitwärts von der Akropolis hinzuziehen, als eine Negerin von der Hochburg herbeieilte und eine Unterredung mit dem Vezier von Morea, denn als solcher führte er bereits den kaiserlichen Ferman bei sich, begehrte.

Die Sklavin, eine Dienerin der Frau des gefangenen

Kiamil=Bey, und [illegible] ein, die Festung zu besetzen, welche von den Griechen verlassen worden sei. Drama=Ali traute seinen Sinnen nicht, indeß hatte die Aussage ihre vollkommene Richtigkeit. Die Griechen hatten zuerst den unverzeihlichen Fehler begangen, diesen wichtigen Platz nicht zu verproviantiren; bei der Annäherung der Türken verlor man die Besinnung und statt eine auch nur kleine Besatzung mit nothdürftigem Proviant für einige Wochen in die fast uneinnehmbare Akropolis zu werfen, ließ man einen hydriotischen Priester, Namens Achilles, mit einigen Palikaren zu Bewachung des Kiamil=Bey zurück, oder vergaß sie vielmehr auf der allgemeinen Flucht. Achilles hatte sich inzwischen auch mit den noch übrigen griechischen Soldaten in der Nacht von der Feste geschlichen und Kiamil=Bey, mit dem man nichts anzufangen wußte, der aber doch unmöglich zurückgelassen werden konnte, wurde erschlagen. Achilles gab sich selbst den Tod.

Die Gattin des Kiamil=Bey, deren tragisches Geschick zu einem Volkslied Stoff gegeben hat, das wir bereits mitgetheilt haben, wußte noch nichts von dem Tode ihres Mannes, als sie Drama Ali im festlichem Schmuck an der Pforte der Akropole empfing. Ihr Schmerz war unbeschreiblich, als sie bald darauf die Nachricht von der Ermordung ihres geliebten Gatten erhielt, sie erstickte ihn einigermaßen in der Freude, den Vezier zu einem Brunnen zu führen, in welchem ihre Schätze verborgen lagen, welche den Türken ein erwünschter Fund waren. Es waren nicht weniger als

20 Mill. Piaster, Geld genug, um die ganze türkische Armee während der Expedition zu besolden. Was konnte Drama-Ali mehr thun, um seine Dankbarkeit zu bezeugen, als daß er die schöne Kiamilline in die Reihe seiner Gemahlinnen aufnahm.

Der türkische Feldherr war sogleich beschäftigt, die Festung in Vertheidigungszustand zu setzen; er ließ dieselbe verproviantiren, legte eine ansehnliche Besatzung hinein, stellte noch 5000 Mann zu ihrem Schutz in einem Lager unter der Festung auf, und setzte erst den 17., als seine Kundschafter die Nachricht gebracht hatten, daß alle Engpässe nach der Ebene von Argos unbesetzt wären, seinen Marsch nach den Fluren von Mykenä fort.

Wenden wir uns jetzt zu den Moreoten, um zu sehen, was sie in einer so gefährlichen Lage begannen. So groß der Schrecken der Landbewohner bei der Nachricht von dem Anrücken der Türken gewesen war, so gering war er bei den kampfgewohnten griechischen Streitern. Mit Adlersflug kam Kolokotroni von Patras herbeigeeilt. Es ist nicht ausgemacht, ob er von Odysseus, wie Einige melden, von dem Vordringen der türkischen Armee offiziell benachrichtigt worden ist, oder ob er bloß dieses Ereigniß ahnete. Die Boten, welche man an ihn abgeschickt hatte, trafen ihn schon mit 2000 Mann bei Kalavrita. Er hatte die Belagerung von Patras aufgegeben, welche bei der Stellung der Griechen in Missolunghi und nach der Entfernung der türkischen Flotte nicht so nöthig war, als den Widerstand gegen

eine Armee, welche in das Herz der griechischen Freiheit einzudringen, im Begriff stand. Kolokotroni hatte sogleich nach allen Seiten Boten ausgeschickt, um die streitfähigen Griechen unter seine Fahnen zu rufen, was auch den besten Erfolg hatte, so daß er in wenigen Tagen die Zahl seiner Streiter verdoppelt und verdreifacht sahe.

Der alte Vicepräsident, Athanasius Kanckarl, ein rechtlicher und allgemein geachteter Mann, war mit dem Grafen Metaxa bis auf den letzten Augenblick in Argos geblieben. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, den größten Theil des Archives und des Schatzes zu retten, Vieles wurde von den Marodeurs geraubt, denn auch in dieser Noth gab es noch Menschen, die ihren alten, unter der Türkenherrschaft erzogenen und genährten, Räubersinn nicht verbergen konnten; der Anblick des Silbers ließ ihre guten Vorsätze verschwinden. Das Meiste des Entwendeten wurde von den Mainotischen Frauen in die Schluchten des Taygetus geschleppt*). Auch Excesse anderer Art und noch scheus-

*) „Dieses Rauben" — meldet ein Philhellene — „war von jeher das Handwerk der Mainoten, sie wagten aber Keinen anzugreifen, der ihnen mit Muth entgegen trat. Z. B: Sch. war im Quartier; F. und ich waren ausgegangen, als sieben Mainoten in die Stube traten und einer davon ein Paar Pistolen wegnehmen wollte. Sch. faßte sein Gewehr und schlug auf den Mainoten an, welcher schnell die Pistolen niederlegte und alle sieben giengen ruhig davon. Ein schwedischer Major, Afchling, kam bei dieser Gelegenheit um seine Waffen, um vieles Geld und Effekten. Zwei

scherer Natur kamen zum Vorschein. Bei den Mühlen von Lerna sah Jourdain die Leichname vieler ermordeten Türken, darunter auch den Körper eines schrecklich verstümmelten Mädchens; in Tripolitza sollen an 100 Türken erschlagen worden sein. Allgemein wurden diese Unthaten gemißbilligt, dennoch aber gab es kein Mittel, die Zügellosen zu bändigen.

Die Regierung war auf 2 Schiffe vertheilt. Auf einer Goelette befand sich Athanasius Kanakari, Orlando, Mitglied der ausübenden Macht, Buduri, Mitglied des gesetzgebenden Körpers, Bulgari, der Marineminister und der Graf Metara. An Bord eines andern Fahrzeugs hatten sich eingeschifft die Herren Karakazani, Monarkidi, Kontada, Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, Skandalidi, erster Secretär dieses Körpers, Negris, der Minister des Auswärtigen, und Koletti, der Kriegsminister, einer der Ersten, welche Argos verlassen hatte. Eine Menge kleiner Kähne mit Flüchtlingen bedeckte das Meer und der Strand war mit Geängstigten angefüllt. Die schleunige Flucht der obersten Behörde hatte ein entmuthigendes Beispiel gegeben. Die Barken waren nur mit großer Mühe und mit vielem Gelde zu bekommen. Die griechischen Schiffsleute, nur auf eignen Gewinn bedacht, prellten bei dieser Gelegenheit besonders die Philhel-

---

Griechen, die erst von Paris angekommen waren, hatten zusammen 5—600 Napoleonsd'or bei sich, und jetzt können sie kein Brod kaufen."

bellenen auf eine unverantwortliche Weise. Die Person mußte einen spanischen Thaler (1½ Preuß.) bezahlen, wo man sonst ein Paar Groschen giebt. Diejenigen, welche nicht bezahlen konnten, kamen auf kein Schiff, weil man das Geld in der Hand hinstrecken mußte, ehe man das Schiff bestieg. Viele ertranken, welche in das Meer hineinschwammen und am Schiffe weggestoßen wurden. Viele steckten im Schlamme bis unter die Arme. Niemand erbarmte sich, einen herauszuziehen. Nicht besser machten es aber auch die europäischen Schiffskapitaine, welche die Flüchtlinge nach Spezzia übersetzten. Ein Italiener, welcher 500 derselben auf seinem Slaviane nach Perragua auf Morea überführte, verlangte für diese Fahrt, welche sonst für die Person 20 Paras (2 Gr.) beträgt, nicht weniger als 5 span. Piaster (7½ Thlr.) für den Kopf. Auf deßfallsige Vorstellungen antwortete er: „Was gehen mich die Deutschen an! wenn sie nicht bezahlen, so lasse ich ihnen den Rock ausziehen."

Das ungehinderte Einrücken der türkischen Armee in Morea war durch Eilboten nach allen Richtungen gemeldet worden. Der Sultan empfing diese Nachricht mit großer Freude, in Suli verbreitete sie Schrecken, auf den jonischen Inseln, wo sie mit geflissentlichen Zusätzen erzählt wurde, Trauer, und die europäischen Journale glaubten bereits den seit zwei Jahren begründeten Artikel „Türkische Gränze" streichen zu können; indeß ein guter Engel wachte über Griechenland und alle Umstände, welche seinen Untergang zu bereiten schienen, trugen zuletzt zu seinem Glücke bei. . . . .

Acht Tage lang hatte Drama Ali müßig in Mykenä gezaudert und diese Unentschlossenheit wurde sein Verderben. Wäre er mit seiner kräftigen Armee sogleich auf Argos und Nauplia und seitwärts auf Tripolitza vorgedrungen, ehe sich die Griechen wieder sammeln konnten, so würde er Nauplia entsetzt und das Herz der Morea wieder erobert haben, indeß der Aufenthalt in Mykenä nur dazu diente, seine Vorräthe zu schmälern und die Griechen aus den fernsten Winkeln der Halbinsel herbeizulocken. „Wo finden wir die Türken," war ein Ruf, den man von allen Ankömmlingen hörte; Niemand dachte an Tod, oder an die Mühen des Kampfs.

Am 25. Juli zog Drama=Ali in Argos ein. Nikolaus Nikitas, der Bruder des Türkenfressers, welcher die Belagerung von Nauplia leitete, hatte sich bei dem Dorfe Laria aufgestellt. Ypsilanti und Petro=Bei mit seinen Mainotten standen auf den Anhöhe des Erasinus und hatten ihre Vorposten am Strande und in den Weinbergen einen Kanonenschuß von Nauplia. Man errichtete Schanzen von Steinen und die Schiffe der Bobolina stellten sich zum Schutze am Ufer auf. Eine kleine Kanonenschaluppe hielt sich dicht am Ufer für unvorhergesehene Fälle auf, ebendaselbst waren auch mehrere kleine Fahrzeuge zum Ueberschiffen von Truppen aufgestellt. Ein anderes Kanonenbot legte in der Nähe der kleinen Hafenfestung von Nauplia an.

Ehe nämlich die türkische Armee in den Peloponnes eindrang, waren die Unterhandlungen mit der Besatzung von

Nauplia bereits so weit gediehen, daß die letztere am 30. Juni eine ehrenvolle Kapitulation erhalten hatte. Zur gegenseitigen Bürgschaft für dieselbe hatten die Griechen 40 Geiseln gestellt und die Türken außer zwei Geiseln das erwähnte Hafenfort, welches die Stadt beherrscht, den Griechen übergeben. Der Obrist Jourdain hatte das Commando dieses wichtigen Platzes erhalten.

Die Türken hatten sich zu 18,000 Mann, fast lauter Reiterei, um Argos gelagert, und ihr Hauptquartier Nauplia gegenüber aufgeschlagen. Die Griechen beunruhigten die Türken unaufhörlich. Die Pferde derselben fanden schon kein Futter, die Mannschaften keine Nahrung mehr. Sie versuchten in die Weinberge zu dringen, um sich Grünes für die Pferde und für sich selbst unreife Trauben zu holen. Ein jeder solcher Versuch kostete vielen Feinden das Leben, denn hier waren die griechischen Krieger, hinter dem Gebüsch und dem Pfahlwerk, an ihrer rechten Stelle. Als die Griechen bemerkten, daß die unreifen Trauben bei den Türken die Ruhr zur Folge hatten, ließen sie dieselben nach Gefallen davon speißen und schoßen nur noch auf die Angesehenern, bei denen sie eine ansehnliche Beute zu machen hoffen durften. Am 30. war das Gefecht sehr bedeutend geworden, bei welcher Gelegenheit sich Ypsilanti in die alte Citadelle von Argos warf. Durch diesen Streich wurden die Türken aufgehalten und mit ihrer Aufmerksamkeit auf diesen Platz gerichtet. Mit großer Anstrengung sezten die Griechen diese Akropolis in haltbaren Zustand,

indeß sich die Türken Mörser von Nauplia kommen ließen. Ihr Unternehmen gegen die Festung schlug indeß gänzlich fehl, die Bomben reichten nicht hinauf und die Stürme gegen die steilen Felsenwände waren eben so erfolglos, als sie blutig ausfielen; besonders kostete ein nächtlicher Angriff viel Menschen, ohne daß das Mindeste dabei gewonnen wurde.

Kolokotroni hatte inzwischen die Pässe nach dem Innern der Morea besetzt und hielt die Türken auf dieser Seite bei Argos im Schach. Am 31. traf sein Abgeordneter Panaropulo mit 1100 Mann auf dem Kampfplatz ein und die Regierung ernannte Kolokotroni zum Oberfeldherr der griechischen Truppen. Die Maaßregeln, welche er darauf ergriff, waren außerordentlich zweckmäßig und bezeugten das Feldherrntalent dieses wackern griechischen Klephten. Die ganze Linie von Argos bis Korinth hatte er mit seinen Soldaten besetzt, die Türken durch die Einnahme der Engpässe nach Korinth mittelst 3000 Infulanern, welche der Admiral Tombasis befehligte, abgeschnitten; und der Feind sah sich nun so auf sich selbst beschränkt, in einem Gebirgskessel und in einer Falle, der zu entgehen unmöglich schien. In einer nicht viel besseren Lage befanden sich die 12,000 Türken in und um Korinth, welche von der Hauptarmee im Süden abgeschnitten waren und von Churschid, wegen der Stellung des Odysseus, keine Unterstützung erhalten konnten.

Die Neckereien der Griechen ließen den Türken in der Ebene von Argos weder Tag noch Nacht Ruhe. Am 1. Aug.

nahmen die Griechen den Türken sogar 5 Kanonen ab. Am folgenden Tage machten die Feinde sechs vergebliche Cavalerieangriffe auf die Stellung am Erasinus, beim siebenten mußten sich die Griechen auf die Anhöhen bei Lerna zurückziehen, ohne daß der Feind dadurch großen Vortheil gewonnen hatte. Es waren eine Menge Türken bei diesen Stürmen gefallen und die Griechen fochten mit einer wahrhaft heldenmüthigen Tapferkeit. Ein griechischer Fähnrich wurde von zwei türkischen Reitern verfolgt, er pflanzte seine Fahne in die Erde, nahm seine Flinte und zwang die Feinde durch sein Feuer, die Flucht zu ergreifen.

Am 3. Aug. Abends unternahmen es die Griechen, Lebensmittel in die alte Festung von Argos zu werfen. Der Kampf gegen die türkischen Belagerer war sehr hitzig und dauerte über 5 Stunden. Ein künstliches Feuerwerk schien die Festung zu umgeben, so wild schossen die Türken durch einander, die Griechen erreichten indeß ihren Zweck, worauf sie sich wieder zurückzogen.

Drama=Ali hatte der Besatzung von Nauplia befohlen, auf das Hafenfort zu feuern, da diese jedoch, wegen der Geiseln, dem Befehl nicht nachkam und sich überhaupt ganz indifferent bei dem Kampfe bewies, so schickte der Pascha seine europäischen Kanoniere nach der Festung, um die Kanonade zu beginnen. Dieß war auch wirklich am 4. der Fall, worauf aber das Fort ein so lebhaftes Feuer erwiederte, daß die Einwohner eine Deputation schickten und baten, man möge damit aufhören,

indem sie nicht leiden würden, daß von türkischer Seite die Kanonade fortgeführt werde. Dennoch wurde das Feuer noch 5 Tage fortgesetzt. Während der Nacht that das Fort jede Stunde sieben Schüsse, welche die Türken wach halten mußten, bei Tage schoß man aber, besonders Vormittags und Abends, sehr heftig. Während dieses Feuers setzten die griechischen Truppen ihre Angriffe auf die Armee fort und der unermüdliche Kolokotroni brachte die Türken in eine solche Noth, daß sie bereits ihre Pferde und Kameele schlachten mußten, um sich selbst nur beim Leben zu erhalten. Ypsilanti verließ indeß die Akropole von Argos bei einem abendlichen Angriff der Griechen, da es jetzt unzweckmäßig schien, in derselben sich länger dem Mangel auszustellen. Der Zweck, die Türken bis zu ihrer völligen Einschließung aufzuhalten, war vollkommen erreicht. Ypsilanti, welchem bei diesem letzten Vorfall ein Pferd unter dem Leibe verwundet wurde, begab sich nach den Engpässen bei Korinth, da es wahrscheinlich wurde, daß die Türken bald ihren Rückzug versuchen würden.

Am 6. und 7. August wurde wieder, mit großer Bravour von Seiten der Griechen, mit Verzweiflung von den Türken, gekämpft. Das Resultat war kein anderes als das der vorhergehenden Tage, aber immer mehr schmolz das Heer der Türken zusammen. 9000 bedeckten bereits mit ihren Leichen das Schlachtfeld. Jourdain, welcher am 8. Aug. Befehl erhalten hatte, Nauplia zu verbrennen, stellte dem Gouvernement die Unzweckmäßigkeit dieser Maß-

regel vor, da man die Stadt und Festung ohnedieß nächstens in seine Gewalt bekommen würde. Er traf die Anstalten, daß für den Nothfall glühende Kugeln bereit waren, kam aber mit der Regierung überein, daß von denselben nur dann, wenn sich die Griechen zurückzuziehen genöthigt würden, Gebrauch gemacht werden sollte.

Man sollte es kaum glauben, daß in dieser Lage der Anführer der Türken am 9. Aug. seinen Sekretär in das Hauptquartier der Griechen schickte, um sie zur Unterwerfung aufzufordern. Er verlangte, die Griechen sollten die Waffen niederlegen, wogegen er Rücksicht nehmen und sie von Tripolitza aus ganz milde regieren wolle; auch sollte den Christen ihr Eigenthum gelassen werden. Die Griechen wußten auf diesen Antrag nicht zu antworten, aber den Secretär behielten sie zurück, weil er über den Rückzug Drama-Alis einige Worte hatte verlauten lassen, und er verrathen konnte, was man dagegen für Maaßregeln genommen hatte. Die ganze griechische Armee, welche jetzt an 12,000 Mann stark sein mochte, wurde benachrichtigt, Kanonen wurden ausgeschifft und sowohl gegen Nauplia als Korinth hin die Pässe besetzt.

Am 10. Morgens begann Drama-Ali mit seiner entmuthigten und geschlagenen Armee den Rückzug nach Korinth. Gegen Abend kamen die Türken in die Hohlwege von Trete, wo der Türkenfresser mit nur 100 Mann stand und beweisen wollte, daß er den Namen nicht mit Unrecht führe. Nikitas ließ die Türken ruhig in

den Hohlweg gelangen, dann aber brach er unerwartet in dem Dunkel der Nacht auf sie los und richtete ein Blutbad unter ihnen an, das selbst in diesen mörderischen Kämpfen seines Gleichen nicht mehr hat. Der Paß wurde so mit todten Menschen angefüllt, daß die Pferde sogar nicht mehr hindurch konnten. Was nicht unter Kugeln und Steinen fiel, erdrückte sich und starb unter den Hufen der Pferde, bis zuletzt das allgemeine Geschrei: „Es ist aus, man kann nicht mehr hindurch!" die Türken zum Umkehren zwang. Nicht weniger als 2500 Menschen lagen in dem Engpaß erschossen, erstochen, erdrückt und todt geworfen. Die Kriegskasse von 3 Mill. Piastern, eine Menge Gepäck, Zelte, Kameele und Pferde, die aber Nikitas, als unbrauchbar für den Krieg in diesem Gebirgslande, sogleich in's Innere abführen ließ, wurden erbeutet; von Allem nahm aber der edle Anführer der Griechen nur den Sattel des Pascha's an, welchen ihm seine Soldaten überreichten. Zweitausend Türken hatten bei diesem Gemetzel dennoch den Durchweg gefunden, der Pascha an ihrer Spitze, aber ohne seinen schönen Turban, der im Hohlwege zurückgeblieben war. Die Griechen bei Korinth empfingen diese Flüchtlinge mit einem wohlgerichteten Feuer und nur mit einer geringen Truppenzahl gelangte der edle Vezier zu seiner schönen Kiamilina.

Der Theil des türkischen Heeres, welcher weder durch den Engpaß gelangt, noch in demselben erschlagen worden, hatte sich unter die Kanonen von Nauplia geflüchtet und machte am folgenden Tage einen zweiten Versuch, sich durch

den verstopften Hohlweg, welcher sonst kaum zwei Pferde neben einander durchläßt, hindurch zu arbeiten. Es war unmöglich. Ueber die Hälfte, etwa 1500 Mann, fielen von den Kugeln der Griechen, die übrigen, kaum noch Menschen ähnlich, durch die fortwährenden Anstrengungen des Kampfes, durch die Leiden der Hitze, des Hungers und Durstes und des Entmuthigendsten, der Entbehrung des Schlafes seit länger als acht Tagen, zogen sich matten Schritts nach Nauplia zurück. Kein Türke dachte mehr an Widerstand, die Kugeln schlugen in ihre Reihen, stumpfsinnig [illegible]r Verzweiflung fielen sie, und kein Gewehr wurde mehr [illegible]gebrannt. Es war ein gräßlicher Anblick.

[illegible]ach keiner Seite war ein Ausweg und selbst unter den Mauern von Nauplia fiel noch der größte Theil der Flüchtlinge unter den Streichen der überkecken Griechen. Jetzt hörten die Batterieen auch mit ihrem Feuer auf, nur von den Seufzern der Sterbenden unterbrochen, breitete sich die Ruhe der Nacht über das blutige Schlachtfeld.

Die Beute, welche die Griechen machten, war sehr groß; man fand noch Kameele mit ihrer unberührten Ladung auf dem Felde liegen und eine Menge von Pferden gerieth den Siegern in die Hände. Die Schlacht war darum so mörderisch geworden, weil in derselben die Griechen zum ersten Mal sämmtlich vollständig bewaffnet erschienen; es waren die Gewehre, welche sie sich in dem vorigen Jahre mit ihren Knütteln und Gabeln erkämpft hatten.

Der Verlust der Griechen an Mannschaft war, wie sich

aus der Natur des Gefechts leicht begreifen läßt, nur gering. Das kleine Hafenfort hatte viel ausgehalten und sah übel aus, dennoch hatte man nur zwei Verwundete in demselben. Dagegen hatten seine Kugeln in der Stadt viele Türken getödtet. Wie wacker sich die kleine Besatzung des Forts gehalten habe, kann man daraus abnehmen, daß die Stadt mit 365 Feuerschlünden versehen war, denen das Fort nur 15 Kanonen und einen Mörser entgegensetzen konnte. Der englische Schiffslieutenant Hasting, der Bombardierlieutenant Hane und Demetrius Kalergi aus Hydra hatten den Obrist Jourdain tapfer unterstützt, auch die griechische Besatzung (Kranidioten) hatte keine Anstrengung und Gefahr gescheut.

Die Griechen nahmen jetzt ihre Stellung zum Theil dicht vor Nauplia, wobei Nikolaus Nikitas wieder den Oberbefehl erhielt. Petro-Bei verlegte sein Hauptquartier nach Argos, Kolokotroni das seine nach St. Georg auf der Straße nach Korinth; beide ließen nicht ab, den Feind zu beunruhigen, dieser im Süden, jener im Norden. Es wurde oft mit der Besatzung von Nauplia gestritten, doch stellten sich die Stadt und das Hafenfort wieder auf einen neutralen Fuß. Man focht unter ihren Kanonen, ohne daß dieselben abgefeuert wurden. Am 20. verloren die Griechen bei einem solchen Gefecht einen Vorposten von 30 Mann. Dieser stand nämlich auf dem äußersten rechten Flügel, am Strande, als die geschlagenen Türken ihren Rückzug nach dem Meere antraten, um unter die Mauern von Nauplia zu gelangen.

Die Türken griffen den Posten an, und dieser verleß seine günstige durch eine Chaluppe gedeckte Stellung. Die Griechen liefen in's Wasser, um dem Fahrzeuge näher zu sein, wurden aber hier fast sämmtlich getödtet, indem die Verwundeten, so wie sie umstürzten, ertranken.

So focht man täglich vor Nauplia, ohne daß sich der Stand der Dinge sehr veränderte. Ein unglücklicher Fall für die Griechen ereignete sich am 26. August. Die Türken hatten einen Cavallerieausfall gemacht und waren geschlagen worden. Unter den Nachsetzenden war der erste Nikolaus Nikitas; sein Pferd, scheu gemacht durch das Getümmel des Kampfs, drängte sich unter die türkische Cavallerie, wo der brave Streiter umringt und niedergehauen wurde. Ein Kampf wie vor Troja um den Leichnam des Patroklus entspann sich um seinen Körper, welcher endlich den Griechen verblieb und bei Argos begraben ward.

Vor Korinth wurde nicht minder lebhaft gestritten, die Türken suchten sich nach allen Seiten durchzuschlagen oder der Besatzung von Nauplia zu Hülfe zu kommen, ohne daß dieß gelingen wollte, indeß sie erfahren mußten, wie Odysseus in Megara den dort zurückgebliebenen Troß Drama=Alis überfallen, die Bewachung zerstreut und an dem türkischen Gut eine reiche Beute gemacht hatte.

Die griechische Regierung, welche jetzt in dieser Gegend des Peloponnes nur zerstörte Ortschaften um sich sah, wählte die Stadt Astros, oberhalb Malvasia, zu ihrem künftigen Sitz, richtete sich dort in den ersten Tagen des September-

monats ein, und berief eine Nationalversammlung nach diesem Orte.

Schon während man in der Ebene von Argos mit Drama-Ali kämpfte, war die türkische Flotte wieder vor dem Busen von Napoli erschienen; sie war während dieser Zeit schleunig nach Patras gesegelt, hatte diesen Platz verprovlantirt, ohne ihm gegen die wenigen Griechen, welche die Belagerung führten, sonderlich nützlich zu werden und war dann, zugleich mit dem Admiral Miaulis, nach dem Golf von Nauplia zurückgekehrt, um den Entsatz dieses wichtigsten Platzes der Halbinsel zu bewirken. Der Kapudan, welcher die Flotte führte, kommandirte in derselben über 7 Linienschiffe, 15 Fregatten und eine Menge kleinerer Schiffe, im Ganzen über 84 Kriegsfahrzeuge. Die Annäherung dieser feindlichen Macht vertilgte den Groll der Insulaner. Die Frauen der Spezzioten wurden nach Hydra übergeschifft und sämmtliche Fahrzeuge, 60 an der Zahl, aber alle nur von untergeordnetem Rang, armirt, und vor den Inseln Hydra und Spezzia zum Empfang des Feindes aufgestellt.

Am 20. September erschien die türkische Flotte, in der Richtung auf Spezzia segelnd, indeß war an eine Landung, so wenig auf dieser Insel, als im ganzen Golf von Nauplia zu denken, in welchem überall Truppen, an der Zahl über 12,000, den Feind erwarteten. 18 griechische Brigs und 8 Brander hatten sich in der Straße zwischen Spezzia und dem Vorgebirge Porpoises, Front gegen die Stadt, aufgestellt und zwar in drei Linien, so daß nur immer 6 Schiffe

zum Gefecht kommen konnten. Ein anderer Theil der griechischen Flotte sollte die Türken in diesen Hinterhalt locken, wo dann der Feind zwischen das Feuer der Schiffe und das der Batterien der Insel Spezzia gerathen wäre. Schon waren die Türken in die Falle gegangen, als eine Windstille eintrat und die Griechen am Manövriren hinderte. Dennoch klammerte sich ein griechischer Brander an eine türkische Fregatte und schon fieng diese an zu brennen, als etwa 30 türkische Seesoldaten auf den Vulkan sprangen und ihn von dem Schiffe losmachten. Die Fregatte wurde gerettet, aber die Türken, welche sie befreit hatten, flogen mit dem Brander in die Luft. Beide Flotten beschossen sich gegenseitig 6 Stunden, ohne daß die türkische die Durchfahrt erzwingen konnte. In den folgenden Tagen blieben sich die Flotten im Gesicht; am 23. September richtete die türkische ihre Segel nach Nauplia.

Die Windstille verhinderte das Fortkommen der einen wie der andern, am Abend entstand ein heftiges Gewitter, nach welchem sich aber am Morgen des 24. Sept. die Schiffe wieder einander gegenüber sahen. Jetzt drangen die Türken um die Südspitze von Spezzia in den Golf; die Griechen segelten durch die Straße von Spezzia in denselben ein. In der Nacht ließen die Griechen einen Brander los, der jedoch seine Bestimmung verfehlte.

Der Commandant einer in dem Busen von Nauplia anwesenden französischen Flottille, auf welche wir später wieder zurückkommen werden, ließ den Kapudan bekomplimen-

tiren und übersandte ihm zugleich einen Türken, welcher kurze Zeit vorher auf Hydra gewesen war und um die Plane der Griechen wußte. Was den Griechen hier schädlich werden sollte, wendete sich zu ihrem Vortheil. Der Türke sagte aus, daß die Griechen damit umgingen, um jeden Preis das Schiff des Kapudan in Brand zu stecken, worauf der türkische Admiral eine solche Furcht bekam, daß er überall den griechischen Schiffen auswich und, obgleich er sich nur noch 2 Stunden von Nauplia entfernt befand, dennoch nicht wagte, tiefer in den Meerbusen einzudringen. Er beauftragte ein österreichisches Fahrzeug, der Besatzung einige Depeschen zu überbringen, und blieb in seiner Stellung, selbst als er sah, wie der Oesterreicher kurz nach seiner Entsendung von den Griechen genommen wurde.

Die aufgefangenen Papiere waren folgendes Inhalts:

1) Der Kapudan-Pascha an den Commandanten von Nauplia. — „Dank Allah dem Allmächtigen. Es ist nun beinahe ein Monat, seitdem die türkischen Angelegenheiten eine günstigere Wendung genommen haben. Das Schloß von Suli ist durch seine Hoheit, den Pascha Omer Brione von Jannina genommen worden, ein Theil der Ungläubigen, welche sich darin befanden, ist getödtet, die übrigen haben sich in die Gebirge geflüchtet. Im Angesicht von Patras sind mehrere Wessire in Missolunghi eingerückt, nachdem sie sich die ganze Umgegend unterworfen hatten. Diese Nachricht, eben so wichtig als gewiß, haben wir seit mehreren Tagen. Se. Hoheit der Groß-Seraskier Churschid-

Pascha wendet sich an der Spitze eines ansehnlichen Corps nach Morea. Unsere wackere Armee von Korinth, welche bis heute noch keinen Verlust erhalten hat, setzt sich nach Nauplia in Marsch, um uns Lebensmittel im Ueberfluß zuzuführen. Wir kommen mit unserer unüberwindlichen Flotte von Patras, welches wir am 13. vorigen Monats verlassen haben, aber widrige Winde haben uns nicht erlaubt, vor dem 5. des jetzigen Monats Moharrem in den Gewässern von Hydra und Spezzia zu erscheinen. Heute, wo wir die Entdeckung gemacht haben, daß sich vier hydriotische und spezziotische Fahrzeuge kecklich gegen unsere unüberwindliche Flotte wenden, haben wir eine Schlachtlinie formirt und die Ungläubigen 6 Stunden Widerstand geleistet; aber Dank Allah, dem Allmächtigen und der Gnade des Propheten, sechs ihrer Schiffe sind von unserer Artillerie niedergeschossen und zwei andere, eine Korvette und eine Brig, durch unsere Brandmaterien verbrannt. — Die besten Nachrichten laufen von allen Seiten ein. Ihr werdet bereits unterrichtet sein, daß unsere unüberwindliche Flotte den feindlichen Schiffen in der heutigen Schlacht den größten Verlust beigebracht hat. Man schickt sich an, sie bis zu ihrer gänzlichen Vernichtung zu verfolgen. Ich benutze den Augenblick, um Euch ein Schiff mit Lebensmitteln zu übersenden. — Ew. Hoheit wird sich mir sehr verpflichten, wenn sie zu Gott für uns und den guten Erfolg unserer Waffen fleht.

2. An denselben.

„Unterrichtet von dem schlechten Zustand, in welchem sich die Festung Nauplia in Folge des Mangels an Lebensmitteln befindet, haben wir alle möglichen Mittel angewandt, um Euch dieselben zukommen zu lassen. Wir senden Euch deßhalb ein mit 7000 Kilos Mais und Mehl beladenes österreichisches Schiff. Sobald es in den Hafen eingelaufen ist, bewirkt die Löschung und gebt nach der Verificirung der Ladung dem Kapitän einen Creditbrief, welcher in Konstantinopel nach unserer Uebereinkunft durch die Regierung Sr. Hoheit bezahlt werden soll. Ihr bezahlt die Fracht. Da die Ladung Staatsgut ist, so wird die Ausschiffung durch Euch ohne Kosten zu besorgen sein. Weil der Busen des Golfs nicht hinlänglich tief ist, so kann unsere unüberwindliche Flotte nicht weiter hineinkommen. Wir sind überdieß unterrichtet, daß 6 Brander der Ungläubigen bei dem Hafenfort von Nauplia stehen, und 10 andere bei der Insel Spezzia bereit sind, uns anzugreifen. In dem Augenblick, wo unsere unüberwindliche Flotte von Patras nach diesen Gewässern die Segel richtete, sind ihr 80 Schiffe der Ungläubigen gefolgt und es kann sein, daß wir uns bald in der Nothwendigkeit befinden, von Neuem zu fechten. Alle diese Umstände verbieten uns das Einlaufen in diese beschränkten Gewässer, deren Gefahren Ihr kennt. Also möge denn Ew. Hoheit fortfahren, sich mit dem Muth und der Treue, welche Sie bei jeder Gelegenheit bewiesen hat, zu vertheidigen. Was uns betrifft, so werden wir alles Mögliche an-

werden, um Euch zu Lebensmitteln zu verhelfen. — Den 9. des Moharem."

Das dritte Schreiben bezog sich auf zwei Schiffe mit Lebensmitteln, welche wegen widriger Winde gezwungen wären, nach Candia zu segeln.

Das erstere Schreiben mit seinen groben Unwahrheiten scheint für die Bekanntmachung an die gesammte Besatzung, das zweite blos für den Commandanten bestimmt gewesen zu sein.

Am Abend des 24. September griffen die Griechen die türkische Flotte an, aber das Feuer dauerte nicht lange. Am 25. operirte der Kapudan, um aus dem Meerbusen zu kommen, wobei die Griechen eine Brig, welche nicht recht fortkommen konnte, verbrannten; ein Versuch, mehrere türkische Fregatten am Abend desselben Tages bei Spezzia anzuzünden, mißglückte. Am 26. gerieth ein großes türkisches Schiff in der Gegend von Hydra auf den Grund, machte sich aber noch los, bevor es die griechischen Brander erreichten, und am folgenden Tage floh die unüberwindliche Flotte mit allen Segeln den Dardanellen zu, verfolgt von den erzürnten Herbststürmen des griechischen Inselmeers. Der Kapudan mußte deßhalb auch in den Hafen von Suda auf Kandien einlaufen, wo er die Türken in einer sehr traurigen Lage fand. Ueber die in den Städten Kanea, Kandia, Rethyninos und Suda zusammengedrängten Gläubigen war die Pest gekommen, und schlimmer als die Pest wütheten die Griechen unter den Türken. Von

10,000 Mann, welche der Pascha mit sich nach Kreta gebracht hatte, standen nur noch 4000 unter seinen Fahnen. Die Sphakioten waren frei, bei Kandia war ein ganzes türkisches Armeekorps in einen Hinterhalt gelockt und erschlagen worden, und aus Aegypten schrieb der Vicekönig, daß in diesem Jahre keine Unterstützung mehr erfolgen könne, weil die Griechen der Insel Kasi mit ihren Fahrzeugen in die Mündung des Nils gekommen seien und 19 mit Reis beladene Transportschiffe, so wie ein Packetschiff mit 1 Mill. spanischen Piastern, Alles für das Ejaled Kirid oder Kreta bestimmt, mit sich fortgeführt hätten.

Dieses Ereigniß meldete der Kapudan nach Konstantinopel und beklagte sich über die Kasioten und zugleich über die Samier, welche sich frei gemacht und die Frechheit gehabt hätten, einen Graben von 60 Fuß Breite und 25 Fuß Tiefe gegen die Gläubigen aufzuwerfen. Er erhielt dafür zur Antwort, er solle Samos, Hydra, Spezzia und Psara in Kalkhaufen verwandeln und so spät als möglich nach den Dardanellen kommen.

In der türkischen Hauptstadt war man nämlich sehr aufgebracht über die Ereignisse in Morea. Lange hatte man vergebens auf die Fortsetzung der Siegesbotschaft gewartet, statt deren kam die Hiobspost von der Niederlage Drama-Alis. Es begannen sich Unruhen zu zeigen und die Unzufriedenen wurden durch den Sieg der Perser bei Erzerum noch mehr aufgeregt. Um durch ein türkisches Schauspiel die Gemüther zu beruhigen, wurden der nach Demotika ver-

wiesene Pu̇scho=Bei und noch mehrere Große, welche bei Jannina mitgefochten hatten, hingerichtet und ihre Köpfe mit dem Yaphta darunter, welches sie als Verräther bezeichnete, vor der Orta=Kapu aufgepflanzt Als die Janitscharen damit zufrieden gestellt waren, wurden die Taxen erhöht und der Preis des Geldes herabgesetzt

Wir haben uns vorbehalten, auf die französischen Schiffe, welche am 20. Sept. im Golf von Nauplia erschienen waren, zurück zu kommen. Die Flotille bestand aus der Fregatte Fleur de Lis, Commandant Hr. von Viala, der Corvette Active und der Goelette Estafette. Die Türken hatten nämlich ein österreichisches Fahrzeug, einen Ragusaner, beauftragt gehabt, den griechischen Commandanten von Malvasia zu bestechen und zugleich eine Ladung Getraide auf die dortige Rhede zu führen, damit die Türken bei ihrer Ankunft gleich zu leben fünden. Das Schiff pflanzte zu seiner größeren Sicherheit die französische Flagge auf, indeß kehrte sich der brave Commandant von Malvasia nicht daran, sondern konfiscirte Schiff und Ladung. Der saubere Capitän hatte sich an den französischen Befehlshaber der Flottille des Archipels gewandt und dieser reclamirte die Ladung, oder eine Entschädigung von 25,000 Piastern. 5000 Piaster wurden außerdem für die Ueberfahrt der Türken von Athen nach Asien verlangt. Die provisorische Regierung verpflichtete sich schriftlich, im Verlauf von zwei Monaten die reklamirte Summe zu zahlen, nachdem sie vergebliche Vorstellungen gegen die ungerechte Forderung gemacht

hatte. Kaum war jetzt ein Monat vorüber, so erschien Hr. v. Viala wiederum und verlangte das Geld. Man erinnerte ihn an die eingegangene Verpflichtung von zwei Monaten. Alle Einwendungen blieben ohne Erfolg und kaum, daß sich Hr. v. Viala bewegen ließ, unter den obwaltenden Umständen, wo die feindlichen Flotten einander gegenüber lagen, eine Frist von 6 Tagen zu gestatten. Zugleich hatte aber die Fregatte ein Boot an das Ufer geschickt, um die französischen Philhellenen einzuladen, an Bord zu kommen. Niemand leistete dieser Einladung Folge. Erst am 21. Sept. waren die 6 Tage verflossen, aber schon am 20., während die Flotten mit einander im Kampf waren, erschien Hr. v. Viala vor Hydra und verlangte von einer griechischen Goelette, sie solle ihm die türkischen Geiseln aus Nauplia ausliefern. Die Goelette weigerte sich dessen, weil dieß die in Nauplia befindlichen griechischen Geiseln und Gefangenen aufopfern heiße *). Darauf wurden von der Fregatte zwei kleine Fahrzeuge ausgesetzt, welche sich der Geiseln mit Gewalt bemächtigen sollten, was ihnen jedoch nicht gelang, im Gegentheil wurden die Türken schnell an das Land und in die Batterien geschafft. Jetzt fing die französische Fregatte an zu schießen. Eine Kugel ging mitten durch

*) Die Türken waren nämlich frei, sobald sie das französische Schiff betraten, und die Besatzung von Nauplia hatte also keine Rache zu fürchten, wenn sie die griechischen Geiseln in der Festung niedermachte.

die Goelette und verwundete 3 Personen; auch die französische Goelette erhielt Befehl zu feuern, doch schlugen die Kugeln nicht in das Schiff. Nach dieser Heldenthat segelte der französische Capitän ruhig weiter. An demselben Tage, an welchem dies geschah, waren bereits in Tripolitza und Hydra die verlangten Summen zusammengebracht, welche der französischen Eskadre wirklich ausgeliefert worden sind.

Das unverantwortliche Verfahren des französischen Fregattencapitäns, Hrn. v. Viala, hat überall, auch bei seinen Landsleuten, Mißbilligung gefunden; es konnte die traurigsten Resultate herbeiführen, wenn die ergrimmten Hydrioten von ihren Batterieen herab das Feuer erwiedert hätten. Ihre ganze Rache bestand darin, daß sie in einem Kreise um das Loch, welches die Kugel in das griechische Fahrzeug geschlagen hatte, den Datum der Heldenthat und den Namen des Helden zum ewigen Gedächtniß aufzeichneten.

Hr. v. Viala hat von seiner Regierung keine Strafe erlitten, aber dem Ragusaner ist die französische Flagge abgenommen worden, da es sich auswies, daß er dieselbe erschlichen hätte. Das griechische Geld hat er behalten.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Missolunghis Belagerung und Entsatz. Eroberung von Korinth und Nauplia. Verbrennung des Kapudana-Bei durch Kanaris und Georg. Churschid stirbt.

Es findet sich, daß Maurokordato, der Präsident der Hellenen, mein guter Bekannter ist. Er war oft bei mir, und ist ein äußerst gebildeter und geistreicher Mann, sehr gelehrt in der orientalischen Literatur und auch der französischen Sprache vollkommen mächtig. Maurokordato ist der beste Kopf in Griechenland. Allein er muß Krieger werden, sonst hat er keinen Kredit. Die Neugriechen sind nur rohe Krieger, unbehülfliche Stubengelehrte oder verschlagene Kaufleute. Erst ein langer Krieg macht sie zu Altgriechen.

(Briefe von Bonstetten an Matthisson).

Von vier Ereignissen, mit deren Verlauf wir in den letzten drei Kapiteln beschäftigt waren, haben wir den letzten Er-

folg mitzutheilen, nämlich von Maurokordato's Anwesenheit im westlichen Griechenland und den Kämpfen der Sulioten, von den Belagerungen von Korinth und Nauplia und von der Rückkehr der türkischen Flotte nach Konstantinopel.

Wir haben schon erwähnt, wie die Nachricht von dem Einrücken Drama-Ali's in den Peloponnes auch den Sulioten bekannt wurde; zugleich mit derselben streuten die Türken und Britten das Gerücht aus, daß die Halbinsel erobert und für die Insurgenten Alles verloren sei. Schon der Rückzug Maurokordato's nach der unglücklichen Schlacht bei Peta hatte die tapferen Gebirgssöhne erschreckt; diese letzte Nachricht nahm ihnen jedoch gänzlich die Hoffnung, und sie ergriffen jetzt willig das Anerbieten der Engländer zu einer Kapitulation unter englischer Garantie. Als Unterhändler begaben sich 4 Sulioten nach Prevesa, wo man sorgfältig darüber wachte, daß sie nichts von der günstigeren Wendung der griechischen Angelegenheiten erführen, und am 9. Aug. kam eine Kapitulation zu Stande, der zufolge die Sulioten ihre Heimath verlassen und auf englischen Fahrzeugen nach Zephalonien übergeschifft werden sollten, wo man ihnen ein freies Asyl anbot.

Am 13. August schifften sich etwa 900 Frauen und Kinder und 320 Männer mit ihren Fahnen und Altären in dem Hafen von Glychys ein, und landeten am 18. bei Assos auf Zephalonien. Man muß indeß nicht glauben, daß dieß die ganze Bevölkerung Suli's gewesen sei. Fast

alle streitbare Männer wären im [illegible] geblieben und hätten sich als Flüchtlinge durch die Gebirge zerstreut.

Seit der Schlacht von Peta waren Akarnanien und Aetolien in steter Bewegung. Churschid hatte den beiden türkischen Heerführern Rutschid, oder Reschid-Pascha und Omer-Vrione die Pacification dieser Gegenden, die Vertreibung des [illegible] und die Eroberung von Missolunghi aufgetragen. Noch ehe die Pascha's aus Arta aufbrachen, waren sie selbst miteinander in Streit gerathen und ohne die Dazwischenkunft England's, welches auch ein Schiff mit Kriegsbedarf schickte, möchte aus der Unternehmung schwerlich etwas geworden seyn.

Kiriakos oder Kiriakuli, welcher früher in Euböa gefochten hatte, war mit seinen Mainoten zur Unterstützung Suli's herbeigeeilt; er hatte Wunder der Tapferkeit gethan, mit eigner Hand schon 3 Aga's erlegt, und mit seinem geringen Corps von 300 Mann die Türken in steter Unruhe erhalten und sogar die Magazine zu [illegible] bei Janina verbrannt. Auf einem unglücklichen Zuge nach Paramythia ward er verwundet, von wo er sich dann nach Fanari zurückzog. So lange er lebte focht er noch tapfer mit und ermuthete seine Streiter zum Kampfe; als er seinen Tod herannahen sah, ließ er sich in die Bresche tragen, welche die stürmenden Türken eingelegt hatten, vertheilte dort auf den Ruinen des von ihm so heldenmüthig vertheidigten Platzes seine Waffen an die tapfersten seiner Schaar und starb dann mit der Bitte, seinen Leichnam nicht in

den Händen der Türken zu lassen. Mit Löwenmuth wurde um denselben gefochten, bis man Raum gewann, ihn auf den Achelous zu schiffen. Am 4. November ward er zu Missolunghi beerdigt.

Mit ihm waren aber noch nicht alle Vertheidiger Akarnaniens ausgestorben. Der tapfre Makrys unterstützte die Bemühungen Maurokordato's, welcher von Dorf zu Dorf zog und die Bewohner zum Streit rief. Den Oberbefehl dieses Milizencorps führte Varnachiotis, ein kühner Capitano, Schwager des Suliotenhelden Marko-Bozzaris. Die Zureden der Engländer bewogen indeß diesen Anführer, dessen Abfall tief gefühlt ward, zum Verrath an seinem Vaterlande. Er ging zu den Türken über, mehrere Anführer, wie Joh. Rhengos, folgten seinem Beispiel, die griechischen Milizen gewannen freien Einmarsch in die Gebirgspässe und Maurokordato mußte sich mit seinen geringen Streitkräften, verfolgt von den Türken, nach Missolunghi zurückziehen, wo er am 27. October anlangte. Auch Makrys und Marko-Bozzaris mit seinen 600 Mann waren zum Rückzug genöthigt. Brachori und alle Dörfer der Umgegend gingen in Flammen auf, bei deren Scheine die Sulioten die Spitze der Bucht von Missolunghi gewannen. Auf dem Fuß waren die türkischen Heere, 12,000 Mann stark, den Griechen gefolgt, und an der Spitze des Golfs zusammengedrängt, aller Communikation und jedes Auswegs beraubt, schmückten sich die Sulioten zum Kampfe auf Leben und Tod. Sie zogen ihre Todten-

Feinden an und begannen dann mit Jelergesange die Schlacht. Tausend Türken fielen unter ihren Streichen, aber auch nur einige 20 Griechen mit dem Anführer entrannen dem Blutbade. Am 4. November war diese Schlacht geliefert, am fünften Morgens zog Bozzaris mit seinem kleinen Häuflein in Missolunghi ein.

Während Maurokordatos mit dem Gen. Normann die Ausbesserungen der Befestigung des Platzes leitete, bewirkte Marko-Bozzaris die Ehescheidung seiner Schwester von dem Verräther Varnachiotis und die Einschiffung seiner Frau mit ihren Kindern nach Ancona. Ungern trennte sich das brave Weib von ihrem Gatten, es war eine traurige Scene. Wir sehen uns bald wieder, rief Marko mit ausgestreckten Armen den Absegelnden nach, aber er sollte seine liebe Chrysä nie mehr umarmen.

Schon am 7. waren die Türken vor der Festung erschienen und die Belagerung begann.

Missolunghi, welches vor dem Ausbruch der Insurrection eine Bevölkerung von 2000 Seelen hatte, zählte nur noch wenige Familien, da die mißlichen Umstände die Bewohner zur Auswanderung genöthigt hatten. Die Stadt liegt in einer völligen Ebene und wird von dem Meer bespült, indeß ist dieses so flach, daß nur kleine Fischerböte dasselbe befahren können. Die Befestigungen bestanden aus einer niedrigen Mauer ohne Bastionen, mit einem 7 Fuß breiten Graben, welcher zum Theil mit Schutt angefüllt war, wie sich denn überhaupt die sämmtlichen Befestigungs-

werke in dem kläglichsten Zustand befanden... Außerdem erforderte die Ausdehnung der Befestigungslinie eine Besatzung von 3000 Mann und es waren jetzt überhaupt nur 500 Mann in der Stadt. Das Geschütz bestand aus 4 alten Schiffskanonen und 1 Sechsunddreißigpfünder ohne Lavette. Kriegsmunition war kaum für einen Monat, und an Lebensmitteln fast nur Mais vorhanden. Nur der Heldensinn, welcher die griechischen Freiheitskämpfer beseelte, konnte es wagen, einen solchen Platz gegen 14,000 Feinde vertheidigen zu wollen.

Mit größter Eil reinigte man den Graben, füllte die Lücken der Mauern aus, stellte die Kanonen auf, und versah die Gebäude mit Schießscharten, wobei man noch eine Menge alter Bajonette, welche sich vorfanden, putzte und auf Stangen hinter die Mauern stellte, damit die Türken einen größeren Feind vermuthen sollten.

Schon am 7. Nov. begannen die Türken ein fürchterliches Feuer, worauf sie am 8. eine Capitulation vorschlugen, nach welcher die Griechen gegen die Auslieferung Maurokordato's und 20 namentlich aufgeführter Personen, freien Abzug erhalten sollten. Maurokordato, welcher nur danach strebte, Zeit zu gewinnen, wußte diese Unterhandlung, welche häufig durch Feuern unterbrochen wurde, mehrere Tage hinzuziehen, bis die von Patras abgesandten türkischen Blokadeschiffe die Rhede verließen, und dadurch anzeigten, daß die Hülfe der Griechen nahe sei. In der That erschienen einige griechische Fahrzeuge, welche noch

vor den Augen der Belagerten ein türkisches Schiff auf-
brachten, und meldeten, daß Petro=Bey mit 1200 Mai-
noten bei Klarenza stehe und auf die Ueberfahrt warte. Am
14. Novbr. zog diese ansehnliche Unterstützung in Misso-
lunghi ein. Das Aufpassen hinter den finstern Mauern
ward indeß den Griechen bald sehr lästig und schon am 27.
November wurde ein Ausfall gemacht, der zwar den Tür-
ken 110 Mann kostete, bei welchem aber auch die Griechen
ohne Nutzen 20 Streiter verloren.

Indem Maurokordato die Eifersucht der türkischen
Heerführer zu entflammen wußte, gelang es ihm, die ernste-
ren Operationen gegen den Platz lange Zeit aufzuhalten.
Den beiden=Paschen hatte er nämlich bedeuten lassen, daß
er, im Fall sie ihn auf das Aeußerste brächten, die Festung
an Jussuf=Pascha in Patras übergeben werde. Dasselbe
Manöver gebrauchte er bei Jussuf, und da nun jeder die
Ehre und das Verdienst haben wollte, die Festung zu ero-
bern, so erhielt sie am Ende Keiner. Schon waren 2
Monate während der Belagerung verflossen, und am 24.
Dezember a. Styls hatte sich Petro=Mauromichalis, der
Mainoten Fürst, nach Dragomestre eingeschifft, um
durch Bewegungen im Rücken der türkischen Armee, dieselbe
zum Abzug zu bewegen. Omer=Brione hatte dagegen den
25. Dezembr. a. St. (6. Jan. 1823.), wo er die Christen
bei ihrem Weihnachtsfeste zu überraschen glaubte, zu einem
Hauptsturm angesetzt.

Die Bewegungen in dem nahen türkischen Lager verrie-

then die Absicht des Feindes. Die Griechen blieben wach und läuteten sogar die Glocken nicht am Feste, damit sie jedes Geräusch um so gewisser wahrnehmen könnten. Am ersten heiligen Christtage Morgens um 5 Uhr begannen die Türken mit einem fürchterlichen Kanonenfeuer den Sturm. Die Türken zeigten große Kühnheit. Achthundert Albaneser, welche sich in den Graben geschlichen hatten, legten ihre Sturmleitern an und erkletterten die Mauern. Da aber die Griechen wohl einsahen, daß von dieser Vertheidigung ihr Leben abhing, so kämpften sie wie die Löwen und schossen sogar mit Pistolen ihre Feinde in der Nähe nieder. Zwei türkische Fahnenträger hatten bereits ihre Standarten auf die Mauer gepflanzt; aber auch sie fielen und die Stürmenden wurden in den Graben zurückgeworfen.

Die Griechen hatten jetzt keine andre Mühe, als die Feinde zu tödten, welche nach dem entgegengesetzten Rand des Grabens hinaufkletterten; die zweite türkische Linie von 1000 Mann konnte die Abgeschlagenen wenig unterstützen und selbst, ohne ihre eigenen Truppen zu treffen, nicht schießen. Mehr als 700 Feinde, die Elite des türkischen Heers, wurden hier erschlagen.

Als der Tag anbrach, ward es still im Umkreis der Festung, man hörte kein Geräusch, kein Pferd, sah keinen Rauch des feindlichen Lagers. Die Griechen trauten ihren Blicken nicht, aber in der That, der Feind hatte das Feld geräumt. Die Freude der Christen war außerordentlich. Zehn Kanonen waren von dem Feinde zurückgelassen worden

und die Brunnen mit Pulverisiken angefüllt. Die Witterung, welche die Türken gezwungen hatte, Tag und Nacht im Morast zu kampiren, wodurch gefährliche Krankheiten unter ihnen entstanden, der hartnäckige Widerstand der Festung, und das Heranziehen des Odysseus von Salona und der Aetolier und Akarnenier von der andern Seite nach den Engpässen, ließen die türkischen Paschen, welche die schreckliche Niederlage Drama-Alis wiederholt zu sehen fürchteten, an einen schleunigen Rückzug denken. Die Griechen machten sich sogleich auf den Weg und verfolgten den Feind. Bei Cerasova und am angeschwollenen Aspropotamos wurde derselbe erreicht und eine Menge Türken fanden hier noch ihren Tod unter dem Schwerte der Griechen oder in den Wellen des Flusses. Marko Bozzaris führte dabei die Christen an. Aber auch jenseits des Flusses waren die Leiden der Türken noch nicht zu Ende. Hier fielen die wilden Akarnanier über sie her, so daß zuletzt kaum die Hälfte der Feinde nach der Ebene von Arta zurückkam.

Der Verlust der Griechen bei dieser Belagerung war im Ganzen nur gering, aber einen wackern Vertheidiger, welcher jetzt in den Wällen der Festung begraben liegt, hatten die Christen zu beweinen. Der General Normann war bereits am 4. November an einem Nervenfieber gestorben.

Jetzt beschäftigten sich nun die Griechen damit, die Stadt aufs Neue und zwar regelmäßig zu befestigen. Die europäischen Officiere leiteten die Arbeiten, welche von den

Griechen mit Lust betrieben wurden. Die nach Zephalonien ausgewanderten Sulioten kehrten nach dem Festlande zurück und sammelten sich unter Marko Bozzaris, um von Neuem den Kampf gegen den Erbfeind zu beginnen. Als Maurokordato Alles wohl eingerichtet hatte, bestimmte er die Besatzung von Missolunghi und ging mit den übrigen Truppen im April 1823 nach Morea ab.

Nach der Vernichtung der türkischen Armee in den Ebenen von Argos wurde die Belagerung von Nauplia mit großer Strenge fortgeführt, wogegen man bei Korinth nur ein, noch dazu schlecht besoldetes, kleines Corps unter Kolokotronis ältestem Sohne aufgestellt hatte. Kaum wollte es diesem talentvollen jungen Mann gelingen, die Blokade aufrecht zu erhalten und alle die Versuche zurückzuschlagen, welche die Türken machten, um die Besatzung von Nauplia zu unterstützen; ja es gelang sogar dem türkischen Anführer in einer stürmischen Nacht 50 mit Korn beladene Maulesel in die Festung von Nauplia zu senden, indeß war dies nur eine unbedeutende Unterstützung und zugleich die erste und letzte, da die Griechen durch dieses Ereigniß vorsichtiger geworden waren. Es war eine schlimme Jahreszeit zu einer Belagerung, indeß ließen sich die Griechen durch keinen Regen und keine Kälte aus ihren Verschanzungen treiben, so daß die Türken bald auf das Aeußerste gebracht wurden. Von der Nahrung des Pferdefleisches wurden sie bald dazu getrieben, ihre verstorbenen Kammeraden zu essen und geriethen dabei in einen solchen Zustand der Verzweiflung, daß

suchten sich von den Kräutern des Feldes zu nähren und machten sogar Versuche, ihre mit Fett getränkten Sättel und die Leichname ihrer Mitbrüder zu essen. So hatte diese Blokade bereits 3 Wochen gedauert und unendliches Leiden über die Osmanen gebracht, als Odysseus bei den Belagerern erschien, und unter den Bey's einen alten Bekannten gewahrte. Er bewirkte eine Capitulation, die Türken mußten ihre Waffen und ihr Gepäck ausliefern, ihre Bey's wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, und den übrigen, welche bereits den Tod in sich trugen, erlaubte man gern, sich einzuschiffen; es waren kaum noch 1000 Mann. Doppelt so viel waren in diesem Jammerthale umgekommen.

Die Besatzung von Korinth hielt sich noch bis zum Herbst des Jahres 1823, wo sie endlich, nach vergeblichem Warten auf Erlösung und ohne alle weitere Subsistenzmittel, am 12. October kapitulirte. Sie wurde unter den gewöhnlichen Bedingungen auf österreichischen Fahrzeugen nach Asien übergeschifft. Dem Schwiegervater Pascho-Bey's, Drama-Ali, konnte diese Begünstigung nicht mehr zu Theil werden. Das Mißgeschick der türkischen Feldherrn hat ihren unvermeidlichen Tod zur Folge, die Pforte hatte ihn vergiften lassen.

Wir hatten die türkische Flotte auf der Flucht verlassen. Der Kapudan, dem das Einlaufen in die Dardanellen untersagt war, wollte doch diesem letzten Zufluchtsort so nahe, als möglich, kommen und ging bei Tenedos vor Anker, nachdem ihm noch ein Sturm eine

Fregatte und mehrere kleinere Fahrzeuge zerschellt hatte. Der kühne Branderführer Kanaris beschloß noch einen Versuch zu machen, die türkische Flotte hier zu verbrennen. Mit einer unbedeutenden ipsariotischen Flottille und zwei kleinen Brandern machte er sich auf den Weg. Er hatte seine Matrosen türkische Kleidung anziehen lassen, bestieg die kleinen Branderschiffe und ließ sich nun von den ipsariotischen Briggs verfolgen und auch blind beschießen. So steuerte er am 7. Novbr. mit dem tapfern Capitain Georg, dem Bruder von Vassiliki, Ali-Pascha's von Janina Gemahlin, gerade auf die türkische Flotte los, als ob er in derselben Zuflucht suche, indeß die Ipsarioten sich zurückzogen. Der eine Brander wurde an das Schiff des Kapudan, der andere von Georg an das des Kapudana-Bey befestigt. Jenem gelang es sich loszumachen, dieses aber flog in die Luft. Es war ein Linienschiff von 74 Kanonen mit einer starken Besatzung, die fast ganz in den Wellen ihren Tod fand. Kanaris und seine Gefährten wurden glücklich gerettet und erhielten in Hydra zur Belohnung die Bürgerkrone. Jetzt konnte den Kapudan nichts mehr halten, alle Schiffe kappten die Taue und flogen mit vollen Segeln, verfolgt von den Ipsarioten, den Dardanellen zu.

Auf solche Weise war der Feldzug des Jahres 1822 glücklicher für die Griechen geendet, als die Welt erwartete, die diesem seltenen Schauspiel ihre ganze Aufmerksamkeit und ihre Theilnahme schenkte. Die Türken hatten ihre Ohnmacht bewiesen. Im Norden suchten sie ihre Wuth

zu retten oder ihre Schande zu bergen. In Chios, Cypern und Kleinasien mordete der fanatische Pöbel, in Stambul der Sultan, welcher selbst seinen geliebten Reisefendi Halet nicht verschonte. Chursched, der alle Hoffnung verloren hatte und seinen Tod nicht durch Henkershand erleiden wollte, nahm Gift und starb am 23. November 1823, nachdem er gesehen, wie seine Armee nach der Morea gänzlich aufgerieben worden, so daß binnen wenigen Monaten 26,000 türkische Soldaten fast spurlos von der Erde verschwunden waren, und nachdem auch ein zweites Heer, zur Bändigung des Odysseus und des Aufstandes von Hellas zusammengebracht, furchterfüllt auseinander gestiebt war.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Diplomatik.

Les Monarques, décidés à repousser le principe de la révolte, en quelque lieu et sous quelque forme qu'il se montrât, se hâtèrent de le frapper d'une égale et unanime réprobation. — Mais écoutant en même tems la voix de leur conscience et d'un devoir sacré, ils plaidèrent la cause de l'humanité, en faveur des victimes d'une entreprise aussi irréfléchie que coupable.

(Circulardepesche von Verona 14. Dec. 1822.)

Die Nationalversammlung von Astros, welche von dem Congreß zu Verona Kenntniß hatte, und wußte, daß der österreichische und englische Geschäftsträger in Constantinopel ebenfalls dahin abgereist waren, wollte die letzten glücklichen Ereignisse benutzen, um sich in Verona eine politische Existenz

zu erwerben. Die ausübende Gewalt der Regierung erhielt den Auftrag, eine Commission abzusenden, und man ersah dazu die Herren Metara und Picolo, welche die nöthigen Instructionen erhielten. Am 29. Septbr. 1822 waren bereits alle Anstalten zur Abreise getroffen, als Picolo sich zu unwohl befand, um die Reise antreten zu können. An seine Stelle wurde der Obrist Jourdain beauftragt. Am 24. October bezogen die Abgesandten die Quarantäne von Ankona.

Als der Graf Metara und der Obrist Jourdain am 3. November an das Land gestiegen waren, übersandten sie sogleich den hohen Souverainen durch ihre Minister einen Auszug der Note der griechischen Regierung, wobei sie zugleich um die Erlaubniß nachsuchten, sich nach Verona begeben zu dürfen. Da keine Antwort erfolgte und die Abgeordneten annahmen, daß die Schreiben nicht an den Ort ihrer Bestimmung gelangt seien, so sandten sie nochmals eine Abschrift derselben ein, jedoch ebenfalls ohne Erfolg.

Ueberzeugt, daß die Feinde der hellenischen Freiheit Alles anwenden würden, um die Verwendung der griechischen Diplomaten unnütz zu machen, wurde am 16. November nochmals eine vollständige Abschrift der Note der Regierung genommen und diese den Ministern zugesandt, um sie den Monarchen vorzulegen. Statt aller Antwort erhielten die Gesandten von dem Gouvernement zu Ankona die Meldung, daß man ihnen keine Pässe nach Verona geben würde. Folgendes sind die erwähnten Aktenstücke:

1.) An die Minister. An Se. Exc. rc. „Mein Herr. Wir haben die Ehre Ewr. Excellenz für Ihren erhabenen Monarchen eine Copie der Acte der provisorischen Regierung von Griechenland zu übersenden. Zwei Mal haben wir bereits um die Erlaubniß nachgesucht, uns nach Verona zu begeben, um uns der Aufträge zu entledigen, welche uns unsere Sendung auferlegt und den erhabenen Monarchen die Acte unseres Gouvernements zu übergeben. Da wir keine Antwort erhalten haben und von jedem unserer Schritte Rechenschaft abzulegen gezwungen sind, so glaubten wir unser Ansuchen hiermit wiederholen zu müssen, indem wir Ihnen eine neue Abschrift der Acte der griechischen Regierung übersenden, in der Hoffnung, daß die verbündeten Mächte geruhen möchten, uns die Erlaubniß zu ertheilen, um welche wir ansuchen, oder wenigstens uns eine offizielle Antwort durch ihre Minister zustellen zu lassen. Wir haben die Ehre rc. Die Abgesandten rc. Ankona d. 16. Nov. 1822."

2.) An Se. Eminenz den Hrn. Cardinal Gonzalvi, Minister und Staatssecretair Sr. Heiligkeit. — „Mein Herr. In dem Augenblick, wo wir den erhabenen christlichen Monarchen auf dem Congreß zu Verona eine zweite Abschrift der Acte der provisorischen Regierung von Griechenland unterbreiten, würden wir unsere heiligste Pflicht zu verletzen glauben, wenn wir uns nicht beeilten, eine ähnliche Abschrift Ewr. Eminenz zu übersenden, um dieselbe den Augen Sr. Heiligkeit vorzulegen, des allgemeinen Vaters aller Gläubigen, des Obersten (Chef) der Christenheit.

Aus dieser Acte wird Se. Heiligkeit ersehen, wie alle Griechen wegen ihres festen Entschlusses, ihre Rechte und die christliche Religion zu bewahren, seines Schutzes und apostolischen Segens würdig sind. Wir haben die Ehre" ꝛc.

3.) Die Abgesandten der griechischen Regierung an jeden der versammelten Monarchen auf dem Congreß zu Verona. — „Sire. Mit gerechtem Zutrauen beeilen wir uns, den Augen Ew. Maj. die Acte der provisorischen Regierung von Griechenland vorzulegen. Die griechische Nation schmeichelt sich, ihre Schritte und ihre gegenwärtige Stellung durch ihre heiligen, stets lebendigen Rechte und ihre unwiderleglichen Gründe rechtfertigen zu können, was auch immer die verläumderischen Beschuldigungen sein mögen, womit man sie bei ihrem Widerstande gegen die Unterdrückung und ihren edlen Anstrengungen, das Joch der härtesten Sklaverei zu zerbrechen, zu schwärzen gewagt hat. So wie sie ihre Sache unter das glorreiche Panier des Kreuzes gestellt hat, so wird sie auch ihr politisches Geschick dem Gewissen und der Billigkeit der christlichen Mächte unterwerfen. Die Vorsicht hat ihre kriegerischen Anstrengungen mit dem glänzendsten Erfolge zu krönen gewürdigt. Den Herrschern der Erde gebührt es, ihre politische Existenz einer christlichen Dynastie zu unterwerfen. Die griechische Nation fordert mit lauter Stimme ein Vaterland, einen Thron und Rechte der Person und des Eigenthums unter weisen und dauernden Gesetzen. Sie erklärt feierlich vor Gott und im Angesicht aller Monarchen der Christenheit, daß sie sich eher

ausgerottet wissen will, als sich irgend einem Verhältniß, unter welchem Titel es sey, mit dem barbarischen Usurpator ihrer heiligsten Rechte zu unterwerfen. Wir verlangen demzufolge im Namen der griechischen Nation, daß es uns erlaubt werde, uns beim Congreß einzufinden, um uns dort der Pflichten unserer Sendung zu entledigen. Die Gerechtigkeit und die glänzende Großherzigkeit Ew. Maj. wird in diesem Begehren die Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit, vereint mit der tiefen Ehrfurcht, erblicken, womit wir die Ehre haben zu sein Ew. Maj. etc. (unterz.) die Abgesandten der provisor. Regierung Griechenlands. Ancona den 3. November 1822."

4.) Schreiben an Se. Maj. den Kaiser aller Reussen ꝛc. ꝛc. Der Präsident der provisorischen Regierung Griechenlands. — „Sire. Die provisorische Regierung Griechenlands wagt es, sich dem Throne Ew. Kaiserl. Maj. zu nahen, um daselbst den Tribut der tiefsten Dankbarkeit niederzulegen, von welcher die ganze griechische Nation für die Wohlthaten Ew. Maj. durchdrungen ist. Ja, Sire, Sie haben geruht, unsern, von dem vertilgenden Schwert der Ungläubigen bedrohten Brüdern in Ihren Staaten einen Zufluchtsort zu gewähren. Ihre unerschöpfliche Gnade begnügt sich nicht sie vom Tode errettet zu haben, sondern verlängert und erhält ihr unglückliches Daseyn. Dieses ruhmwürdige Beispiel haben Ihre Unterthanen nachgeahmt, welche göttliche Bande mit uns vereinigen. Kinder derselben Kirche, beeilten sie sich, mit brüderlichem Eifer unseren,

dem Schwerte entronnenen (Scioten), Flüchtigen, von schrecklichen Erinnerungen verfolgten und selbst von der Hoffnung, so schien es, verlassenen Brüdern zu helfen. Sire, Sie thaten noch mehr. Ihr großes Herz hat das Ansuchen unserer Feinde mit Unwillen zurückgewiesen, als sie berauscht vom Blute der Christen die ihrer Wuth entronnenen Opfer zurückzufordern wagten. Die Segnungen eines ganzen Volks, das stets den Tod vor Augen sehend, doch immer der wahren Religion getreu blieb, das ist der Tribut, welchen die provisorische Regierung Griechenlands berufen ist Ew. Maj. darzubieten, im Namen und von Seiten des Volks, welches sie vertritt. Die Gefühle, welche die Wohlthaten Ihrer erhabenen Vorfahren den Griechen eingeflößt hatten, und welche sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten, diese ererbten Gefühle, lebendiger erwacht, beseelen uns alle für die geheiligte Person Ewr. Kaiserl. Majestät. Die Dankbarkeit einer Nation, wie der griechischen, kann nur mit ihr selbst erlöschen. Geruhen Sie, Sire, in einer so wichtigen Epoche, wie die gegenwärtige, sich derselben zu erinnern. Indem Sie über das Schicksal so vieler Völker mit Ihren Bundesgenossen entscheiden, möge Griechenland, oder vielmehr die Kirche, deren festeste Stütze Ewr. Majestät ist, Ihrem Gedächtniß gegenwärtig seyn. Griechenland, unter dem Panier des Kreuzes in Waffen, hat das Recht zu hoffen, daß der Nachkomme so vieler rechtgläubigen Monarchen, der Befreier lang unterdrückter Völker, nie seine Vernichtung noch seine Schande wollen

wird. Sire, wir bitten Gott, Ewr. Kaiserl. Majestät in seinen heiligen Schutz zu nehmen, für das Glück des gesammten Europas und die Glorie unserer heiligen Religion. In Abwesenheit des Präsidenten der ausübenden Gewalt, der Vicepräsident Athanasius Kanakari; der Staatssecretär Minister der auswärtigen Angelegenheiten Theodor Negris, Argos den 25. Aug. 1822."

5.) An Se. Päpstl. Heiligkeit, der Präsident der provisorischen Regierung Griechenlands. — „Allerheiligster Vater. Schon lange wünschte die provisorische Regierung Griechenlands Ewr. Heiligkeit den Tribut ihrer tiefsten Ehrfurcht darzubringen, aber beschäftigt, den dringendsten Bedürfnissen des Vaterlands zu genügen, welche ihre ganze Sorgfalt gebieterisch in Anspruch nahmen, konnte sie bis auf diesen Tag einer so süßen Pflicht nicht genügen. Mit Freuden entledigt sie sich derselben heute, glücklich mit dem Ausdruck ihrer Verehrung den ihrer lebhaften Dankbarkeit verbinden zu können für den Antheil, welchen Ewre. Heiligkeit den Kindern Griechenlands bezeigt haben. Mehrere unserer Landesgenossen, welche die blutige Verfolgung der Ungläubigen genöthigt hat, in die Staaten Ewr. Heiligkeit zu flüchten, versicherten uns, allerheiligster Vater, daß Sie geruht haben, sie mit christlicher Liebe aufzunehmen und ihnen einen wahrhaft väterlichen Schutz zu gewähren. Diese Züge von Großmuth von Seiten Ewr. Heiligkeit haben uns von Dankbarkeit durchdrungen, ohne uns zu erstaunen. Der wahrhaft apostolische Sinn, welchen Ewre. Heiligkeit

in einer so unheilschwangern Zeit bewiesen haben, ist der ganzen christlichen Welt bekannt. Ohnerachtet der religiösen Verschiedenheiten, welche sie trennen, haben sich alle Völker Europa's vereinigt, diese Tugenden zu bewundern und zu feiern, welche zur Ehre der Religion und ihres göttlichen Stifters gereichen. Diese Betrachtungen ermuthigen uns, Ewre. Heiligkeit eine demüthige Bitte vorzulegen. Wir haben erfahren, daß die christlichen Monarchen, der Kirche angehörig, deren Haupt Ewre. Heiligkeit ist, sich zu einem Congreß vereinigen, um über die Angelegenheiten Europa's zu beschließen. Geruhen Sie, allerheiligster Vater, sich zu unseren Gunsten zu verwenden. Erhebe sich Griechenland endlich aus dem Zustand der Erniedrigung, worein die Feinde des christlichen Namens es gestürzt haben. Mögen die christlichen Monarchen es in den edlen Anstrengungen unterstützen, das eben so barbarische als schmachvolle Joch des Ungläubigen zu zerbrechen. Lange genug hat es das Märtyrerthum für den Glauben an Jesus Christus getragen. Während vier Jahrhunderte ward es mit Thränen genährt und mit Ungerechtigkeit getränkt. Möge durch die Gunst Ewr. Heiligkeit endlich der Tag seines Glücks anbrechen. Dieser Tag, welcher alle Gläubigen erfreuen soll, wird den Ruhm Pius VII. krönen. Ihre Großmuth und Hochherzigkeit, allerheiligster Vater, werden Ihnen Worte leihen, welche die Herzen der christlichen Monarchen rühren, welche überdieß, wie wir hoffen, nicht ungeneigt sind, unser unaussprechliches Elend zu erleichtern. Ver-

trauend auf die Güte und die Einsichten Ew. Heiligkeit, bitten wir Sie, allerheiligster Vater, sich von unserer aufrichtigen Verehrung und lebhaften Dankbarkeit überzeugt zu halten, und uns Ihren heiligen Segen zu gewähren."
(Unterzeichnet wie oben.)

6.) An Se. Päpstl. Heiligkeit. Die Abgesandten der griechischen Regierung bei dem Congreß zu Verona. — „Allerheiligster Vater. Während vier Jahrhunderte hat die griechische Nation die Qualen des Märtyrerthums erduldet. Die barbarischsten und unmenschlichsten Foltern haben ihre Tyrannen für sie erfunden, der Name der Rajahs wurde nur nach dem Betrag der Steuer geschätzt, welche sie zahlten, um ihre Köpfe dem Schwert der Türken zu entziehen, das stets bereit, sie zu treffen, sie immerdar erinnerte, daß sie Sklaven seien. Die süßen Gefühle der Natur setzten die Griechen neuem Unglücke aus. Die Früchte ihrer Arbeit und ihres Schweißes wurden die Beute der Satelliten ihres Sultans. Ihre Weiber und Kinder waren den verbrecherischen Launen jedes Muselmanns ausgesetzt. Der Glauben und das Vertrauen auf Gott hielten sie aufrecht, und lehrten sie ein so beweinenswürdiges Daseyn mit Muth ertragen. Die christlichen Tugenden vererbten sich von Geschlecht zu Geschlecht, und erhöhten die christliche Geduld zur Heldentugend. Die Religion allein flößte diese Standhaftigkeit ein, womit sie den schrecklichsten Tod, der Abtrünnigkeit von dem Glauben ihrer Ahnen vorzogen. Sie waren der harten Wahl unterworfen, den

Muhammedanismus zu bekennen, oder als Sklaven zu sterben. Zuletzt, nachdem sie alle Mittel erschöpft hatten, welche der Gehorsam gewährte, sahen sie, daß alle Opfer ihre Henker nicht entwaffnen konnten und ihre eigene Verzweiflung gab ihnen den Muth zurück. Der blinde Gehorsam des Patriarchen und der übrigen Prälaten Griechenlands konnte den verhängnißvollen Streich nicht abwenden, welcher ihre Häupter traf. Die Unterwerfung der Insel Chios, die Amneßie, welche den Bewohnern des Olympos zugestanden wurde, vermochten sie nicht vor dem Blutbad und der völligen Zerstörung ihrer Besitzungen zu schützen. Der höllische Todesbefehl, welcher über alle Christen ohne Ausnahme erging, war unterzeichnet, seine Ausführung wurde Kriegsheeren übertragen, die nur nach Verheerung und Blut dürsteten. Alles ward gemordet und zerstört durch die Wuth dieser Barbaren; bedurfte es mehr, um die Griechen gegen ihre Unterdrücker zu empören? Ohne Mittel, Waffen und geschickten Anführer fühlten die Hellenen, weit entfernt, sich kleinmüthiger Verzweiflung zu überlassen, ihre Herzen für die süßen Namen Religion, Natur und Vaterland schlagen, die man umsonst in ihnen zu ersticken versucht hatte. Sie ergriffen die Waffen, um das schmachvolle Joch zu zerhauen, welches sie gefesselt hielt. Die unveränderlichen Beschlüsse der Vorsehung hatten die Stunde der Rache bestimmt. Der mächtige Arm des Herrn der Heerschaaren verbreitete Schrecken über die Ungläubigen durch das einzige Mittel des Schwachen und Unterdrückten.

Die wunderbaren Erfolge, welche bis jetzt ihr edles Unternehmen in einem so ungleichen Streite gekrönt haben, beweisen zur Genüge, daß der Himmel ihre Schritte auf dem Wege des Ruhms geleitete. In früheren denkwürdigen Tagen bewaffneten die Vorfahren Ewr. Heiligkeit die christlichen Völker gegen die Anhänger des Korans, aber ihre Zeit war noch nicht gekommen. Die Bulle Pius II. seel. Andenkens vom 22. Octbr. 1463 gerieth in Vergessenheit durch den plötzlichen Tod dieses muthvollen Statthalters, welcher in Ankona in dem Augenblick erfolgte, wo er die christlichen Heere gegen den Feind des Kreuzes versammelte. Gleiches Schicksal hatten die Bemühungen des heil. Hirten Pius V. und Eugen's, welche den günstigen Augenblick benutzen wollten, um den Zorn Gottes auf die Häupter der Ungläubigen zu schleudern. Es war dem gerechtesten und heiligsten unter den Hirten Jesu Christi vorbehalten, die Christen des Orients von dem ottomanischen Joch zu befreien. Der Streit zwischen dem Erlöser des Menschengeschlechts und dem verdammlichen Glauben Mohammeds ist der Mitwirkung Eurer Heiligkeit würdig. Der Aufstand der Griechen, weit entfernt, mit den Bewegungen, die sich neulich in einigen Staaten zeigten, verwandt zu sein, ist vielmehr dem Wiederaufbau des Altars und des Throns geweiht, denn unter der glorreichen Fahne Jesu Christi vergießt diese Nation ihr Blut für den Glauben und für die Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit, nur darum verlangt sie unter den Schutz einer christlichen Dynastie und weise

Muhammedanismus zu bekennen, oder als Sklaven zu sterben. Zuletzt, nachdem sie alle Mittel erschöpft hatten, welche der Gehorsam gewährte, sahen sie, daß alle Opfer ihre Henker nicht entwaffnen konnten und ihre eigene Verzweiflung gab ihnen den Muth zurück. Der blinde Gehorsam des Patriarchen und der übrigen Prälaten Griechenlands konnte den verhängnißvollen Streich nicht abwenden, welcher ihre Häupter traf. Die Unterwerfung der Insel Chios, die Amneßie, welche den Bewohnern des Olympos zugestanden wurde, vermochten sie nicht vor dem Blutbad und der völligen Zerstörung ihrer Besitzungen zu schützen. Der höllische Todesbefehl, welcher über alle Christen ohne Ausnahme erging, war unterzeichnet, seine Ausführung wurde Kriegsheeren übertragen, die nur nach Verheerung und Blut dürsteten. Alles ward gemordet und zerstört durch die Wuth dieser Barbaren; bedurfte es mehr, um die Griechen gegen ihre Unterdrücker zu empören? Ohne Mittel, Waffen und geschickten Anführer fühlten die Hellenen, weit entfernt, sich kleinmüthiger Verzweiflung zu überlassen, ihre Herzen für die süßen Namen Religion, Natur und Vaterland schlagen, die man umsonst in ihnen zu ersticken versucht hatte. Sie ergriffen die Waffen, um das schmachvolle Joch zu zerhauen, welches sie gefesselt hielt. Die unveränderlichen Beschlüsse der Vorsehung hatten die Stunde der Rache bestimmt. Der mächtige Arm des Herrn der Heerschaaren verbreitete Schrecken über die Ungläubigen durch das einzige Mittel des Schwachen und Unterdrückten.

Die wunderbaren Erfolge, welche bis jetzt Ihr edles Unternehmen in einem so ungleichen Streite gekrönt haben, beweisen zur Genüge, daß der Himmel ihre Schritte auf dem Wege des Ruhms geleitete. In früheren denkwürdigen Tagen bewaffneten die Vorfahren Ewr. Heiligkeit die christlichen Völker gegen die Anhänger des Korans, aber ihre Zeit war noch nicht gekommen. Die Bulle Pius II. seel. Andenkens vom 22. Octbr. 1463 gerieth in Vergessenheit durch den plötzlichen Tod dieses muthvollen Statthalters, welcher in Ankona in dem Augenblick erfolgte, wo er die christlichen Heere gegen den Feind des Kreuzes versammelte. Gleiches Schicksal hatten die Bemühungen des heil. Hirten Pius V. und Eugen's, welche den günstigen Augenblick benutzen wollten, um den Zorn Gottes auf die Häupter der Ungläubigen zu schleudern. Es war dem gerechtesten und heiligsten unter den Hirten Jesu Christi vorbehalten, die Christen des Orients von dem ottomanischen Joch zu befreien. Der Streit zwischen dem Erlöser des Menschengeschlechts und dem verdammlichen Glauben Mohammeds ist der Mitwirkung Eurer Heiligkeit würdig. Der Aufstand der Griechen, weit entfernt, mit den Bewegungen, die sich neulich in einigen Staaten zeigten, verwandt zu sein, ist vielmehr dem Wiederaufbau des Altars und des Throns geweiht, denn unter der glorreichen Fahne Jesu Christi vergießt diese Nation ihr Blut für den Glauben und für die Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit, nur darum verlangt sie unter den Schutz einer christlichen Dynastie und weise

und dauernde Gesetze gestellt zu werden. Endlich erklärt Griechenland vor Gott, daß es entschlossen ist, eher seine Vernichtung zu erdulden, als sich genöthigt zu sehen, irgend ein Verhältniß mit seinen grausamen Tyrannen, den Feinden seines Glaubens, einzugehen. Um dieser wichtigen Sendung willen sind wir von der provisorischen Regierung Griechenlands abgeordnet. Da die Vorsehung unsere Schritte in die Lande Ewr. Heiligkeit gerichtet hat, und wir voraussehen, daß die Quarantaine uns nicht Zeit lassen wird, bei dem Congreß vor seiner Eröffnung einzutreffen, wir sogar befürchten müssen, daß nach den angenommenen Grundsätzen der Prävention man uns nicht erlauben wird, nach Verona zu kommen, so nehmen wir uns die Freiheit mit der tiefsten Verehrung die Erbarmung und die Menschlichkeit Ewr. Heiligkeit anzurufen, die beikommenden Aktenstücke den zum Congreß versammelten Monarchen zukommen zu lassen und sie mit Ihrer mächtigen Vermittlung zu begleiten. Durch diese Maaßregel hoffen wir, werden die Herrscher enttäuscht und von der Unschuld eines christlichen Volks durchdrungen werden, welches mit seinen Unterdrückern ringt, um seinen Glauben und seine Rechte zu schützen. Wir beehren uns einen von der griechischen Regierung an Ewre. Heiligkeit gerichteten Brief beizufügen, worin sie ihre ganze Dankbarkeit bezeugt, und Ihre heilige Dazwischenkunft erfleht. Eine Nation, die ihren Charakter mit Ehre und Muth bewährt, und sich des kostbaren Brudernamens mit allen, dem Glauben an den göttlichen Erlöser getreuen, Völkern rühmen

darf, ist des Schutzes und der Achtung der christlichen Fürsten nicht unwürdig. Als Organe des allgemeinen und gesetzlichen Willens der griechischen Nation haben wir den schwierigen Auftrag entwickelt, der uns geworden ist. Es bleibt uns noch der Wunsch, der Ehre theilhaftig zu werden, vor Ew. Heiligkeit niederzuknieen, um Ihren heiligen Segen zu empfangen. Wir haben die Ehre rc. Im Lazareth zu Ancona am 2. Nov. 1822."

7.) An die vereinten Monarchen auf dem Congreß zu Verona die provisorische Regierung von Griechenland. „Es sind jetzt 18 Monate verflossen, seitdem Griechenland mit den Feinden des christlichen Namens im Kampfe begriffen ist. Alle Streitkräfte des Muhamedanismus sind gegen sie gerichtet. Das muselmännische Europa, Asien und Afrika bewaffnen sich um die Wette, um die eiserne Hand zu unterstützen, welche so lange ein Volk unterdrückt hielt, das sie nun zu vernichten Willens ist. Zwei Mal schon, seit der Kampf begann, hat Hellas durch das Organ seiner rechtmäßigen Stellvertreter seine Stimme erhoben und die christlichen Mächte entweder um Beistand, oder doch wenigstens um strenge Neutralität angerufen. Gegenwärtig, wo die letzten Monarchen auf der italienischen Halbinsel einen Congreß bilden, um friedlich die großen Interessen der Menschheit berathen, und jetzt, wo alle Nationen die Aufrechterhaltung des Friedens, der Sicherheit und der Gerechtigkeitspflege erwarten, würde die hellenische Regierung ihren Pflichten zu ermangeln glauben, wenn sie nicht noch

ein Mal den erhabenen verbündeten Monarchen den Zustand der durch sie vertretenen Nation, ihre Rechte, ihre Wünsche, so wie den von den Griechen gefaßten festen Entschluß vor Augen legte, entweder von den Machthabern der Erde Gerechtigkeit zu erlangen, wie sie bis jetzt bei dem höchsten Schiedsrichter der Reiche Gnade gefunden, oder alle als Christen und frei zu sterben. Ströme von Blut sind vergossen worden, aber das Panier des Kreuzes, überall siegreich, weht im Peloponnes, in Attika, Euböa, Böotien, Akarnanien, Aetolien, Epirus, in einem Theile von Thessalien, auf dem Berge Ida von Kreta und im Herzen der Inseln des ägäischen Meeres. Dies war der Erfolg der griechischen Waffen, und dies ist der gegenwärtige Stand ihrer Armeen. Unter diesen Umständen ist es Jedem, welcher die Türken kennt, klar, daß die Griechen die Waffen nicht eher niederlegen werden, als bis sie die Gewährleistung einer deutlich bestimmten politischen, unabhängigen und nationellen Existenz, des einzigen Pfandes für die Sicherheit des Kultus, des Lebens, des Eigenthums und der Ehre der Bürger errungen haben. Wenn, nach dieser öffentlichen Erklärung von den Gesinnungen Griechenlands, Europa sich dennoch in der Absicht, den Frieden zu erhalten, herabließe, mit der ottomanischen Pforte in dem Sinne zu unterhandeln, um die griechische Nation demselben allgemeinen Friedenssystem einzuverleiben; so beeilt sich die provisorische Regierung Griechenlands hiermit officiell zu erklären, daß sie in keinen Vergleich willigen wird, so vortheilhaft derselbe

auch für sie sein könnte, als bis ihre Abgeordnete zur Vertheidigung ihrer Sache, zur Auseinandersetzung ihrer Beschwerden, zur Bestätigung ihrer Rechte, Bedürfnisse und heiligsten Interessen zugelassen worden sind. Die Gefühle von Frömmigkeit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit, von welchen die vereinigten erhabenen Monarchen beseelt sind, lassen die griechische Regierung hoffen, daß ihr gerechtes Verlangen geziemend aufgenommen werde. Wenn aber gegen alle Erwartung das Anerbieten der Regierung Griechenlands verworfen würde, so soll gegenwärtige Erklärung die Stelle einer feierlichen Protestation vertreten, welche das flehende Griechenland heute an den Stufen des Throns der göttlichen Gerechtigkeit niederlegt; eine Verwahrung, welche ein christliches Volk mit Vertrauen an das gesammte Europa und die große Familie der Christenheit richtet. Schwach und verlassen werden die Griechen alsdann ihre Hoffnung bloß auf den allmächtigen Gott setzen, und von seinem starken Arm getragen, ihre Kniee nicht vor der Tyranney beugen. Wir, als wegen der Treue gegen unsern Erlöser und Herrn seit vier Jahrhunderten verfolgte Christen und Märtyrer, werden bis zum letzten Athemzug seine Kirche, unsern Heerd und unsere Gräber vertheidigen. Glücklich entweder als freie Menschen und Christen in dieselben hinabzusteigen, oder zu siegen, so wie wir bis zum heutigen Tage die Feinde seines Glaubens durch die einzige Kraft und den Beistand unsers Herrn Jesus Christus besiegt haben. Astros 10. Sept. 1822. In Abwesenheit des Präsidenten

welche damals in den höheren Kreisen überhand gewannen, kaum anders handeln konnten. Aber die schreckenden Nachtgespenster jener Zeit sind verschwunden und Niemand hat es mehr zu verbergen, daß er sein Scherflein zu der Befreiung Griechenlands beigetragen hat. Schon im vorigen Bändchen haben wir erwähnt, wie die edelsten Herrscher unserer Zeit ihren Völkern vorangingen und damit bewiesen, daß auch ihren Herzen die Gefühle der Menschlichkeit nicht fremd waren, und daß der Einzelne that, was die Gesammtheit hier versagt hatte und versagen mußte *).

Um zu zeigen, bis zu welchem Grade die verblendeten Feinde des wiedererstehenden Heilands in Griechenland ihre Umtriebe steigerten, folgt hier ein (erdichtetes) Manifest, welches bei dem Schluß des Congresses in ganz Griechenland,

*) Es gab so viele Gesichtspunkte, aus welchen der griechische Freiheitskrieg betrachtet werden konnte, daß es selbst für die Betheiligten nicht heilsam gewesen wäre, wenn man sich sogleich auf den richtigen Standpunkt gestellt hätte. Erst mußten alle übrige als unrichtig erwiesen werden, damit ihre Anhänger theils unschädlich gemacht, theils von ihnen abgewendet wurden. Es war ein Streit der Dialektik, des Alten mit dem Neuen, bei welchem die Weltgeschichte mit ihrem Scepter präsidirte. Vorher mußte derselbe ausgefochten werden, wenn er nicht das Leben des jungen Staats untergraben und seine Grundfesten zerrütten sollte. Wir werden in der Vorrede zum letzten Bändchen auf diesen Punkt zurückkommen.

auf den ionischen Inseln ꝛc. mit Eifer verbreitet wurde, um die rüstigen Freiheitskämpfer muthlos zu machen und das gute Werk zu lähmen. Maurokordatos hatte viele Mühe, dasselbe unschädlich zu machen und seine Reise zum Congreß nach Astros war zum Theil durch dieses Actenstück unmöglich geworden.

Verona, den 14. Dec. 1822.

Im Augenblick, wo der Laibacher Congreß zu Ende gehen sollte, wurde man durch ein neues Ereigniß überrascht. Der Geist des Aufruhrs, welcher sich in Spanien und Italien offenbart hatte, zeigte sich auch im Osten von Europa. Nachdem die zu Neapel und Turin stationirten Truppen die Stärke einer sehr wohl combinirten Tactik überwältigt hatten, brach das Feuer der Insurrection im Herzen der türkischen Provinzen aus. Diese Bewegungen, welche zu gleicher Zeit Statt fanden, zeigen, daß sie aus derselben Quelle fließen, weil die nämlichen Uebel, welche die Menschheit an so vielen verschiedenen Orten getroffen haben, von den nämlichen Formen und Reden begleitet waren, und, obgleich in der Hauptsache der Beweggrund verschieden war, bewiesen, daß sie aus einer gemeinschaftlichen Ursache abstammen.

Wenn die Menschen, welche die Urheber dieser Machinationen waren, hofften, durch dieses Mittel auf eine leichte Art Spaltung in die Versammlung der Souveräne zu bringen, um Streitkräfte abzulenken, deren Beistand

heute in andern Theilen Europens zu Abwendung neuer Gefahren nothwendig werden kann, so haben sie sich in ihren Hoffnungen betrogen. Die Souveräne sind beschäftigt, das Princip und die Quelle aller Insurrectionen zu zernichten, wo und unter welchen Formen dieselbe auch ausbrechen möchten, und haben sich einstimmig und angelegentlichst verabredet, sie zu verurtheilen. Durch dieses Verlangen bewogen, und um das Gelübde zu erfüllen, welches sie beseelt, stoßen sie jeden Gedanken zurück, welcher sie vom beabsichtigten Zwecke ablenken könnte; allein zu gleicher Zeit, auf die Stimme des Gewissens und ihrer heiligen Pflichten hörend, vertheidigen sie die Rechte der Menschheit, indem sie sich mit dem Schutze derjenigen beschäftigen, welche nur das Opfer dieser Thorheit und tadelnswerthen Unternehmung waren. Die verschiedenen Punkte, welche in diesem Zeitraume, dem glorreichsten ihrer Allianz, zwischen den fünf großen Höfen verhandelt wurden, haben die vollkommene Uebereinstimmung der Souveräne über den politischen Zustand der Völker des Orients klar bekräftigt. Der Congreß zu Verona hätte mithin nichts anders zu thun, als die oben angeführten Absichten nachdrücklich zu bestätigen. Die mit Rußland befreundeten Mächte dürfen sich daher schmeicheln, daß sie durch ihre gemeinschaftliche Mitwirkung alle Hindernisse übersteigen werden, welche die Verwirklichung ihres Gelübdes verzögern könnten."

Dieses vorgebliche Manifest enthält alle die Ansichten, welche die erwähnte Partei damals geltend zu machen suchte; sie zu widerlegen, wäre jetzt verlorene Mühe. Die

Ereignisse des letzten Quinquenniums haben selbst das Gegentheil deutlich genug bewiesen. Der Obrist Jourdain sowohl, als der griechische Polizeiminister Graf Metaxa erließen damals von Ankona aus umständliche Schreiben, welche dieser Griechenland feindseligen Richtung entgegen arbeiten sollten. Beide Actenstücke sprechen sich zum Theil mit kräftigen Worten und Gesinnungen aus und wurden damals in Griechenland, auf den jonischen Inseln und auch wohl in Italien mit großem Beifall aufgenommen.

Da die Gesandten in Ankona sahen, daß sie ihren Zweck nicht erreichen konnten, so kehrten sie, bis auf den Obristen Jourdain, wieder nach Griechenland zurück. Dieser letztere aber eilte, mit den ausgedehntesten Vollmachten noch von Seiten des Grafen Metaxa versehen, nach Paris, um dort eine Anleihe zu erwirken und überhaupt Alles zu thun, was er für Griechenland nützlich erachtete. „Vous ferez votre possible pour traiter d'un emprunt, et de tout ce que vous croirez pouvoir être utile à la Grece" heißt es wörtlich in seinen Instructionen.

Die zweite Commission an den Pabst hatte diesem einen Vorschlag wegen des Ordens der Malteserritter machen sollen. Auf diesen Punkt richtete nun Jourdain besonders seine Aufmerksamkeit. In Paris erfuhr er, daß der Orden für seine Ansprüche auf die Insel Malta keine Hoffnung mehr hege, dagegen daran denke, seine alten Besitzungen im griechischen Archipel, namentlich die Insel Rhodos, wieder in Besitz zu nehmen. Der große

Nutzen, welchen sich Jourdain auch einer Verbindung mit diesem Ritterorden versprach, wurde die Ursach, daß sich dieser Abgeordnete der griechischen Regierung mit dem Advocaten und Ordensrath der Johanniterritter Rayul in Verbindung setzte. Rayul machte die Ordenscommission mit den Vorschlägen des Obristen Jourdain bekannt; dieser wurde eingeladen, seine Vollmachten einzureichen, man trat in Unterhandlung und schon wenige Tage darauf wurde ein Tractat von 24 Artikeln und mit einem Zusatzartikel abgeschlossen. Folgendes ist dieses interessante Actenstück.

„Der souveräne Orden des heiligen Johann von Jerusalem. Unter der geistlichen Autorität unseres heiligen Vaters des Pabstes.

Wir Balli's Großpriore und Commandeure, Generalbevollmächtigte der verschiedenen Zungen, welche den souveränen Orden des heil. Johann von Jerusalem bilden, am heutigen Tage in einer Capitelversammlung vereinigt und die Provincialcapitel und Großpriorate repräsentirend, thun zu wissen Jedermann, dem zu wissen nöthig, daß der gegenwärtige Tractat durch uns nach der Verification der Papiere der hier genannten Bevollmächtigten, wie folgt verhandelt, beschlossen und ratificirt worden. Im Namen der heiligen Dreieinigkeit und zu mehrerer Verherrlichung der Religion unseres Herren Jesu Christi des Sohnes Gottes, des Erlösers der Menschheit und der nie versiegenden Quelle jeder gesetzlichen Gewalt unter den christlichen Nationen; die griechische Nation, mit vollem Recht bemüht, ihre Befreiung von dem Joch der Türken zu bewerkstelligen, und

entschlossen, die Verehrung unsers göttlichen Heilands in seiner ganzen Hoheit und seinem Glanze auf dem Boden Griechenlands herzustellen, hat sich sowohl in ihrem eigenen Interesse, als in dem der christlichen Religion durch einen Allianztractat mit dem souveränen Orden des heiligen Johann von Jerusalem zu verbinden beschlossen; desgleichen der souveräne geistliche, militärische oder Hospitaliter-Orden des heil. Johannes zu Jerusalem, durch seine Institutionen dazu bestimmt, (wie immer) fortwährend für die Vertheidigung des Kreuzes zu fechten und die Christen gegen die Waffen der Ungläubigen zu schützen, hat seinerseits die Vorschläge der griech. Regierung mit Ehren aufgenommen und sich entschlossen, diese Gelegenheit zu benutzen, in die Laufbahn wieder einzutreten, in welcher er sich 8 Jahrhunderte hindurch Ehre erworben, indem er an den Gefahren wie an dem Ruhm eines Volkes Antheil nimmt, welches unter dem Zeichen des Kreuzes kämpft, und die Besitzungen und Rechte, welche die Muselmänner dem Orden durch die Gewalt der Waffen entrissen, wieder zu gewinnen trachtet. Zu diesem Zweck haben die hohen contrahirenden Parteien zu ihren Bevollmächtigten ernannt: der souveräne Orden des heiligen Johann von Jerusalem, den Herrn Marquis Nicolas Gabriel von Marcieu, Feldmarschall Sr. allerchristlichen Majestät des Königs von Frankreich, und den Hrn. Joseph Nicolas Marquis de Luparte, Feldmarschall Sr. allerchristlichen Majestät des Königs von Frankreich, und die griechische Regierung den Herrn Obristen Jourdain, welche, nachdem sie sich ihre gegenseitigen

Vollmachten mitgetheilt, und dieselben in guter und rechtlicher Ordnung befunden, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1.) Der souveräne Orden des heil. Johann von Jerusalem erkennt die Unabhängigkeit der griechischen Nation an.

Art. 2.) Zwischen dem souv. Orden des heil. Johann von Jerusalem und der griechischen Nation soll ein stetes Schutz- und Trutzbündniß für alle Fälle bestehen, wo die eine oder andere der contrahirenden Parteien im Kriege mit den Moslims sein oder in Kampf mit denselben gerathen wird.

Art. 3.) Die beiden hohen contrahirenden Parteien verpflichten sich zu gegenseitiger Hülfleistung mit allen Mitteln zur Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheit.

Art. 4.) Sie verpflichten sich desgleichen mit dem Feind der Christenheit nicht anders als auf den zwischen ihnen verabredeten Grundlagen und in Gemeinschaft mit einander zu unterhandeln.

Art. 5.) Die beiden hohen contrahirenden Mächte garantiren sich gegenseitig die Integrität ihres gegenwärtigen Territoriums, sowie der Besitzungen, welche sie in der Folge noch erlangen dürften.

Art. 6.) Der souveräne Orden des heil. Johann von Jerusalem verpflichtet sich, indem er auf die wirksamste Weise die Verbindungen zu befestigen sucht, welche die Uebereinstimmung der Interessen zwischen den beiden Mächten (gouver-

nements) zu Wege gebracht, von jetzt an auf alle Rechte und Ansprüche, welche er hinsichtlich Griechenlands geltend machen könnte, namentlich auf den Besitz der Balleien von Negropont und Morea.

Art. 7.) Die griechische Regierung erkennt ihrerseits die Gesetzmäßigkeit der Rechte oder Ansprüche des Ordens des heil. Johann von Jerusalem, nimmt seine Verzichtleistung an und garantirt ihm dagegen den alleinigen und ausschließlichen Besitz und die Souveränität der Inseln Rhodos, Starpento und Stampalia, mit den Inseln und Eilanden, welche dazu gehören, und im Besitz des Ordens vom heil. Johann von Jerusalem gewesen sind.

Art. 8.) Die griechische Regierung verpflichtet sich, den Orden des heil. Johann von Jerusalem in der möglichst kürzesten Zeit in den Besitz der genannten und der dazu gehörenden Inseln zu setzen, indem sie ihm die nöthigen Streitkräfte zu Lande und zur See verleiht, um die Eroberung zu bewirken, wo dieselbe noch nicht Statt gefunden hat.

Art. 9.) Bis zur Besitznahme der oben erwähnten Inseln tritt die griechische Regierung, hinsichtlich aller Eigenthums- und Souveränitätsrechte, dem Orden des heil. Johann von Jerusalem die Inseln Sapienza und Kabrera mit den zu denselben gehörenden Eilanden an der Westküste von Morea, Koron und Modon gegenüber, ab; desgleichen die Insel Syra im Archipel, damit der Orden daselbst ohne Verzug seine militärischen Etablissements anlegen und seine Kriegsrüstungen betreiben könne.

Art. 10.) Die Domainen-Urkunden, Archive und an-

dene öffentliche und Privat-Documente, werden, wo sie sich finden, dem Orden zurückerstattet.

Art. 11.) Die Ritter des souv. Ordens des heil. Johann von Jerusalem werden den Hauptsitz des Ordens auf irgend einer der im Art. 9 erwähnten Inseln errichten, bis sie von der Insel Rhodus Besitz genommen haben, um mehr im Stande zu sein, mit ihren Waffen die griechische Nation zu unterstützen.

Art. 12.) Die griechische Regierung macht sich auch verbindlich, dem Orden des heil. Johann von Jerusalem eine hinlängliche Land- und Seemacht zur Sicherung der erwähnten Inseln zu überlassen, bis die Ritter auf denselben ihre Vertheidigungsmittel organisirt haben. Diese Truppen werden, so lange sie im Dienst des Ordens verbleiben, in dem Sold desselben und unter dem Befehl der Ritter stehen. Die griechische Regierung verpflichtet sich im Voraus, sie auf das erste Verlangen des Ordens im Ganzen oder theilweise nach den von ihm angegebenen Verhältnissen zurückzurufen.

Art. 13.) Um die edlen Anstrengungen für die Unabhängigkeit Griechenlands desto mächtiger zu unterstützen, verpflichtet sich der souv. Orden des heil. Johann von Jerusalem, außer der Militärmacht, welche er in dem gegenwärtigen Kriege ausrüsten wird, eine Anleihe bis zum Betrage von 10 Mill. Franks für die gemeinschaftlichen Interessen des Bundes zu eröffnen.

Art. 14.) Der souv. Orden des heil. Johann von Jerusalem wird auf diese Anleihe, unter dem Namen von

Subsidiem, der griechischen Regierung eine Unterstützung von 4 Mill. Franks gewähren. Der Rest soll zu den Einrichtungen des Ordens auf Syra, Rhodos und den andern vorhergenannten Inseln verwandt werden.

Art. 15.) Für diese Anleihe wird eine Specialhypothek auf die Inseln Rhodos, Skarpanto und Stampalia, Syra, Sapienza und andere dem Orden angehörige Inseln gegeben, und die Wiederbezahlung soll lediglich dem Orden obliegen. Da aber die unter den hohen contrahirenden Mächten verabredeten Bestimmungen zu ihrem glücklichen Erfolge das tiefste Stillschweigen erfordern, so sind sie übereingekommen, daß die für Rechnung des Ordens zu machende Anleihe angeblich auf den Namen der griechischen Regierung gehen soll.

Art. 16.) Zufolge der Bestimmungen des Art. 15 und sogleich nach der Ratification des gegenwärtigen Tractats, werden die beiden Mächte sich über die Wahl einer Person vereinigen, welche mit dem angeblichen Auftrag der griechischen Regierung versehen werden soll, um die Anleihe im Interesse und unter der unmittelbaren Leitung des souv. Ordens des heil. Johann von Jerusalem, zu bewirken.

Art. 17.) Die 4 Mill. Franks Subsidien, welche der Orden des heil. Johann von Jerusalem der griechischen Regierung bewilligt, sollen ihr in gleichen Raten ausgezahlt werden, nämlich das erste Viertel, oder eine Mill. wird in dem Augenblick ausgezahlt, wo die griechische Expedition ins Meer sticht, um die Eroberung von Rhodos und Skarpanto zu unternehmen, das zweite Viertel wird 3 Monate

nach der Landung der Kriegstruppen auf diesen Inseln gezahlt, die dritte Zahlung geschieht 3 Monate nach der zweiten; vorausgesetzt jedoch, daß die Kriegsunternehmungen gegen diese Inseln nicht ausgesetzt worden sind. Das letzte Viertel endlich wird gezahlt 3 Monate nach der völligen Unterwerfung und gänzlichen Uebergabe dieser Inseln an den Orden.

Art. 18.) Es wird unter den hohen contrahirenden Mächten beliebt, daß, falls die Uebergabe von Rhodos, Scarpanto und Stampalia an den Orden des heil. Johann von Jerusalem der Vollziehung des gegenwärtigen Vertrags unmittelbar folgt, die Unterstützung der obengedachten 4 Mill. Franks ebenfalls in gleichen Raten oder in Vierteln geschehen soll, daß aber alsdann die Zahlungen, von dem Tage an, wo der Orden in dem Besitz dieser Inseln gesetzt wird, ohne Säumniß und von 2 Monat zu 2 Monat bis zur letzten und vollkommenen Auszahlung der stipulirten Summe, erfolgen soll.

Art. 19.) So oft sich die Kräfte der beiden Mächte in Kriegszeiten vereinigen, sollen die Trophäen, die Beute und die Gefangenen, welche sie dem Feinde abgewinnen, den Truppen angehören, welche sich derselben bemächtigten.

Art. 20.) Die Regierung des Ordens wird bei der griechischen Regierung einen Agenten anstellen, um sein Interesse wahrzunehmen, und umgekehrt.

Art. 21.) Die Unterthanen des Ordens sollen in allen ihren politischen und Handelsbeziehungen zur griechischen Regierung auf die ihnen vortheilhafteste Art, und wenn sie

eingeflossen, wie die eigenen Unterthanen jenes Staats behandelt werden. Die griechischen Unterthanen genießen in den der Herrschaft des Ordens unterworfenen Ländern dergleichen Vortheile.

Art. 22.) Das gegenwärtige Schutz- und Trutzbündniß kann nicht anders veröffentlicht oder irgend einer dritten Macht mitgetheilt werden, als mit Uebereinstimmung beider contrahirenden Theile.

Art. 23.) Die Bestimmungen in Betreff des Einzeln und in der Ausführung, welche in dem gegenwärtigen Vertrage nicht vorhergesehen sind, sollen durch die Commissarien der beiden Mächte in der Güte getroffen werden.

Art. 24.) Der gegenwärtige Vertrag soll ratificirt und die Ratificationen sollen binnen 2 Monaten, oder wo möglich früher, ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung haben wir, die Bevollmächtigten kraft unserer gegenseitigen Vollmachten, den gegenwärtigen Vertrag unterschrieben und das Siegel unserer Wappen beigedrückt. Gegeben zu Paris den 10. Jul. 1823.

Der Marquis v. Marcieu.
Der Marquis de Laporte.
Jourdain.

Nachdem wir obigen Vertrag und jeden der darin enthaltenen Punkte annehmlich befunden, haben wir dieselben angenommen, gebilligt, ratificirt und bestätigt, im Namen des Ordens, und versprechen, den Inhalt derselben genau und gewissenhaft zu erfüllen und zu beobachten. Zur Be-

glaubigung dessen haben wir diese Ratification unterzeichnet und sie mit dem Siegel der Verbindlichkeit versehen lassen.

Beschlossen und gegeben zu Paris in dem Palais des Großpriorats von Auvergne, den 18. Juli 1823.

Der Großprior von Auvergne.

Der Bailli de Lasteyrie, Präsident.

Für die Richtigkeit

Der Kanzler Marquis de Sainte-Croix-Molay.

Der Commandeur de Chateauneuf.

Der Commandeur de Bertrand-Molleville.

Der Commandeur de Dienne.

Für die Richtigkeit J. M. Raoul, Ordensrath."

Der Zusatzartikel enthält Bestimmungen über das Verhältniß des Ordens zu der griechischen Kirche über die religiöse und bürgerliche Freiheit der griechischen Nation etc.

Es herrschte früher ein mystisches Dunkel über diesen Vertrag der griechischen Regierung mit dem Malteserorden. Jourdain hat indeß selbst die Aktenstücke darüber bekannt gemacht, so daß daran nicht mehr zu zweifeln ist. Der Justizminister Graf Metara wurde in den Orden des heil. Johann von Jerusalem aufgenommen und der Kanzleisecretair Ritter Ph. Chatelain mit ausgedehnten Vollmachten zur weitern Unterhandlung nach Griechenland abgesandt. In diesen Instructionen, welche merkwürdig genug, jedoch zu voluminös sind, als daß sie hier aufgenommen werden könnten, gesteht der Orden seine große Schwäche. „Es

fehlt uns an allen ersten Elementen, welche eine Macht begründen, an Geld, Rittern, Officieren, Soldaten, Material für eine Armee und eine Flotte, Kanonen, Matrosen u. z.," heißt es wörtlich darin, auch wird später gesagt, „daß nur bei den gegenwärtigen Verhältnissen, wo Griechenland von allen Seiten verlassen erscheine, so vortheilhafte Bedingungen zu erhalten seien."

Unter diesen Umständen darf man wohl die Frage aufwerfen, ob die Verbindung mit dem Orden Griechenland mehr geschadet oder genützt haben würde. Das, woran es dem neuen Staate gebrach, eine kräftige schnelle Unterstützung, erhielt er durch das Bündniß keineswegs, im Gegentheil lud er sich die Verpflichtung auf, eine Armee und Flotte zum Dienst des Ordens zu stellen, während Griechenland kaum die Schutz- und Trutzmittel für sich selbst aufbringen konnte. Die Griechen konnten wahrlich ihrem Glücke danken, daß ein Zufall sie von diesem Vertrage befreite, der fast lediglich den Vortheil des Ordens berücksichtigt hatte, und ihnen unendliches Mißgeschick bereitet haben würde.

Die in dem Vertrag festgesetzten Geldsummen sollten durch eine engl. Anleihe herbeigeschafft werden, zu welchem Ende sich eine Commission nach London verfügte. Die Anleihe sollte 640,000 Pfund Sterling zu 5 Proc. betragen, die Zinsen sollten halbjährig gezahlt, die Anleihe selbst durch einen Amortisationsfond in 20 Jahren getilgt werden. Die Unterhändler zeigten bei ihrem Geschäft den Tractat vor, obgleich dieß im 22. Artikel desselben ausdrücklich ver-

boten war, und diese vorzeitige Bekanntwerdung derselben hatte die Folge, daß sich die ganze Angelegenheit zerschlug, ja daß der Orden sogar die Mission des Herrn von Chatelain in der oben angeführten Weise, obgleich derselbe die ratificirte Vollmacht mit sich führte, desavouirte. Erst nach seiner Rückkehr nach Griechenland im November 1823 erfuhr Jourdain, daß sich die Verbindung aufgelöst hatte und Griechenland, dem allerdings für den Augenblick mit einer Geldunterstützung sehr geholfen gewesen wäre, wieder auf seine eigenen Hülfsquellen zurückgeführt war. Die einzige Regierung, welche um diese Zeit die Griechen schon unverholen unterstützte, war die der nordamerikanischen Freistaaten, von welcher die Griechen sogar schon 1822 Kanonen erhalten hatten. Eine diplomatische Verbindung wurde indessen nicht angeknüpft. Merkwürdig im dem Gegensatze zu dem Verfahren des Congresses zu Verona war die Sprache des Präsidenten der V. St. in seiner Botschaft vom 6. Dec. 1822. Es hieß darin: „Noch ist Europa in einem beengten Zustand und obgleich der Krieg zwischen Rußland und der Türkei noch nicht erklärt ist, so kann man doch schwerlich glauben, daß diese Streitigkeiten der beiden Mächte glücklich beigelegt werden können. Unmöglich kann man die Bedrückung der Griechen ohne tiefe Betrübniß sehen, der Name Griechenland erfüllt die Seele mit den edelsten Empfindungen; Meisterschaft in den schönen Künsten, Heldenmuth im Kampfe, Vaterlandsliebe und Begeisterung, dies sind die Erinnerungen, welche das alte Griechenland erweckt. Die furchtbaren Gewaltthätigkeiten, unter welchen dieses

Volk so lange geseufzt hat, und die es fast der übrigen Welt verbargen, erregten das tiefste Bedauern fühlender Seelen, und so war es dann natürlich, daß die Erhebung dieses bedrückten Volkes, welches für seine Selbstständigkeit kämpfend die Waffen ergriff, eine theilnehmende Bewegung in den vereinigten Staaten hervorbringen mußte. Wir hegen die stärksten Hoffnungen, Griechenland werde seine Selbstständigkeit wieder erlangen und seine Stelle unter den Völkern wieder einnehmen."

Früher schon als Jourdain war ein anderer Abgesandter der Griechen in England, Andreas Luriottis, dessen Auftrag mehr dahin ging, die Stimmung des Landes und des Ministeriums zu erforschen, als handelnd aufzutreten, von London nach Griechenland zurückgekehrt. Er war im Anfange des Jahres 1823 nach London gekommen und hatte sich besonders bei dem griechischen Committée eifrig für die Sache seines Volkes verwendet. Mit ihm reiste, mehr aus eigenem Antrieb als in Auftrag des Committées, Herr Edward Blackiere am 4. März aus London ab und landete am 30. Mai in Morea. Seine schätzbare kurzgefaßte Erzählung der griechischen Revolution, ihres Ursprungs und Fortschritts wurde in mehrere Sprachen übersetzt und hat zur Begründung einer richtigen Ansicht über den Aufstand der Griechen wesentlich beigetragen. Herr Blackiere traf noch in demselben Jahre wieder in London ein, daher auch sein Geschichtswerk nur bis in den Sommer des Jahres 1823 reicht.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Die Nationalversammlung zu Astros, Markos Botzaris-Tod.

Drei Vögel hatten sich gesetzt auf eine grüne Wiese;
Dann klagten sie die ganze Nacht, und klagten bis zum Morgen:
„Der Skodra hat mit großer Macht die Griechen überfallen;
Er führt Tscheladi-Bei mit sich und auch den Kiagiapha,
Er führt mit sich Nikotheos, den Hund, den Feind der Christen.“
Und Skodra sendet Briefe aus an alle Kapetani:
„Ihr sollt euch unterwerfen mir und Gnade bei mir finden,
Und sollt den Markos Botzaris gebunden zu mir bringen,
Daß ich nach Stambul lebend ihn zum großen König sende.“
Da Markos Botzaris das hört, streicht er den Knebelbart sich,
Spricht mit dem Lampros Vekkos drauf, mit ihm sich zu berathen.
„Ruf Lampros mir zusammen schnell die ersten Pallikaren,
Und auf den Abend wollen wir nach Karpenisi eilen.“ —
Nach Karpenisi eilt' er drauf und rief in das Gefilde

Die Palikaren zu sich hin und redete die Worte:
„Unmöglich, meine Kinder, ist's, den Skodra zu bekämpfen,
Doch, sind wir auch an Zahl gering, laßt uns ihn überfallen."
Er wählte drauf zweihundert aus mit Säbeln in den Händen,
Und in des Skodra Lager fiel er jetzt mit den Erwählten,
Und tödtete zwölfhundert ihm, Gefangne nicht gerechnet.
Doch ein Lateiner — daß dem Hund doch seine Hand verdorre! —
Mit seinem tödtlichen Geschoß traf er das Haupt des Markos.
Und Markos rief aus voller Kraft, so laut er's noch vermochte:
„Wo bist du, Bruder Konstantin? — laß nimmer ab vom Kriege!
Und euch ihr Sulioten soll mein Fall den Muth nicht rauben.
Ganz Hellas aber möge mich, das ganze Volk, beweinen.
Auch schreibt es meinem lieben Weib, dem unglückseel'gen Weibe,
Die mitten in dem Frankenland in Stadt Ankona weilet,
Daß sie für meinen Knaben sorgt, und daß er wacker lerne."
(Griechisches Volkslied aus Th. Kinds Sammlung.)

Die Einberufung der griechischen Nationalversammlung nach Astros haben wir bereits erwähnt. Im März hatte sich die Regierung nach diesem Ort begeben. Die Begierde des Volks, Theil an den Versammlungen zu nehmen, war so groß, daß, außer der vorgeschriebenen Anzahl von Abgeordneten, über 50 andere von verschiedenen Orten mit Petitionen anlangten, in denen die Regierung ersucht wurde, ihnen den Zutritt zu den Berathungen zu gewähren. In einem geräumigen Garten zu Argos versammelten sich am frühen Morgen des 10. Aprils zum

ersten Mal die Bevollmächtigten, in der Zahl etwa 300, unter dem Schatten von Orangenbäumen. In einem Olivenwäldchen hatten sich die nicht zur Versammlung bevollmächtigten Bürger und Krieger versammelt, um das Ende jeder Sitzung abzuwarten. Ueberall zeigte sich die größte Aufmerksamkeit und Theilnahme für die Berathungen.

Nachdem die Abgeordneten den Eid geleistet, in welchem sie namentlich jedes nur persönliche Interesse abgeschworen hatten, begann der Congreß mit der Wahl des Mainotenfürsten Mauromichalis zum künftigen Präsidenten. Dann wurden Commissionen für die einzelnen Angelegenheiten ernannt. Diese erstatteten dann in der Folge Bericht über die verschiedenen Gegenstände der Administration, der Religion, des Militärs, der Rechtspflege rc. Die Vorschläge der Commission zur Untersuchung der Constitutionsacten wurden in folgendem am 25. April ausgefertigten Beschluß angenommen.

„Nachdem die zweite National-Versammlung von Griechenland solche Veränderungen und Verbesserungen in der Verfassung angebracht, welche durch die Erfahrung und das Interesse der Nation nothwendig wurden, beschließt sie: 1) daß der politische Codex von Griechenland, welcher künftig das Gesetz von Epidaurus genannt werden soll, der Treue des gesetzgebenden Körpers der executiven Gewalt und den richterlichen Autoritäten anvertraut werden soll; ebenso wird es hierdurch dem Schutze des Volks und dem Patriotismus aller Griechen übergeben. 2) daß die execu-

tive Gewalt keine Gesetze erlassen, oder Neuerungen an den Gesetzen von Epidaurus vornehmen kann, unter was für Umständen es sein mag; 3) daß die auf solche Weise durch allgemeine Zustimmung wieder durchgesehene und bestätigte Constitution sofort durch die ganze Conföderation bekannt gemacht werden soll; 4) daß das Original-Document, welches von allen Gliedern und Abgesandten, welche die jetzige Versammlung bilden, unterzeichnet wird, in den Archiven des gesetzgebenden Körpers niedergelegt werden soll."

In den folgenden Sitzungen war man auch genöthigt auf den gegenwärtigen Zustand der Armeen in Hellas Rücksicht zu nehmen, da man von den Rüstungen der Türken und dem Vordringen eines bedeutenden türkischen Armeecorps Nachricht erhalten hatte. Der General Pannrias wurde mit einer Proklamation des Congresses nach Phokis gesandt, um die Landbewohner zu den Waffen zu rufen. Odysseus, Herve Guras, der eben erwähnte Pannrias und die Brüder Hyoldaches wurden zu Stratarchen des östlichen Griechenlands ernannt, Diamantis und Kara-Tassos wurden nach dem Golf von Volo befehligt, Konstantin Metaras zum Eparchen von Missolunghi ernannt, Emanuel Tombasis ging als Harmost nach Kandien. Bei den Finanzangelegenheiten kam auch das künftige Schicksal der vormaligen türkischen Besitzungen, welche ziemlich bedeutend waren, zur Sprache. Die Mehrheit der Abgeordneten beschloß, deren Veräußerung zum Besten des Staats noch hinauszuschieben, Kolokotroni und

die griechischen Generale verlangten dagegen, dieß solle sogleich geschehen. Es entstand dadurch einiger Unfrieden in der Nationalversammlung, welcher ernstlichere Folgen befürchten ließ. Das Zusammenstimmen aller übrigen Abgeordneten führte indeß Kolokotroni, nachdem man ihm angezeigt, daß er, im Falle er sich nicht füge, außer dem Gesetz erklärt werden solle, zur Nachgiebigkeit und gesetzlichen Ordnung zurück. Die Einnahmezweige wurden von der Versammlung so gut als möglich geregelt. Hinsichtlich der Criminalgerichtsbarkeit beschloß man, sich vorläufig mit einem Auszuge aus dem Code Napoleon zu behelfen. Den Schiffs-Eigenthümern von Hydra, Spezzia und Ipsara wurde von der Nationalversammlung für ihre patriotischen Anstrengungen und Aufopferungen der Dank Griechenlands votirt.

Als man noch beschlossen, daß, im Fall es die Umstände nothwendig machen sollten, die nächste Nationalversammlung 2 Jahre ausgesetzt bleiben, die Einberufung derselben aber jedenfalls ein Vierteljahr vorher ausgeschrieben werden solle, endigte der Congreß seine Berathungen am 30. April mit folgender Adresse an das Volk.

„Der National-Krieg der Griechen, um ihre Freiheit zu sichern und zu behaupten, dauert nun das dritte Jahr fort. Während dieser Zeit haben es die tyrannischen Feinde weder zu Lande noch zur See vermocht, die Oberhand über uns zu gewinnen, indem Tausende derselben als Opfer der Verwegenheit ihrer Anführer fielen. Festungen sind unserer Seits eingenommen, Land ist von uns erobert, während

der Donner unserer Waffen bis zu den Mauern von Stambul erscholl. In Epidaurus war Griechenland so glücklich, zuerst seinen Willen als ein unabhängiger Staat an den Tag zu legen, eine National-Regierung zu errichten und seine Grundgesetze festzustellen. Nach Verlauf von 16 Monaten hat die zweite Versammlung des Volks in Astros Statt gehabt. In Gemäßheit der Wünsche der Nation hat dieselbe den politischen Codex in Erwägung gezogen, und mehrere Verbesserungen, welche das allgemeine Beste erheischte, beschlossen. Der Zustand der Finanzen, der öffentlichen Rechnungen und Nationalhülfsquellen, sind sorgfältig in Ueberlegung genommen und die nothwendigen Maaßregeln sind getroffen, um eine See- und Landmacht aufrecht zu erhalten, welche allen künftigen Drohungen des Feindes Trotz zu bieten vermag. Dem in Epidaurus erlassenen Gesetze gemäß, wird hierdurch bestimmt, daß die zweite Periode der provisorischen Regierung sofort beginnen und die großen Pflichten vollziehen soll, welche ihrer Wachsamkeit und ihrem Patriotismus anvertraut sind. Ehe sich nun der Nationalcongreß trennt, bleibt ihm noch übrig, im Namen des griechischen Volkes und in Gegenwart Gottes und der Menschen wiederholt die politische Existenz der Griechen und ihrer Unabhängigkeit zu proclamiren, für deren Erlangung die Nation Ströme von Blut vergossen hat, mit dem unveränderlichen Entschluß jedes Gliedes der Conföderation, entweder die Freiheit, welche sie errungen, zu behaupten, oder mit den Waffen in der Hand in das Grab hinabzusteigen, wie sich dieß für Menschen geziemt, welche für die

Aufrechthaltung ihrer Freiheit und die heilige Religion, welche sich bekennen, aufrichtig zu kämpfen entschlossen sind. Ihrer Freiheit und ihres Eigenthums beraubt, unerhörten Grausamkeiten Preis gegeben, von denen, welchen Gerechtigkeit und Menschlichkeit stets fremd blieb, fühlen die Eingebornen eines klassischen Bodens, welche stets den Ruhm ihrer Vorfahren im Andenken haben, daß sie, indem sie das Joch der Barbarei abschütteln und ihr Vaterland befreien, nur einer heiligen Pflicht genügten, die eben so sehr durch die Religion, als durch die Fortschritte der Civilisation gefordert wurde. Die gegenwärtige Nationalversammlung, welche durch eine freie unparteiische Wahl des Volkes ausersehen wurde, hat der ganzen Welt noch einmal zu declariren: 1) die Rechtmäßigkeit des Kriegs, welchen sie zur Erwerbung der Nationalunabhängigkeit begonnen hat; 2) das dringende Begehren des griechischen Volks, die Kenntnisse wieder zu erlangen, welche es durch den Jahrhunderte hindurch erlittenen Druck verloren hat, um wieder unter die aufgeklärtesten Nationen Europas gerechnet zu werden, von denen es noch Theilnahme und Unterstützung erwartet; 3) im Namen der ganzen Nation den See- und Landtruppen zu danken, welche so tapfer in den Schlachten ihres Landes gefochten und über 50,000 Feinde erlegt haben; 4) ihren Dank sowohl gegen die provisorische Regierung, als gegen die Lokaljunten, besonders den Senat des Peloponnes und den Areopag des westlichen Griechenlands, für die eifrige und uneigennützige Weise, in welcher sie ihren schweren Pflichten genügten, an den Tag zu legen.

Indem der Nationalcongreß auf solche Weise seine Arbeiten schließt, fleht er Gott, den Allmächtigen, an, seinen hohen Schutz auf das Volk der Griechen auszudehnen und dessen Anstrengungen mit einem glücklichen Erfolg zu segnen.

Gegeben zu Astros den 18. (30.) April im Jahre nach Christi Geburt 1823, der Unabhängigkeit im dritten.

Peter Mauromichalis, Präsident der National-Versammlung; Theodoret, Bischof von Bristhenes, Vicepräsident; Theodor Negris, erster Präsident."

Unmittelbar nach dem Schluß der Nationalversammlung begaben sich die Mitglieder der Regierung nach Tripolitza auf den Weg, welches für die Folge zum Sitz derselben bestimmt war. Mehr als 10,000 freudige, mit Blumen bekränzte Menschen gingen den Fürsten des Vaterlandes entgegen, welche unter dem Donner der Kanonen mit Vortragung von Fahnen und Lorbeerzweigen ihren feierlichen Einzug in die Stadt hielten.

Das erste und dringendste Geschäft der neuen Regierung war, die Vertheidigungsmittel gegen die vordringenden Feinde zu organisiren. Der gute Wille des Volks mußte das Meiste thun, denn die Mittel, welche der Regierung zu Gebote standen, waren nur sehr gering. Alle Einkünfte beschränkten sich fast auf die freiwilligen Unterstützungen einiger Patrioten und auf das geringe Pachtgeld von 4 Mill. türkische Piaster für die im vorigen Jahre durch den Krieg so sehr heimgesuchten Getraidefelder.

Die noch unerwähnt gebliebenen politischen Ereignisse

des Jahres 1823 wollen wir nun also erzählen, daß wir uns zuerst nach der türkischen Hauptstadt wenden, dann der Flotte des Kapudan folgen, hierauf die Ereignisse in Nordgriechenland berichten und uns dann (im letzten Kapitel dieses Bändchens) mit den Begebenheiten in der Halbinsel beschäftigen, welche dieses Jahr mit dem folgenden verbinden.

In Konstantinopel war das Volk, wie die Regierung, in großer Bewegung und man fürchtete schreckliche Explosionen. Der Krieg mit Persien schien keinen glücklichen Ausgang nehmen zu wollen, mit Rußland war die Pforte gespannt, gegen die Griechen hatte sie überall bedeutende Verluste erlitten. Um das Volk und die Janitscharen zu beruhigen, wurde einer Seits der wahre Stand der Dinge verheimlicht, und der rückkehrende Kapudan am 14. Jan. 1823 sogar mit der größten Pracht, wie ein mit Lorbeern bedeckter heimkehrender Sieger empfangen; andrer Seits wurde die Schuld auf die Staatsbeamten gewälzt, welche dann natürlicher Weise von ihren Posten entfernt oder hingerichtet wurden. Ein türkisches Blatt, der Smyrnaer Courr. äußerte selbst: „unser gegenwärtiger Zustand ist sehr verwickelt und unerklärlich, er läßt das Gemüth in einer Art von Staunen und erlaubt ihm nur schwankende Vermuthungen." Der Sultan schien in der That kaum zu wissen, was er beginnen sollte. Schon hatte er in der kurzen Zeit den dritten Großwessir ernannt, der Ferman, durch welchen dieß geschehen war, ist merkwürdig genug, um hier eine Stelle zu finden.

„Du mein Großwessir und unumschränkter Bevollmächtigter

Ali-Pascha. Nachdem ich Dich mit meinem kaiserlichen Gruß beehrt, sei Dir hiermit folgendes kund gethan. Dein Vorfahr Abdullah-Pascha hat zwar bis Dato keine meinem kaiserlichen Wohlgefallen entgegenlaufende Handlung unternommen, allein, da er ein Mensch von einfachen Sitten und besonders von einfältigem Herzen ist, so vernachlässigte er die mannigfaltigen Geschäfte der Großwessirschaft und war Ursache, daß die Verwaltung der Reichsangelegenheiten in Verfall kam. Es ist klar, daß jetzt die Zeit gekommen, wo es für alle Wessire, Ulema's, Staatsräthe und Generale, meine Diener, Pflicht ist, mit Eintracht der Herzen und Hände dieß Geschäft auf's Beste einzuleiten und zu ordnen, und darum ist es nothwendig, denselben abzusetzen. Da Deine Redlichkeit und Rechtschaffenheit bekannt ist, so habe ich Dich zu dem hohen Dienst eines unumschränkten Gewalthabers erwählt; ich habe Dir von den zu meinem eigenen Gebrauch bestimmten Reitpferden ein reichgeschmücktes Pferd, mit diesem meinen kaiserlichen Schreiben durch den zweiten Stallmeister, meinen Diener, geschickt. Zeige Dich, daß ich Dich sehe! Vermöge Deiner Redlichkeit und Rechtschaffenheit handle mit meinen Wessiren, Ulema's, Staatsräthen und Generalen im Einklange eines Herzens und einer Hand. Sei Tag und Nacht darauf bedacht, die dringenden Geschäfte von Morea und Persien auf eine der Würde des Glaubens und der Religion angemessene Weise zu schlichten und zu ordnen. Hierauf wende alle Deine Kraft und bringe alle Dinge in Uebereinstimmung mit den edlen Gesetzen. Biete allen Deinen Eifer auf, um

Alles herbeizuführen, was die Ruhe und Sicherheit meiner hohen Residenz, so wie aller meiner Länder verbürgt. Gott leite Dich und alle Diejenigen, welche mit Dir in den Angelegenheiten meines Reichs aufrichtig und eifrig dienen, mit seiner göttlichen ewigen Führung Amen. In den ersten Tagen des Monats Rhezeb 1238. der Hedschira."

Der Auftrag, Ordnung in die Staatsangelegenheiten zu bringen, war nicht so leicht, ja fast unmöglich auszuführen. Die unzufriedenen Janitscharen und Jamaks hatten Stambul angezündet und am 1. März waren nicht weniger als 8000 Häuser zusammt der Stückgießerei in Flammen aufgegangen. Auf fast wunderbare Weise waren dabei die Wohnungen der Christen verschont worden, so daß die Türken und der Sultan selbst ausriefen: der Himmel sei mit den Ungläubigen. Ein zweiter Brand zerstörte im Juli einen Theil des Arsenals und abermals 1500 Häuser, ein ganzes Viertel der Hauptstadt lag in Asche. Um dem Volk in's Gewissen zu reden, nahm die Pforte zu den albernsten Mitteln seine Zuflucht. Man ließ einen frommen Pilger Chaid-Achmedi auftreten, welcher bei dem Grabe Muhammeds eine himmlische Stimme vernommen hatte, die das Volk des Propheten zur Buße ermahnte, indem sie hinzufügte, daß die Türken so gottlos geworden seien, daß allein von den im vorigen Jahre gestorbenen 180,000 Gläubigen nur 10,000 in den Himmel gelangt seien. In allen Moscheen war diese Prophezeihung abgelesen worden, und die Gläubigen sollten sie abschriftlich auf der Brust tragen. — Für die Landexpedition gegen die Griechen war der 70jährige

Pascha Dschelal von Bosnien an Churschids Stelle bewiesen worden, aber er gelangte nicht einmal dazu, sich in seiner neuen Würde festzusetzen, als er schon starb. Zu seinem Nachfolger ernannte der Sultan Mehmed Pascha, den früheren Kiaja des Churschid und Mörder Ali Pascha's. Nicht lange, so wurde auch dieser abgesetzt und Abulubud, der blutdürstige Pascha von Salonich, zum Seraskier ernannt, ohne daß jedoch auch dieser zur Ausübung seines Commando's gekommen wäre.

Wie konnte unter solchen Umständen mit Erfolg gegen die Griechen verfahren werden? Lord Strangford mochte wohl Recht haben, wenn er in seiner Note an den Divan sagte: „Jeder neue Eingriff in die Rechte und Interessen Rußlands giebt, indem er die Aussöhnung mit der hohen Pforte hindert, sogar den insurgirten Griechen neue Hoffnung, die Langmuth des Kaisers endlich auf das Aeußerste gebracht zu sehen, und sie verdoppeln ihre Anstrengungen und ihre Hartnäckigkeit. Im säße ein Chef der Rebellen selbst im Rathe Sr. Hoheit, so würde er keine andere Maaßregeln, als die von der Pforte befolgten, vorschlagen können, um Veruneinigung mit allen Mächten, einen Krieg mit Rußland, vielleicht gar auch mit England und ganz Europa, als das einzige Mittel zur Rettung der Griechen herbeizuführen."

Am 20. Mai verließ endlich der Kapudan Chosrew mit 17 Fregatten, 60 Transportschiffen und einer Menge kleinerer Fahrzeuge die Dardanellen, nachdem das Geschwa-

der des Barbaresken schon seit einiger Zeit im Archipel gekreuzt und eine ägyptische Flotille bereits bei Candia namhaften Verlust erlitten hätte. Zuerst begab sich der Kapudan nach Karisto, dann nach Kanea, Koron, Modon und Patras, um diese Festungen zu verproviantiren. Vor Patras, wo er den Golf von Lepanto in Blokadezustand erklärt hatte, blieb er längere Zeit liegen und verkürzte sich die Zeit mit dem Aufbringen einiger neutralen Schiffe und unbarmherzigen Hinrichtungen verschiedener Art, selbst an Unterthanen der neutralen Mächte. Am 30. Aug. verließ er diese Stellung, in welcher er nur Zeit verloren hatte, ohne die Pforte wesentlich zu nützen. Vor der Rückkehr des Kapudan war aber schon eine griechische Flotte von Hydra ausgesegelt und hatte sich bei Mitylene aufgestellt, wo am 27. Sept. die feindlichen Flotten zusammentrafen. Die griechischen Schiffe befehligte der Admiral Miaulis, unter ihm standen die bereits rühmlich bekannten Capitaine Sachturi und Sturkis. Man beschoß sich den ganzen Tag mit vieler Hitze, indeß kam es zu keinem Resultat, auch war die Uebermacht der Türken zu groß, als daß die Griechen etwas gegen dieselben unternehmen konnten. In der Nacht zum 28. war der Kapudan dessen ungeachtet entflohen. Die Griechen entdeckten ihn später im Busen von Salonich, wohin sich auch die Trümmer einer bei Volo geschlagenen türkischen Flottenabtheilung geflüchtet hatten. Der türkische Admiral ward in dieser Stellung förmlich blokirt und war in seinen Operationen durchaus beschränkt, obgleich er den nach Siegesnachrichten begierigen

Sultan fortwährend von seinen großen Seeschlachten unterhielt. Endlich gelang es ihm, die Dardanellen wieder zu gewinnen, und damit hatte sein furchtbarer Feldzug, bei dessen Beginn die fremden Gesandten in Constantinopel es sogar nöthig gefunden hatten, um Schonung für die Griechen zu bitten, ein Ende.

Die griechischen Wimpel hatte man dagegen während des Jahres 1823 in allen Richtungen des Archipels flattern gesehen. Ihre Landungen an der asiatischen Küste hatten Schrecken unter den Türken verbreitet, indeß war durch dieselben doch wenig gewonnen worden. Der Krieg, welcher hier geführt wurde, war ein blutiger verabscheuungswürdiger Korsarenkrieg, welcher den griechischen Einwohnern von Pergamos 2c. denn auch grausam genug vergolten wurde. Als sich die Ipsariotischen Schiffe endlich sogar bis in den Busen von Smyrna gewagt hatten, entstand auch in Smyrna die lebhafteste Unruhe. Die Türken wandten sich an die europäischen Consuln und baten diese, sie vor dem drohenden Unheil zu schützen. Wirklich beeilten sich auch die österreichischen Consulatsbeamten unter dem 12. Dezember ein Schreiben, welches auch die Consuln von Frankreich und den Niederlanden unterzeichneten, an die Ipsarioten zu senden, und sie darin aufzufordern, von ihren Angriffen auf Smyrna und seine Umgegend abzustehen. Das Actenstück, welches übrigens der englische Admiral Hamilton, so wie die übrigen Flottenbefehlshaber, die darum gebeten wurden, nicht unterschrieben, hat mancherlei Tadel

erfahren und wurde von der Regentschaft zu Ipsara schon am 18. auf eine kräftige Weise beantwortet.

Indem wir von den Operationen im Archipel sprechen, können wir nicht umhin, auch die Verhältnisse auf Candien zu berühren. Wir haben bereits gemeldet, daß Mannel Tombasis zu Anfang Juni des laufenden Jahres als Harmost nach dieser Insel abgegangen war; ein kleines Geschwader und 1500 Mann Landungstruppen hatten ihn begleitet. Mit den letzteren stieg er am 6. Juni bei Kissamo an's Land und ließ durch die Schiffe den Hafen blokiren, während er selbst den Angriff zu Lande leiten wollte. Tombasis bot der türkischen Besatzung eine Capitulation an, welche sie anfänglich anzunehmen geneigt war, dann aber, als sie erfuhr, daß sich der Kapudan=Pascha auf der See befand, wieder zurückwies, bis endlich die Batterieen des Artilleriechefs Hasting, den wir bereits seit der Belagerung von Nauplia als einen tapfern Philhellenen kennen, die Türken zum Entschluß brachte; sie schifften sich nach Canea auf ihren eigenen Fahrzeugen ein, nur vier Bey's, deren Einlösung indeß die Türken verweigerten, behielten die Griechen als Geiseln zurück. Von Kissamo marschirte Tombasis nach Selimo, welches schon längst von den griechischen Landbewohnern belagert war. Da die Türken auf keinen Vertrag eingehen wollten, so errichtete Hasting seine Batterieen, welche abermals ihren Zweck nicht verfehlten. Die Türken flohen bei Nacht und Nebel nach Canea; wobei sie jedoch noch viel Mannschaft einbüßten. Hierher gehört auch die Schlacht von Milopotamo. Die

Türken hatten einen Augenblick, wo die Griechen vor der Pest sehr in Sorge waren und der tapfere Anführer Tombasis selbst daniederlag, zu einem Angriff benutzt. Tombasis stellte sich sogleich an die Spitze aller Truppen, welche noch streitfähig waren, ging den Türken entgegen und schlug sie vollständig. 2000 Feinde blieben auf dem Schlachtfelde, die übrigen wurden bis an die Thore von Canea verfolgt, indeß mehrere hundert türkische Frauen und Kinder, welche sich auf den Feldern mit der Oelerndte beschäftigten, zu Gefangenen gemacht wurden. Durch diese glücklichen Ereignisse faßten die Kandioten, welche in dem Freiheitskriege bereits gegen 20,000 Personen beiderlei Geschlechts theils durch das Schwert, theils als geraubte Beute für die Sklavenmärkte in Smyrna und Aegypten verloren hatten, wieder neuen Muth, auch erhielten sie sich in ihrer vortheilhaften Stellung, bis zu Anfang Dezembers eine ägyptische Expedition von 6000 Mann auf der Insel landete und die Insurgenten wieder in ihre unzugänglichen Bergschluchten zurückscheuchte, wo sie jedoch mit hinlänglichen Wintervorräthen versehen, den Türken nicht weniger furchtbar und gefährlich waren, als im offenen Felde.

Wir wenden uns nun zu den Ereignissen in Nordgriechenland. Hier finden wir die Türken beim Beginn des Sommers 1823 mit großen Kriegsrüstungen beschäftigt, indeß fehlte denselben doch der frühere Eifer und der bisherige Schatten von Energie, wenn sich dagegen bei den Griechen die Kraft und der Eifer für die allgemeine Sache

immer mehr zu steigern schien. Die Türken beabsichtigten in zwei großen Abtheilungen gegen Griechenland vorzurücken. Die Hauptmasse der türkischen Streitkräfte, welche aus einem zu Larissa in Thessalien, nicht ohne große Mühe und Aufopferung zusammengebrachten, Heere von 25,000 Mann bestand, sollte gerade gegen den Süden nach dem Peloponnes vordringen und zwar wieder in 2 Unterabtheilungen, von denen die eine unter Mustapha-Pascha von Beröa durch die Pässe von Neopatra (Patradschik), die andere unter Jussuf Pascha von Beckosseli östlicher, durch die Thermopylen, in die insurgirten Landschaften einrücken sollte. Der zweite Hauptangriff sollte gegen das westliche Griechenland, Acarnanien und Missolunghi gerichtet sein, wobei Jussuf Pascha von Seres und Omer-Brione, welche in Prevesa ein Heer von 10,000 Mann gesammelt hatten, und Mustapha Pascha von Scodra, welcher mit 10,000 Albanesen im Anzuge war, die Kriegsoperationen leiten sollten.

Von Seiten der Griechen finden wir größtentheils die alten Feldherrn auf den Punkten, welche sie schon früher mit Auszeichnung vertheidigt hatten. Odysseus und Nikitas standen im östlichen Griechenland, der tapfre Marko-Botzaris vertheidigte den Westen. Das Häuflein der Griechen war nur klein, vielleicht betrugen ihre Streitkräfte im Ganzen noch keine 8000 Mann, aber es waren kriegsgeübte Männer, zum großen Theil Väter, die für ihren eigenen Heerd fochten und von denen jeder Einzelne besiegt werden mußte. Die türkischen Söldlinge suchten den Muth in ihrer muthlosen Menge, unter der

nur die Albanesen des Pascha von Scodra als eigentliche Krieger gezählt werden konnten.

Die Kriegsoperationen trugen auch in diesem Jahre ganz denselben Charakter, als in den vorigen Feldzügen. Die Türken hatten aus allem ihren Unglück nichts gelernt, sie machten dieselben Fehler, während die Griechen mit Glück ihre bisherige Weise zu kämpfen fortsetzten. Die Griechen ließen sich von dem Feinde fast aufsuchen, ehe er sich aber dessen versah, waren ihm seine Pässe abgeschnitten und die Türken in einen Gebirgskrieg verwickelt, welcher das Element der Griechen ist und noch stets der Untergang der ungeheuren türkischen Streitkräfte wurde.

Im Juni setzte sich die große türkische Ost-Armee von Larissa, welche früher schon in Macedonien gegen Diamantis, der sich wiederum der Halbinsel Kassandra bemächtigt hatte, zu operiren genöthigt war, in Marsch. Bei den Thermopylen fand sich Jussuf Anfangs durch 3000 Griechen aufgehalten, indeß setzten ihm dieselben keinen dauernden Widerstand entgegen und er gewann, ohne Aufopferung, die Pässe. Die Ursache davon lag darin, daß sich Odysseus im Unwillen über die Regierung nach Athen zurückgezogen und das Commando in die Hände einiger talentlosen Capitäne gelassen hatte. Sobald der tapfre Feldherr aber von dem Vordringen der Türken Nachricht erhielt, flog er zur Rettung herbei. Schon hatten sich die Türken in Böotien und um den See Kopais ausgebreitet, als er die Pässe in ihrem Rücken besetzen ließ und nun auf verschie-

denen Punkten zugleich angriff und diese Angriffe mehrere Tage hintereinander fortsetzte. Die Türken wurden geschlagen und wollten sich nach Thessalien zurückziehen, sahen sich jedoch abgeschnitten und wandten sich zum größeren Theil nach Arachowa, wo sie aber in der Gegend des alten Delphi noch ein Mal geschlagen wurden. Jetzt wollten sie sich nach Salona ziehen, da ihnen Nikitas die Straße nach Korinth versperrt hatte, aber auch hier kam ihnen der unermüdliche Odysseus, welcher seine Truppen auf Schiffe gesetzt und sie so den Golf von Lepanto hinaufgeführt hatte, schon wieder entgegen und nöthigte sie in den Engpässen des Klosters vom heiligen Lukas zu einem Kampfe, in welchem die Türken 2000 Todte und all ihr Gepäck und ihr Geschütz verloren. Noch ein Mal versuchten es nun die gleich einer Heerde Wild gehetzten Türken, einen Ausweg nach Thessalien zu finden, indeß die Ebene von Chäronea, wo auch der Vicepräsident Kolokotroni mit 1000 Streitern angelangt war, ward am 17. Juli ihr Grab. Nur ein kleiner Theil entkam nach Larissa. Die Griechen verloren bei diesem mörderischen Kampfe gegen 500 Todte und Verwundete. Die zweite Unterabtheilung des türkischen Corps, welche gegen Volo vorgegangen war, erlitt von den griechischen Anführern Diamantis und Karatasso dasselbe Schicksal. Ein Albanesercorps, welches von Trikala gegen den Aspropotamos vordringen wollte, stieß auf Sturnaris, welcher nur mit 600 Mann, unter denen sich auch 200 so eben von Aetolien zurückgekehrte Sulioten befanden, den Feind nicht nur vollständig

in die Flucht schlug, sondern ihn auch bis Trikala verfolgte, wo er zugleich mit ihm in die Stadt drang und einen Theil derselben niederbrannte. In Folge dieser vollständigen Siege wandte sich nun Odysseus nach Negroponte, um Karysto zu belagern, Nikitas aber marschirte westlich gegen Salona.

In Akarnanien begann der Feldzug weit später. Der Pascha von Skodra hatte zur Aufmunterung und Unterstützung von der Pforte eine Vergrößerung seines Gebiets erhalten, auch war ein Theil der thessalischen Armee mit der seinen vereinigt worden, indeß hatte die Bildung seines Corps so viel Zeit erfordert, daß er erst im Juli 1823 aufbrechen konnte. Marko Botzaris und Jonkas von Agrafa erwarteten ihn bei Katochi zwischen Missolunghi und Vonizza; ihre Truppenmacht belief sich kaum auf 1200 Mann. Noch einmal ward jedoch der Pascha von Skodra in seinem Zuge aufgehalten. Unter den Albanesern des Jussuf-Pascha, welche von Prevesa aus zu ihm stoßen sollten, war eine Meuterei ausgebrochen, welche Omer-Brione aus Eifersucht auf den Kriegsruhm seines Rivalen bewirkt hatte. Die Albanesen gingen zuletzt, nachdem sie Jussuf-Pascha beinahe ermordet hatten, mit dem Solde davon, worauf sie Omer-Brione unter seine Fahnen sammelte und mit 4000 Mann bei Lepanora eine Stellung nahm. Jussuf-Pascha ging nach Patras zurück; ein Truppenkorps, welches er dann von dort abschickte, um bei Krionero zu landen und den Griechen in die Flanke zu kommen, wurde im Anfang August von Marko-Botzaris überfallen. Zwei Drittheil wurden erschlagen, die übrigen

Türken flüchteten nach Patras. Der verunglückte Feldzug hatte Jussuf-Pascha über 2 Mill. Piaster gekostet.

Der Pascha von Scodra war unterdessen von Trikala aus durch das Agrafa-Gebirge in Akarnanien eingerückt, wo er Jussuf-Pascha zu finden glaubte, von dessen Schicksal er nichts erfahren hatte; wie sehr überraschte es ihn jedoch, hier den gefürchteten Suliotenhelden und die Capitaine Sturnari und Karaiskaki anzutreffen. Er ward geschlagen und zum Rückzug genöthigt.

Marko-Botzaris, welcher von dem Stande der Dinge die genaueste Nachricht hatte, versammelte am 24. Aug. Abends seine Getreuen um sich, meldete ihnen die Auflösung des Jussufschen Corps und machte ihnen den Vorschlag, da es doch unmöglich sei, dem Feinde mit so geringen Streitkräften in offener Feldschlacht die Spitze zu bieten, das Lager des Tschaladin-Bey, Neffen des Pascha's von Scodra, in der Nacht unerwartet anzugreifen, um dadurch glücklichen Falls mit einem Schlag die Absichten der Türken zu vereiteln. Mit Freuden ward der Antrag aufgenommen und noch in derselben Nacht machte sich Marko mit 300 Freiwilligen nach Karpenitza, in dessen Ebene das Heer des Pascha von Scodra lagerte, auf den Weg. Im tiefen Schlaf fanden sie das feindliche Lager. Mit dem Ruf an seine Sulioten: „Wenn ihr mich nicht finden könnt, so sucht mich in des Pascha Zelt" stürzte sich Marko Botzaris seinen Tapfern voran, in das Zelt des Bey und erschlug den Anführer. Jetzt ward das Getümmel allgemein, die Sulioten, denen bald auch noch ihre zurückgebliebenen

Brüder gefolgt waren, kämpften wie die Löwen. Der Feind wurde vollständig in Unordnung gebracht, geschlagen und verlor 3000 Mann an Todten und Gefangenen.

Leider aber wurde der schöne Tag des Siegs auch ein Trauertag für ganz Griechenland. Der heldenmüthige Anführer [illegible], den alle Berichterstatter nicht hoch genug rühmen können, der selbst unter seinen Feinden Achtung neben der Furcht, die seine Tapferkeit einflößte, genoß, der liebende Gatte der edlen Chrysá wurde, indem er den Pascha von Delvino verfolgte, tödtlich verwundet, und starb im Augenblick des Siegs den schönsten Tod eines Helden. Seine letzten Worte sollen ein Siegesruf gewesen sein. Das Gefecht dauerte, ungeachtet dieses Unfalls noch bis zum Anbruch des Tages fort, wo dann die Türken mit Zurücklassung ihres Gepäcks, eines bedeutenden Trains von Schlachtvieh, ihres Geschützes und ihrer Munition, die Flucht ergriffen. 18 Fahnen waren ihnen genommen worden.

Konstantin Botzaris, der Bruder des Gefallenen, übernahm sogleich das Commando der Sulioten und behauptete die Stellung. Der Leichnam des Gebliebenen wurde nach Missolunghi gebracht und dort feierlich beerdigt. Mehrere griechische Volkslieder, von denen wir eins diesem Kapitel vorangestellt haben, feiern den Fall ihres vaterländischen Helden und rühmen ihn gleich dem Leonidas. Gewiß verdient er auch solchen Ruhm, da er sich buchstäblich für sein Vaterland aufgeopfert und es durch seinen letzten Kampf vor einer großen Gefahr beschützt hat.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Schluß des Jahres 1823.

— Ob alle diese Schritte von Erfolg seyn werden, läßt sich freilich nicht im Voraus bestimmen; es wäre weit mehr davon zu erwarten, wenn die Insurrection, besonders auf Morea, einen mehr demokratischen Charakter beibehalten hätte, denn mit Fanarioten und Hetäristen, die allenfalls mit Wenigem vorlieb nehmen würden, läßt sich leichter unterhandeln, als mit mainotischen Räuber-Hauptleuten. Die letzteren aber sind für den Augenblick die wahren Herren von Griechenland, und viel zu sehr an's Herrschen gewöhnt, besonders aber viel zu reich, um auf mittelmäßige Bedingungen einzugehen, zumal wenn man ihnen nicht absolute Sicherheit für deren Erhaltung, ja kaum für ihr Leben, welches sie alle schon vor der Insurrection, als Ali Pascha's Bundesgenossen und Werkzeuge verwirkt hatten, schaffen kann. Hierin liegt die wahre Schwierigkeit der Sache, denn von dem Volke und dessen Schicksal ist, wie sich unter

[illegible] Umständen von selbst versteht, bei diesen Leuten gar nicht die Rede. —

(Oesterreichischer Beobachter 1823.)

Nachdem wir uns nun mit der Thätigkeit des griechischen Volks [illegible] Außen in dem Verlauf des Jahres 1823 beschäftigt haben, wird es an der Zeit sein, schließlich einen Blick in das noch wenig erkenntliche innere Leben des neuen Staats zu thun. Wir haben hier 2 Elemente wohl von einander zu unterscheiden, nämlich die auf griechischem Boden entspringenden Handlungen der Griechen selbst und die durch fremden Einfluß herbeigeführten Ereignisse, denn wie [illegible] auch die politischen Mächte Europas öffentlich [illegible] an den Begebenheiten in Griechenland ent[illegible] begannen doch schon im Geheimen auf dem griechischen [illegible] die verschiedenen Richtungen der Politik gegen einander zu kämpfen, sobald man die Ueberzeugung gewann, daß hier die Weltgeschichte unaufhaltsam ihren Gang gehe und [illegible] menschliche Macht mehr im Stande sei, die Ereignisse zu beschwören. *England* gewahrte dieß, wie es scheint, am frühesten und gewann sich eine Partei, der jedoch bald eine andere *französische* gegenübertrat. Von denjenigen, welche nur das Verderben wollen, welche in der [illegible]verblendung, zu welcher sie verdammt scheinen, noch immer nicht ablassen konnten, dem lebendigen Gang der Weltbegebenheiten ihre ohnmächtigen Kräfte entgegen zu [illegible], kann hier natürlich nicht die Rede sein. Sie

sind nur zu beklagen, daß der böse Geist des Jahrhunderts sich ihrer bemächtigt und sie zu seinen Werkzeugen ausersehen hat, mit denen er kämpft bis auf den letzten Athemzug und bis endlich doch das Edle und allein Göttliche im Menschen über die [illegible], die [illegible], die heimlichen, finstern Schleicher mit [illegible] Siegespalme triumphirt. Man verzeihe mir den Schmerz und den Unwillen [illegible] und daß dieselbe hier ein Mal zur Vergeltung mit solchen Worten bezeichnet wird, sie, welche man nur immer schmähen hört, wenn sie Etwas zu sagen hat, oder wenn sie Etwas sagen will.

Wenn der neue griechische Staat zu irgend einer Organisation seiner innern Verhältnisse gelangen [illegible], so mußte er Geld haben. Das griechische Comitee [illegible] sprach hohe Worte: „Ist es nicht schimpflich, [illegible] Mann, wie der Herzog von Bedford, welcher [illegible] 80,000 Pfund Sterling jährliches Einkommen besitzt, zu dieser Collecte nicht mehr als 100 Pfund beisteuert? So viel will ich geben." Und ist es nicht anderer Seits unverantwortlich, wenn man unter denen, die sich an den Griechen versündigt haben, den General Maitland, den General-Gouverneur der jonischen Inseln, aufgenommen sieht, [illegible] viel [illegible] Verlust [illegible] Hamilton und Bentink [illegible] [illegible] etc. versammelt waren. In England [illegible] sich und Orlando wurde mit dem Auftrage der griechischen Regierung, eine Anleihe einzuleiten, nach Großbritannien geschickt. Der [illegible], welcher in Cefalonien den

auf seiner Reise nach Griechenland begriffenen Lord Byron sprach, hatte in England ein förmliches Examen zu bestehen, ehe man sich mit ihm einließ; ein Mehreres im folgenden Bändchen.

Frankreich spielte noch eine zweideutige Rolle, und einzelne Consuln zeigten sogar ein feindschaftliches Benehmen gegen die griechische Regierung. Einen unangenehmen Auftritt veranlaßten die Bewohner von Syra. Die Bevölkerung dieser Insel besteht fast nur aus Katholiken. Wir haben schon früher erwähnt, welche unvertilgliche Feindschaft und Spannung von jeher zwischen den katholischen und griechischen Christen in Griechenland bestand. Beide Theile hassen und bedrücken sich, wo sie nur können, noch bis auf den heutigen Tag. Die Insel Syra hatte weniger als das übrige Griechenland von den Leiden des Freiheitskrieges erduldet; hierin mochte zum Theil der Grund liegen, daß jetzt die griechische Regierung eine höhere Steuer von den Syrioten verlangte. Die Syrioten stemmten sich dagegen, wollten gar nichts bezahlen und riefen den Schutz des französischen Consuls an, welcher auch erklärte, daß die Bewohner von Syra nichts zu bezahlen brauchten. Die Regierung gelangte indeß doch zu ihrem Zweck, wandte sich aber auch zugleich wegen der befremdlichen Einmischung des französischen Consuls in die griechischen Staatsangelegenheiten an den französischen Contreadmiral de Rigny. Der Admiral benahm in einem freundlichen Schreiben an die Primaten von Hydra den Griechen wenigstens die Furcht.

vor einer feindlichen Stellung Frankreichs gegen Griechenland. Er gab an, daß hinsichtlich der von der griechischen Regierung erklärten Blokade von Kandien alle dort anlangende Fahrzeuge unter französischer Flagge zurückgewiesen und dem Consul in Milo angezeigt werden könnten, man solle nur die Passagiere und die Ladungen nicht belästigen. Wegen der Vorfälle auf Syra erklärte der Admiral, daß Frankreich allerdings ein Schutzrecht über den Gottesdienst der Lateiner (Katholiken) in Griechenland ausübe und daß dies Schutzrecht auch weiter ausgedehnt werden dürfte, wenn die Katholischen durch die Griechen und ihre Regierung zu hart bedrängt würden. 40,000 Piaster sei mit Rücksicht auf die geringe Bevölkerung der Insel eine zu große Summe, und da man sie mit Gewalt eingetrieben, so hoffe er, daß die Insel nun eine Zeit hindurch von jeder neuen Last befreit bleiben werde. Schließlich ermahnte er zur Eintracht unter den verschiedenen Religionsparteien und erinnerte die Primaten daran, daß, wenn die Syrioten auch katholischen oder anderen Glaubens, dennoch, wie sie alle, Griechen wären.

Was einen sehr trüben Schein auf das sonst für die Griechen so glorreich endende Jahr 1823 wirft, waren die Unruhen, welche unter den Griechen selbst ausbrachen. Kolokotroni hatte sich schon bei der Uebergabe von Akrokorinth im October 1823 beleidigt gefühlt, als die Türken darauf bestanden, die Festung nicht an ihn, sondern an zwei andere griechische Anführer, Kizzo und Staiko,

übergeben zu wollen, und seitdem sein Mißbehagen an der Verwaltung, die er wohl sehr gern allein geführt hätte, nicht verhehlt; bedenklicher würde ein Mißverständniß zwischen dem gesetzgebenden und vollziehenden Rathe.

Zu Calavrita war es nämlich unter den Capitanis, welche die Besatzung des Platzes ausmachten, zum Streit gekommen. Der Graf Metara, Mitglied des vollziehenden Rathes, begab sich, jedoch ohne die Erlaubniß des Senats und seiner Collegen, (was ein Verstoß gegen die Grundgesetze des Staats war) nach diesem Platze, um die Parteien auszusöhnen. Er kam unverrichteter Sache nach Nauplia zurück, als der Senat bereits die gesetzwidrige Abwesenheit des Grafen benutzt hatte, um ihn abzusetzen und den früheren Kriegsminister Colleti an seine Stelle zu ernennen. Dieß war ein Verfahren, welches viele Mißbilligung erfuhr, denn wenn der Graf Metara auch gefehlt hatte, so war er doch in jeder anderen Beziehung ein so ausgezeichneter Patriot, daß die harte Strafe hier an der unrechten Stelle schien. Es wurden Vergleichsvorschläge gemacht, ohne daß dieselben allgemeinen Eingang fanden. Auch der Commendant von Nauplia, der jüngere Kolokotroni, begab sich nach Argos, um die Angelegenheiten zu vermitteln, der Senat bestand indeß auf seinem Willen und man war auf dem Punkt, mit den Waffen in der Hand gegen einander aufzutreten. Zwei Kapitani's hatten sich erboten, Kolokotroni, den Vater und dessen Partei, anzugreifen, indeß wollte es der Senat doch nicht zum Blutvergießen

kommen lassen und er beschloß den Schauplatz der Unruhen Argos, zu verlassen. Kranidi wurde zum künftigen provisorischen Sitz der Regierung ausersehen und am 13. Dezember langte der Senat daselbst an. Der alte Kolokotroni räumte nun auch die Stadt, um sich gegen Patras zu wenden, und der Bürgerfrieden war, wenigstens für den Augenblick, wieder hergestellt. Wir werden die weitern Ereignisse, welche diesen Auftritten im Jahr 1824 folgten, im nächsten Bändchen erzählen.

Fast alle Hauptpersonen in dem griechischen Freiheitskriege hatten an diesen Unruhen zu Argos Theil genommen, nur Maurokordatos nicht, welcher mit einem Geschwader, das der Admiral Miauli führte, nach Missolunghi unterwegs war. Am 12. Dezember griff er die türkischen Blokadefahrzeuge vor Missolunghi an und verfolgte die Flüchtigen. Eine türkische Brigg strandete absichtlich bei Ithaka, um den Nachsetzenden zu entgehen; indeß ließen sich die Griechen dadurch vom dem Verfolgen nicht abhalten, sie setzten auf das Land über und verbrannten die feindliche Brigg.

Wie leicht zu erachten, entstand über diese Verletzung des neutralen Gebiets wieder ein verdrießlicher Zwist mit dem englischen Gouvernement der jonischen Inseln. Es wurde viel über das Ereigniß hin und her debattirt, indeß waren der Entschuldigungsgründe so viel, daß man doch zuletzt den Griechen nichts anhaben konnte. Der Lord-Ober-Commissair mußte sich darauf beschränken, daß er

in seinem Ingrimm der Insel Ithaka eine 40tägige Quarantaine auferlegte.

So schloß also das Jahr 1823 wiederum sehr glücklich für die griechischen Freiheitskämpfer und wunderbar, auch die Türken hielten den Feldzug günstiger für sich, denn sie überzählten ihre Schiffe und fanden, daß sie weniger eingebüßt als im Jahre 1822. An Siege wagten die Osmanen kaum mehr zu denken, sie rechneten nur nach größeren oder geringeren Verlusten. Die Griechen aber hatten schon dadurch viel gewonnen, daß sie nichts verloren hatten, und daß sie dennoch, ohne gerade ihre eigene Lage bedeutend zu verbessern, mittelbar die Lage der Türken um Vieles verschlimmert hatten. Dieß mußten endlich die Berichterstatter aller Parteien zugeben.

Hören wir zum Schluß die Uebersicht, welche die erste Nummer der in Missolunghi erschienenen griechischen Chronik, die uns bald noch näher bekannt werden soll, von den Ereignissen des Jahres 1823 mittheilte.

„Wenn dieser Feldzug auch nicht so glänzend scheint, als die der vorhergehenden Jahre, so ist er doch in seinen Folgen noch wichtiger für die Unabhängigkeit Griechenlands. Im Jahre 1822 sind 2 türkische Admiral- und mehrere andere Schiffe eine Beute griechischer Brander, und Churschid Pascha's zahlreiche Massen in zwei Schlachten vernichtet worden: bei Argos und bei St. Georg. Im verflossenen Jahre aber konnte der Erfolg früherer Anstrengungen in dauerhafteren Maaßregeln zur Befestigung des Sieges ge-

wiesen werden. Früher sah man die Türken die Landenge von Korinth überschreiten und selbst bis in die Ebenen von Argos vordringen, jetzt konnten sie nicht ein Mal die Küsten von Lepanto erreichen. Wenige in Böotien aufgestellte griechische Corps waren hinlänglich, Jussuf-Pascha's Haufen abzuwehren; späterhin zwang sie Odysseus, sich auf die Insel Negropont zu werfen und endlich bekamen sie bei einem Angriff auf Attika den letzten Rest. Eine andere und bei Weitem tapferere Armee wandte sich gegen Westen, aber ihr geschickter Feldherr, der Pascha von Scodra, mußte vor Missolunghi umkehren und der Abfall der Albaneser von der Pforte war das erste Resultat dieser Niederlage der Türken. Auch zur See können die Griechen mit ihrem Glück zufrieden sein. Zwischen Skopelo und Volo haben sie die vielfach stärkere türkische Flotte zu einer schimpflichen Flucht genöthigt und durch ihre Landungen an der asiatischen Küste, selbst in Syrien und Nordafrika, den Türken einen großen Schrecken beigebracht."

